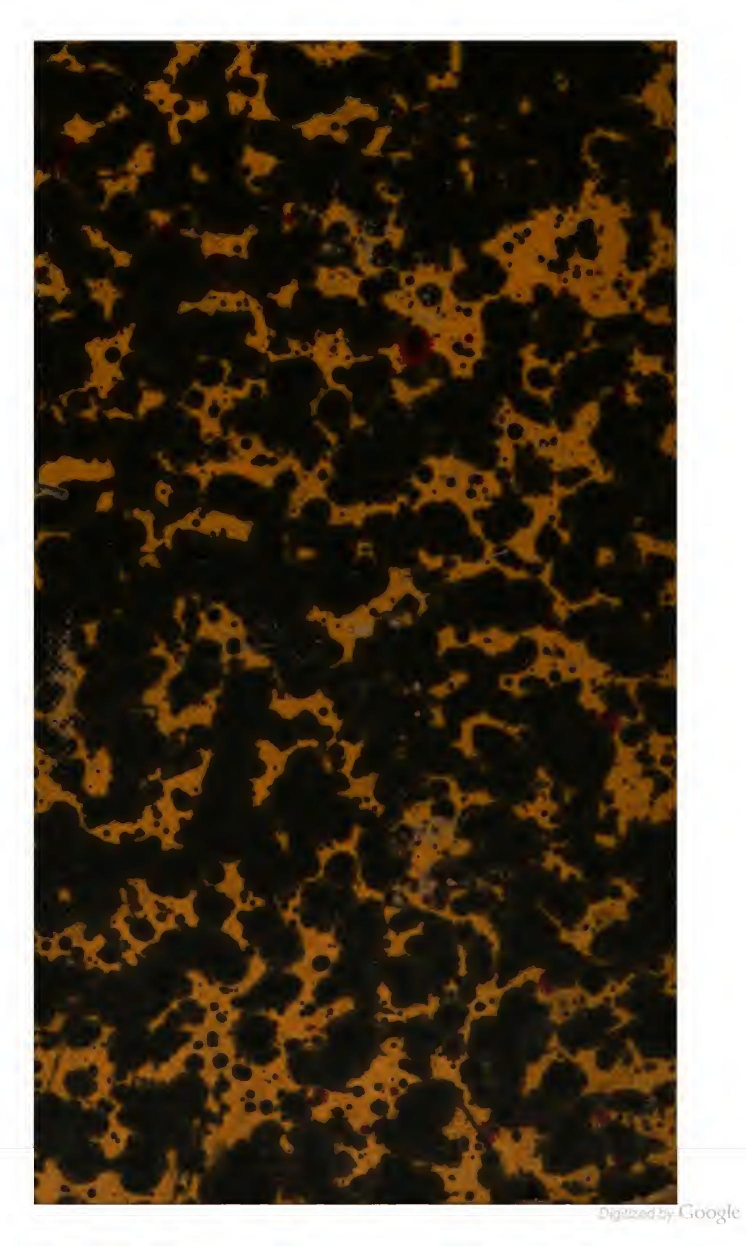
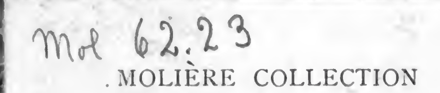
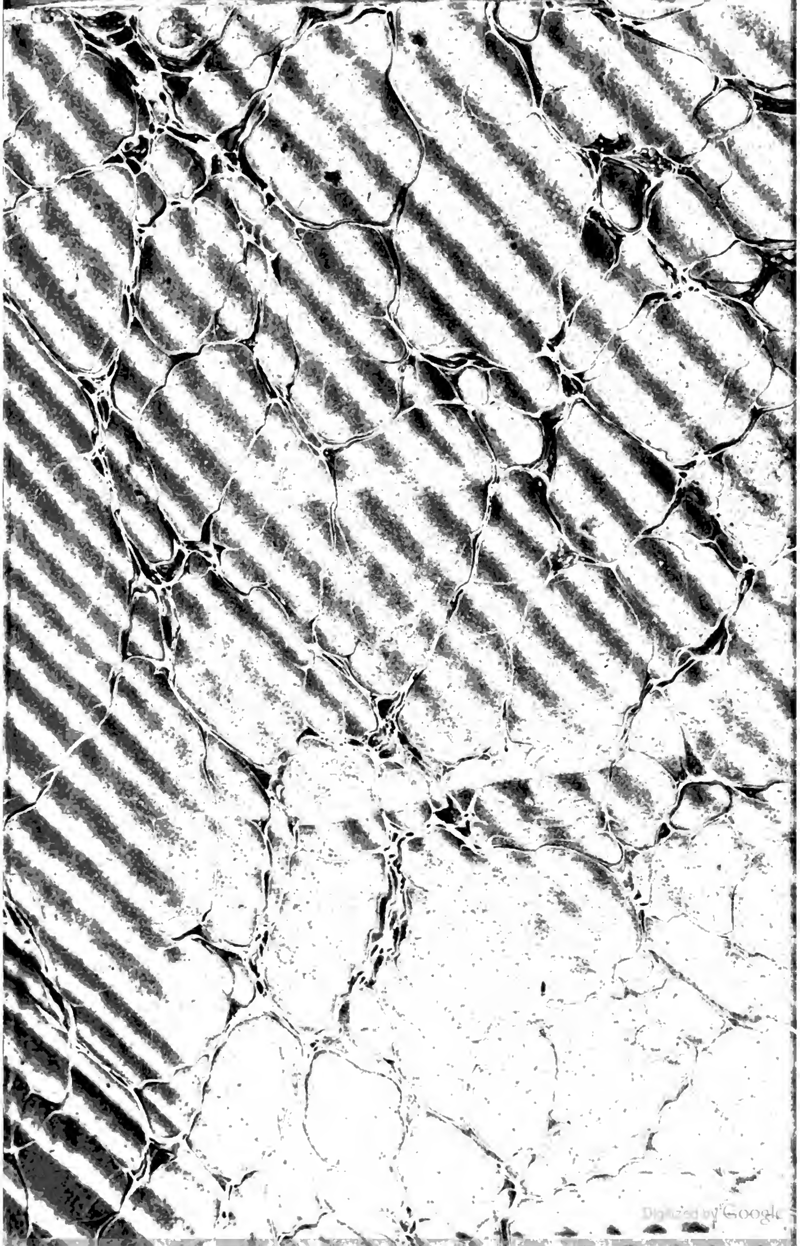






Bibliothek
ausländischer Klassiker

in

deutscher Uebertragung.

14. Band.

Französische Literatur.

Molière's Charakter-Komödien.

Erster Theil.

Hildburghausen.

Verlag des Bibliographischen Instituts.

1865.

Molière's

Charakter-Komödien.

Im Versmaße des Originals übertragen

von

Adolf Laun.

Erster Theil.

Der Misanthrop.

Hildburghausen.

Verlag des Bibliographischen Instituts.

1865.

publ. later (n.d.) in Meyer's Klassiker-Ausgaben in 150 Bänden [illegible] continuous paging – same plates

Ich kenne und liebe Molière seit meiner Jugend und habe während meines ganzen Lebens von ihm gelernt. Ich unterlasse nicht, jährlich von ihm einige Stücke zu lesen, um mich immer im Verkehr des Vortrefflichen zu erhalten. Es ist nicht blos das vollendete künstlerische Verfahren, was mich an ihm entzückt, sondern vorzüglich auch das liebenswürdige Naturell, das hochgebildete Innere des Dichters. — Es ist in ihm eine Grazie und ein Takt für das Schickliche und ein Ton des feinen Umgangs, wie es seine angeborne schöne Natur nur im täglichen Verkehr mit den vorzüglichsten Menschen seines Jahrhunderts erreichen konnte. Von Menander kenne ich nur die wenigen Bruchstücke, aber diese geben mir von ihm gleichfalls eine so hohe Idee, daß ich diesen großen Griechen für den einzigen Menschen halte, der mit Molière wäre zu vergleichen gewesen.

Goethe (Gespräche mit Eckermann, 3. Thl.).

Molière's Leben und Wirken.

Wenn der Blick in ein vielbewegtes Künstlerleben schon an und für sich Interesse gewährt, so sind wir bei Molière noch dazu in der glücklichen Lage, nur Verbürgtes, historisch Gesichtetes bieten zu können, denn der pietätsvolle Forscherfleiß der Franzosen hat in neuester Zeit alles auf ihn Bezügliche mit kritischer Leuchte erhellt. Ihre Molière-Literatur ist fast eben so reich wie unsere Goethe- und Schiller-Literatur, und Dank dem Reichthum an Dokumenten brauchen wir uns bei ihm nicht mit so viel Mythischem und Conjecturalem zu behelfen wie bei Shakespeare.

Molière wurde geboren zu Paris im Jahre 1622; sein eigentlicher Name war: Jean Baptiste Poquelin. Das mit seiner Büste geschmückte Haus unter den Piliers des Halles, welches früher als des Dichters Geburtshaus gezeigt wurde, ist nicht das rechte, sondern das Eckhaus an der Rue St. Honoré, das wegen der in seiner Erkersäule angebrachten Affenbilder der Affenpavillon hieß, nun aber niedergerissen ist. Von mütterlicher und väterlicher Seite stammte er aus dem Tapeziererhandwerk und war durchaus ein Sohn des Volkes, obgleich sein Vater mit seinem Geschäft das Amt und den Titel eines königlichen Kammerdieners verband, das unser Poquelin als ältester Sohn von zehn Kindern erblich zu übernehmen bestimmt war. Er wurde schon früh Ladenbursch im väterlichen Hause und trieb sich wie ein echtes Pariser Kind auf der Gasse umher, wo er den Volkshumor und Gassenwitz, dessen Beherrschung dem späteren Dichter und Schauspieler zu Gute kam, aus erster Hand kennen lernte. Der Großvater, ein eifriger Theaterfreund, nahm den lebhaften Knaben mitunter mit in's Theater des Hotel de Bourgogne, wo es freilich nur Possen und den Spaniern nachgeahmte Tragikomödien zu sehen gab, bis Corneille daselbst mit

seinen ersten Schöpfungen auftrat. Hier fand Poquelin Ersatz für die Dürftigkeit seines sich auf Lesen, Rechnen und Schreiben beschränkenden Unterrichts, und hier erwachte die erste Ahnung seines Berufes für die komische Bühne in ihm, der er später eine neue Gestalt geben sollte. — Aber mit dem Rechnen und Schreiben am Ladentisch wollte es nicht mehr gehen, die Sehnsucht nach reicherer Geistesnahrung war erwacht, und er besuchte eine Schule, wo er von den Jesuiten unterrichtet wurde und für die Zukunft wichtige Verbindungen anknüpfte, sowohl mit geistreichen, als mit vornehmen Schülern. Molière, der Verfasser des Tartüff, gleich Voltaire ein Zögling der Jesuiten, erinnert an Luther, den Augustiner-Mönch. Darauf studirte er Philosophie bei Gassendi, jenem kühnen, freien Denker, dem Bekämpfer der Scholastik, der auf seinen Zuhörer einen unverkennbaren Einfluß ausgeübt hat, denn die Bühne desselben ist die praktische Anwendung der Lehren dieses Philosophen, der, keine traditionelle Formel anerkennend, Alles dem eigenen, freien Denken unterwarf. Schon damals übersetzte der Schüler des Lucrez Werk „von der Natur der Dinge" und wob später ein Fragment dieser Arbeit in seinen Misanthropen ein. Es fehlte ihm also nicht an klassischer Bildung, wie Schlegel behauptet. Später studirte er wahrscheinlich in Orleans die Rechte und bereitete sich auf den Advokatenstand vor; aber plötzlich schweigen die Quellen, er ist wie verschollen, und wir finden ihn erst nach mehreren Jahren an der Spitze eines Liebhabertheaters wieder, das den pomphaften Namen: L'illustre théâtre führte. Der Geschmack an der Bühne griff damals in Frankreich um sich, und theatralische Belustigungen lösten die schöngeistigen Akademien ab. Richelieu, der Allmächtige, selbst ein leidenschaftlicher Theaterfreund und sehr eifriger Theaterdichter, trug das Seine dazu bei. In Folge dieses Unternehmens, zu dem den Dichter ein unwiderstehlicher Trieb geführt zu haben scheint, überwarf er sich mit seiner Familie und verließ mit seiner jetzt um Geld spielenden jungen Gesellschaft die Hauptstadt, in der die Frondeunruhen dem Komödienspiel ein Ende machten.

Von nun an beginnen nach den Lehrjahren die Wanderjahre. Poquelin, der jetzt aus Rücksicht auf seine Familie den Namen Molière annimmt, zieht in der Provinz umher von Stadt zu Stadt, von Schloß zu Schloß, und schlägt überall, wo er ein Publikum findet, seine Bretterbude auf. Sogar bis Bordeaux geht sein abenteuerlicher, nomadenhafter Zug; er machte daselbst seinen ersten und letzten tragischen Versuch mit der Thébaide, dessen völliges Mißlingen ihn nicht entmuthigte, sondern nur um so entschiedener und ausschließlicher auf die Bahn trieb, der er seine Unsterblichkeit verdanken sollte. Indeß es war doch nicht

gleich das eigentliche, das höhere Lustspiel, das er seinem Publikum vorführte. Ja es war nicht einmal die nationale Komödie; nur die Sprache war darin französisch, alles andere ausländisch.

Es herrschte auf der damaligen französischen Bühne ein buntes Gemisch von spanischen Intriguen und italienischen Karrikaturen, voll Bouffonnerie und Uebertreibung mit maskenartig behandelten stehenden Figuren ohne eigentliche Charakterdarstellung, wenn auch hier und da schon Reminiscenzen aus dem Plautus und Terenz einen Anfang dazu hervorriefen. Die Rollen jener possenhaften Stücke, Farcen genannt, wurden gar nicht einmal aufgeschrieben, sondern in italienischer Weise und nach italienischen Inhaltsentwürfen und Scenarien, die man Canevas (Rahmen) nannte, von den Schauspielern improvisirt, eine Kunstleistung, die nicht allzu schwierig war, da Alles sich traditionell in gegebenen Verhältnissen, in gewohnten Intriguen und Späßen, in Verspottung bestimmter Charaktere und Stände, des geizigen und mißtrauischen Alten, des Doktors, des Schulmeisters, des Advokaten u. s. w. bewegte. Wie stereotyp, roh und cynisch auch vieles in diesem Théâtre Italien sei, so ist es doch eine Fundgrube für das moderne Lustspiel geworden, und mit vollem Recht hat Lessing diesen ungedruckten Lustspielentwürfen in seiner theatralischen Bibliothek eine große Aufmerksamkeit gewidmet. Auch für die Entwickelung der komischen Schauspielkunst sind jene Improvisationen, die heute noch den Italienern gelingen, von großer Wichtigkeit gewesen. Wollte Gott, unsere Schauspieler hätten etwas von jener südlichen Elasticität und Lebendigkeit, die im Augenblick schafft und oft sehr glücklich schafft. Molière's derartige Schöpfungen sind leider großentheils verloren gegangen. Seine ersten eigentlichen Lustspiele brachte er auf diesen abenteuerlichen Wanderzügen im Jahre 1653 in Lyon und Montpellier zur Aufführung; es sind: l'Etourdi und le Dépit amoureux, beide in Versen. Zwar ist noch Alles in italienischer Intriguenweise zugeschnitten, aber ein neuer Geist, ein Ansatz zur Charakteristik, ein national-französischer Hauch durchweht schon diese Stücke.

Allmählig näherte Molière sich wieder der Hauptstadt und trat daselbst mit seiner Truppe im Jahre 1658 auf dem Théâtre petit Bourbon auf, aus dem nach mancherlei Wandlungen das Théâtre Français, die noch heute bestehende Normalbühne Frankreichs, geworden ist, die Molière als ihren ersten Schöpfer anerkennt. Er ist jetzt bei seinem Erscheinen in Paris, wo ihm die Gunst des Königs, des Hofes und der Stadt entgegenkommt, 34 Jahre alt und hat ein buntbewegtes Leben hinter sich. Er hat Land und Volk in allen Gegenden und Ständen kennen gelernt auf seinen Zügen, die viel Gemeinsames haben mit denen der Wander-

truppe im Wilhelm Meister, und die George Sand in ihrem Drama Molière mit so reizenden Farben geschildert hat. Aber er war auch tiefer in's Studium des menschlichen Lebens hinabgestiegen. Eine Schauspielertruppe ist eine kleine Welt für sich, in deren Reibungen unter einander alle Triebe und Leidenschaften der Seele zu Tage kommen und sich ihm, dem Lenker des Ganzen, bloß legten. Er hatte, indem er seine Schauspieler beherrschte, leitete, verwendete und bildete, zugleich tiefe psychologische Blicke in's Menschenherz gethan und an sich selber in mannigfachen Freundschafts- und Liebesverhältnissen jede Art von Lebenserfahrung gemacht. Wenn Schiller gesteht, er habe die Menschen zu schildern begonnen, ehe er sie gekannt, so ist dies der umgekehrte Fall mit Molière. Selten sind so günstige Verhältnisse zusammengetreten, um einen dramatischen Dichter zu bilden und ihm die volle Lösung seiner Aufgabe zu gestatten, einen Dichter, der in sich den Beruf fühlte, das wirkliche und das moderne Leben seines eigenen Landes zu komödiren, der Nation einen Spiegel ihrer liebenswürdigen und häßlichen Seiten vorzuhalten, den Wall traditioneller Vorurtheile zu durchbrechen, sie vor den Gefahren neu auftauchender verkehrter Richtungen im geistigen und sittlichen Leben zu warnen, durch die Bühne die verschiedenen Stände mit einander bekannt zu machen, und ihnen Wahrheiten zu sagen, die sie nirgend anderswo zu hören bekamen, und Blicke in die Zukunft zu thun, die dieselbe als richtig bestätigt hat. Seinem Auge entging keine Besonderheit seines Zeitalters, sie kommen in seinen 32 Stücken direkt oder indirekt alle zum Vorschein. Vorzüglich aber sind es die für das Wohl seiner Nation gefährlichen Seiten, die er bekämpft: im Tartüff und Don Juan reißt er den Heuchlern die Maske vom Gesicht, im Misanthrop bekämpft er die Frivolität und Corruption der vornehmen Welt. in den **Femmes savantes** und den **Précieuses ridicules** die verschrobene Bildung und schöngeistige Prätention, im **Dandin** und **Bourgeois gentilhomme** die eitlen Gelüste der Parvenus und die Seelengemeinheit der aus Habgier sich wegwerfenden Vornehmen, in der **Comtesse d'Escarbagnas** und dem **Monsieur de Pourceaugnac** die Abgeschmacktheit des Krautjunkerthums, im **Amour médecin** und **Médecin malgré lui** wie im **Malade imaginaire** den Charlatanismus der Wissenschaft, und er verschmilzt in diesen wie in allen seinen anderen Lustspielen ein Sittenbild der Zeit, eine ethische Tendenz und moralische Absicht, mit der eigentlichen Aufgabe seiner Kunst, mit der Darstellung und Motivirung scharf hervortretender Charaktere, die mitunter zu ausschließlich in einer sie absorbirenden Eigenschaft, wie der **Etourdi** und **Avare** thun, aufgehen.

An der Spitze einer Theatergesellschaft, die alle anderen verdunkelte und sich steigender Popularität erfreute, verwaltete er dieselbe vierzehn Jahre lang bis zur Todesstunde und schuf für sie die ersten modernen Muster aller Gattungen des Lustspiels, die in Frankreich später kultivirt worden sind: nicht allein die Charakter- und Sittenkomödie, sondern auch die Posse, das Vaudeville, die komische Oper, das mythologische Ballet, das sogenannte Schubladenstück, und selbst das bürgerliche Drama und Familiengemälde leiten auf ihn ihren Ursprung zurück. Er dichtete jene Stücke nicht nur, sondern studirte sie auch mit seinen Schauspielern ein und brachte sie stets unter persönlicher Leitung zur Aufführung. Kurz, er war, was man heute Regisseur, Dramaturg und Intendant nennt, in einer Person und leitete das vielverschlungene Räderwerk der Bühnenverwaltung mit einer Sicherheit und Einheit, von der wir heutigen Tages keine Ahnung mehr haben, die aber am besten die beispiellose Wirksamkeit seiner Bühne erklärt.

Seine eigenthümliche Stellung, die im Volke wurzelte und bis in's Hofzimmer reichte, seine Verbindungen mit allen Klassen der Gesellschaft, führten ihm täglich neuen Stoff der Beobachtung zu und machten es ihm möglich, immer das Einschlagende und Zeitgemäße zu treffen. So stand er auf beneidenswerther Höhe der künstlerischen Wirksamkeit, aber es nagte an seiner Seele ein Gram, der sein Leben verbitterte und zur Verkürzung desselben beigetragen hat. Schon in Lyon hatte Molière, wie es scheint, bei seinem liebebedürftigen Herzen, bei seinem leichtentzündlichen Temperament zärtliche Verhältnisse zu einigen Schauspielerinnen seiner Truppe gehabt, besonders zu Madelaine Bejard, der Schwester eines seiner besten Schauspieler. Im 40sten Jahre heiratete er deren junge Schwester Armande, die unter dem Namen Mademoiselle Molière eine glänzende Rolle in der Geschichte des französischen Schauspiels einnimmt. Des Dichters Feinde, die ihm keine Verleumdung ersparten, haben sie seine Tochter genannt. Der König glaubte nicht an das durch die jetzt aufgefundene Heiratsakte als Verleumdung erwiesene Märchen, er hielt sein erstes Kind zur Taufe. Dies schöne, aber leichtsinnige, verführerische Weib, dessen Reize der Dichter in manchen seiner weiblichen Charaktere, so in der Lucile des **Bourgeois gentilhomme** verherrlicht hat, wurde durch Koketterie die Qual seines Lebens. Er, der die Eifersucht meist bis dahin von ihrer komischen Seite dargestellt hatte, empfand jetzt die Bitterkeit derselben mit einer Leidenschaft, wie er, der gleich Goethe sich durch Objektivirung seiner selbst zu heilen suchte, sie kaum im Don Garcie und im Misanthropen darzustellen vermochte. Aller Friede und alle Ruhe seines Lebens waren gestört. Er trennte sich

von Armanden und sah sie nur noch auf dem Theater, wo sie — eine eigenthümliche Situation — die von ihm nach ihrem Bilde geschaffnen Rollen der Kokette spielte, bis er wenige Monate vor seinem Tode sich ihr wieder näherte. Ein im Jahre 1688 erschienenes Buch, das den Titel **la Fameuse comédienne** führt, zeigt ihn uns in dieser Seelenstimmung; hier einige Auszüge: „Molière wandelte einst in seinem Garten von Auteuil in Gram versenkt auf und nieder, als sein Freund Chapelle sich ihm näherte und, ihn aufgeregter als gewöhnlich findend, ihn wiederholt fragte, was ihm fehle. Molière, der sich etwas beschämt fühlte bei einem damals (und auch wohl noch jetzt) in Frankreich so gewöhnlichen Unglück nicht mehr Standhaftigkeit zu besitzen, wich anfangs aus, aber er war in einer jener weichen Stimmungen, die denen, die geliebt haben, bekannt sind; er gab dem Bedürfnisse sich zu erleichtern nach und gestand seinem Freunde, daß das Verfahren, welches er gegen seine Frau glaubte beobachten zu müssen, der Grund dieser Niedergeschlagenheit sei. Chapelle, sich über derartige Dinge erhaben fühlend, spottete, daß ein Mann wie er, der die Schwächen Anderer so gut darzustellen wisse, in einen Fehler verfalle, den er selbst täglich tadele, und stellte ihm vor, wie thöricht es sei, ein Weib zu lieben, das die Zärtlichkeit nicht verdiene. — „Ich sehe wohl“, antwortete Molière, „daß du noch nie geliebt hast, du nimmst den Schemen der Liebe für die Liebe selbst. Es ist wahr, ich habe eine große Kenntniß des menschlichen Herzens in den Bildern gezeigt, die ich davon entworfen habe, und mich eifrig bemüht, die Schwächen desselben kennen zu lernen, aber sagt meine Einsicht mir, daß man der Liebe vorbeugen kann, so lehrt meine Erfahrung mich nur zu sehr, daß es unmöglich ist, sie zu beherrschen. Alle Entschlüsse, zu denen mich die Ueberzeugung von Armandens Untreue trieb, vergaß ich in ihrer Nähe, und die ersten Worte, die sie zu ihrer Vertheidigung sprach, überzeugten mich dermaßen von der Grundlosigkeit meines Verdachtes, daß ich sie um Vergebung bat, so leichtgläubig gewesen zu sein. Meine Leidenschaft hat einen solchen Punkt erreicht, daß ich Antheil nehme an dem, was sie treibt, und wenn ich bedenke, wie unmöglich es mir ist, das zu besiegen, was ich für sie empfinde, so sage ich mir, daß es ihr vielleicht eben so schwer ist, ihre Neigung zur Koketterie zu beherrschen, und ich bin fast mehr geneigt, sie zu beklagen, als zu tadeln. Du wirst vielleicht sagen: man muß ein Dichter sein, um so zu lieben, aber ich glaube, es gibt nur eine Art von Liebe, und die Menschen, die nie Aehnliches empfunden, haben nie geliebt. Ist mein Benehmen nicht der höchste Grad der Thorheit und erstaunst du nicht, daß Alles, was ich an Vernunft besitze, nur dazu dient, mich meine Schwäche einsehen zu lassen?“

Doch soviel möge genügen, um uns in die Gemüthsanlage des Dichters blicken zu lassen, die zu seiner sonstigen Begabung hinzukommen mußte, wenn der komische Dichter ein so tiefer Seelenmaler werden sollte, wie er in vielen seiner Stücke ist. Auch er hat Manches mit seinem eigenen Herzblut geschrieben; auch seine Poesie ist die Frucht eines tiefbewegten inneren Lebens und mancher schmerzlichen Erfahrung. Diese beim lachenden Satiriker, beim Manne des scharfen Verstandes so unerwarteten Selbstbekenntnisse sind zugleich merkwürdig als eine Stimme aus dem konventionellen Frankreich, aus dem 17. Jahrhundert dieses Landes, wo die Liebe meist nur als Sinnlichkeit oder Galanterie aufgefaßt wurde, und so natürliche Herzenstöne, wie sie, von unserer Kritik unbeachtet, durch die Molière'schen Komödien hindurch klingen, äußerst selten gehört wurden. Man ist erstaunt, beim Komiker und Satiriker einen solch innerlich lyrischen Zug zu gewahren; aber ist die Fähigkeit, tief und lebhaft zu empfinden, nicht eine nothwendige Ergänzung des skeptischen Verstandes, der gestaltenschaffenden Phantasie auch beim komischen Dichter? Auch er bedarf der Sympathie und Liebe, sonst ist er ein trockner Moralist und schafft statt wahrer, warmer Menschen nur kalte Schemen; um die Menschheit von der komischen Seite schildern zu können, muß auch er sie mit Liebe umfassen, muß auch er wie jeder andere Dichter alt und jung, beobachtend und hingebend, skeptisch und begeistert zugleich sein, wenn echtes wahres Leben aus seinen Schöpfungen blicken soll; das aber war Molière bis zum letzten Hauche. — Wie für die Liebe, so war auch sein Herz für die Freundschaft geschaffen, und die hervorragendsten seiner Zeitgenossen standen mit ihm in näherer Verbindung: Racine, Boileau, Lafontaine, der Maler Mignard, der Arzt Mauvillon, Ninon de l'Enclos, Chapelle waren seine Vertrauten, und selbst der sonst so stolze König stellte sich zu ihm auf den Fuß freundschaftlichen Umgangs. Die Anekdote, wie er ihm bei Tafel ein Huhn servirt und das Hofgesinde beschämt, ist zu bekannt, als daß sie hier erzählt zu werden brauchte. Er schützte, so lange sein Sinn noch groß, sein Blick noch frei war, den Lieblingsdichter, der ihm so manches Fest verschönert, so manche Stunde erheitert hatte, gegen seine Feinde und Neider, er gab ihm eine für die damalige Zeit glänzende Pension von 7000 Francs, verlieh seiner Truppe den Namen einer königlichen und nahm so lebhaften Antheil an seinen Schöpfungen, daß er ihm mitunter selbst Winke zu Charakter-Darstellungen gab und ihm satirischen Stoff aus dem Hofleben und seiner nächsten Umgebung lieferte. Dafür verlangte er freilich mit fürstlicher Ungeduld eine Raschheit der Ausführung, die manchem der Molière'schen Gelegenheitsstücke verderblich geworden ist,

wenn dieser sich auch zu helfen wußte und sogar einmal im Impromptu de Versailles die Verlegenheit eines hartbedrängten Theaterdichters zum Gegenstand der Komödie machte.

Zwei weniger bekannte Anekdoten aus seinem Privatleben mögen von seiner Menschenkenntniß zeugen. Bei einem jener Festgelage in Auteuil, dem Landsitz des Dichters, hielt der vom Wein aufgeregte Chapelle eine Rede über die Nichtigkeit und Langweiligkeit des Lebens und schlug den Genossen vor, hinzugehen und sich sammt und sonders zu ersäufen, um der elenden Existenz ein Ende zu machen. Der Vorschlag wurde alles Ernstes angenommen; da aber trat Molière auf und gab zu bedenken, ob es nicht unter der Würde sei, dies bei Nacht und Nebel zu thun, man würde ja sagen, es sei in der Trunkenheit geschehen, er rathe, bis zum andern Morgen zu warten und dann mit klarem Bewußtsein bei hellem Sonnenlicht die große That zu vollführen. Dieser verbesserte Vorschlag wurde angenommen und — nach ausgeschlafenem Rausch — nicht ausgeführt.

Der kindlich schalkhafte Lafontaine erheiterte mitunter durch seine Zerstreutheiten den Freundeskreis. Als einst Boileau und Molière vom Beiseitereden der Schauspieler sprachen und letzterer dasselbe als in der Natur begründet vertheidigte, mischte sich Lafontaine in's Gespräch und meinte: Wie, das ferne Parterre soll hören können, was der danebenstehende Schauspieler nicht vernimmt? Während er sich so gegen das Beiseitesprechen, gegen die Apartés ereiferte und dabei immer redseliger und lebhafter wurde, sagte Molière mehrere Male mit lauter Stimme: Der Lafontaine ist doch ein Schurke! wovon dieser in seinem Eifer nichts hörte und damit persönlich einen Beweis für die Natürlichkeit der Apartés lieferte. Indeß der Komiker war mitunter ebenso zerstreut wie der Fabeldichter, er blieb oft in Gedanken versunken auf der Straße stehen oder blickte stundenlang in Gesellschaft vor sich nieder, ohne ein Wort zu sprechen. Einst ließ er sich nach damaliger Sitte in einem kleinen Karren zum Theater fahren, da ihm aber die Sache zu langsam ging, stieg er aus und half schieben, bis ihn das Gelächter der Vorübergehenden darauf aufmerksam machte, welch wunderbares Mittel er ergriffen hatte, um weiter zu kommen.

Trotz aller Auszeichnungen, die ihm zu Theil wurden, und trotz seiner pecuniär glänzenden Stellung litt er neben dem häuslichen Zerwürfniß am Widerspruch seiner geistigen Höhe, seiner persönlichen Würde mit der Stellung, die er als Schauspieler im damaligen socialen Leben einnahm; einer Stellung, die ihn eines Sessels in der Akademie und eines herlichen Grabes beraubt hat. Die Akademie stellte im Jahre 1778 seine

Büste in ihrem Sitzungssaale mit der Inschrift auf: „Nichts fehlt seinem Ruhme, aber er hat dem unsrigen gefehlt", und die Nachwelt setzte ihm ein Denkmal im Pantheon. Einst, nicht lange vor seinem Tode, kam der geistig vornehme Boileau, der ihn immer gern in das aristokratische Literatenthum hinübergezogen und ihn gerne ganz auf das Edelkomische beschränkt hätte, zu ihm und benutzte die gedrückte Stimmung, in der er ihn fand, zur Aufforderung, er möge ein für allemal ganz dem Schauspielerstande entsagen. „Ach, was verlangst du von mir?" war des Dichters Antwort, „es ist ein Ehrenpunkt für mich, meine Stellung nicht aufzugeben." — „Schöne Ehre", murmelte der Satiriker vor sich hin, „sich alle Tage das Gesicht zu bemalen und sich den Bart des Sganarelle anzukleben, um sich den Stockprügeln der Komödie bloßzustellen." — Boileau hatte den Dichter nicht verstanden, mit dem Ehrenpunkte meinte dieser die Pflicht gegen seine Schauspieler. Daß er seiner Stellung, seinem Stande treu blieb, ist ein schöner Zug seines Herzens; er that es aus Liebe zur Kunst und zu seiner Truppe, die er geschaffen und gebildet hatte, deren Vater, Lehrer und Versorger er war. Ihr opferte er Alles, selbst sein Leben, denn schon begann er das Aufreibende und Erschöpfende seines Amtes und der ungeheuren Arbeitslast bei zunehmender körperlicher Schwäche immer lebhafter zu empfinden. Seine Brust war seit lange angegriffen, aber er hätte sich retten können, wenn er, wie seine Freunde wollten, sich ganz vom Theater zurückgezogen hätte. Zehn Monate vor seinem Tode hatte er sich seiner Frau wieder genähert und, um mit ihr zusammen zu speisen, die streng gewohnte Diät aufgegeben, indem er statt der ihm verordneten Milch- wieder Fleischspeisen genoß.

Die Blutauswürfe vermehrten sich und erreichten während der Inscenesetzung seines letzten Stückes, des „Eingebildeten Kranken", eine bedenkliche Heftigkeit. Am Tage der vierten Aufführung wurden sie so schlimm, daß er seine Frau und seinen Zögling, den später so berühmten Schauspieler Baron, kommen ließ und zu ihnen sagte: „So lange noch mein Leben mit Schmerz und Freude gemischt war, hielt ich mich für glücklich, aber jetzt, da ich mit Leiden überhäuft bin, ohne daß ich auf bessere Momente hoffen kann, sehe ich wohl, daß ich die Sache aufgeben muß; ich werde des Kummers und der Schmerzen nicht mehr frei. Ach — fügte er hinzu — was hat ein Mensch nicht zu dulden, ehe er sterben kann." Auf den Rath der Tiefergriffenen, das Schauspiel an dem Tage auszusetzen, erwiederte er: „Nein, das geht nicht, was soll aus den armen Arbeitern werden, die auf diesen Tagerwerb gerechnet haben; da es mir doch möglich sein wird, zu spielen, so würde ich mir Vorwürfe machen,

es nicht gethan zu haben.“ Er spielte mit Anstrengung bis zum Schluß des Ballets. Im Augenblick, wo er das Wort: Juro! aussprach, erfaßte ihn ein Krampf in der Brust, den er vergeblich durch ein gezwungenes Lachen zu unterdrücken suchte. Man trug ihn nach Hause; dort angekommen, verlangte er nach den Sakramenten; zwei Priester verweigerten sie ihm, und als der dritte, den sein Schwager herbeirief, kam, war er nicht mehr. Ein Blutsturz hatte ihn in den Armen zweier barmherzigen Schwestern, die zufällig zum Sammeln von Almosen hinzugekommen waren, getödtet. Dies war am 17. Februar, einem Freitage, im Jahre 1673 um 10 Uhr Abends, eine Stunde, nachdem er als wirklicher Kranker den eingebildeten gespielt hatte.

Der Pfarrer von St. Eustache, seinem Kirchspiel, verweigerte ihm das kirchliche Begräbniß. „Wie“, rief seine Wittwe aus, „man verweigert ihm ein ehrlich Grab; in Griechenland hätte man ihm Altäre gebaut.“ — Der König beklagte in ihm den Verlust seines früheren Lieblings, aber er war ein anderer geworden unter dem Einfluß der Frau von Maintenon und wagte nicht mit Hintansetzung der kirchlichen Bedenken das Begräbniß zu befehlen. Er schrieb an den Erzbischof, und dieser fand einen Ausweg. Der Leiche wurde nur ein wenig Erde, aber ohne kirchliche Ausstellung gestattet. Am 21. Februar spät in der Nacht wurde sie in Begleitung von zwei Geistlichen und zweihundert Fackelträgern ohne Grabgesang zum Kirchhof St. Joseph getragen. Fast alle zeitgenössischen Dichter setzten ihm in französischer oder lateinischer Sprache ein Epitaph, und der kalte, trockne Boileau fand in seiner schönen Elegie „Bevor ein wenig Erde“ einen Ton tiefwehmüthiger Empfindung, wie er ihm nie gelungen war. Lafontaine's wenig bekannte Grabschrift, die zum Epigramm auf die Lebendigen wurde, heißt in hier versuchter Uebersetzung:

Wollt jedem ihr ein ehrlich Grab versagen,
Der Komödiant, so lang er lebte, war,
Müßt ihr den Frömmler auch zum Anger tragen,
Auf ihn paßt eure Regel ganz und gar.

Molière's Truppe, die an ihm Alles verloren hatte, beweinte ihn auf's Innigste; sie schloß 8 Tage lang die Bühne und zersplitterte sich bald darauf.

Ueber die Persönlichkeit des Dichters liegen mancherlei Zeugnisse vor. Sein Portrait zeigt uns ein ernstes, ausdrucksvolles Gesicht, mit gesenktem Haupte, mit sanftem, traurigem Blick, mit bedeutenden, durch

eine zu starke Nase und zu dicken Mund etwas entstellten Zügen, der Teint dunkel und die Augenbrauen besonders stark gezeichnet. Auch seine Büste im Theater Français macht denselben Eindruck. Er war weder zu fett noch zu mager. Seine hohe Gestalt, an der sich besonders sein schönes Bein auszeichnete, war durch edle Haltung noch gehoben und gleich seiner Physiognomie von außerordentlicher Beweglichkeit, die seinen komischen Darstellungen zu Gute kam; um die zu große Volubilität seiner Sprachorgane zu zügeln, hatte er sich ein gewisses Schluchzen angewöhnt, das im Komischen mitunter sehr pikant war, aber ihn im Tragischen, zu dem er überhaupt mehr Neigung als Beruf hatte, sehr störte. Im gewöhnlichen Leben war er still und schweigsam, gleich seinem Freunde Lafontaine, der immer träumte, während Molière stets beobachtete, aber nur selten das Resultat seiner Bemerkungen und Kombinationen in gesellschaftlicher Heiterkeit im Witzwort verschleuderte. Er hat sich in der Person des Damon in der „Kritik der Frauenschule" selber hinsichtlich dieser beim Komiker nicht erwarteten, jedoch nicht seltenen Eigenthümlichkeit gezeichnet; auch ihm war es öfter begegnet, daß man ihn zu einer Abendgesellschaft eingeladen hatte, in der Meinung, er würde ohne ein geistreiches Wort kein Glas in die Hand nehmen, und daß man von ihm nichts als die gewöhnlichsten Dinge zu hören bekam. Der Gesellschaftssaal war für ihn ein Studienkabinet, in dem sich Alles seinem Denken und seiner Beobachtung unterwerfen mußte, und wo er lieber hörte als redete. Es schien, wie ein Zeitgenosse sagt, nach den Bewegungen seines Auges, daß er den Leuten bis tief in die Seele blickte, um das darin zu lesen, was sie nicht sagten. Er führte immer eine Brieftasche bei sich und notirte sich im Stillen Worte, Mienen und Geberden der Anwesenden, die ihm als brauchbare Charakterzüge wichtig erschienen; auch schrieb er Anekdoten und Stichelreden, die er hörte und die ihm von tadellustigen Personen über andere, oft auch über sie selber zugeflüstert wurden, da hinein. Molière konnte Alles gebrauchen zu freier, schöpferischer Verwendung; aber nicht, wie man ihm nachgesagt hat, zu sklavischer Kopie. Wie weit übrigens die eitle, echt französische Theilnahme an seinen anspielungsreichen Charakterbildern ging, zeigt sich unter andern darin, daß einige Personen sich während der Vorstellung seiner Komödien im Parterre so gehabten, wie die auf der Bühne erscheinenden Karikaturen, und alles Mögliche thaten, um für ein **Urbild** gehalten zu werden. Lieber verspottet, als gar nicht beachtet sein, denkt auch heute noch mancher Franzose.

Mit seinem psychologischen Scharfblick belauschte Molière die unter der Maske versteckte Natur der mit ihm in Berührung kommenden Per-

sonen und ertappte sie gerade da, wo sie es am wenigsten vermutheten. Seine Stellung, die ihn mit allen Ständen und Klassen der Gesellschaft in Berührung brachte und ihm gestattete, die so oft von ihm mit Glück angewendeten Volksdialekte und populären Redensarten zu hören, war ihm hierzu sehr günstig.

In Pézenas wird noch ein Sessel bewahrt, auf dem er sich jeden Sonnabend in einer Barbierstube hinsetzte und Stunden lang die Physiognomie und das Behaben der dort Verkehrenden beobachtete. Alles regte ihn zum Nachdenken und Philosophiren an. Einst gab er einem Bettler aus Zerstreuung einen Louisd'or, dieser brachte ihm denselben zurück, und Molière rief aus, nachdem er ihm einen zweiten gegeben: Où la vertu, va-t-elle se nicher! Auch dies ist zum Sprichwort geworden.

Da der Dichter, was ein meist übersehener Vorzug ist, den größten Theil seiner Stoffe und Charaktere aus dem Volks- und Bürgerstande nahm, während die andern Dichter fast nie aus der vornehmen Welt herauskamen, so hatte er auch das Bedürfniß, zu sehen, welchen Eindruck seine Schöpfungen und Charakterdarstellungen auf naive Gemüther machten, er ließ daher mitunter seine Dienstboten und die Kinder seiner Schauspieler kommen und trug ihnen etwas daraus vor. Besonders fragte er aber, gleich Rousseau, seine alte Magd, die Laforest, um Rath und verbesserte, wo sie nicht zufrieden war. Als er ihr einst zum Scherz Fremdes statt des Seinigen vorlas, merkte sie es gleich.

Als komischer Schauspieler war er nach einstimmigen Zeugnissen ausgezeichnet und spielte stets die komische Glanzrolle seiner Stücke, so den Chrysale, den Orgon, den Jourdain u. s. w. Ein Zeitgenosse sagt unter anderem von ihm: „Er war Komiker von den Zehen bis zum Scheitel. Es schien, daß er mehrere Stimmen hatte; mit einem Lächeln, einer Bewegung, einem Blick des Auges ließ er in einem Moment mehr errathen, als der größte Redner in einer Stunde hätte sagen können.“ Dagegen stimmen alle Zeugnisse darin überein, daß ihm die tragische Darstellung, zu der er sich berufen glaubte, mißlang, obgleich er, wie das Impromptu de Versailles zeigt, sehr gesunde Ansichten über dieselbe hatte, seinen Schauspielern vortreffliche, auf Wahrheit und Natur begründete Lehren gab und das schon damals auf der tragischen Bühne herrschende hohle Pathos durch Witz und Spott bekämpfte. Daß er ein vortrefflicher Dirigent und Regisseur war und die Bühne, auf der er gleich Shakspeare von der Pike auf gedient hatte, durch und durch kannte, davon geben seine Stücke den besten Beweis; die Situationen sind darin gleich als Scenen, die Charaktere gleich als Rollen gedacht und mit einander gruppirt, und Alles tritt mit mimischer Lebendigkeit und dramatischer Schlagkraft in die Erscheinung, für die Nichts ver-

loren geht. Wie er den theatralischen Effekt selbst über den poetischen setzte, geht aus der in seinen Vorreden oft wiederholten Bitte hervor, man möge das Stück gar nicht lesen, wenn man sich die Aufführung nicht hinzudenken wolle. Daß seine Truppe im Lustspiel die bedeutendste in Paris war, bestätigt Segrais, der sagt: „Molière's Truppe ist durch seine Leitung zu beispielloser Vollendung gebracht worden. Ihre Erscheinung ist eine der Merkwürdigkeiten des Jahrhunderts, jeder Schauspieler weiß darin, wie viel Schritte er zu machen hat, und jede Miene, jeder Blick des Auges ist gezählt." Grimarest meint: „Wenn Molière auch nicht so viele Sorgfalt auf die Komposition seiner Stücke verwandt hätte, so wurden sie doch mit so feiner Kunst gespielt, daß dies allein zu ihrem Erfolge genügt hätte."

Wie streng er übrigens gegen sich selber war, wie wenig er sich durch seine Erfolge im Weiterstreben irre machen ließ, geht aus mehreren seiner Aeußerungen hervor, unter anderem auch aus folgender Erwiederung an Boileau. Als dieser einst sagte: „Du gefällst Allen, nur dir gefällst du nicht", rief er aus: „Das ist die größte Wahrheit, die du je gesagt hast. Ich gehöre nicht zu jenen erhabenen Geistern, von denen du redest; aber so wie ich bin, habe ich nie etwas hervorgebracht, mit dem ich wahrhaft zufrieden wäre."

Obgleich ein liebevoller Hausvater und Hausherr, war er doch sehr schwer befriedigt, oft ungeduldig, etwas pedantisch und sehr zur Ostentation geneigt. Damit hängt auch seine Vorliebe für Theaterreden und Allocutionen an das Publikum zusammen, eine Sache, die er später bei zunehmender Schwäche dem von ihm gleich einem Sohn geliebten, berühmten Schauspieler Baron überließ, den er aus einer wandernden Kindertruppe herausgezogen, bei sich aufgenommen und zum Künstler herangebildet hatte; ein Verhältniß, das zu mancherlei Mißhelligkeiten mit der Frau Veranlassung gab. Mit einem Einkommen von 30,000 Francs jährlich war ihm eine verhältnißmäßig glänzende Haushaltung gestattet. Er war sehr freigebig, besonders gegen seine Standesgenossen, die er häufig bewirthete, er unterstützte auch gern junge, hülfsbedürftige Schriftsteller. Alle Zeugnisse stimmen über die Vortrefflichkeit seines graden, edlen und ehrenhaften Charakters überein. Ein Schauspieler seiner Truppe, Brécourt, charakterisirt ihn in seinem Gelegenheitsstück: „Der Schatten Molière's", wo er den Dichter von allen Personen, über die er sich im Leben lustig gemacht hatte, überfallen werden läßt, so: „Er war in seinem Charakter, was er in der Moral seiner Stücke ist, ehrenhaft, verständig, freimüthig, human."

Ein anderes Zeugniß sagt von ihm: Obgleich die Gebrechen der Menschen wie Keiner durchschauend und sie oft mit der bittersten Satire verfolgend, liebte er sie doch, sah ihre Schwächen mit Nachsicht, ihr Glück mit Freude, ihr Elend mit Theilnahme an. Sein Aeußeres entsprach ganz dem Innern, gewandt und anstandsvoll in Allem, gelehrt ohne es scheinen zu wollen, und so angenehm und sanft in der Unterhaltung, daß die Ersten des Hofs und der Stadt seinen Umgang suchten, besaß er alle Eigenschaften, die einen ehrenwerthen Mann ausmachen.

Molière als Bühnendichter.

Um Molière's Bühne zu würdigen, muß man sich in sein Land und seine Zeit versetzen, denn der Lustspieldichter steht mehr. wie jeder andere, auf realem Boden und ist durch nationale und temporäre Voraussetzungen bedingt, die vor Allem in der Sprache — und die komische Sprache ist grade die individuellste Sprache — ihren für andere Nationen mehr oder weniger geheimnißvollen Ausdruck finden. Das Urtheil Frankreichs über Molière ist mit wenigen Ausnahmen von jeher ein einstimmig günstiges, ja begeistertes gewesen; die Romantiker sogar haben seinen Kranz unzerpflückt gelassen, er entzückt heute wie vor 200 Jahren nicht allein die Gebildeten, bei denen Schultradition, literarischer Patriotismus, Autoritätsglaube und die Kunst einer Rachel so großen Einfluß haben, sondern auch die Menge, das eigentliche Volk. — Molière, was auch unsere Literaturgeschichten darüber erzählen, ist in Frankreich nicht veraltet, er ragt in diesem wandelbaren Lande noch immer unerreicht über der ungeheuren Flut des Neuen empor, und thut dies nicht, weil seine Schöpfungen gleich denen Shakespeare's in der Komödie auf mehr oder weniger idealem Boden stehen, sondern obgleich sie sich auf's Unmittelbarste an die vergängliche Aktualität seiner Zeit anschließen. Diese Thatsache muß den Ausländer, der von seiner Doktrin aus den ganzen Molière verdammt, stutzig machen. Ganze Nationen irren sich nicht, und den Franzosen wird man am wenigsten Sinn, Takt und Urtheil im Lustspiel absprechen. Was besitzen und bewundern sie, was vermissen wir an ihm? Letzteres ist leichter auszusprechen, als ersteres dem Nichtfranzosen klar und anschaulich zu machen; denn das an sich schon so unerklärliche, geheimnißvolle Wesen des Komischen wird noch viel unfaßbarer, unaussprechbarer und unübersetzbarer, wenn sich ein so

schroffer Gegensatz, wie der der deutschen und französischen Nationalität, dazwischenstellt.

Einiges Allgemeine, worauf Molière's komische Kunst, die unvergängliche Wirkung und die Eigenthümlichkeit seiner Bühne und seiner Schule beruht, will ich in dieser blos übersichtlichen Einleitung anzudeuten versuchen. Das aber, worin die **vis comica** jeder Einzelheit beruht, weshalb sie den Franzosen unwiderstehlich packt, warum gerade dieses Wort, diese Wendung elektrisch wirkt und im ganzen Parterre ein unsterbliches Gelächter hervorruft, das entschlüpft dem Deutschen gegenüber jeder Analyse und ließe höchstens sich nur durch ausführliche Inhaltsangabe jeder einzelnen Scene, Situation und Anspielung klar machen, zumal gegenwärtig in Deutschland eine nähere Kenntniß der Molière'schen Stücke kaum vorausgesetzt werden darf. Mit dem Tragischen und Pathetischen ist schon eher fertig zu werden, aber das Komische beruht zum Theil auf etwas ganz Individuellem und verkriecht sich in die feinsten Fasern der Nationalität und der Sprache. —

Wir vermissen am Molière etwas, ohne das wir uns die Poesie im höheren und höchsten Sinne nicht denken können. Es fehlt ihm das Unreflektirte, der spielende Humor, der über der Welt und den Menschen schwebt; seine Schöpfungen entbehren einer gewissen Bewußtlosigkeit, Fülle und Breite, der scheinbaren Willkür und Absichtslosigkeit, in der der übermüthige Dichter mit der auf den Kopf gestellten Welt sein muthwilliges Spiel treibt, in der derbe Genremalerei sich mit dem Aetherischen und der zartesten Natur- und Gemüthspoesie verbindet, kurz es fehlt der Shakespeare in ihm, jene höhere Ironie, die alles Endliche sich im Lichte des Ewigen spiegeln läßt. Molière stellt nie das Diesseits dem Jenseits gegenüber, er hat immer nur die konkrete Welt und ihre Gegensätze im Auge, er verlacht nie die thörichte Menschheit, sondern, wie auch der Misanthrop thut, immer nur die thörichten Menschen, ihre jedesmaligen Verhältnisse und Bestrebungen. Seine Poesie bleibt immer beim Verstande und bei Verstande, schließt sich stets an die nächste, meist bürgerliche Wirklichkeit an und ist fast immer tendenziös, didaktisch und praktisch. —

Dieses seine Nation, seine Zeit, den Klassicismus und das von ihm geschaffene klassische Lustspiel bezeichnende, halbprosaische Wesen, über das die Franzosen sich meistens nur erheben, um in Extravaganzen zu verfallen, hängt allen seinen Stücken an, selbst denen, die weniger direkt auf's **fabula docet** hinauslaufen. Das ernste Gesicht des Moralisten, des strafenden Satirikers blickt allzu oft hinter der Maske des Comus hervor, es fehlt die leise Vermittelung, die humoristische Versöhnung der Gegensätze, deren Mangel in der Seele des Zuschauers neben der Heiterkeit eine gewisse Trau-

rigkeit zurückläßt, die Chateaubriand, wohl zu weit gehend, aus aller Molière'schen Komik herausfühlte.

Das sind die Gründe, weshalb der freieste und unabhängigste Dichter einer zwang= und fesselvollen Epoche wohl die Konvenienzen seiner Zeit, seines Landes und seiner Lage durchbrechen konnte, sich aber nicht über die Schranken seiner Nationalität erhoben hat, und kein Weltdichter, kein Cervantes und Shakespeare geworden ist. —

Für die Franzosen aber ist er beides, ihr Shakespeare und ihr Cervantes, man könnte hinzufügen: ihre komische Bibel. Er resumirt wie kein anderer französischer Dichter den Geist der Nation und des Landes und ist, auf der Uebergangsepoche in die neue Zeit stehend, der erste Schilderer des sich entwickelnden modernen Lebens, das er nach allen Seiten hin dargestellt, und bei dessen Auffassung er, wie unter anderem sein Tartüff, sein Don Juan, sein Dandin und mehrere seiner sich emancipirenden, aufsätzigen, schon vom Geiste Figaro's beherrschten, schelmischen Diener zeigen, schon vorausblickend die Zukunft erkannte.

Seine anspielungsreiche Bühne ist, indem sie die ganze Breite des damaligen Lebens von der Bauerstube bis zum Salon der Hofleute umfaßt und Sitte, Kostüm und Redeweise der verschiedenen Stände auf's Treueste darstellt, eine Fundgrube der Sittengeschichte, in der das in den Memoiren und Briefsammlungen Erzählte und Angedeutete, alle die Zeit bewegenden Interessen und Kämpfe mit dem Barocken und Pikanten, das dieselben hervorriefen, — dem Zuschauer lebendig entgegentreten, eine Fundgrube, welche die französischen Historiker gern und oft benutzen. Dies strenge Anschließen an die jedesmalige Zeit, an die eigene Nation, ist freilich eine Eigenthümlichkeit des gesammten französischen Lustspiels, das die historische Entwickelung des Landes Schritt vor Schritt begleitet; es hat diese Eigenthümlichkeit aber erst durch Molière gewonnen, dessen Ruhm vor Allem darin besteht, daß er die bis dahin mit fremden Elementen überladene komische Bühne durchaus national, durchaus französisch gemacht hat. Das Molière'sche Lustspiel ist aber auch, und das ist vielleicht einer seiner größten, außerhalb Frankreich kaum zu würdigenden Vorzüge, eine Sprachquelle, die noch fortwährend das neuere Französisch befruchtet und erfrischt. Seine Rede hat eine wunderbare Körnigkeit, Kraft und Klarheit; als der unmittelbarste und knappste Ausdruck des Gedankens reflektirt sie den Geist und die Bildung der bezüglichen Gesellschaftskreise und wird nur dann geschraubt und geziert, wenn sie das Geschraubte und Gezierte, das damals im Schwange war und auch ihm noch in seinen ersten Stücken anhängt, lächerlich macht und parodirt. Sie spielt in allen Melodien und erhebt sich vom derbsten Patois, das voll ist von altgallischer Kausticität, vom idiotis=

menreichen Jargon der Posse zum leidenschaftlichen Pathos und zur Eleganz der feinsten Konversation. Sie ist trotz mancher Archaismen in Wendung und Ausdruck noch immer in ihrem Grundwesen modern und wird von der Sprachkritik, die nirgends ängstlicher ist, als in Frankreich, noch immer dafür anerkannt. Viele seiner Einfälle, Wendungen und Aussprüche sind Sprichwörter und Sentenzen geworden, die von Jedermann gebraucht und allgemein verstanden werden. — Molière hat keinen Stil, aber seine Personen haben jede den ihrigen, ein großes Lob für die Objektivität des dramatischen Dichters! Er ist auch nicht witzig für seine eigene Rechnung und läßt seine Personen nur da Pointen, Bonmots und Sentenzen sagen, wo es für sie am Platze ist, und sie sich und ihre Umgebungen dadurch charakterisiren. Um des Witzes willen bringt er nie einen Witz vor, der blos auf's Publikum berechnet ist, und macht, was in Frankreich unerhört, fast nie ein Wortspiel. — „Molière hat dies nicht angebracht, um für sich selber ein Bonmot zu sein, sondern nur als eine Sache, die den Menschen charakterisirt", — läßt er den Cleant in der „Critique de l' école des femmes" über sich sagen. — Er leiht seinen Personen nie seinen eigenen Geist und flüstert durch ihr Sprachrohr dem Publikum kein Tendenzwort, keine Anspielung in's Ohr, die als aufgeklebt erscheint und die Wahrheit und Unbefangenheit des Ganzen stört; in diesem Sinne hat Laharpe recht, wenn er meint: Molière sei nie fein, aber immer tief.

Schlegels Bemerkung: die Charaktere seiner höheren Komödie beständen zum Theil nur aus Grundsätzen, die die Personen selbst gegen die Einwendungen der anderen durchfechten, paßt höchstens auf die weisen Brüder und Schwäger, die, des Dichters Ansicht vertretend und der Mißdeutung vorbeugend, über den Konflikten stehen, dabei aber der dramatischen Lebenswärme entbehren und nicht frei sind von einer gewissen moralischen Pedanterie; sonst gelingt es ihm auch ohne Handlung durch den Fortschritt des bewegten und sich leidenschaftlich steigernden Gesprächs vortrefflich, die Charaktere sich in ihrer Eigenthümlichkeit bethätigen zu lassen; das Gespräch wird fast bei ihm zur Handlung und gewinnt, was man nicht außer Acht lassen darf, bei den lebhaften, zugleich mit Auge, Hand und Fuß redenden Franzosen eine mimische Lebendigkeit, die der trotz aller scheinbaren Monotonie, wenn gut gesprochene, mannigfach modulirte und scharf accentuirte Vers noch bedeutend hebt. Diese Lebendigkeit, Wahrheit und Natürlichkeit des Dialogs, der oft seitenlang aus lauter einsilbigen Wörtern besteht und dem stummen Spiel des Schauspielers Alles anheim gibt, ist unnachahmlich und verräth vor allem den in die Tiefen der Kunst eingedrungenen Dramatiker. Diderot schreibt darüber an Grimm: „Molière ist öfters unübertrefflich, er hat Scenen von vier bis fünf Personen, die aus

lauter einsilbigen Wörtern bestehen, und in denen jede Person nur ein einziges solches Wort sagt, aber dieses Wort ist ihrem Charakter gemäß und schildert ihn. Es gibt Stellen in den Femmes savantes, über denen Einem die Feder aus der Hand fällt." —

Ueber den Zustand der französischen Bühne zur Zeit, als Molière auftrat, haben wir schon oben gesprochen. Es gab noch kein Lustspiel, das eine zeitgemäße Idee durchführte, das ein nationales Gepräge trug, und in dem die damaligen Franzosen sich wieder erkennen konnten. In einer Geschichte von Paris findet sich darüber folgende Stelle: „Die Stücke unserer ersten Dichter fingen an zu altern, und da ihre kalten und schleppenden Darstellungen nicht mehr jenen Schimmer der Neuheit hatten, der überrascht und reizt, so machten sie kein Vergnügen mehr. Die Lustspieldichter wollten diesem Mangel durch schlechte, meist alberne Farcen voller Zweideutigkeiten abhelfen, aber nur die Hefe des Volkes und einige Lüstlinge hatten Freude an diesem lächerlichen, der französischen Bühne unwürdigen Schauspiel, die Licenz hatte einen so hohen Grad erreicht, daß der Magistrat sich hinein mischen mußte." Während der hier geschilderten tiefen Erniedrigung der Bühne ließ Pierre Corneille seine „Mélite" erscheinen. Dies ist ein Wendepunkt, und der Vater der französischen Tragödie hat große, auch vom Molière anerkannte Verdienste um's französische Lustspiel, das er durch eine Reihe versificirter Komödien, durch seinen „Clitander", seinen „Lügner", sein „Palais Royal" und andere in eine edlere Sphäre hinüber lenkte und vor allem durch eine kräftige und elegante, wenn auch forcirte und oft trockene Sprache hob, während die nach spanischen Mustern gebildete Handlung an Verworrenheit der Intrigue leidet, und die geschraubte Herzensmetaphysik mit ihren kastilianischen Subtilitäten Natur vermissen läßt. Es fehlte auf der französischen Bühne an Franzosen, an nationaler Sittenschilderung, an einer Sprache, die frei von ausländischen Pointen und Lazzis die Gedanken und Empfindungen der damaligen Welt ausdrückte, an dem, was die Bühne zum Spiegel der Zeit, zur Schule des Lebens macht. Das Alles gab ihr Molière und wurde dadurch der wahre Vater des französischen Lustspiels, dessen ganzes Gebiet er durch die Mannigfaltigkeit seiner Leistungen vorbildend umschrieben hat.

Seine ersten Versuche zeigen indessen nur wenige Spuren der Originalität, die überhaupt bei ihm mehr im schöpferischen Umarbeiten des Vorgefundenen, in der Freiheit, mit der er die Bedingungen und Voraussetzungen seiner Zeit und der vorhandenen Kunstformen zugleich annimmt und überwindet, als im Schaffen und Erfinden des absolut Neuen besteht; er emancipirte sich gleich Lessing und Goethe erst allmählig von der herkömmlichen Weise und gelangte erst nach und nach auf der Mitte seiner Lauf-

bahn zur vollen Erkenntniß seiner Aufgabe. In seiner ersten Periode, die durch den „Etourdi" (1653) und den „Dépit amoureux" (1654) bezeichnet wird, herrscht die Intrigue und Situation vor und verräth ihren fremden Ursprung durch fremde Sitten und fremdes Kolorit, die Charakteristik ist noch ganz abstrakt und schablonenhaft nach Weise der mittelalterlichen Masken und Moralitäten; eine Eigenthümlichkeit wie die des „Unbesonnenen" absorbirt den ganzen Menschen, die Handlung geht noch nicht aus den Charakteren hervor, sondern beruht auf dem Zufall und einem Gewebe willkürlicher Intriguen; sie will vor allem durch Mißverständniß und Ueberraschung reizen und spannen. In der zweiten Periode, welche die „Ecole des maris" (1661) und die „Ecole des femmes" (1662) charakterisiren, und in die zugleich seine erste, wenn auch nur skizzirte Sittenkomödie, die „Précieuses ridicules" (1659) fällt, werden die stehenden Figuren zu wirklichen Charakteren, zu nuancirten Individuen, die Handlungen und die komischen Motive gehen von ihnen aus und beruhen auf dem Spiel der Leidenschaften, doch fehlt es neben der Charakteristik noch an Zeit- und Sittenschilderung, man fühlt trotz der nationaler werdenden Färbung den Einfluß des Fremden, das Entlehnte einzelner Motive, das sich mit der Konception des Ganzen nicht recht verbinden will, heraus. Die dritte und höchste Stufe seiner Entwickelung bezeichnen neben „L'Avare" (1668), „George Dandin" (1668), „Le Bourgeois gentilhomme" (1670), „Le Malade imaginaire" (1673) und den anderen späteren Stücken vor allem seine drei hautes comédies oder Charakterlustspiele: „Le Tartufe" (1667), „Le Misanthrope" (1665) und „Les Femmes savantes" (1672). Hier werden die früher nur skizzirten zu vollständig ausgemalten Charakterbildern, die durch kluge Gruppirung einander auf's Hellste beleuchten, die fest auf dem Boden ihrer Zeit stehen und in denen sich Typisches und Individuelles auf merkwürdige Weise verschmilzt. Die Stellung der Personen, ihre Verhältnisse zur Welt werden wichtiger, die verspotteten Thorheiten sind von allgemeinerer Bedeutung, sie sind nicht bloße zufällig einem Individuum oder einem ganzen Stande anhaftende Schrullen und Narrheiten, die zu Tage liegen und sich schon von selber karrikiren, sie sind allgemeiner und zugleich versteckter und hängen mit einer ganzen Zeitrichtung zusammen; der komische Kern liegt mehr in psychologischen Räthseln und Widersprüchen des Geistes, als in Aeußerlichkeiten, und selbst moralischen Gebrechen wird die Seite abgewonnen, die sie dem Lachen Preis gibt. Das Lustspiel steht hier durch den Ernst und die Wichtigkeit der Probleme und Konflikte hart an der Grenze des eigentlichen Schauspiels und enthält manche rührende, sentimentale und pathetische Seite, doch sucht es immer wieder, besonders durch heitere Entfaltung der Nebenpartien, ins Komische einzulenken, geht nie auf eigentliche Rührung

aus und ist noch fern von der später durch Destouches und Diderot eingeführten comédie larmoyante. Es ist zugleich Drama, Zeit-, Sitten- und Charaktergemälde, in dem die Konversation deshalb überwiegt, weil durch ihren dialektischen Fortschritt die feineren Nuancen des Seelenlebens, auch in seinen komischen Manifestationen, sich am besten entfalten. Durch diese Gattung, deren alleiniger Schöpfer für Frankreich Molière ist, erhob er die Komödie zu einer bis dahin unbekannten Bedeutsamkeit für's praktische Leben, dessen Spiegel und Schule sie wurde. Indem er den phantastisch geschraubten Ton der damaligen Tragikomödie herabstimmte und die Volksposse veredelte, schuf er eine mittlere Gattung, für die bis dahin kein Raum gewesen war, und brachte zuerst den eigentlichen Bürgerstand auf die nun ganz französisch und zeitgemäß werdende Bühne.

Der Zeitpunkt war zu diesem Umschwung ein äußerst günstiger. Es war, nachdem Ludwig XIV. die während seiner Minderjährigkeit noch herrschende Parteiwuth gebändigt und den Ehrgeiz der Großen gedämpft hatte, eine Periode der Ruhe und Sicherheit eingetreten, in der das bürgerliche Leben, das den eigentlichen Stoff der neueren Komödie ausmacht, mit allen ihm anhaftenden Sonderbarkeiten sich ruhig und bequem entfalten konnte. Der zur Zeit der Ligue und Fronde herrschende ritterlich abenteuerliche Faktionsgeist machte einem feineren Sinn für gebildete Geselligkeit Platz, in der neben wirklicher die Auswüchse verschrobener Bildung sich der satirischen Geißel darboten. Der erwachte literarische Geschmack, die den Talenten zu Theil werdende Auszeichnung rief eine größere Vermischung der Stände hervor und bot in den daraus entstehenden Reibungen eine reiche Gallerie komischer Gesellschaftsbilder dar. Der Druck, den der König auf den Adel ausübte, hob den sich bereichernden Bürgerstand fast zum Niveau desselben empor. Auch der Einfluß der Frauen, der die Sitten milderte, die Umgangssprache glättete, der die Männer in den sich bildenden schöngeistigen Salon lockte, war bedeutungsvoll. Dabei wurde in Mode, Sitte und Ton Alles nationaler; der Einfluß des Spanischen und Italienischen nahm bei Ludwigs und Frankreichs steigender Größe immer mehr ab, und es entwickelte sich jener literarische Patriotismus, der allen künstlerischen und literarischen Produkten der damaligen Zeit ihr einseitiges, aber eigenthümliches Gepräge aufgedrückt hat. Zu den günstigen Umständen ist endlich auch das zunehmende Interesse des größeren Publikums am Theater zu rechnen, das, durch Richelieu's Vorliebe begünstigt, immer mehr Bedeutung und Einfluß gewann; selbst Molière's Verhältniß zum König, so abhängig es war, verschaffte ihm eine Stütze und einen Schutz, der ihm gestattete, die Geißel der Satire mit einer Freiheit zu schwingen, die einem

vom Publikum und seinen Parteien und Kotterien abhängigen Bühnen-unternehmer und Privatmann wohl nie geworden wäre. --

Fragen wir nun nach dem eigentlichen Wesen seiner Kunst, nach den Mitteln, mit denen er so Großes erreichte, so sind dieselben äußerst einfach und frei von allem Versteckten, Forcirten, Herbeigeschleppten, Ueberladenen und Ueberpfefferten, mit dem die neuere Lustspieldichtung diesseits und jenseits des Rheins die Armseligkeit ihrer Konceptionen, den Mangel an Ideen und Gestalten zu überdecken sucht. Der größte Reiz seiner Stücke besteht in der Klarheit und Uebersichtlichkeit des Plans, im streng geschlossenen Organismus, der bei seiner Enge und an die Tragödienweise sich anschließenden Beschränkung dem Grundgedanken, der auf ihm gebauten Handlung und den sich in ihr bekämpfenden und bethätigenden Charakteren grade so viel Raum, aber auch nicht mehr gestattet, als nöthig ist, um zu voller Anschauung und Geltung zu kommen. — Der Dichter geht direkt auf sein Ziel los und läßt Alles, was verwirren, stören und ablenken könnte, bei Seite. Selbst in den Gelegenheitskomödien, in den mit Pantomimen und Ballets durchwebten, opernartigen Festivitätsstücken, die vermöge ihrer äußerlich bedingten Anlage keinen Anspruch auf eigentliche Kunstmäßigkeit machen, sucht er doch einigermaßen die Harmonie des Ganzen inne zu halten und überläßt sich nie einer rand- und bandlosen Willkür; auch die Possen führen einen Gedanken und Charaktere durch, die, obgleich nur skizzirt oder stark karrikirt, doch meistens in einer des eigentlichen Lustspiels würdigen Weise angelegt sind. Wie stillstandlos, belebt und bewegt der Fortschritt der Handlung auch sei, in der nichts blos Episodisches, nichts Müßiges sich findet, in der die Scenen nicht blos auf einander folgen, sondern auch aus einander mit innerer Nothwendigkeit hervorgehen, in der durch kluge Vertheilung das Bewegte mit dem Ruhigen, das längere Gespräch mit einer lebensvollen Situation, das Burleske mit dem Feineren wechselt, — so erreicht Molière doch das meiste durch die Vortrefflichkeit seiner Expositionen, in denen er unnachahmlich ist. Durch sie wird Geist und Auge des Zuschauers gleich stark frappirt, werden wir auf die ungezwungenste Weise in medias res geführt. Wo andere Dramatiker sich durch lange Erzählungen winden, um die Vorgeschichte dem Zuschauer zur Kenntniß zu bringen, genügen ihm einige dramatisch belebte Scenen, die selber schon einen Theil der Handlungen ausmachen. Desto unglücklicher ist er aber meist in der Lösung, die mit einigen Ausnahmen, wie die „Femmes savantes", „L'Amour médecin" 2c. nur selten ganz befriedigen; es ist, als wäre das Aufstellen und Emportreiben der Konflikte, in denen die Charaktere sich entfalten und bethätigen, die Hauptsache und als sähe er den officiellen Schluß durch Heirat und Versöhnung mehr als eine Sache an,

die abgemacht werden muß und die den eigentlichen Dichter und Menschenzeichner weniger interessire; es ist dies ein Mangel, den er mit seinen Vorbildern Terenz und Plautus theilt. —

Der Nerv seiner Komik, um auch dies noch mit einem Worte anzudeuten, ist aber der Kontrast im weitesten Umfange: Gegensatz der Charaktere unter einander und zu den sie umgebenden Verhältnissen, Widerspruch zwischen Bestrebung und Erfolg und daraus hervorgehende Enttäuschung, die wiederum eines seiner beliebtesten komischen Motive ausmacht; es kommt Alles anders, wie der Schelm es sich gedacht hatte, und nun hat er den Schaden davon. Besonders stark ist Molière dabei im Kontraste des Gleichartigen; wie weiß er die Fadheit der Marquis, die anspruchsvolle Geziertheit der Blaustrümpfe, die Pedanterie der Gelehrten, die Leichtgläubigkeit der Dummen rc., die in ein und demselben Stücke neben einander zu stehen kommen, zu variiren, und wie erreicht er dabei die komische Wirkung fast immer durch jene Naivetät, mit der sich die Opfer seiner Kunst bewußtlos dem Publikum preis geben. — Bewußte Spaßmacher hat er selten, und absichtsvolle Witzjäger nie. Die Harlekins und Pierrots der früheren Posse sind bei ihm wirkliche Menschen von Fleisch und Blut geworden. — Er hat die charakteristischen Schwächen und Verkehrtheiten der Menschheit seiner Zeit mit großer Schlauheit belauscht, mit scharfem Auge im Moment ertappt, und stellt das Beobachtete mit großer Kraft, Bestimmtheit und Naivetät in fest umrissenen Gestalten hin: das ist das Geheimniß seines Talentes, seiner Kunst und seiner dauernden Wirksamkeit. Er hat, indem er sich des Vorgefundenen bemächtigte, es umschmolz und erweiterte, Vorbilder für alle Gattungen des Lustspiels jeder Dimension und Form, ja selbst für die komische Oper geschaffen und die Procedur eingeführt, nach der seine Nachfolger noch immer arbeiten, ohne ihn zu erreichen: das ist seine literar- und bühnenhistorische Bedeutung. — Seine umfassende Popularität spricht aus Allem, aus den Bemühungen der Gelehrten um Durchforschung seines Lebens und seiner Werke, aus der fast absoluten Einstimmigkeit der Kritik über ihn, aus der typischen und sprichwörtlichen Bedeutung, die die meisten seiner bedeutenderen Gestalten trotz alles Veralteten in Erscheinung, Kostüm und Sitten gewonnen und beibehalten haben, und aus der traditionell sorgfältigen Aufführung seiner Stücke, die immer als der Prüfstein der echten Schauspielkunst galten, und denen die bedeutendsten Künstler und Künstlerinnen von jeher ihre größten Triumphe verdankten. Die Plastik, die immer frische Lebendigkeit der Gestalten, in denen die typische Allgemeingültigkeit die individuelle Wahrheit nur selten beeinträchtigt, stellt Molière über alle seine Nachfolger, über einen Regnard, Legrand, Marivaux, St. Foix und Picard bis zu Scribe herab, denn seine Charaktere sind nie von

der Oberfläche des Lebens geschöpft. Die Generäle, Minister, Banquiers und Dandies der Scribe'schen Bühne, die die Molière'sche an Gestaltenmenge und Breite des Stoffs übertrifft, werden vielleicht noch in 200 Jahren die Restauration und Julimonarchie lebendig vergegenwärtigen; aber wird die dann lebende Generation, was den Kern der Persönlichkeit betrifft, sich noch in ihnen wieder erkennen? das ist zu bezweifeln. Scribe verliert schon heute mit der wandelnden Mode und Aktualität seine Bedeutung, während Molière das, was er durch die Ferne der Zeit und die gegenwärtige Ziellosigkeit seiner Polemik, Tendenz und Anspielung an Unmittelbarkeit und Schärfe eingebüßt hat, an Idealität und Milde wieder einbringt. Der für alles Komische, für jede satirische Andeutung so feine Instinkt des Franzosen, und zumal des Parisers, entdeckt mit einem gewissen Wohlgefallen unter der Maske der damaligen Narrheit die heutige; der Spott, weil weniger direkt, erscheint ihm feiner und humaner, und er erfreut sich im Auffinden der Parallelen dabei seines eigenen Scharfsinns.

Die Nation ist um diesen Dichter, in dem sich ihre gesammte Eigenthümlichkeit koncentrirt, zu beneiden, und ihr Stolz auf ihn ist um so verzeihlicher, wenn wir bedenken, wie wenig große Lustspieldichter die Weltgeschichte kennt, und wie wir, bei freilich viel ungünstigeren Umständen, ihm keinen an die Seite zu setzen haben.

A. Laun.

Der Misanthrop.

Personen:

Alcest, Celimenens Liebhaber.
Philint, Alcest's Freund.
Oront, Celimenens Liebhaber.
Celimene, Alcest's Geliebte.
Eliante, Celimenens Cousine.
Arsinoe, Celimenens Freundin.
Acast,
Clitander, } Marquis.
Basque, Celimenens Diener.
Ein **Wächter** des Marschall=Amts.
Dubois, Alcest's Diener.

Das Stück spielt in Paris im Hause der Celimene.

Einleitung.

„Ernstlich beschaue man den Misanthrop und frage sich, ob jemals ein Dichter sein Inneres vollkommner und liebenswürdiger dargestellt habe. Wir möchten gern Inhalt und Behandlung dieses Stückes tragisch nennen; einen solchen Eindruck hat es wenigstens jederzeit bei uns zurückgelassen, weil dasjenige vor Blick und Geist gebracht wird, was uns oft selbst zur Verzweiflung bringt und wie ihn aus der Welt jagen möchte.

Hier stellt sich der reine Mensch dar, welcher bei gewonnener großer Bildung doch natürlich geblieben ist und wie mit sich, so auch mit Andern nur gar zu gern wahr und gründlich sein möchte; wir sehen ihn aber im Konflikt mit der socialen Welt, in der man ohne Verstellung und Flachheit nicht umher gehen kann. Gegen einen solchen ist Timon ein blos komisches Subjekt.“ — (Goethe's Werke, Bd. 33.)

Dies Wort unseres großen, vorurtheilsfreien Dichters bezeichnet vortrefflich die Seite des Molière'schen Stückes, die ihm die Theilnahme auch des deutschen Publikums gewinnen könnte, wenn es dem Verfasser gelungen wäre, dasselbe nach Gedanken, Ton und Farbe treu wiederzugeben und es doch als deutsch geworden erscheinen zu lassen. —

Es ist ein feines und tiefes Seelengemälde und gemahnt, eine Bemerkung, die man hoffentlich nicht mißverstehen wird, an den Goethe'schen Tasso, zu dem es bei aller Verschiedenheit der Gattung, des Stoffs und des Tons durch tiefere psychologische Behandlung allerdings in einem näheren Verhältniß steht. Kämpft doch in beiden Stücken die einseitig gespannte Subjektivität der Helden gegen eine ihren idealistischen Forderungen nicht entsprechende Wirklichkeit, ist doch beiderwärts das ungelöste Problem ein verwandtes. Während Tasso's Wunderlichkeiten uns ein Lächeln entlocken, rühren uns Alcest's komisch gefaßte Extravaganzen. Andrerseits ist aber auch der Misanthrop ein vollendetes Gesellschaftsbild des siebzehnten Jahrhunderts, aus dem uns Bildung, Geist und Ton der höheren Kreise, an die sich hier der kühne Dichter wagt, mit porträtartiger Wahrheit entgegen-

treten. Wir blicken in den damals sich bildenden, noch nicht frivol und licenziös gewordenen Salon, der zur Reflexion, zu scharfen Beobachtungen und feiner Satire geneigt ist, und können nicht umhin, dem Dichter unsere Bewunderung zu zollen, dem es gelungen ist, dem Verspotteten seine liebenswürdige Seite zu lassen, dem Sittenzeichner, in dessen Croquis neben dem Gehaltlosen und Verschrobenen die freie Bewegung einer hohen gesellschaftlichen Bildung sich zeigt. Es schwebt über dem Ganzen eine natürliche Feinheit, eine ungebundene Grazie und eine weltmännische Sicherheit, wie man sie kaum vom Sohn eines Tapetenmachers und vom Verfasser des „Arztes wider Willen" erwarten konnte. —

Literarhistorisch merkwürdig ist der Misanthrop, den ein großer Theil der französischen Kritiker für das Meisterwerk der höheren Komik hält, darin, daß er den schroffsten Gegensatz zu der gesammten bis dahin bekannten Lustspielweise bildet, daß er, das erste Muster der Gattung, gleich an eine Grenze tritt, wo Drama und Lustspiel im gewöhnlichen Sinne fast aufhören, daß er eine comédie sans comédie ist, die das Erhabene in feiner Weise von der komischen Seite faßt, wie es im Tartüff in derberer Weise mit dem Häßlichen geschieht.

Der Schlüssel zu diesem merkwürdigen Seelen- und Lebensbilde, das die französischen Kritiker und Philosophen fast eben so viel beschäftigt hat, wie uns der Hamlet, liegt vor Allem in Molière's Charakter und in seinem Leben. Er hat es so zu sagen mit seinem Herzblute geschrieben; es ist die subjektivste seiner meistens sehr objektiven Schöpfungen und reflektirt, wie eng der Rahmen des Bildes auch sei, am meisten seine eigentliche Gemüthsrichtung, seine Welt- und Lebensanschauung. —

Die Beibehaltung des Alexandriners mit männlicher Cäsur und Vermeidung des allerdings bequemeren Enjambements wurde dem Uebersetzer schwer genug; er weiß, in welchem Mißkredit dieser Vers bei uns steht. Gleichwohl glaubte er ihn in seiner ganzen Strenge, wenn auch ohne regelmäßigen Wechsel männlicher und weiblicher Reimpaare, beibehalten zu müssen, denn der Alexandriner mit seiner Cäsur und dem Reime ist durchaus charakteristisch für diese Gattung komischer Poesie und wird vom Dichter auf das geschickteste als Mittel zu Schlagwörtern, Pointen, Repliken und Antithesen benutzt, die freilich der Uebersetzer nur selten ganz wieder zu geben vermochte.

Erster Akt.

Erster Auftritt.

Philint. Alceft.

Philint.

Was ist's, was haben Sie?

Alceft
(indem er vom Stuhle aufsteht).

Ach, lassen Sie mich gehn.

Philint.

Sie sind ein Sonderling, wie ich noch nicht gesehn.

Alceft.

So lassen Sie mich doch in Ruh' und gehn Sie fort.

Philint.

Bevor man sich erzürnt, gestatte man ein Wort.

Alceft.

Ich höre nichts, ich will nun einmal zornig sein.

Philint.

Weshalb Sie so in Wuth, das seh' ich nicht recht ein,
Und meine doch, obgleich wir alte Freunde sind —

Alceſt

(der raſch aufſteht).

Wir Freunde? ſtreichen Sie das Wort doch nur geſchwind.
Daß ich bis jetzt es war, nun ja, das leugn' ich nicht,
Doch zeigen Sie ſich mir in einem ſolchen Licht,
Daß ich erklären muß: die Freundſchaft iſt erſtorben;
Da kann ſie nicht beſtehn, wo ſo das Herz verdorben.

Philint.

So wollen Sie durchaus in mir den Sünder ſehn?

Alceſt.

Sie müßten, deucht mir doch, vor Reu' und Scham vergehn,
Denn wahrlich ſolches Thun iſt gar nicht zu verzeihn;
Dem Mann von Ehre macht ein ſolcher Anblick Pein.
Ich ſeh' Sie Jemand ganz mit Zärtlichkeit erſticken,
Betheurend Ihre Gluth mit liebevollen Blicken,
Und ihm an ſeiner Bruſt die ew'ge Freundſchaft ſchwören;
Und frag' ich, wer es ſei, da muß ich plötzlich hören,
Daß Sie, ſein guter Freund, den Jemand gar nicht kennen,
Selbſt nicht im Stande ſind, den Namen mir zu nennen.
Iſt er dann fort, ſo iſt's auch mit der Gluth vorbei,
Dann reden Sie von ihm, als ob's ein Fremder ſei.
Bei Gott, das iſt infam, iſt eine wahre Schmach,
Wie man ſich ſo verräth, ſich ſo erniedern mag!
Denn wär' es mir paſſirt, mich tödtete die Scham,
Und ich erhängte mich noch heut aus Herzensgram.

Philint.

Mir meinerſeits will's doch ſo hängenswerth nicht ſcheinen;
Ich thue wohl darum, Alceſt, ſo ſollt' ich meinen,
Daß ich mich noch nicht ganz dem Richterſpruch ergebe,
Mich noch nicht häng' und noch ein Weilchen weiter lebe.

Alceſt.

Ein ungeſalzner Spott! Wir laſſen's, denk' ich, ruhn.

Philint.

Doch ſagen Sie im Ernſt, Alceſt, was ſoll man thun?

Alceſt.

Aufrichtig ſoll man ſein, wie's Ehrenmännern frommt,
Nie eine Aeußrung thun, die nicht vom Herzen kommt.

Philint.

Wenn man voll Zärtlichkeit mir in die Arme fällt,
So muß ich zahlen doch, mich dünkt, mit gleichem Geld,
Erwiedern, wie ich kann, die viele Freundlichkeit,
Und ſchwören, wenn man mir ihn ſchwur, den Freundſchaftseid.

Alceſt.

Nein, nein, ich dulde nicht die ſchändliche Methode,
Die bei der feinen Welt jetzt überall in Mode;
Ich haſſe nichts ſo ſehr, als jenes Drehn und Wenden,
Als jene Höflichkeit, wie Solche ſie verſchwenden,
Die immerfort von Lieb' und Freundſchaft überwallen,
Und die vor Zärtlichkeit uns in die Arme fallen,
Die Jedem huldvoll ſind, und denen einerlei,
Ob es ein Biedermann, ob es ein Laffe ſei.
Was hilft, ich frage Sie, mir jene Zärtlichkeit,
Die man mir einzig nur in ſchönen Worten weiht,
Wenn man mit vollem Ton ein Loblied auf mich ſingt,
Das jedem Dummkopf man in gleicher Weiſe bringt?
Nein, nein, wer edel fühlt, wer würdig von ſich denkt,
Will ſolche Achtung nicht, die ſich Jedwedem ſchenkt;
Und Ruhm und Ehre ſind mir ohne allen Werth, [1])
Sobald der ganzen Welt daſſelbe widerfährt.
An einen Vorzug knüpft ſich Achtung, ſollt' ich meinen;
Wer jeden Menſchen ſchätzt, nun, der ſchätzt eben keinen.
Da Sie der Geiſt der Zeit ſchon ganz und gar umſpann,
Beim Himmel, nein, da ſind Sie keineswegs mein Mann;
Ich will nichts wiſſen mehr von jener Billigkeit,
Die Jedem, wer's auch ſei, denſelben Werth verleiht.
Gewogen will ich ſein nach eigenem Gewicht;
Wer aller Menſchen Freund, der iſt der meine nicht.

Philint.

Wenn man mit Menschen lebt, muß man sich doch bequemen,
Die Art und Weise, die Gebrauch ist, anzunehmen.

Alceſt.

Nein, sag' ich, nein, man soll ganz ohne Nachsicht sein
Für eine Freundlichkeit, die doch nur hohler Schein;
Man sei durchaus ein Mann und spreche klar und frei
Die wahre Meinung aus, und gegen wen's auch sei,
Es rede nur das Herz, und das, was wir empfinden,
Soll niemals unter'm Schein der Höflichkeit verschwinden.

Philint.

Doch gibt es manchen Fall, wo zu viel Offenheit
So lächerlich erscheint, daß Niemand sie verzeiht.
Mitunter ist's doch gut, wie's uns auch widerstrebt,
Daß wir verbergen, was uns tief im Busen lebt,
Denn sagen Jedermann, und zwar in's Angesicht,
Das, was man von ihm denkt, erlaubt der Anstand nicht;
Ist Jemand, gegen den wir Groll im Herzen tragen,
Verlangt denn gleich die Pflicht, daß wir's dem Jemand sagen?

Alceſt.

Ja.

Philint.

Wie, Sie gingen hin und sagten der Lucile,
Sie sei zu alt dazu, daß sie die Junge spiele,
Daß sie sich schminkt, und man sie überall verlacht?

Alceſt.

Gewiß.

Philint.

Dem Dorilas, daß er sich lästig macht?
Daß fürchterlich bei Hof er alle Leute quält,
Wenn er von Ahnenglanz und Thatenruhm erzählt?

Alceſt.

Gewiß.

Philint.

Sie scherzen.

Alcest.

Nein, ich muß darauf bestehn,
Und meiner Rüge soll kein Einziger entgehn,
Denn Alles reizt in mir, wohin mein Blick auch falle,
Bei Hof und in der Stadt des Unmuths bittre Galle.
Ja wahrlich, seh' ich, wie die Menschen sind und leben,
Muß da vor Ingrimm nicht die Seele mir erbeben?
Ich finde überall nur feige Schmeichelei
Und Haß und Eigennutz, Verrath und Schurkerei.
Nicht länger halt' ich's aus, ich will, ich muß mich rächen,
Und mit dem Menschenvolk auf einmal gänzlich brechen!

Philint.

Ihr philosoph'scher Zorn erscheint mir gar zu wild,
Und komisch ist es mir, wie Ihre Galle schwillt;
Es scheint, als stellten wir allhier das Brüderpaar
Der Männerschule, das so ganz verschieden, dar.[2)]

Alcest.

Mein Gott, so lassen Sie doch die Vergleiche sein!

Philint.

Sie müssen sich, Alcest, von dieser Wuth befrein;
Was Sie auch immer thun, Sie bessern nicht die Welt.
Da Ihnen Offenheit jedoch so sehr gefällt,
So sag' ich Ihnen jetzt: Wohin Sie immer kommen,
Wird für Komödienspiel Ihr Wesen meist genommen,
Und Ihr gewalt'ger Zorn, der mit dem Zeitgeist ficht,
Erscheint gar vielerwärts in lächerlichem Licht.

Alcest.

Sehr gut, bei Gott, sehr gut, das wollt' ich just erreichen,
Das freut mich sehr, und ist für mich ein gutes Zeichen.
Ich hass' es in den Tod, das heutige Geschlecht;
Wenn mich's für weise hielt', es wär' mir gar nicht recht.

Philint.

So trifft denn Ihre Wuth die Menschheit insgesammt?

Alcest.

Ja, furchtbar ist der Zorn, der mein Gemüth entflammt!

Philint.

Die armen Menschen! Ist denn keiner ausgenommen?
Sind gegen Alle Sie von gleicher Wuth entglommen?
Doch ein'ge gibt es noch, ich mein', in unsrer Zeit —

Alcest.

Nein, Allen insgesammt ist dieser Haß geweiht,
Dem einen, weil er sich als schlecht und boshaft zeigt, [3)]
Dem andren, weil er sich vor Bosheit tief verneigt
Und weil er männlich nie in jenem Haß erglüht,
Den stets das Laster weckt im edleren Gemüth;
Ich selbst erfahr' es ja, wie weit das Unrecht geht,
Am Schurken, der mit mir vor den Gerichten steht.
Durch seine Maske blickt ganz klar die Schelmerei,
Man weiß, da man ihn kennt, ganz gut, was an ihm sei;
Sein frommes Augenspiel, sein Reden, sanft und lind,
Besticht ja Solche nur, die hier zu Haus nicht sind.
Man weiß, wie dieser Mensch — es kann ihn Niemand achten —
Emporgekommen ist durch ehrlos schmuz'ges Trachten,
Wie seinem frechen Glück die Achtung wird gezollt,
Um welche das Verdienst in stillem Ingrimm grollt;
Und wenn man ihn auch stets nach seinen Titeln nennt,
Es fehlt doch viel, daß man für ehrlich ihn erkennt.
Sagt man, er sei ein Schurk', ein Lump, ein niedrer Wicht,
So gibt es Niemand, der dem Urtheil widerspricht,
Und dennoch, wo er nur sein Heuchlerantlitz zeigt,
Bemerkt man, wie vor ihm ein jeder sich verneigt,
Und gilt es eine Pfründ', ein Amt sich zu erschleichen,
Muß stets der Ehrenmann vor diesem Schurken weichen.
Zum Henker, ja, ich bin im Innersten ergrimmt,
Daß man auf Schlechtigkeit so viele Rücksicht nimmt,

Und plötzlich packt mich's oft, in Wüstenein zu gehn,
Wo ich mit mir allein, und wo kein Mensch zu sehn.

Philint.

Mein Gott, Sie müssen nicht, Alcest, zu sehr sich grämen,
Und auf das schwache Herz der Menschen Rücksicht nehmen;
Sie müssen zu genau nicht Alles prüfen wollen,
Und beim geringsten Fehl nicht gleich so heftig grollen;
Denn ohne Nachsicht geht's nun einmal nicht auf Erden,
Der Weisheit Uebermaß kann auch zum Unrecht werden.
Ein richtiger Verstand bleibt stets im rechten Gleise,
Denn nur wer nüchtern ist, nur der ist wahrhaft weise.
Der rauhe Tugendstolz aus unsrer Väter Tagen
Will mit dem Geist der Zeit sich nicht mehr recht vertragen;
Denn er verlangt von uns zu viel Vollkommenheit,
Drum beugen Sie sich nur dem mildern Geist der Zeit,
Und große Thorheit wär's, fiel's einem Menschen ein,
Ein Weltverbesserer der Welt zum Trotz zu sein.
Auch ich bemerke, gleich wie Sie, gar mancherlei,
Von dem zu wünschen ist, daß es nicht also sei,
Doch sehn Sie nimmermehr, wie sehr mir's auch mißfalle,
Daß ich darüber gleich vor Ingrimm überwalle;
Wie sie nun einmal sind, nehm' ich die Menschen hin,
Ertragend, was sie thun, mit immer gleichem Sinn,
Und mehr Philosophie, gewiß bezeugen's Alle,
Gibt dies mein Phlegma kund als Ihre bittre Galle.

Alcest.

Dies Phlegma aber, Herr, der Sie so weise sprechen,
Dies Phlegma, wird es nie die Macht des Ingrimms brechen?
Zum Beispiel, wenn ein Freund mit Absicht Sie verräth,
Wenn er mit gier'gem Blick nach Ihrem Gute späht,
Wenn er Sie übergießt mit der Verleumdung Fluth?
Das sehn Sie ruhig an, gerathen nicht in Wuth?

Philint.

Ach nein, ich seh' in dem, was Sie zum Murren zwingt,
Nur das, was die Natur der Menschheit mit sich bringt,

Und fühl' im Herzen mich nicht bitterer gekränkt
Bei einem Schurken, der nur an sich selber denkt,
Als bei dem Geier, wenn er gierig lechzt nach Blut,
Als bei des Affen List und bei des Wolfes Wuth.

Alceft.

Berauben ließ ich mich, von Hinterlist umstricken,
Und sollte dennoch nicht —? ich möchte fast ersticken,
So unerhört ist das, was Sie zu äußern wagen.

Philint.

Gewiß, Sie thäten wohl, nichts weiter mehr zu sagen;
Den Gegener jedoch, den sollten Sie nur lassen,
Und lieber sich dafür mit dem Prozeß befassen.

Alceft.

Nein, nein, das thu' ich nicht, die Sach' ist jetzt zu Ende.

Philint.

Von wem denn wollen Sie, daß er sich drum verwende?

Alceft.

Von wem? mein gutes Recht, Vernunft und Billigkeit —

Philint.

Sie suchten Niemand auf, der Hülf' und Beistand leiht?

Alceft.

Wie? ist mein gutes Recht denn irgend zweifelhaft?

Philint.

Gewiß nicht, nein, man sucht jedoch mit aller Kraft —

Alceft.

Beschlossen hab' ich es, nicht einen Schritt zu thun,
Ob's recht nun oder falsch —

Philint.

Drauf ließ' ich's nicht beruhn.

Alcest.

Ich rühr' mich nicht.

Philint.

Der Feind ist aber überlegen
Und kann durch List vielleicht —

Alcest.

Er thu' es meinetwegen.

Philint.

Sie täuschen sich.

Alcest.

Mag sein; was kommt, das will ich sehn.

Philint.

Allein —

Alcest.

Mag mein Prozeß dann auch verloren gehn!

Philint.

Allein —

Alcest.

Es wird sich klar in diesem Handel zeigen,
Ob bis zu solcher Schmach man wagt herabzusteigen,
Ob man so unverschämt, ob so verworfen schon,
Daß man mir Unrecht thut der ganzen Welt zum Hohn.

Philint.

Ha, welch ein Mensch!

Alcest.

Es mag, kommt mir's auch hoch zu stehn,
Weil's gar zu hübsch, nur gern mein Recht zu Grunde gehn!

Philint.

Es werden sicherlich die Leute herzlich lachen,
Erfahren sie, wie ich, von Ihnen solche Sachen.

Alceſt.

Die Lacher dauern mich.

Philint.

Doch dieſe Aengſtlichkeit,
Die den geringſten Fehl ſich ſelber nie verzeiht,
Zu deren Uebermaß Sie ſich emporgetrieben,
Wo zeigt die Dame ſie, die Dame, die Sie lieben?
Ich bin gar ſehr erſtaunt, da mit den Menſchen allen
Und ihrem Treiben Sie ſo gänzlich ſind zerfallen,
Daß unter ihnen doch ſich noch ein Weſen fand,
Das Ihnen Sinn und Geiſt mit ſeinen Reizen bannt;
Doch mehr noch wundert mich, daß in der ganzen Schaar
Es dieſe grade, die Sie ſich erwählten, war.
Die offne Eliant' iſt Ihnen doch geneigt,
Arſinoe ſogar, die ſich ſo ſpröde zeigt;
Indem Sie ſolcher Gluth nur Kält' entgegenſetzen,
Verwickelt ſich Ihr Herz in Celimenens Netzen.
Und doch iſt ſie kokett und boshaft und mokant,
Im Herzen ganz und gar dem Zeitgeiſt zugewandt;
Woher denn kommt es, daß beim Tadler unſrer Sitten
Die Dame, die drin lebt und webt, ſo wohl gelitten?
Was anderswo ein Fleck, ſcheint hier kein Fleck zu ſein,
Iſt's, weil Sie ihn nicht ſehn, iſt's, weil Sie ihn verzeihn?

Alceſt.

Die Liebe, die in mir das junge Weib entfacht,
Für ihre Schwächen hat ſie mich nicht blind gemacht;
Wie ſtark die Gluth auch ſei, die mein Gemüth entflammt,
Ich bin der erſte, der es ſieht und der's verdammt;
Doch was dagegen auch ich immer mag beginnen:
Ich bin, ich weiß es, ſchwach und laſſe mich gewinnen.
Was hilft es, daß mein Aug' die Fehler all' durchblickt,
Wenn ſie mit ihrem Reiz die Seele mir umſtrickt,
Doch meiner Liebe wird's, ich hoff' es, noch gelingen,
Daß ſich ihr Herz entringt des Zeitgeiſt's böſen Schlingen.

Philint.

Wenn Ihnen das gelingt, so preis' ich Ihre Kunst,
Doch sind Sie überzeugt von Celimenens Gunst?

Alcest.

Liebt' ich sie, könnt' ich nicht auf Gegenliebe bauen?

Philint.

Doch wenn der Neigung Sie, Alcest, so ganz vertrauen,
Wie können Sie in Angst um Nebenbuhler sein?

Alcest.

Wer liebt, der will ein Herz besitzen ganz allein;
Ich kam hierher, damit ich ihr jetzt offen sage,
Was gegen sie ich lang schon auf dem Herzen trage.

Philint.

Wär' ich wie Sie, hätt' ich die freie Wahl in Händen,
Ich würde unbedingt mich zu Elianten wenden;
Sie achtet Sie, ihr Herz ist von Verstellung frei,
Mir scheint, daß diese Wahl für Sie die beßre sei.

Alcest.

Das ist's, wovon Vernunft mich täglich überzeugt,
Nur schlimm, daß der Vernunft die Liebe sich nicht beugt.

Philint.

Um Ihre Neigung bangt mir sehr; leicht kann's geschehen,
Daß Täuschung —

Zweiter Auftritt.

Oront. Alcest. Philint.

Oront

(zu Alcest).

Eliant' und Celimene gehen
Umher, wie ich gehört, und kaufen etwas ein,
Doch sagte man mir auch, daß Sie, mein Herr, hier sei'n;

Ich kam deshalb herauf, damit ich Ihnen sage,
Wie sehr ich Sie verehr' und Sie im Herzen trage,
Wie schon seit langer Zeit mich heiße Wünsche quälen,
Sie möchten mich, Alceſt, zu Ihrem Freunde wählen.
Ja, gerne gibt mein Herz die hohe Achtung kund
Und brennt darnach, daß bald uns eine dieser Bund; —
Auch scheint mir, daß ein Mann von meiner Qualität
Wohl nicht zu fürchten braucht, er werde je verschmäht.

(Während Oronts Rede steht Alceſt träumerisch da und scheint gar nicht zu merken, daß man mit ihm spricht; er kommt erst aus seiner Träumerei heraus, wenn Oront ihm sagt)

Sie sind es, wenn's beliebt, mein Herr, mit dem man spricht.

Alceſt.

Wer? ich, mein Herr?

Oront.

Ja, Sie, ich hoff', es kränkt Sie nicht.

Alceſt.

Ach nein, doch ich gesteh', ich bin verwundert sehr,
Und habe keineswegs erwartet solche Ehr'.

Oront.

Ich sehe wahrlich nicht, wie Sie's befremden kann;
Denn Anspruch haben Sie darauf bei Jedermann.

Alceſt.

Mein Herr, —

Oront.

Im ganzen Reich weiß ich die Stelle nicht,
Die dem Verdienst, wie Sie's besitzen, ganz entspricht.

Alceſt.

Mein Herr, —

Oront.

Ich ziehe Sie jedwedem Andren vor,
Der heut'ges Tags zu Rang und Ansehn stieg empor.

Alcest.

Mein Herr, —

Oront.

Gott strafe mich, Alcest, wenn dies nicht wahr;
Des Herzens Meinung leg' ich Ihnen offen dar.
Gestatten Sie darum, daß ich Sie warm umfange
Und einen Freundschaftsplatz an Ihrer Brust verlange;
Versprechen Sie ihn mir und reichen Sie die Hand!
Nicht wahr, Sie thun's?

Alcest.

Mein Herr, —

Oront.

Sie leisten Widerstand?

Alcest.

Die Ehr' ist groß, daß Sie sich mir zum Freund erklären,
Nur eines Schleiers kann die Freundschaft nicht entbehren;
Mir scheint, es heiße doch den Namen sehr entweihn,
Mischt man ihn ohne Wahl in Alles gleich hinein.
Denn aus Erkenntniß nur kann solch ein Bund entsprießen,
Drum kennen wir uns erst, bevor wir Freundschaft schließen;
Wir beide sind vielleicht von so verschiednem Sinn,
Daß Reu' bei dem Geschäft der einzige Gewinn.

Oront.

Bei Gott, Sie reden da recht wie ein weiser Mann,
Daß meine Achtung nur dadurch sich steigern kann.
Es sei das Werk der Zeit, zu fest'gen diesen Bund,
Doch meine Neigung geb' ich Ihnen jetzt schon kund,
Und kann ich irgendwie bei Hofe nützlich sein,
So sagen Sie es nur, mein Ansehn ist nicht klein;
Der König achtet mich, hört meine Bitten gern
Und zeigte sich schon oft mir als den gnäd'gen Herrn.
Mit einem Wort, ich bin der Ihre ganz und gar. —
Mein Herr, da Ihr Geschmack so fein, Ihr Geist so klar,

Laß ich, um im Vertraun zuerst voran zu gehn,
Sie ein Sonett, das ich erst jüngst gedichtet, sehn
Und frag', ob ich es wohl vor's Publikum darf bringen.

Alceft.

Ein schlechter Richter nur bin ich in solchen Dingen,
Drum lassen Sie, mein Herr, —

Oront.

Warum?

Alceft.

Ich muß gestehn,
Im Freimuth pfleg' ich meist, mein Herr, zu weit zu gehn.

Oront.

Das ist's ja, was ich will, ich würd' es sehr beklagen,
Wenn Sie auf meinen Wunsch, die Wahrheit mir zu sagen,
Mich täuschten und dafür nur sagten Schmeichelein.

Alceft.

Wenn Sie das wünschen, nun, so mög' es denn so sein.

Oront.

Sonett. 'S ist ein Sonett. Die Hoffnung... und es wendet
An eine Dame sich, die Hoffnung mir gespendet.
Die Hoffnung... Pomphaft sind und groß die Verse nicht,
Sie sind nur klein und zart, ein schmachtendes Gedicht.

Alceft.

Wir werden sehn, mein Herr.

Oront.

Die Hoffnung ... Doch vielleicht
Hab' ich nicht ganz und gar den leichten Stil erreicht,
Und scheint des Ausdrucks Wahl nicht immer angemessen.

Alceft.

Wir werden sehn —

Oront.

Jedoch Sie müssen nicht vergessen,
Daß eine Viertelstund' ich brauchte, um's zu machen.

Alceſt.

Nur zu, mein Herr, die Zeit thut nichts in solchen Sachen.[4)]

Oront
(liest).

Ob Hoffnung auch in Schlummer[5)]
Lullt unsre Qualen schwer,
Sie, Phillis, bringt nur Kummer,
Erfolgt nichts hinterher.

Philint.

Schon dieser kleine Vers versetzt mich in Entzücken!

Alceſt
(leise zu Philint).

Wie, haben Sie die Stirn, hier Beifall auszudrücken?

Oront.

Die Güte konnt' mich letzen,
Doch lieber laß es sein,
In Kosten dich zu setzen,
Gibst Hoffnung du allein.

Philint.

Wie sinnreich ist der Vers, voll zarter Artigkeiten!

Alceſt
(leise zu Philint).

Wie, Sie sind feig genug und loben Albernheiten?

Oront.

Ach, Phillis, dieses Sehnen
Ist, was mit heißen Thränen
Mich hin zum Tode treibt.
Genesen kann ich nimmer,
Verzweiflung ist's ja immer,
Wenn's nur beim Hoffen bleibt!

Philint.

Wie ist der Verse Fall von jedem Mißklang frei!

Alceſt
(bei Seite).

Zum Teufel mit dem Fall, elende Reimerei!
Hätt'ſt du bei deinem Fall dir doch den Hals gebrochen!

Philint.

Ich wüßte kein Gedicht, das ſo mich angeſprochen.

Alceſt
(leiſe bei Seite).

Beim Teufel —

Oront
(zu Philint).

Schmeicheln Sie mir nicht. Sie irren, wenn —

Philint.

Ich ſchmeichle nie.

Alceſt
(leiſe bei Seite).

Was iſt's, Verräther, andres denn?

Oront
(zu Alceſt).

Doch Sie erinnern ſich, was ich mir ausbedungen;
Drum grad' heraus, wie ſteht's, iſt das Gedicht gelungen?

Alceſt.

Die Sach' iſt delikat; in literar'ſchen Dingen
Hört man ſich gar zu gern ein kleines Loblied ſingen.
Einſt ſagt' ich einem Herrn, den Namen nenn' ich nicht,
Der mir zu leſen gab ſein eigenes Gedicht:
Man ſuch' als kluger Mann des Kitzels Herr zu bleiben,
Der uns gar leicht verführt, Gedichte hinzuſchreiben.
Man halte jenen Drang wo möglich doch in Zaum,
Denn mehr als Spielerei iſt jenes Dichten kaum,

Und zeigt man gar zu gern die selbstverfaßten Sachen,
So ist Gefahr dabei, sich lächerlich zu machen.

Oront.

Wie, ist's ein Wink vielleicht, der durch die Blume spricht?
Ich hätte Unrecht, daß —?

Alceſt.

Mein Herr, das sag' ich nicht,
Doch sagt' ich zu dem Herrn: Mit frost'gen Reimerein
Erwirbt man keinen Ruhm, macht nur dem Leser Pein,
Welch sonst'ge Eigenschaft auch für den Autor spreche,
Man hält sich meistens nur an diese seine Schwäche.

Oront.

So ist an dem Sonett zu tadeln mancherlei?

Alceſt.

Das sag' ich nicht, doch um von solcher Dichterei
Ihn abzubringen, macht' ich deutlich ihm und klar,
Wie manchem Ehrenmann sie schon verderblich war.

Oront.

So schreib' ich schlecht und bin vielleicht ein solcher? Wie?

Alceſt.

Das sag' ich nicht, jedoch ich sagte: Können Sie
Dem Drang zu Reimerein durchaus nicht widerstehn,
Was treibt Sie denn dazu, sich gleich gedruckt zu sehn?
Denn läßt sich irgendwie ein schlechtes Buch verzeihn,
So ist's doch nur bei dem, der lebt von Schreiberein;
Ich rathe Ihnen sehr, der Lockung zu entfliehn,
Dem Blick des Publikums die Sache zu entziehn;
So tauschen Sie doch nicht, was auch die Schmeichler sagen,
Den guten Namen, den Sie stets bei Hof getragen,
Für das, was jener Filz von Drucker bietet, ein,
Ein schlechter Versifex, den man belacht, zu sein.
Das gab ich ihm so gut wie möglich zu verstehn.

Oront.

Recht schön, mein Herr, und ich, ich glaube auch zu sehn, —
Doch wüßt' ich gern, warum Sie dieses mein Sonett —

Alceſt.

Aufrichtig, lassen Sie's in Ihrem Kabinet, [6]
Sie wandeln da, mein Herr, auf schlechter Muster Spur,
Denn Ihren Versen fehlt's an Wahrheit und Natur.
Was heißt: Lullt unsre Qualen schwer,
Was: Folgt nichts hinterher,
Was: Sich in Kosten setzen,
Verzweiflung ist's ja immer,
Wenn's nur beim Hoffen bleibt.

Der bilderreiche Stil, deß man sich jetzt so rühmt,
Ist viel zu hoch geschraubt und viel zu bunt beblümt;
Ein Spiel mit Worten ist's, ein eitles Wesen nur,
In solcher Weise spricht ja niemals die Natur;
Der heut'ge Zeitgeschmack paßt nicht für meinen Sinn,
Ich geb' ihn gerne für der Väter Derbheit hin.
Viel besser spricht mich an, als was man jetzt so preist,
Ein altes Liebeslied, deß Anfang also heißt:

Wenn ich bekommen sollte [7]
Die große Stadt Paris,
Der König aber wollte,
Daß ich mein Lieb verließ,
Sagt' ich dem König dies:
Nimm, Heinrich, dein Paris;
Mein Liebchen lieb' ich mehr, ach ja!
Mein Liebchen lieb' ich mehr!

Hier ist der Reim nicht reich, die Sprache ist nur roh,
Doch sehen Sie nicht ein, daß es viel besser so,
Als all der Firlefanz, dem es an Sinn gebricht,
Daß hier die Leidenschaft in wahren Tönen spricht?

Wenn ich bekommen sollte
Die große Stadt Paris,
Der König aber wollte,
Daß ich mein Lieb verließ,
Sagt' ich dem König dies:
Nimm, Heinrich, dein Paris!
Mein Liebchen lieb' ich mehr, ach ja!
Mein Liebchen lieb' ich mehr!

Gewiß, so spricht ein Herz, das inn're Gluth entfacht.

(Zu Philint, der lacht.)

Dem schönen Geist zum Trotz, mein Herr, der da so lacht;
Viel höher steht es mir, als all die schönen Phrasen
Und jener Wörterpomp, für den die Leute rasen.

Oront.

Und ich behaupte, daß gelungen mein Gedicht.

Alcest.

Sie haben Ihren Grund, der für Sie selber spricht,
Doch bill'gen Sie, daß ich auf meine Gründe baue
Und einzig und allein dem eignen Urtheil traue.

Oront.

Mir aber ist's genug, wenn Andre mein Gedicht —

Alcest.

Die Herrn verstellen sich, das aber kann ich nicht.

Oront.

Sie haben den Geschmack gepachtet ganz allein.

Alcest.

Hätt' ich Ihr Werk gelobt, er würde trefflich sein.

Oront.

Ich tröste mich, daß Sie mir keinen Beifall zollen.

Alcest.

Das müssen Sie, mein Herr, und wenn Sie's auch nicht wollen.

Oront.

Ich möchte gern doch sehn, wie Sie zu Stande kämen,
Wenn Sie denselben Stoff zu einem Liede nähmen.

Alceſt.

Ich glaube selbst, es gäb' ein klägliches Gedicht,
Doch nähm' ich mich in Acht, mein Herr, und zeigt' es nicht.

Oront.

Sie sprechen sehr bestimmt, mit vieler Sicherheit.

Alceſt.

Zum Loben finden Sie ja Andere bereit.

Oront.

Mein kleiner Herr, es scheint, Sie wollen hoch hinaus.

Alceſt.

Mein großer Herr, ich sprach, wie ich gemußt, mich aus.

Philint
(zwischen sie tretend).

Ich bitte, meine Herrn, genug, jetzt ohne Säumen —

Oront.

Ach, Unrecht hab' ich ja, das Feld eil' ich zu räumen,
Und geh', indem ich Ihr ergebner Diener bin.

Alceſt.

Und ich empfehle mich mit unterthän'gem Sinn.

Dritter Auftritt.

Philint. Alceſt.

Philint.

Da haben Sie's, so geht's, mit Ihrer Offenheit
Ziehn Sie sich auf den Hals nur lauter Zank und Streit;
Ich sah wohl, wie Oront, nur daß sein Lob er höre —

Alceſt.

Ach, ſchweigen Sie!

Philint.

Jedoch —

Alceſt.

O Welt, die ich verſchwöre!

Philint.

Zu viel —

Alceſt.

Ach, laſſen Sie!

Philint.

Wenn ich —

Alceſt.

Kein Wort, kein Wort!

Philint.

Allein —

Alceſt.

Ich höre nichts!

Philint.

Doch —

Alceſt.

Wie? noch immerfort?
Beim Himmel, nun genug, gehn Sie von hier, ich bitte.

Philint.

Sie hören nicht auf mich, doch folg' ich Ihrem Schritte.

Zweiter Akt.

Erster Auftritt.

Alcest. Celimene.

Alcest.

Madam, soll ich ganz klar das, was ich denke, sagen,
Erbaulich find' ich nicht Ihr Wesen, Ihr Betragen;
Im Herzen sammelt sich die Galle schon zu sehr,
Es ist vorbei mit uns, bei Gott, so geht's nicht mehr.
Gewiß, ich täuschte Sie, spräch' ich mich anders aus,
Denn eine Trennung folgt doch jedenfalls daraus,
Und wollt' ich tausendmal das Gegentheil versprechen,
Es hülfe nichts dazu, wir müßten dennoch brechen.

Celimene.

So ist's, ich seh' es schon, nur um mit mir zu streiten,
Daß Sie so sehr gewünscht, mich hierher zu begleiten!

Alcest.

Ich streite nicht, Madam, doch Sie sind all zu frei,
Und Ihre Art zu sein, zieht Jedermann herbei;
Daß der Verehrer Schaar Sie rings umlagert hält,
Das ist's, Madam, das ist's, was mir nicht sehr gefällt.

Celimene.

Daß man mir huldigt, ist's ein Grund für Sie zum Schelten,
Wie kann ich's hindern denn, für liebenswerth zu gelten?
Und wenn, um mich zu sehn, die Herrn sich Mühe geben,
Muß ich, damit sie fliehn, gleich einen Stock erheben?

Alcest.

Ein Stock, ich sage nicht, daß der von Nöthen sei;
Ein Wesen nur, Madam, das wen'ger leicht und frei.[8]
Ich weiß, daß Sie Ihr Reiz an keinem Ort verläßt,
Sie aber halten auch gleich einen Jeden fest;
Durch Ihre Freundlichkeit, die den Besiegten blendet,
Wird die Eroberung sogleich an ihm vollendet,
Die Hoffnung, die ihm hold dabei entgegen blüht,
Macht, daß er nur noch mehr um Ihre Gunst sich müht.
Wenn sich nur diese Gunst in engre Schranken zöge,
Ich glaube, daß der Schwarm bald auseinander flöge;
Doch sagen Sie, Madam, wie kommt's in aller Welt,
Daß Ihnen auch sogar Clitander schon gefällt?
Wo ist denn sein Verdienst, wo sind denn seine Gaben,
Die Ihre Gunst, Madam, so rasch erworben haben?
Der lange Nagel, den er an dem Finger trägt,[9]
Ist's das vielleicht, womit Bewundrung er erregt?
Ist's sein Perrückenkopf mit blondgelocktem Haar,
Den in der feinen Welt man anstaunt immerdar?
Erweckt sein hoher Strumpf des Herzens heiße Gluth,
Das große Zwickelband, der Schleifen bunte Fluth,
Das Beinkleid, dessen Rand so breit um's Knie sich schlägt,
Hat es schon ganz Ihr Herz in Sklaverei gelegt?
Sein hoher Fistelton, die Weise, wie er lacht,
Ist das die Wunderkraft, die Ihre Lieb' entfacht?

Celimene.

Sie haben gar kein Recht zu eifersücht'gem Hohne,
Und wissen Sie denn nicht, warum ich ihn verschone?
Weil er bei dem Prozeß, er bot es selbst mir an,
Die Freunde, die er hat, für mich gewinnen kann.

Alceſt.

Verlieren Sie, Madam, mir den Prozeß nur gern,
Doch den verhaßten Narrn, den halten Sie mir fern.

Celimene.

Es plagt Sie Eiferſucht ja um die ganze Welt.

Alceſt.

Ja, weil die ganze Welt hier ihren Einzug hält.

Celimene.

Wird Ihre Eiferſucht denn dadurch nicht geheilt,
Daß meine Freundlichkeit auf Viele ſich vertheilt?
Sie hätten beßren Grund, im Herzen ſich zu kränken,
Sähn Sie mich meine Gunſt an Einen nur verſchenken.

Alceſt.

Doch ich, Madam, an dem Sie Eiferſucht verklagen,
Was hab' ich denn voraus vor Jenen, muß ich fragen?

Celimene.

Der Ueberzeugung Glück, mein Herr, geliebt zu ſein.

Alceſt.

Wie aber flöß' ich das, Madam, dem Herzen ein?

Celimene.

Da ich mir Mühe gab, Sie drüber aufzuklären,
Muß dies Geſtändniß doch Beruhigung gewähren.

Alceſt.

Wer ſteht mir denn dafür, daß nicht zur ſelben Zeit
Solch ein Geſtändniß auch für Andre ſchon bereit?

Celimene.

Ein hübſches Kompliment für Jemand, der mich liebt!
Recht ſchöne Dinge ſind's, die man da Schuld mir gibt.
Nun wohl, damit Sie nicht auf's Neu' ein Zweifel plagt,
Nehm' Alles ich zurück, was ich bis jetzt geſagt;

Sie selbst sind Schuld daran, wenn Sie im Irrthum blieben,
Das sei genug.

Alcest.

Muß ich, beim Teufel, so Sie lieben?
Ha, sollt' ich je mein Herz entreißen Ihren Händen,
Dann würd' ich dankerfüllt den Blick zum Himmel wenden;
Und ich gesteh' es ein, ich thue, was ich kann,
Die Seele zu befrein aus dieses Zaubers Bann,
Jedoch mein heißes Mühn ist ohne Frucht geblieben,
Zur Sündenbuße, scheint's, muß ich, Madam, Sie lieben.

Celimene.

Gewiß, es liebt kein Mensch wie Sie, mit solcher Gluth.

Alcest.

Ich fordre Jeden auf, daß er drin Gleiches thut,
Ich fass' es selber nicht, es hat mit heiß'rem Triebe
Sie nie ein Mann geliebt, Madam, wie ich Sie liebe!

Celimene.

Nur die Methode scheint mir doch sehr neu zu sein,
Daß man um Liebe wirbt mit Streit und Zänkerein.
Sie legen Ihr Gefühl in bittren Worten dar;
Wo ist der Liebende, der je so mürrisch war?

Alcest.

Mich umzustimmen, liegt ja ganz in Ihren Händen,
So lassen Sie uns doch, um diesen Streit zu enden,
Bestimmen und dabei ganz wahr und offen sein . . .

Zweiter Auftritt.

Celimene. Alcest. Basque.

Celimene.

Was gibt's?

Basque.

Acast ist da.

Celimene.

Nun wohl, er komm' herein.

Dritter Auftritt.

Alcest. Celimene.

Alcest.

Bei Ihnen ungestört ist man zu keiner Zeit,
Denn Jedermann zu sehn sind Sie ja stets bereit,
Nicht einen Augenblick sind Sie mit mir allein,
Und wagen's nie, einmal auch nicht zu Haus zu sein.

Celimene.

Soll ich auf schlechten Fuß mit jenem Herrn mich setzen?

Alcest.

Die Rücksicht grade ist's, wodurch Sie mich verletzen.

Celimene.

Er ist ein Mann, der mir's gewaltig übel nähme,
Erführ' er, daß er je mir ungelegen käme.

Alcest.

Was thut das Ihnen denn, daß Sie sich seinetwegen —

Celimene.

Mein Gott, an einem Mann, wie der, ist viel gelegen;
Er ist ein solcher, der — wie's zugeht, weiß ich nicht —
Bei Hof sich viel erlaubt und der sehr laut dort spricht;
Die Leute mischen gern in Alles sich hinein,
Sie nützen nicht, jedoch sie können schädlich sein;

Man hüte sich, obgleich gestützt von andren Seiten,
Mit solchen Schreiern sehr vor Unannehmlichkeiten.

Alceſt.

Sie haben immer Grund, was man auch möge sagen,
Sich mit der ganzen Welt vortrefflich zu vertragen,
Und Ihrem klugen Takt gelang es immer noch.

Vierter Auftritt.

Alceſt. Celimene. Basque.

Basque.

Clitander fragt, Madam, — ob er wohl —

Alceſt.

Dacht' ich's doch!

(Deutet an, daß er gehen will.)

Celimene.

Wohin?

Alceſt.

Ich gehe fort.

Celimene.

So bleiben Sie!

Alceſt.

Wozu?

Celimene.

Hier bleiben Sie! Ich will's.

Alceſt.

Nein, nein! Mir fehlt die Ruh';
Dies Reden hin und her wird mir zur schlimmsten Pein,
Es heißt zu viel verlangt, soll ich das Opfer sein.

Celimene.

Ich will's, ich will's, Alceſt —

Alceſt.

Und ich, ich halt's nicht aus.

Celimene.

Nun gut, ich hindr' es nicht, ſo treten Sie hinaus. —

Fünfter Auftritt.

Eliante. Philint. Acaſt. Clitander. Alceſt. Celimene. Basque.

Eliante
(zu Celimene).

Die beiden Herrn Marquis ſind mit herein gekommen,
Man ſagt' es Ihnen doch?

Celimene.

Ja.
(zu Basque)
Seſſel hergenommen!
(zu Alceſt)
Sie gingen noch nicht fort?

Alceſt.

Nein, Sie erklären ſich
In dieſem Augenblick für jene oder mich.

Celimene.

Sie ſchweigen!

Alceſt.

Nein, Madam, Sie zeigen jetzt mir klar —

Celimene.

Sind Sie von Sinnen?

Alceſt.

Nein, jetzt werd' es offenbar —

Celimene.

Ha!

Alcest.

Wählen Sie!

Celimene.

Es scheint, Sie treiben Ihren Spott.

Alcest.

Sie wählen, endlich reißt mir die Geduld, bei Gott!

Clitander.

Auf Ehrenwort, ich war im Louvre beim Lever,
Cleant war heute dort viel komischer als je.
Hat er denn keinen Freund, der für sein läppisch Wesen
Es wagte, ihm einmal recht stark den Text zu lesen?

Celimene.

Ja wahrlich; überall ruft er den Spott hervor,
Und zeigt im Wesen stets sich wie ein rechter Thor,
Und wenn man ein'ge Zeit von ihm nichts hört' und sah,
Scheint er noch alberner, sobald er wieder da.

Acast.

Auf Ehre, handelt sich's um hirnverbrannte Thoren,
So hat der schlimmste heut' zum Opfer mich erkoren,
Der Schwätzer Damon, der im heißen Sonnenbrand
Mich aufhielt und mit mir vor meiner Sänfte stand.

Celimene.

Ja, der versteht's und hat es weit darin gebracht,
Daß er meist gar nichts sagt, wenn er viel Worte macht;
Vergeblich sucht man Sinn in seinem Redeschwall,
Denn was man von ihm hört, das ist nur Ton und Schall.

Eliante
(zu Philint).

Der Anfang ist nicht schlecht, man krittelt schon genug,
Die Unterhaltung kommt, so scheint es, recht in Zug.

Clitander.

Tinant, Madam, ist doch ein guter, braver Mann.

Celimene.

Daß er es wichtig hat, das sieht man gleich ihm an;
Er rennt mit irrem Blick an Einem stets vorbei
Und thut im Grunde nichts, wie thätig er auch sei.
Bei Allem, was er sagt, macht er stets seine Fratzen;
Man möchte fast bei ihm vor Ungeduld zerplatzen;
Kommt ein Gespräch in Zug, gewiß, er unterbricht's,
Thut immer sehr geheim, und was er sagt, ist nichts;
Er trägt die Lapperein als etwas Wicht'ges vor,
Und Alles raunt er, selbst „Schön guten Tag" in's Ohr.

Acast.

Gerald, Madam, —

Celimene.

Ach, der erzählt nur gar zu gern,
Verleugnet aber nie dabei den großen Herrn,
Und kommt fast gar nicht mehr aus hohen Kreisen fort,
Prinzessin, Herzog, Fürst, das ist sein drittes Wort;
Den drückt die Vornehmheit, und hört man ihn was sagen,
So dreht sich's immerfort um Hunde, Pferd' und Wagen,
Er geht so weit darin, daß er die Höchsten duzt,
Der Ausdruck: Sie, mein Herr, wird nie von ihm benutzt.

Clitander.

Man sagt, er stände mit Belisen sehr genau.

Celimene.

Wie geistlos, ach, mein Gott, ist diese arme Frau!
Besucht sie mich, sogleich beginnen meine Plagen;
Man schwatzt, man quält sich ab, ihr etwas doch zu sagen,
Doch da sie gänzlich kahl an Worten und Ideen,
Bleibt jeden Augenblick die Unterhaltung stehn.
Vergeblich ist's, ob man auch noch so Fades spricht,
Man unterbricht damit die dumme Stummheit nicht;
Ob schön das Wetter sei, ob trocken, naß, ob kalt,
Mein Gott, ein solcher Stoff erschöpft sich gar zu bald,

Und doch zieht ihr Besuch, der langweilt und verstimmt,
In eine Länge sich, die gar kein Ende nimmt;
Und gähnt man zwanzig Mal und sieht man nach der Uhr,
Sie sitzt da wie ein Klotz und regt sich nicht die Spur.

Acast.

Wie finden Sie Adrast?

Celimene.

Von Hochmuth angeschwellt.
Er ist ein Mann, der viel, viel von sich selber hält,
Er meint, daß man bei Hof ihn nicht genug verehrt,
Darum ist auch dahin sein ganzer Grimm gekehrt;
Wo Jemand Gunst empfängt, wo man ein Amt besetzt,
Da meint er gleich, es sei sein Recht dadurch verletzt.

Clitander.

Der junge Cleon, der für äußerst angenehm
Selbst bei den Höchsten gilt, was halten Sie von dem?

Celimene.

Daß es sein guter Koch, der ihn emporgebracht,
Und daß man den Besuch der guten Tafel macht.

Eliante.

An leckren Bissen fehlt es dort auch wahrlich nicht.

Celimene.

Ja, leider nur servirt er sich als Beigericht;
Sehr schmackhaft ist sie nicht, die alberne Person,
Und er verdarb damit, ach, manches Gastmahl schon.

Philint.

Sein Oheim Damis wird doch überall geachtet,
Nicht wahr, Madam?

Celimene.

Ich hab' ihn stets als Freund betrachtet.

Philint.

Er ist ein braver Mann, dem es an Geist nicht fehlt.

Celimene.

Er hat nur zu viel Geist, das ist's, womit er quält.
Wie ist er doch geschraubt in Allem, was er sagt!
Man sieht es, wie er stets nach einem Witzwort jagt;
Seit er sich in der Kunst für einen Kenner hält,
Gibt es auch gar nichts mehr, was seinem Sinn gefällt,
In Allem, was man schreibt, entdeckt er was zu tadeln,
Denn loben hieße ja, den schönen Geist entadeln.
Das Mäkeln, wie er meint, zeigt die Gelahrtheit an;
Der muß ein Dummkopf sein, der noch bewundern kann;
Daß er von alle dem nichts billigt, was erscheint,
Das stellet höher ihn, als Andre, wie er meint.
Auch die Gespräche sind nicht recht nach seinem Sinn,
Das Alles ist zu seicht, wie gäb' er dem sich hin?
Erhaben steht er da, die Arm' in's Kreuz geschlagen,
Und blickt voll Mitleid hin auf das, was Andre sagen.

Acaft.

Auf Ehre, ein Portrait, an dem man ihn erkennt!
Zum Malen haben Sie, wie Niemand sonst, Talent.

Alceft.

Nur frisch, ihr Herrn vom Hof, ihr Freunde, fahrt nur fort!
Ihr lasset Niemand aus, gönnt Jedem gern ein Wort;
Doch wenn er in Person sich euren Blicken zeigt,
Wie freundlich ihr dann gleich euch vor dem Herrn verneigt!
Wie dann ein Händedruck, ein Kuß voll Zärtlichkeit
Die Freundschaft ihm beweis't und die Ergebenheit!

Clitander.

Warum denn gilt dies uns? verletzt Sie, was man sagt,
So werde drum Madam vor Allen angeklagt.

Alceſt.

Zum Teufel! nimmermehr, denn das gefäll'ge Lachen
Dient juſt bei ihr dazu, die Spottluſt anzufachen,
Ihr kauſtiſcher Humor wird immerfort genährt
Durch jenen Beifall, den man ihr zu gern gewährt.
Sie gäbe wen'ger nach dem angebornen Triebe,
Wenn, was ſie Witz'ges ſagt, mehr unbeachtet bliebe;
Den Schmeichlern fällt es drum beſonders auch zur Laſt,
Daß in der Menſchen Herz der Fehler Wurzel faßt.

Philint.

Wie kommt es denn, daß Sie den Leuten Antheil gönnen,
Die Sie in ihrem Thun durchaus nicht loben können?

Celimene.

Muß Herr Alceſt nicht ſtets im Widerſpruche ſein?
Ging er denn jemals ſchon auf fremde Anſicht ein,
Er, der in jedem Fall zum Gegenpart ſich hält?
Er kam ja mit dem Geiſt des Widerſpruchs zur Welt.
Der Andern Anſicht kann ihm nimmermehr gefallen,
Die ſeine liegt ja ſtets im Kampf und Streit mit allen,
Denn ſchlöſſ' er jemals ſich dem Sinn der Menge an,
Mein Gott, da wär' er ja kein ganz beſondrer Mann.
Im Widerſprechen ſcheint ihm großer Ruhm zu liegen,
Das treibt ihn ja ſogar, ſich ſelber zu bekriegen,
Denn wo er ſieht, daß man dieſelbe Meinung hegt
Wie er, da wird ſie gleich von ihm bei Seit' gelegt.

Alceſt.

Die Lacher ſtehn, Madam, ſchon ganz auf Ihren Seiten,
Drum mögen Sie im Spott nur rüſtig vorwärts ſchreiten.

Celimene.

Wahr iſt es, daß Ihr Geiſt, vom Widerſpruch gehetzt,
Sich gegen Alles, was man ſagt, in Harniſch ſetzt,
Und, wie Sie ſelbſt geſtehn, Ihr Unmuth leidet nicht,
Daß man von Jemand, ſei's mit Lob, mit Tadel ſpricht.

Alceſt.

Beim Himmel! ja, denn Recht hat man dazu doch nie,
Und ich hab' Grund genug zum Aerger über ſie;
Die Leute ſind ja meiſt, worin's auch möge ſein,
Im Tadel unverſchämt und frech in Schmeichelein.

Celimene.

Doch —

Alceſt.

Nein, Madam, ſtürb' ich auch dran, ich muß es ſagen,
Der Sinn, der Sie beherrſcht, iſt gar nicht zu ertragen;
Man thut nicht recht daran, daß man Sie noch beſtärkt
Im Fehler, den man doch an Ihnen wohl bemerkt.

Clitander.

Ich weiß nicht, doch bis jetzt hab' ich gemeint, es ſei,
So viel man ſehen kann, Madam von Fehlern frei.

Acaſt.

Ich ſeh' nur, welch ein Reiz aus ihrem Weſen ſpricht,
Doch daß ſie Fehler hat, bis jetzt ſah ich es nicht.

Alceſt.

Ich aber ſehe ſie und, ſtatt ſie zu verſchweigen,
Such' ich, ſie weiß es wohl, ſie offen ihr zu zeigen.
Jemehr man Jemand liebt, je wen'ger ſchmeichelt man,
Und daß man nichts verhehlt, zeigt wahre Liebe an.
Ich jagt' an ihrem Platz gleich die Verehrer fort,
Die immer bei der Hand mit einem Schmeichelwort,
Die immer nur auf Lob und feigen Beifall ſinnen,
Wie thöricht es auch ſei, was Einer mag beginnen.

Celimene.

So muß man, will man ſich nach Ihrer Anſicht richten,
Beim Lieben ganz und gar auf ſanften Sinn verzichten;
Es würde darnach ja für höchſte Liebe gelten,
Die Dame, die man liebt, recht tüchtig auszuſchelten.

Eliante.

Von solcher Richtschnur hält sich wahre Liebe fern,
Denn seines Herzens Wahl, die lobt man doch auch gern,
Und man entdeckt dran nie, was eines Tadels werth,
Denn Alles zeigt sich dort in höh'rem Glanz verklärt.
Was anderswo ein Fehl, wird zu Vollkommenheit,
Indem man ihm sogleich die schönsten Namen leiht;
Wer blaß, gleicht dem Jasmin als lieblichste der Frau'n;[10)]
Ist graunhaft schwarz das Haar, so heißt es himmlisch braun,
Wer mager von Natur, den nennt man zart und schlank,
Wer dick und fett, den ziert ein königlicher Gang;
Wer wenig auf sich hält, wen keine Reize krönen,
Den setzt man in die Zahl der regellosen Schönen;
Gleich einer Göttin wird die Riesin bald erscheinen,
Und eine Zwergin stellt den Himmel dar im Kleinen;
Die Stolze hat ein Herz, geschaffen für den Thron,
Gemüthvoll ist, wer dumm, und geistreich, wer voll Hohn;
Begabt mit heit'rem Witz nennt man die Schwätzerin,
Wer nichts zu sagen weiß, zeigt schamhaft zarten Sinn;
So liebt, wer wahrhaft liebt, mit heißem Herzenstriebe
Das Unvollkommne selbst am Gegenstand der Liebe.

Alcest.

Und ich behaupte, ich —

Celimene.

Genug am Für und Wider,
Gehn wir in der Gall'rie ein wenig auf und nieder.
Wie, wollen Sie schon fort?

Clitander und **Acast.**

Madam, gewiß nicht, nein.

Alcest.

Sie scheinen um ihr Gehn ja sehr besorgt zu sein.
(zu Clitander und Acast)
So bleiben Sie denn hier, ganz wie Sie es verlangen,
Ich aber gehe nicht, eh' Sie nicht fortgegangen.

Acast.

Ich bleibe, wenn ich nicht Madam im Wege bin,
Es rufet kein Geschäft mich heut wo anders hin.

Clitander.

Komm ich zum petit couché nur noch zu rechter Zeit,
So drängt mich heute nichts, das sehr von Wichtigkeit.

Celimene
(zu Alcest).

Sie scherzen —

Alcest.

Wahrlich nicht, ich will doch einmal sehn,
Ob ich der Mann bin, den man zwingt, von hier zu gehn.

Sechster Auftritt.

Alcest. Celimene. Eliante. Acast. Philint. Clitander. Basque.

Basque
(zu Alcest).

Mein Herr, es meldet sich dort vor der Thür' ein Mann,
Der Sie zu sprechen wünscht und der nicht warten kann.

Alcest.

Ich habe kein Geschäft von solcher Dringlichkeit.

Basque.

Es trägt der Mann ein Wams mit Schößen, lang und breit,
Und vielem Gold darauf —

Celimene
(zu Alcest).

So sehn Sie, was es gibt;
Nein, rufen Sie ihn her.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Wächter des Marschallamts.

Alceſt.

Was gibt es, was beliebt?

Der Wächter.

Mein Herr, ich habe nur zwei Worte vorzutragen.

Alceſt.

Sie mögen nur ganz laut, was Ihr Begehren, ſagen.

Der Wächter.

Das Marſchallamt, mein Herr, bei dem ich Wächter bin,
Ruft unverzüglich Sie vor ſeine Schranken hin.

Alceſt.

Wie, mich, mein Herr?

Der Wächter.

Sie ſelbſt.

Alceſt.

So frag' ich Sie, warum?

Philint.

Die Sach' iſt's mit Oront, ſo lächerlich wie dumm.

Celimene.

Wie?

Philint.

Ja, es ſind die Herrn in heft'gen Streit gekommen
Um Verſe, die Alceſt nicht günſtig aufgenommen;
Man unterdrückte gern die Sache im Entſtehn.

Alceſt.

Ich weichen, feige ſein? wie? nie wird das geſchehn.

Philint.

Sie wurden hin citirt, Sie müſſen dort erſcheinen.[11]

Alceſt.

In welcher Weiſe denn hofft man uns zu vereinen?
Der Urtheilsſpruch der Herrn, kann der mich jemals binden,
Das Lied, um das der Streit entſtanden, hübſch zu finden?
Was einmal ich geſagt, das widerruf' ich nie,
Denn es iſt herzlich ſchlecht —

Philint.

Nur ſachte, bitt' ich Sie.

Alceſt.

Ich geh' davon nicht ab, grundſchlecht iſt das Gedicht.

Philint.

Nur etwas Mäßigung, ſein Sie ſo ſchroff doch nicht.
Auf, kommen Sie!

Alceſt.

Ich geh', nichts aber kann mich zwingen
Zum Widerruf —

Philint.

Nur hin, nur hin vor allen Dingen!

Alceſt.

Der König müßte denn ausdrücklich mir befehlen[12])
Die Billigung des Lieds, um das wir hier uns quälen,
Sonſt nenn' ich's ſchlecht, zum Teufel ja, und bleib' dabei,
Daß, wer das Zeug gemacht, des Hängens würdig ſei.
Beim Himmel, meine Herrn, es kam mir nicht in Sinn,
Daß ich ſo ſpaßhaft ſei. —

Philint.

So gehn Sie doch nur hin,
Wohin Sie müſſen.

Alceſt.

Wohl, Madam, ich komm' von dort
Zur Löſung unſres Streits zurück an dieſen Ort.

Dritter Akt.

Erster Auftritt.

Clitander. Acast.

Clitander.

Mein theuerster Marquis, du scheinst mir hoch beglückt,
Da Alles dich erfreut, dich keine Sorge drückt;
Die Hand auf's Herz, bist du so ganz von Täuschung frei,
Und meinst du, daß für dich viel Grund zur Freude sei?

Acast.

Auf Ehr', ich sehe nicht, wenn ich es recht bedenke,
Daß irgend etwas sei, was meine Seele kränke;
Ich bin begütert, jung; mein Stammbaum, mein Geschlecht
Rühmt seines Adels sich, ich denke, sehr mit Recht;
Ich hoffe bei dem Rang, den die Geburt mir gab,
Schlägt man mir wohl ein Amt, das mir genehm, nicht ab,
Und was der Hauptpunkt ist bei einem Edelmann,
Der Muth, ich meine, daß ich deß mich rühmen kann.
Denn meine Händel all' hab' ich, wie sich's gebührt,
So ziemlich frisch und keck zum guten Ziel geführt.
Geschmack, den hab' ich auch und Geist, nie fehlte der;
Selbst ohne Studium wird mir kein Urtheil schwer;

Spielt man ein neues Stück, auf das ich stets mich spitze,[13]
Als Kenner sitz' ich dann auf meinem Bühnensitze
Und zeig' als Oberhaupt durch Lärm und durch Geschrei,
Bei welcher Stell' ein Ha! ein Ho! zu rufen sei.
Ich bin gewandt und leicht in Haltung und in Gang,
Die Zähne weiß wie Schnee, die Taille fein und schlank,
Die Toilettenkunst, die Kunst sich hübsch zu tragen,
Gewiß, die wird kein Mensch mir abzusprechen wagen;
Man achtet mich und sieht mich aller Orten gern,
Ich bin bei Frau'n beliebt, geschätzt vom höchsten Herrn.
Mein theuerster Marquis, ich bilde mir es ein,
Man kann schon überall damit zufrieden sein.

Clitander.

Doch da dir anderswo Triumphe ja nicht fehlen,
Was brauchst du unnütz hier mit Seufzen dich zu quälen?

Acast.

Auf Ehre, nein, ich bin zu dulden nicht geneigt,
Daß eine Schöne mir des Herzens Kälte zeigt;
Nur armen Schluckern ziemt's, die aus dem Pöbel stammen,
Für Spröde zu erglühn in immer gleichen Flammen,
Vor ihnen hinzuknien mit heißem Herzenssehnen,
Dabei sich zu ergehn in Seufzern und in Thränen;
Die mögen sich durch Sorg' und langes Mühn erringen,
Was der Persönlichkeit allein nicht will gelingen.
Für Leute meiner Art, Marquis, wär's doch ein Hohn,
Zu seufzen auf Kredit, zu lieben ohne Lohn,
Denn sind die Schönen auch an Reizen noch so reich,
An Werthe kommt man doch, so denk' ich, ihnen gleich.
Soll ihnen solch ein Herz, wie mein's, zu Dienste stehn,
So mein' ich wahrlich nicht, es müss' umsonst geschehn;
Man komme mindestens, um's richtig abzuwägen,
Von beiden Seiten sich auf halbem Weg entgegen.

Clitander.

So glaubst du denn, Marquis, vortrefflich hier zu stehn?

Acast.

Ich habe keinen Grund, es anders anzusehn.

Clitander.

Von dieser Täuschung wär's doch gut, dich frei zu machen,
Denn du verblendest dich in deinen eignen Sachen.

Acast.

Gewiß, ich täusche mich, bin blind aus Eitelkeit!

Clitander.

Und was berechtigt dich zu solcher Sicherheit?

Acast.

Ich schmeichle mir —

Clitander.

Worauf willst du die Hoffnung bauen?

Acast.

Ich bin ja blind!

Clitander.

Worauf beruhet dein Vertrauen?

Acast.

Ich täusche mich!

Clitander.

Worin hat sich's denn schon gezeigt,
Daß Celimene dir im Stillen zugeneigt?

Acast.

Nein, sie mißhandelt mich.

Clitander.

Sprich dich vernünftig aus.

Acast.

Sie speis't mich kläglich ab.

Clitander.

Laß doch den Scherz zu Haus,
Und sprich, warum du darfst so viele Hoffnung hegen.

Acast.

Mit mir ist's aus, doch dir, dir lacht das Glück entgegen;
Mein bloßer Anblick macht, ich weiß es, ihr schon Pein,
Ich häng' mich nächstens auf, das wird das Beste sein.

Clitander.

Hör' mich, Marquis, ich will dir einen Ausweg sagen:
Wir wollen beid' uns jetzt in einem Punkt vertragen;
Der, wer zuerst von uns ganz sichre Proben zeigt,
Daß Celimenens Herz ihm mehr ist zugeneigt,
Den soll der Gegenpart als Sieger anerkennen
Und soll ihm als Rival nicht mehr den Weg verrennen.

Acast.

Bei Gott, Marquis, du sprichst wie ein verständ'ger Mann,
Ich nehme herzlich gern, was du da vorschlägst, an.

Zweiter Auftritt.

Celimene. Acast. Clitander.

Celimene.

Sind Sie noch hier?

Clitander.

Es hält der Liebe Band uns fest.

Celimene.

Ist's nicht ein Wagen, der sich unten hören läßt?
Vermuthen Sie? . . .

Clitander.

Ach nein!

Dritter Auftritt.

Celimene. Acast. Clitander. Basque.

Basque.

Arsinoe ist hier,
Madam, und wünscht —

Celimene.

Mein Gott, was will denn die von mir?

Basque.

Mit Clianten scheint sie im Gespräch zu sein.

Celimene.

Was, Himmel! trieb sie her, was fällt denn der jetzt ein?

Acast.

Man sagt von ihr, daß sie gewaltig prüde sei.
Ihr frommer Eifer —

Celimene.

Nichts als pure Heuchelei!
Ein Weltkind ist sie doch, es geht ihr ganzes Sinnen,
Gelingt's auch nicht, dahin, Verehrer zu gewinnen;
Sie kann es niemals sehn mit Augen frei von Neid,
Wenn einer Anderen man seine Huld'gung weiht;
Weil ohne Reiz sie längst verlassen ist von Allen,
Hat gegen Welt und Zeit sie grimmer Haß befallen,
Und darum sucht sie auch der Tugend falschen Schein
Der Einsamkeit, zu der man sie verdammt, zu leihn,
Und stellt den Reiz, der nie an ihr gefährlich war,
Zur Rettung ihres Rufs als ein Verbrechen dar.
Und doch, ein Liebender, der käm' ihr schon gelegen,
Sie scheint selbst für Alceſt geheime Gluth zu hegen,
Denn daß er sich um mich bemüht, gefällt ihr schlecht,
Sie meint, es wäre dies ein Eingriff in ihr Recht;

Mit einem Ingrimm, den sie kaum verbergen kann,
Verfolgt sie mich und greift mich gern im Dunkeln an;
Ich zweifle, daß die Welt noch etwas Dümm'res kennt,
Und außerdem ist sie auch sehr impertinent.

Vierter Auftritt.

Arsinoe. Celimene. Clitander. Acast.

Celimene.

Ach, welch ein Glück, Madam, hat Sie hierher gebracht?
Ich hatte mir um Sie schon Sorg' und Angst gemacht.

Arsinoe.

Ich möchte Ihnen gern mit einem Winke dienen.

Celimene.

Mich freut es, daß Sie hier, und sehr, sehr dank' ich's Ihnen.

(Clitander und Acast gehen lachend hinaus.)

Fünfter Auftritt.

Arsinoe. Celimene.

Arsinoe.

Zu recht gelegner Zeit ließ man uns hier allein.

Celimene.

So nehmen wir denn Platz.

Arsinoe.

Das wird nicht nöthig sein.
Madam, die Freundschaft macht darin sich offenbar,
Daß man, wo's nöthig ist, sich offen zeigt und wahr,
Und da mit Recht um nichts wir größ're Sorge tragen,
Als was im Punkt des Rufs die Leute von uns sagen,
So möcht' ich Ihnen hier aus reinem Freundschaftsstreben,
Was diesen Punkt betrifft, gern eine Warnung geben.

Ich war bei Leuten jüngst von strengem Tugendsinn,
Da lenkte das Gespräch, Madam, auf Sie sich hin.
Von Ihrer Art zu sein, man fand Sie gar zu laut,
War man, so schien es mir, nicht allzusehr erbaut;
Der Menschenschwarm, der hier bei Ihnen stets verkehrt,
Ihr Freundlichthun, das noch das Aufsehn sehr vermehrt,
Man machte mehr daraus, als man draus machen sollte,
Und sprach den Tadel aus, viel heft'ger, als ich wollte.
Sie denken leicht, wie ich mich in dem Fall benahm
Und Ihrem Ruf, so viel es ging, zu Hülfe kam;
Ich sagt', es schiene mir nichts Schlimmes d'ran zu sein,
Als Bürgin trät' ich gern für Ihre Unschuld ein.
Jedoch, Sie wissen wohl, es ist bei manchen Dingen
Trotz aller Müh' oft schwer, Entschuld'gung vorzubringen,
Drum fühlt' ich mich gedrängt, es selber zuzugeben,
Daß Sie sich Schaden thun durch Ihre Art zu leben,
Daß dies Sie bei der Welt setzt in ein falsches Licht,
Und daß darüber gern manch böse Zunge spricht.
Ich sagt', es läge doch an Ihrem Wesen nur,
Dann schwände der Verdacht bis auf die letzte Spur,
Die Ehre käme nie bei Ihnen in Gefahr;
Der Himmel weiß, daß dies stets meine Meinung war,
Jedoch das Mißtraun hängt sich oft schon an den Schein,
Und Ehrbarkeit genügt für sich noch nicht allein.
Madam, ich glaube, daß Sie zu vernünftig denken,
Um meinem Winke nicht ein willig Ohr zu schenken
Und andres drin zu sehn, als jenen Freundschaftssinn,
Mit dem ich Ihnen gern nach Kräften nützlich bin.

Celimene.

Madam, ich fühle sehr zum Danke mich verbunden
Für diesen guten Rath, er kann mich nicht verwunden;
Ich denk', am klarsten leg' ich's Ihnen jetzt zu Tage,
Wenn über Ihren Ruf ich auch nun etwas sage.
Sie theilten mit, um mir die Freundschaft zu beweisen,
Was man von mir erzählt und spricht in jenen Kreisen,

Dem Beispiel folg' ich jetzt, Madam, das Sie mir gaben.
Das ist's, was über Sie die Leut' in Petto haben:
Als ich mich dieser Tag' in einem Hause fand,
In einem Hause, das als fromm und streng bekannt,
Sprach man vom Seelenheil und von des Lebens Hort;
Bei der Gelegenheit kam auch auf Sie das Wort,
Und Ihre Prüderie, Ihr Eifer vor der Welt
Ward keineswegs, Madam, als Muster hingestellt.
Die affektirte Art, das ernste Angesicht,
Der Mund, der immer nur von Weisheit, Tugend spricht,
Die Mien' und das Geschrei, wo nur ein leiser Schein
Von Unanständigkeit in's Wort sich mischt hinein,
Die Selbstvergötterung, in der Sie sich ergehn,
Mit der Sie hoch herab auf alle Andren sehn,
Der ew'ge Pred'gerton, die ew'gen Krittelein
Bei solchen Dingen selbst, die schuldlos sind und rein,
Dies Alles, wenn es mir erlaubt, davon zu reden,
Ward streng getadelt dort, und zwar von einem Jeden.
Wozu, so sagte man, das ernste Angesicht,
Die spröde Miene, der das Innre nicht entspricht?
Wenn's Zeit zum Beten ist, gewiß, das weiß sie schon,
Doch schlägt sie ihr Gesind' und zahlt ihm keinen Lohn;
In allen Kirchen stellt sie ihre Gluth zur Schau,
Doch schminkt sie sich und spielt recht gern die hübsche Frau;
Vor nackten Bildern pflegt sie scheu zurückzutreten,
Jedoch am Sinne fehlt's nicht für Realitäten.
Was mich betrifft, so stand ich Ihnen kräftig bei
Und sagte, daß dies meist doch nur Verleumdung sei,
Nur schad' ist's, daß ich nicht die Oberhand gewann,
Denn Aller Meinung war, Sie thäten besser dran,
Nicht all zu viel den Blick auf Andrer Thun zu lenken
Und dafür lieber mehr an's eigne Thun zu denken;
Man thäte wohl, sich selbst genau erst zu betrachten,
Bevor man sich erlaubt', die Andren zu verachten;
Man zeigte selber erst ein musterhaftes Leben,
Bevor man sich beeilt', den Andren Rath zu geben,

Und überließe da, wo schlimm die Sachen stehn,
Sie denen, die dazu der Himmel ausersehn.
Sie werden wohl, Madam, viel zu vernünftig sein,
Um diesem Winke nicht ein güt'ges Ohr zu leihn;
Sie sehn, ich hoffe, nur die Sorglichkeit darin,
Mit der ich dem, was Sie betrifft, ergeben bin.

Arsinoe.

Ich weiß, wer tadelt, muß sich manches Schimpfs gewärt'gen,
Doch ist es unerhört, mich also abzufert'gen;
Madam, ich seh' in dem, was Sie zur Antwort gaben,
Daß meine Worte Sie in's Herz getroffen haben.

Celimene.

Im Gegentheil, Madam, es ist sehr wünschenswerth,
Daß man bei solchem Fall ganz offen stets verfährt,
Denn man zerstreut, indem man Winke gibt und warnt,
Die Selbstverblendung, die uns Menschen leicht umgarnt.
Von Ihnen nur hängt's ab, ob wir in Zukunft auch
Fortsetzen unter uns den löblichen Gebrauch,
Daß wir einander stets mittheilen ohne Zaudern,
Was über unser Thun die bösen Zungen plaudern.

Arsinoe.

Doch über Sie, Madam, wird mir gewiß nichts kund,
Denn ich, ich gebe ja allein zum Tadeln Grund.

Celimene.

Madam, gut oder schlecht, kann jedes Ding erscheinen,
Denn Alter und Geschmack bestimmen unser Meinen,
Und wie zur Liebe paßt die eine Lebenszeit,
So paßt die andre mehr für strenge Sittsamkeit;
Und klug ist's, daß man sich zu letzterer entschließt,
Wenn mit der Jahre Flucht der Schönheit Glanz zerfließt;
Denn manche Unbill deckt man zu auf solche Weise;
Vielleicht tret' ich auch einst, Madam, in diese Gleise.

Das Alter führt dahin, doch zieht zur Prüderie
Uns der Geschmack, wenn wir erst zwanzig zählen, nie.

Arsinoe.

Sie prahlen sehr, Madam, mit einer Bagatelle,
Die Jugend hängen Sie gern an die große Schelle;
Wenn man auch etwas mehr, wie Sie, besitzt an Jahren,
So ist das doch kein Grund, so stolz sich zu gebahren;
Ich weiß nicht, was Sie denn so sehr in Harnisch setzt,
Und was Sie gegen mich so furchtbar treibt und hetzt.

Celimene.

Und ich weiß nicht, Madam, warum sich aller Orten
Ihr Ingrimm gegen mich erklärt in bittren Worten.
Warum soll ich es sein, die immer Schlimmes leidet?
Bin ich denn Schuld daran, wenn man Sie gern vermeidet,
Wenn meine Wenigkeit der Liebe Gluth entfacht,
Und wenn von Jedem mir wird Huld'gung dargebracht?
Sie raubten mir das gern, ich weiß es, ging's nur an,
Doch frag' ich Sie, ob ich die Sache ändern kann;
Das Feld steht Ihnen frei, und ich bin Ursach nicht,
Wenn Ihnen das, wodurch man Liebe weckt, gebricht.

Arsinoe.

Und bilden Sie sich ein, man habe groß Gelüsten
Nach dem Verehrerschwarm, mit dem Sie sich so brüsten?
Mir wär' es unbekannt, wie hoch die Preise sind,
Um die man heut'ges Tags Anbeter sich gewinnt?
Sie machen Niemand weiß, der klar in's Leben sieht,
Daß einzig Ihr Verdienst den Schwarm zu Ihnen zieht,
Daß sich an Ihnen nur stets reine Gluth entfacht,
Und daß der Tugend nur die Huld'gung wird gebracht.
Man wird ja nicht verführt durch solche Gaukelspiele,
Die Welt ist doch nicht blind, und ich, ich kenne Viele,
In die sich, denk' ich wohl, ein Mann verlieben kann,
Nur ziehn sie mit Gewalt die Männer nicht heran;

Es wird daraus gar leicht die Folgerung entnommen,
Daß man das nur erreicht durch sein Entgegenkommen;
Durch schöner Augen Reiz wird Niemand mehr entfacht,
Es kostet immer was, daß man den Hof uns macht.
Sie brauchen drum auch nicht so stolzerfüllt zu sein
Auf solchen Siegesglanz, der Ruhm ist doch nur klein.
Drum mäßigen Sie nur das eitle Selbstvertrauen,
Mit dem Sie gar zu sehr auf Andre niederschauen;
Empfände man um das, was Sie erringen, Neid,
Es hätt' ein gleicher Sieg wohl keine Schwierigkeit,
Man lös'te jeden Zwang und zeigte Ihnen dann,
Daß, wenn man will, man auch Verehrer haben kann.

Celimene.

So haben Sie sie doch, und lassen Sie uns sehn,
Wie Sie mit feiner Kunst dabei zu Werke gehn.

Arsinoe.

Genug, Madam, mich dünkt, wir enden jetzt den Streit,
Er führet Ihren Geist und meinen sonst zu weit.
Ich hätte mich schon längst sehr gern von hier empfohlen,
Doch meine Kutsche kam noch nicht, mich abzuholen.

Celimene.

Sie mögen hier, Madam, so lang's beliebt, verweilen,
Ich sehe Niemand, der Sie treibt, sich zu beeilen;
Doch daß ich Ihnen hier nicht länger lästig sei,
Hol' ich Gesellschaft, die Sie mehr erfreut, herbei,
Und wie gerufen tritt der Herr da just herein:
Er nimmt, ich denke, gern die Stelle für mich ein.

Sechster Auftritt.

Alceſt. Celimene. Arſinoe.

Celimene.

Alceſt, verzeihen Sie, ich hab' etwas zu ſchreiben,
Die Sache drängt mich ſehr, ſie kann nicht unterbleiben.
Drum laß ich Sie ſo lang jetzt mit Madam allein,
Sie wird mir ganz gewiß mein Fortgehn gern verzeihn. 14)

Siebenter Auftritt.

Alceſt. Arſinoe.

Arſinoe.

Bis meine Kutſche kommt, nehm' ich den Vorſchlag an,
Und unterhalte Sie, Alceſt, ſo gut ich kann.
Man konnte gar nichts thun, um mehr mich zu verbinden,
Als mir das Glück verleihn, mein Herr, Sie hier zu finden,
Denn da für Sie ſo laut der Werth, die Tugend ſpricht,
So wird die Achtung, ja die Liebe ſelbſt zur Pflicht.
Wie durch geheime Macht fühlt ſich mein Herz geſtimmt,
Daß es an Ihrem Wohl den größten Antheil nimmt;
Nur wollt' ich, daß der Hof mehr Rückſicht nähm' auf Sie,
Und Ihnen eine Gunſt, wie's billig iſt, verlieh'.
Sie haben Recht zur Klag', und ich, ich komm' in Wuth,
Bedenk' ich, daß man ganz und gar nichts für Sie thut.

Alceſt.

Wie, ich, Madam? worauf denn ſtützt' ich mein Verlangen?
Wo hat der Staat von mir denn einen Dienſt empfangen?
Was hab' ich denn gethan, das bitt' ich mir zu ſagen,
Das Recht mir gibt, den Hof des Undanks anzuklagen?

Arſinoe.

Nicht Alle, die der Hof beſchenkt mit Gunſt und Gaben,
Verdanken's dem Verdienſt, das ſie erworben haben;

Dazu bedarf's der Macht und der Gelegenheit.
Doch wer, wie Sie, Alcest, schon seit so langer Zeit
Sich nützlich —

Alcest.

Still doch nur, Madam, von diesen Sachen;
Was soll, ich bitte Sie, der Hof mit mir denn machen?
Er hätte viel zu thun, wollt' er sich stets bestreben,
Vergrabenes Verdienst an's Licht des Tags zu heben.

Arsinoe.

Da, wo's so glänzend ist, gibt es von selbst sich kund.
Es geht das Ihr'ge schon durch aller Leute Mund,
Und gestern noch, an zwei sehr ehrenwerthen Orten,
Hört' ich von wicht'ger Seit' Ihr Lob in lauten Worten.

Alcest.

Mit Lob, Madam, mein Gott! wird Jeder jetzt beschenkt,
Der Welt ist's gleich, wie sie es durch einander mengt;
Da Jedermanns Verdienst in gleicher Weise groß,
So ist gelobt zu sein kein ehrenwerthes Loos.
Am Lob erstickt man fast, man wird damit gehetzt,
Mein Diener wird sogar in's Zeitungsblatt gesetzt.

Arsinoe.

Ich wünschte sehr, damit in's volle Licht Sie kämen,
Sie möchten doch ein Amt bei Hofe übernehmen,
Und wären Sie dazu nur irgendwie geneigt,
So fände man dafür die Weg' und Hebel leicht;
Ich habe hier und da zu Diensten einen Mann,
Der manches, bitt' ich ihn, für Sie erwirken kann.

Alcest.

Madam, was soll ich denn an jenem hohen Ort?
Mich triebe meine Art zu denken gleich von dort;
Der Himmel, der mich schuf, hat nicht in mich gelegt
Den Sinn, der mit der Luft des Hofes sich verträgt,

Ich finde nicht in mir die Tugend noch die Kraft,
Mit der man Geltung dort und Vortheil sich verschafft.
Da mein Talent zumeist in Offenheit besteht,
So weiß ich nicht, wie man die Leute hintergeht;
Wer nicht verbergen kann das, was er fühlt und denkt,
Dem wird für lange dort kein Aufenthalt geschenkt.
Zwar muß man fern vom Hof der Stützen viel entbehren,
Denn Ehr' und Würden kann der Hof ja nur gewähren,
Jedoch man braucht auch nicht, büßt man den Vortheil ein,
Ein albernes Geschöpf, deß man sich schämt, zu sein;
Man braucht dafür auch nicht die Kränkung zu ertragen
Und für ein schlecht Gedicht kein Kompliment zu sagen,
Braucht nicht Frau so und so mit Weihrauch zu bestreun,
Sich an der Dummheit nicht der Herrn Marquis zu freun.

Arsinoe.

Nun wohl, so sprechen wir vom Hof und Amt nicht mehr,
Doch Ihre Lieb', Alcest, ach, die beklag' ich sehr;
Ich mein', um Ihnen nichts darüber zu verhehlen,
Sie thäten wohl daran, sich Beff'res auszuwählen.
Ich wünscht' ein Loos für Sie, das Ihrem Werth entspricht,
Denn die, für die Sie glühn, verdient es wahrlich nicht.

Alceft.

Ich bitte, wollen Sie, Madam, denn nicht bedenken,
Daß dieser Dame Sie den Namen Freundin schenken?

Arsinoe.

Gewiß, doch gräm' ich mich, Alceft, im tiefsten Herzen,
Daß man Sie leiden läßt solch Unrecht, solche Schmerzen,
Denn Celimenens Gluth ist nur ein falscher Schein.

Alceft.

Wohl möglich, sieht man doch in Keines Herz hinein,
Doch konnt' Ihr Mitgefühl wohl auf was Beff'res denken,
Als mir in's Herz hinein des Zweifels Gift zu tränken.

Arsinoe.

Ja, wünschen Sie es nicht, daß diese Täuschung weicht,
So muß man schweigen, nun, und das, das ist ja leicht.

Alceſt.

Nein, was in solchem Fall uns stets am meisten quält,
Ist der Verdacht, es werd' uns manches noch verhehlt;
Drum, wünscht' ich, sprächen Sie von dem mir nur allein,
Was sich beweisen läßt durch klaren Augenschein.

Arsinoe.

Gut, das genügt, mein Herr! Sie werden alsobald
Die ganze Sache sehn in greiflichster Gestalt;
Ihr eignes Auge soll Sie zur Erkenntniß leiten.
Ich bitte Sie, mich nur nach Hause zu begleiten,
Und dabei wird sich's klar vor Ihrem Aug' entfalten,
Wie viel von dem Gemüth der Schönen sei zu halten,
Und wäre dann Ihr Herz zum Lieben noch geneigt,
Es fände anderswo sich ein Ersatz vielleicht.

Vierter Akt.

Erster Auftritt.

Eliante. Philint.

Philint.

Sein Starrsinn ist so groß, daß ihm kein andrer gleicht,
Versöhnung wurde nie, noch nie so schwer erreicht;
Vergebens suchte man's zu wenden und zu drehen,
Auf seiner Meinung blieb er immerfort bestehen;
Gewiß, es brachte nie solch sonderbarer Streit
Die Vorsicht jener Herrn so in Verlegenheit.
„Nein", sprach Alcest, „nein, nein, ich nehme nichts zurück;
In Allem weich' ich gern, nur nicht in diesem Stück.
Was ist's, was kann denn so zum Aeußersten ihn treiben?
Beschimpft's ihn, wenn man sagt, er wisse nicht zu schreiben?
Was braucht zu solchem Zorn mein Wort ihn zu entfachen?
Man kann sehr bieder sein und schlechte Verse machen.
Denn solche Dinge gehn die Ehre gar nicht an,
Und ich erkenne gern in ihm den Edelmann,
Verdienst und Muth und Rang und was er sonst begehrt;
Die Verse, die er macht, sind aber gar nichts werth.
Gern lob' ich, wenn man's wünscht, an ihm die Eleganz,
Die Reit- und Fechterkunst und sein Geschick zum Tanz;
Doch loben seinen Vers, nein, das geschieht mit nichten,

Denn hat man nicht mehr Glück, wie er es hat, im Dichten,
Da muß man dieser Lust stets aus dem Wege gehn,
Es müßte denn darauf die Todesstrafe stehn." [15]
Kurz das, wozu allein sein Eigensinn sich beugte,
Worin Versöhnlichkeit sein stolzer Mund bezeugte,
War, daß er sprach, als wär's aus purer Höflichkeit:
„Daß ich sehr schwierig bin, mein Herr, es thut mir leid,
Ich wünschte Ihrethalb, das will ich gern bekunden,
Ich hätte Ihr Sonett des Lobens werth gefunden."
Umarmung folgte drauf, man drückte sich die Hände,
Und also brachte man den ganzen Streit zu Ende.

Eliante.

Die wunderliche Art, wie dieser Mann verfährt!
Und dennoch acht' ich ihn, gesteh' ich, hoch und werth;
Die Offenheit, der Stolz, der sich vor Niemand beugt,
Hat etwas, das von Muth, von edlem Sinne zeugt.
Der drohet heut'ges Tags ja immer mehr zu schwinden,
Ach, wär' er überall so wie bei ihm zu finden!

Philint.

Und ich, jemehr ich ihn betrachte, bin erstaunt,
Wie er stets aufgeregt und mürrisch stets gelaunt.
Da solche Sinnesart der Himmel ihm geschenkt,
Begreif' ich wahrlich nicht, wie er an's Lieben denkt;
Jedoch am wenigsten begreif' ich noch dabei,
Daß Celimene just die, die er liebet, sei.

Eliante.

Darin erweist sich's klar, daß zarter Neigung Gluth
Nicht stets auf Harmonie der Sinnesart beruht,
Was man von Sympathie sich zu erzählen pflegt, [16]
Es wird durch diesen Fall, ich denke, widerlegt.

Philint.

Doch scheint sie ihrerseits ihm Neigung zu gewähren.

Eliante.

Ach das, das ist ein Punkt, der nicht leicht aufzuklären.
Ob sie ihn wirklich liebt, wie soll man das erfahren,
Denn nie ist ja ihr Herz recht mit sich selbst im Klaren;
Es liebt mitunter, eh's ihm selber offenbar,
Und glaubt oft, daß es liebt, obgleich dies gar nicht wahr.

Philint.

Ich fürchte, daß dem Freund die Liebe zur Cousine,
Mehr als er selber ahnt, zum Herzenskummer diene;
Und, daß ich's nur gesteh', besäß' er meinen Sinn,
Er lenkte ganz gewiß den Blick wo anders hin,
Und freute sich der Gunst, von bess'rer Wahl gelenkt,
Die ihm Ihr Herz, Madam, ich glaub' es, gerne schenkt.

Eliante.

Mir sind, was mich betrifft, verhaßt die Ziererein,
Man muß in solchem Punkt ganz wahr und offen sein.
Ich widerstrebe nicht der Neigung, die er zeigt,
Und bin im Gegentheil von Herzen ihm geneigt;
Behülflich wär' ich gern, wenn nur bei mir es stände,
Daß sich Alceſt mit ihr, die er verehrt, verbände;
Doch sollte, wie's denn leicht geschieht in solchen Dingen,
Ihm diese Wahl nicht so, wie er es wünscht, gelingen,
Und sollt' ein andrer Mann der Sieggekrönte sein,
Vielleicht entschlöss' ich mich, ihm dann mein Herz zu weihn,
Und ward er anders wo nicht günstig aufgenommen,
So soll er keinen Korb deshalb von mir bekommen.

Philint.

Ich, meinerseits, Madam, ich habe nichts dagegen,
Daß Sie so viele Huld für ihn im Herzen hegen;
Er selbst kann Ihnen, wenn's zu thun ihm so behagt,
Mittheilen, was ich oft darüber ihm gesagt.
Doch wenn einst durch das Band, das jene beiden bindet,
Sich Ihre Wahl ganz frei von jeder Rücksicht findet,

Wie würd' ich streben dann, die Huld mir zu erringen,
Die Sie so liebevoll Alceſt entgegen bringen!
Wohl mir, wenn sich sein Herz also berauben könnte,
Und mir mein güt'ges Loos, was er verloren, gönnte!

Eliante.

Sie scherzen wohl, Philint —

Philint.

Nein, nein, in Wahrheit nicht!
Es ist mein volles Herz, das aus der Aeuß'rung spricht;
Ich harre, bis es Zeit zu solchem Antrag sei,
Und wünsche den Moment mit aller Gluth herbei.

Zweiter Auftritt.

Alceſt. Eliante. Philint.

Alceſt.

Ha, schaffen Sie mir Recht, Madam, für eine Schmach,
Bei der der Seele Kraft in mir zusammenbrach.

Philint.

Was haben Sie, Alceſt, was ist's, was ficht Sie an?

Alceſt.

Ich hab' ... ich sterbe, eh' ich es begreifen kann;
Und wenn auch die Natur in allen Fugen bebte,
Ach, nicht empfänd' ich's so, wie das, was ich erlebte.
Es ist vorbei, mein Herz — nein, reden kann ich nicht!

Eliante.

Beruhigen Sie sich; ein wenig Gleichgewicht —

Alceſt.

Muß denn, o Himmel, was so niedrig, so gemein,
Mit Reiz und Lieblichkeit so eng verbunden sein?

Eliante.

Noch einmal, wer denn kann —

Alcest.

Die Ruh, das Glück ist fort!
Ein schändlicher Verrath, ein wahrer Meuchelmord!
Und Celimene! — wer, wer glaubte diese Schmach,
Daß Celimene log und mir die Treue brach!

Eliante.

Was ist's, Alcest, was Sie das Alles glauben macht?

Philint.

Vielleicht ergeben Sie zu rasch sich dem Verdacht,
Denn Ihre Eifersucht weiß manches aufzuspüren.

Alcest.

Zum Teufel! fegen Sie, mein Herr, vor eignen Thüren!
Mich dünkt, daß ein Verrath sich klar zu Tage legt,
Wenn man ihn schwarz auf weiß in seiner Tasche trägt.
Aus einem Briefe, den sie an Oront gesandt,
Hab' ich ihr Unrecht, ach, und meine Schmach erkannt—
Oront, den sie sich stets den Anschein gab zu fliehn,
Oront, der wahrlich mir nicht sehr gefährlich schien.

Philint.

Es kann ein Brief gar leicht in falschem Licht erscheinen,
Und doch so schlimm nicht sein, wie wir zu Anfang meinen.

Alcest.

Noch einmal, lassen Sie, mein Herr, das Pred'gen sein,
Und mischen Sie sich nicht in fremde Sachen ein.

Eliante.

So mäß'gen Sie sich doch — und was Sie dort erlitten …

Alcest.

Zu Ihnen wend' ich mich, Madam, mit meinen Bitten:
Sie können Hülfe mir in meinem Elend leihn,
Mich von der Qual, die mir die Brust durchwühlt, befrein.

O, rächen, rächen Sie den schändlichen Betrug,
Der dieses Herz verrieth, das treu in Liebe schlug;
Vergelten Sie die Schmach, auch Sie muß es empören.

Eliante.

Wie kann ich das, mein Herr? —

Alcest.

Indem Sie mich erhören!
O nehmen Sie mein Herz statt jener Falschen an,[17]
Das ist der Weg, Madam, wie ich mich rächen kann;
Bestrafen will ich sie, indem ich treu ergeben
Mich Ihrer Liebe weih' in ehrfurchtsvollem Streben,
Indem ich ohne Rast nach Ihrem Beifall ringe
Und Ihnen immerdar der Huld'gung Opfer bringe.

Eliante.

Gewiß, ich nehme Theil an Ihrer Qual und Pein,
Und ich verachte nicht das Herz, das Sie mir weihn,
Doch möglich, daß sich's noch in bess'rem Lichte zeigt,
Und daß in Ihrer Brust der Rache Drang dann schweigt.
Kommt einem Liebenden ein Streich von schönen Händen,
Dann schwört er Höll' und Tod, doch hat das sein Bewenden,
Und mag auch noch so stark der Grund zum Zürnen sein,
Die schöne Sünderin ist bald von Sünden rein;
Des Herzens wilder Grimm, wie bald ist der entflohn,
Ein Liebender in Zorn, was das heißt, weiß man schon!

Alcest.

Nein, nein, Madam, der Schlag verletzte mich zu sehr,
Ich breche ganz mit ihr, ja, ohne Wiederkehr.
Mein Plan steht fest, so fest, daß nichts ihn ändern kann,
Noch lieben wäre Schmach; — nein, nein, das geht nicht an.
Sie kommt. Verdoppelt wird mein Zorn bei ihrem Nahn,
Und zeigen will ich ihr, wie schlecht, was sie gethan; —
Ja, ich vernichte sie, und Ihnen will ich bringen
Das Herz, das ich befreit' aus jenes Truges Schlingen.

(Eliante und Philint ab.)

Dritter Auftritt.

Celimene. Alceſt.

Alceſt
(bei Seite).

Gott, wie bemeiſtr' ich jetzt mein Herz, das ſich empört!

Celimene
(bei Seite).

Wie?

(zu Alceſt)

Was geſchah, mein Herr, Sie ſcheinen ganz verſtört?
Wozu die Seufzer denn, die ſich der Bruſt entringen,
Wozu die Blicke, die mich wüthend faſt verſchlingen?

Alceſt.

Daß ſelbſt das Scheußlichſte, das man beginnen mag,
Sich nicht vergleichen kann mit ſolcher Schand' und Schmach;
Daß nie des Himmels Zorn, daß ſelbſt der Böſe nie
Etwas hervorgebracht, das ſo verrucht wie Sie!

Celimene.

Ein ſchönes Kompliment, das Sie, mein Herr, mir machen.

Alceſt.

Die Sach' iſt ernſt genug, iſt keineswegs zum Lachen.
Erröthen Sie vielmehr! Sie haben, dünkt mich, Grund,
Denn mir gab den Verrath ein klares Zeugniß kund.
Das war es, was ſchon längſt die Ahnung mir geſagt,
Es war kein eitler Wahn, mit dem ich mich geplagt.
Geſucht hat mein Verdacht, den man gehäſſig nennt,
Das Unheil, welches jetzt mein Auge klar erkennt;
Trotz der Verſtellungskunſt, in der Sie ſo gewandt,
Verrieth mein Stern mir längſt, was zu befürchten ſtand.
Doch wähnen Sie nur nicht, ich würde ſtraflos dulden
Den bittren Schimpf, die Schmach, die Sie an mir verſchulden;

Die Neigung, weiß ich wohl, beherrschet keine Macht,
Im Herzen wird von selbst der Liebe Gluth entfacht;
Nie dringt man mit Gewalt in eine Neigung ein,
Und jeder sagt es selbst, wer soll der Sieger sein.
Drum hätt' ich auch nicht Recht, hier Klage zu erheben,
Hätt' Ihre Meinung sich mir offen kund gegeben,
Und wiesen Sie zurück von Anfang an mein Lieben,
Ich hätte mir allein das Unglück zugeschrieben;
Doch daß man erst mit mir so huldreich freundlich that,
Das nenn' ich Hinterlist und schändlichen Verrath,
Und keine Züchtigung erscheint dafür zu groß,
Drum sagt sich auch mein Groll von jeder Rücksicht los.
Was er nur immer will, erlaub' ich meinem Grimme,
Ja, machen Sie sich nur gefaßt auf alles Schlimme!
Seit Sie den Todesstoß in meine Brust gesenkt,
Ist's die Vernunft nicht mehr, die meine Sinne lenkt;
Ja, ja, ich gebe ganz mich meiner Wuth dahin,
Und steh' für gar nichts ein, wozu ich fähig bin. [18)]

Celimene.

Warum denn wüthen Sie, Alcest, so fürchterlich?
Läßt Sie die Urtheilskraft denn ganz und gar im Stich?

Alcest.

Ja wohl, sie ist dahin, seit mich mein Glück betrogen,
Seit ich aus Ihrem Blick des Todes Gift gesogen.

Celimene.

Wo ist denn der Verrath, Alcest, deß Sie mich zeihn?

Alcest.

Ha, dieses falsche Herz hüllt sich in Unschuld ein!
Es zu entlarven gibt's jetzt Mittel zur Genüge.
So blicken Sie hierher, erkennen Sie die Züge? [19]
Hier dieser Brief verräth mir Alles nur zu sehr,
Bei solchem Zeugniß hilft ja gar kein Leugnen mehr.

Celimene.

Das also ist's, was Sie zu dieser Wuth getrieben?

Alceſt.

Erröthen Sie denn nicht bei dem, was Sie geschrieben?

Celimene.

Was ist es denn, warum hier zu erröthen ist?

Alceſt.

Wie, Keckheit fügen Sie noch zu der Hinterlist?
Sie leugnen wohl darum, weil Nam' und Datum fehlen?

Celimene.

Warum denn sollt' ich das, was selbst ich schrieb, verhehlen?

Alceſt.

Erschreckt Sie nicht, Madam, der Anblick dieser Schrift,
In der Sie jedes Wort mit einem Vorwurf trifft?

Celimene.

Nein, leugnen läßt sich's nicht, ein großer Thor sind Sie.

Alceſt.

Wie klar das Zeugniß sei, Sie trotzen dennoch, wie?
Und die Gefälligkeit, die für Oront draus spricht,
Ist das kein Schimpf für mich, und Sie beschämt das nicht?

Celimene.

Oront, wer sagte denn, daß ihm die Zeilen galten?

Alceſt.

Nun, die, aus deren Hand ich jenen Brief erhalten.
Nähm' ich auch an, daß er für einen Andren wäre,
Ist darum wen'ger Grund, daß ich mich drob beschwere?
Ihr Unrecht gegen mich, wär' sich's nicht gleich geblieben?

Celimene.

Wenn aber jener Brief an eine Frau geschrieben,
Worin verletzt' er Sie, was wär' denn strafbar dran?

Alceſt.

O wie man doch geſchickt Entſchuld'gung finden kann!
Gerüſtet war ich nicht darauf, das muß ich ſagen,
So wird mit einem Mal man aus dem Feld geſchlagen.
Wie, greifen Sie jetzt ſchon zu ſolcher groben Liſt
Und meinen, daß man bar an aller Einſicht iſt?
O laſſen Sie doch ſehn, wie fangen Sie es an,
Zu ſtützen den Betrug, den man faſt greifen kann?
Wie können Worte denn auf eine Dame paſſen,
Die klar die helle Gluth der Liebe blicken laſſen?
Erklären Sie mir doch, zu decken den Betrug,
Das, was ich leſe —

Celimene.

Nein, jetzt iſt's, mich dünkt, genug. —
Wie ſind Sie komiſch doch, die Stirn ſo hoch zu tragen
Und ſolche Worte mir in's Angeſicht zu ſagen!

Alceſt.

Nein, ohne Zorn, Madam, verſuchen Sie ſich dran,
Und zeigen Sie mir, wie man dies rechtfert'gen kann.

Celimene.

Nein, nein, das will ich nicht; mich kann es wenig kränken,
Wenn Sie auch immerhin das Schlimmſte von mir denken.

Alceſt.

O Himmel, zeigen Sie, ich flehe Sie drum an,
Wie man auf eine Frau die Worte deuten kann.

Celimene.

Nein, ſie ſind für Oront, ſo glauben Sie's nur gern,
Mit Freuden nehm' ich auf die Huld'gung dieſes Herrn.
Ich ſchätze, was er iſt, bewundre, was er ſagt,
Zu Allem ſag' ich ja, um was Sie mich gefragt;
Nur zu, und treten Sie als Gegner kühn hervor,
Zerreißen Sie mir nur nicht länger ſo das Ohr.

Alceft.

O Gott, hat je ein Mensch wohl Schlimmeres erlitten,
Und wurde je ein Herz von solcher Qual durchschnitten?
Wie? voll gerechten Zorns tret' ich in dieses Haus,
Ich bin es, der da klagt, und mich, mich schilt man aus!
Man treibt des Zweifels Qual bei mir zum höchsten Punkt,
Gibt Alles zu und thut, als ob man damit prunkt.
Und dennoch ist mein Herz, ach leider, feig genug
Und bricht die Kette nicht, die es zu lange trug;
Und scheut's, mit edlem Zorn die gänzlich zu verachten,
Der all sein Lieben galt, sein Dichten und sein Trachten.

(zu Celimene)

Ach, wie benutzen Sie mit arger List die Schwächen,
Die sich nur allzusehr am eignen Herzen rächen,
Und wie das Uebermaß der unglücksel'gen Liebe,
Das Ihres Auges Strahl entflammt zu heißem Triebe!
Vertheid'gen Sie sich doch, Madam, bei dem Vergehn,
Bemühn Sie sich nicht mehr, als schuldig dazustehn!
O machen Sie den Brief mir von Verbrechen frei,
Gewiß, mein zärtlich Herz hilft Ihnen gern dabei!
Bestreben Sie sich doch, sich mir als treu zu zeigen,
Und ich will mich bemühn, zu glauben und — zu schweigen.

Celimene.

Gehn Sie, Sie sind ein Thor, von Eifersucht durchwühlt,
Und Sie verdienen nicht das, was man für Sie fühlt.
Ich möchte den doch sehn, der's über mich gewinnt,
Daß ich Verstellung such', im Herzen feig gesinnt.
Warum denn, neigte sich mein Herz wo anders hin,
Erklärt' ich's Ihnen nicht mit offnem, freiem Sinn?
Wie, die Versicherung, die huldvoll ich gegeben,
Vermochte die Sie nicht dem Zweifel zu entheben?
Wie kann bei Ihnen denn Verdacht vorhanden sein,
Beleidigt mich's denn nicht, daß Sie Gehör ihm leihn?
Wie, da sogar mein Herz zum Aeußersten sich zwingt
Und von der Neigung selbst ein offnes Zeugniß bringt,

Obgleich die Scham, die stets im Frauenherzen lebt
Und ein Geständniß scheut, dagegen sich erhebt,
Darf da ein Liebender sich Zweifel noch erlauben,
Muß unsrem Wort er nicht wie dem Orakel glauben?
Und ist er strafbar nicht, wenn ihn Verdacht erfüllt
Trotz Allem, was man ihm nach langem Kampf enthüllt?
Gehn Sie, das Mißtraun ist's, das mich so schmerzlich kränkt,
Sie sind's nicht werth, daß man in Liebe Ihrer denkt.
Wie thöricht ist's, ich bin fast auf mich selbst ergrimmt,
Daß immer noch in mir ein Funken Liebe glimmt;
Wo andershin sollt' ich des Herzens Neigung lenken,
Dann hätten Sie doch Grund, mich mit Verdacht zu kränken.

Alceft.

Ha, Falsche, unerhört sind meines Busens Schwächen,
Durch süße Worte sucht Ihr Mund mich zu bestechen,
Doch sei's darum, ich muß des Schicksals Lauf vollenden,
Und meines Herzens Ruh', sie liegt in Ihren Händen;
Ich will bis auf den Grund in Ihre Seele sehn,
Ob Sie verrucht genug, um mich zu hintergehn.

Celimene.

Nein, Ihre Lieb' ist nicht das, was ich Liebe nenne.

Alceft.

Ah, nichts erreicht die Qual, in der ich glüh' und brenne,
Und bei dem Drang, die Gluth des Herzens zu enthüllen,
Muß ein geheimer Wunsch mich gegen Sie erfüllen,
Der Wunsch, daß Niemand seh', welch hoher Reiz Sie schmückt,
Daß Sie ganz hülflos sei'n, von Sorg' und Noth bedrückt,
Versagt wär' Ihnen gleich beim Eintritt in die Welt
Was Sie besitzen, Rang, Geburt und Gut und Geld,
Damit mein Herz für das Entschäd'gung bringen könnte,
Was Ihnen Ihr Geschick so ungerecht mißgönnte;
Zu denken würde mir's die höchste Wonne sein:
Sie hätten Alles dies aus meiner Hand allein.

Celimene.

Sie wollen mir da wohl auf wunderbare Art,
Das, hoff' ich, hat mir doch mein Loos nicht aufgespart.
Sieh da, Herr Dubois, höchst komisch ausstaffirt.

Vierter Auftritt.

Celimene. Alceſt. Dubois.

Alceſt.

Was soll der Aufzug, sprich, du bist ganz alterirt.
Was hast du?

Dubois.

Herr, —

Alceſt.

Nun was?

Dubois.

Die Sach ist von Gewicht.

Alceſt.

Was gibt's?

Dubois.

Besonders gut ist unsre Lage nicht.

Alceſt.

Wie?

Dubois.

Red' ich laut?

Alceſt.

Ja, sprich, verliere nicht die Zeit.

Dubois.

Ist Niemand da?

Alceſt.

Wird's bald? was ſoll die Langſamkeit?
Sprich doch!

Dubois.

Ach Gott, mein Herr, wir müſſen retiriren —

Alceſt.

Wie?

Dubois.

Ohne Hörnerklang und Trommel abmarſchiren.

Alceſt.

Warum?

Dubois.

Ich ſage, Herr, wir müſſen ſchleunig fort.

Alceſt.

Weshalb?

Dubois.

Ganz ſtill, mein Herr, und ohne Abſchiedswort.

Alceſt.

Doch haſt du keinen Grund dazu mir anzuführen?

Dubois.

Der Grund, wir müſſen gleich Gepäck und Bündel ſchnüren.

Alceſt.

Ich ſchlage dir dein Hirn entzwei zu tauſend Stücken,
Wenn du dich nicht beeilſt, dich klarer auszudrücken.

Dubois.

Mein Herr, es iſt ein Mann in unſrer Küch' erſchienen
In einem ſchwarzen Rock und mit ſehr weiſen Mienen;
Er ließ dort ein Papier voll bunter Kritzelei'n,
Wer Sinn herausſtudirt, der muß ein Dämon ſein.
Es iſt wohl der Prozeß, ſo muß ich mind'ſtens glauben,
Denn für den Teufel ſelbſt war nichts herauszuklauben.

Alceſt.

Je nun, und das Papier, was hat's mit unſrem Fliehn
Zu ſchaffen denn, wonach du eben ſo geſchrien?

Dubois.

Beſagen will's, mein Herr, daß drauf nach einer Weile
Ein Herr, der öfter Sie beſucht, in aller Eile
Und mit gewalt'ger Angſt nach Ihnen hat gefragt
Und, da er Sie nicht fand, mir eilig hat geſagt —
Er weiß, wie ſehr der Dienſt mir ſtets am Herzen lag —
Ich ſollte, ach mein Gott, wie er doch heißen mag?

Alceſt.

Laß ſeinen Namen, ſag', was er dir aufgetragen.

Dubois.

Daß er ein Freund, mein Herr, das mind'ſtens kann ich ſagen;
Er meint', es triebe Sie die dringendſte Gefahr,
Und ein Verhaftsbefehl erwarte Sie ſogar.

Alceſt.

Sprach er darüber denn nichts Näheres mit dir?

Dubois.

Nein, er verlangte nur nach Feder und Papier,
Und ließ ein Schreiben da, und dies, ich zweifle nicht,
Setzt jene Heimlichkeit ſogleich in's klarſte Licht.

Alceſt.

So gib es her, geſchwind.

Celimene.

Was mag dahinter ſtecken?

Alceſt.

Ich weiß es nicht, jedoch ich werd' es bald entdecken.
So ziehe es heraus, du Schurk', und zeig' es doch!

Dubois

(nachdem er lange das Billet in seinen Taschen gesucht).

Ich ließ es auf dem Tisch, ach Gott, da liegt es noch!

Alceſt.

Ich weiß nicht, wer mich hält —

Celimene.

Nur keinen Zorn deswegen,
Beeilen Sie sich doch, die Sache beizulegen.

Alceſt.

Es scheint, ich kann, wie fest ich mir's auch vorgenommen,
Durchaus mit Ihnen nicht zur Unterredung kommen,
Und dennoch soll's geschehn; wenn Sie es mir nicht wehren,
Denk' ich heut Abend noch hierher zurückzukehren. —

———

Fünfter Akt.

Erster Auftritt.

Alcest. Philint.

Alcest.

Gefaßt ist der Entschluß, ich sag': es bleibt dabei.

Philint.

Zwingt dieser Schlag Sie denn, wie heftig er auch sei?

Alcest.

Nein, nein, Sie mögen thun und reden, was Sie wollen,
Ich weiß, daß, was ich will, Sie nicht verhindern sollen.
Die Niederträchtigkeit der Menschen ist zu groß,
Und vom Verkehr der Welt sag' ich mich gänzlich los.
Wie? Ehrgefühl und Recht, Gesetz und Billigkeit,
Sie stehn in dem Prozeß durchaus auf meiner Seit';
Laut sagt man überall, daß ich im Rechte sei,
Ich baue fest darauf, beruh'ge mich dabei,
Und was ist der Erfolg? Ach, kläglich täuscht' ich mich,
Das Recht, es ist für mich, und wer verliert, bin ich.
Ein Mensch, deß Schurkerei bei Allen längst bekannt,
Gewinnt und trägt den Preis davon mit kecker Hand.
Die Treu', die Rechtlichkeit, sie gehn dabei zu Grund;
Indem er mich erwürgt, gibt er sein Recht mir kund,
Mit arger Hinterlist, mit gleißendem Gesichte
Besticht er schlau und klug das Urtheil der Gerichte,
Die Unschuld ist besiegt, das gute Recht verhöhnt,
Und er, er bringt's dahin, daß man die Schande krönt;

Noch mehr, es wird in's Volk ein schlechtes Buch gebracht, [20]
So scheußlich, daß, wer's liest, sich dadurch schuldig macht,
Für welches die Justiz die ärgste Straf' erkennt,
Und ich bin's, den der Schelm als den Verfasser nennt.
Und jener Herr Oront fängt auch zu flüstern an
Und hilft bei dem Betrug, so viel er helfen kann,
Er, den der ganze Hof für brav und ehrlich hält.
Ich habe nichts gethan, als ihm nur vorgestellt,
Was meiner Meinung nach von dem Sonett zu sagen,
Da er nicht unterließ, mit Lesen mich zu plagen;
Weil ich ihm unverhüllt, was meine Ansicht, zeige,
Ihn nicht betrügen will, die Wahrheit nicht verschweige,
So hilft er mit dabei, mich jener Schuld zu zeihn,
Und stellt hinüber sich in meiner Gegner Reihn,
Und nie wird dieser Groll aus seiner Seele schwinden,
Blos weil ich sein Sonett so hübsch nicht konnte finden.
Beim ew'gen Gott, so ist der Menschen Herz und Sinn,
Zu solcher Handlungsweis' führt Eitelkeit sie hin!
Das ist das Ehrgefühl, das ist die Redlichkeit,
Das ist die Tugend, wie sie herrscht in dieser Zeit.
Doch fort, zu lange schon ertrug ich dieses Joch,
Fort aus der Mördergruft, fort aus dem Diebesloch!
Da ihr wie Wölfe lebt, obgleich ihr Menschen seid,
Sag' ich mich von euch los für alle Lebenszeit. [21]

Philint.

Sie gehn ein wenig rasch voran in diesen Sachen,
So schlimm ist's denn doch nicht, Alcest, wie Sie es machen;
Wie man auch gegen Sie gewirkt mit List und Kraft,
Es half bis jetzt zu nichts, Sie sind noch nicht in Haft, —
Sein trüg'rischer Bericht wird in sich selbst vergehn,
Es kann für diesen Herrn noch Schlimmes draus entstehn.

Alceſt.

Ach, diesem Menschen macht so etwas gar nicht bange,
Das Recht zur Schurkerei besitzt er ja schon lange,

Und weit entfernt, daß ihm die Sache Schaden bringt,
Wett' ich, daß er dadurch noch Vortheil sich erringt.

Philint.

Bei Allem dem ist klar: man leget kein Gewicht
Auf das, was gegen Sie er Alles thut und spricht,
Sie könnten darum schon sich Ihrer Sorg' entschlagen;
Was den Prozeß betrifft, um den Sie sich beklagen,
So könnten Sie ihn ja mit neuer Kraft betreiben
Und gegen den Beschluß —

Alceſt.

Nein, dabei soll es bleiben.
Wie groß die Summ' auch sei, die ich dabei verliere,
Ich wünsche dennoch nicht, daß man den Spruch kassiere,
Er zeigt zu klar, wie man's jetzt mit dem Rechte treibt,
Drum will ich, daß auch dies für alle Nachwelt bleibt,
Als Zeugniß und Beweis, wie weit in unsrer Zeit
Die Menschen es gebracht in Niederträchtigkeit.
Zwar zwanzigtausend Francs mag wohl mein Schaden sein,
Doch zwanzigtausend Francs, die mir das Recht verleihn,
Auf die verderbte Welt mit Flüchen drein zu fahren,
Und ew'gen Groll auf sie im Busen zu bewahren! [22)]

Philint.

Jedoch —

Alceſt.

Jedoch? — Umsonst, Philint, ist Ihr Bestreben,
Sie können mir darob nicht weitren Aufschluß geben;
Entschuld'gen Sie vielleicht die Sache noch sogar,
Den Greu'l, der hier geschieht, und das ganz offenbar? —

Philint.

Ich stimme alle dem, was Sie behaupten, bei,
Daß bloßer Eigennutz allein am Ruder sei;
Und List und Trug ist's, was die Oberhand gewinnt,
Die Menschen sollten so nicht sein, wie sie jetzt sind.

Doch wenn wir auch durch sie der Unbill viel erleiden,
So ist das noch kein Grund, die Menschen zu vermeiden,
Denn ihre Schwäche gibt Gelegenheit dazu,
Daß man sich übt und stärkt in philosoph'scher Ruh.
Das ist es ja, worin die Tugend sich enthüllt,
Denn wäre rings die Welt von Redlichkeit erfüllt,
Denn wären Alle rein und edel, sanft und schlicht,
Die meisten Tugenden, man brauchte sie ja nicht.
Die Sitte will's einmal, daß man Geduld bewährt,
Wenn uns auch hie und da ein Unrecht widerfährt,
Und so wie sich ein Herz, das sich der Tugend weiht . . . —

Alceſt.

Sie sprechen da, mein Herr, mit viel Beredsamkeit,
An guten Gründen sind Sie wahrlich überreich;
Doch Sie verschwenden Zeit und Redekunst zugleich,
Denn mir räth die Vernunft, daß ich mich ganz entferne,
Da ich die Zunge nie im Zaum zu halten lerne;
Ich stehe für das Wort, das mir entfährt, nicht ein,
Und würde überall in Streit verwickelt sein.
Drum lassen Sie's; — ich wart' auf Celimene hier,
Einstimmen soll sie ganz in diesen Plan mit mir:
So werd' ich sehn, ob echt die Neigung ist und wahr;
Dies ist der Augenblick, er mache Alles klar. —

Philint.

So gehn wir unterdeß zu Elianten hin.

Alceſt.

Nein, zu viel Sorg' und Qual belästigt mir den Sinn.
Gehn Sie hinauf, doch mich, mich lassen Sie allein
In diesem Winkel hier mit meiner düstren Pein.

Philint.

Sie wählten da, Alcest, ein wunderlich Geleit;
Ich frag' Elianten, ob zu kommen sie bereit.

Zweiter Auftritt.

Celimene. Oront. Alcest.

Oront.

An Ihnen ist's, Madam, daß Sie Entscheidung bringen,
Ob jenes holde Band uns endlich soll umschlingen;
Gewißheit sollen Sie darüber mir verleihn;
Ein Liebender erträgt nicht lang des Zweifels Pein.
Wenn meine Gluth Ihr Herz zu rühren fähig war,
So bitt' ich, zeigen Sie es offen mir und klar.
Doch das, warum ich jetzt am meisten möchte flehn,
Ist, als Rival nicht mehr Alcesten hier zu sehn;
So opf'ren Sie ihn doch für meiner Liebe Glück,
Von heut an bleib' er fort und kehre nicht zurück.

Celimene.

Wie kommt's, daß gegen ihn Sie so von Zorn entbrannt?
Sie haben seinen Werth ja immer anerkannt.

Oront.

Der Rede braucht es nicht, Madam, um diesen Herrn;
Wie's mit der Neigung steht, das aber wüßt' ich gern.
Entscheiden Sie sich doch: wen wählen Sie von beiden?
Ich warte nur darauf, um selbst mich zu entscheiden.

Alcest
(kommt aus dem Hintergrunde hervor).

Der Herr hat Recht, Madam, erklären Sie sich frei;
Der Fordrung, die er thut, stimm' ich von Herzen bei.
Mich treibt dieselbe Gluth, dieselbe Sorg' hierher,
Auch meine Liebe strebt nach sicherer Gewähr;
Es dienet ja zu nichts, die Sachen aufzuschieben,
Und jetzt ist der Moment, zu sagen, wen Sie lieben.

Oront.

Ich möchte nicht, mein Herr, durch all zu heft'ges Dringen
Sie um der Liebe Glück, um Ihren Vortheil bringen.

Alceſt.

Ich möchte nicht, und mag's auch eiferſüchtig ſcheinen,
Mit einem Andren mich im Liebesglück vereinen.

Oront.

Wenn mehr zu Ihnen ſich das Herz der Dame neigt —

Alceſt.

Wenn ſich bei ihr für Sie, mein Herr, mehr Neigung zeigt —

Oront.

So ſchwör' ich Ihnen, ganz auf Hoffnung zu verzichten.

Alceſt.

So ſchwör' ich Ihnen, nie mein Aug' auf ſie zu richten.

Oront.

An Ihnen iſt's, Madam, mir offen jetzt zu ſagen —

Alceſt.

Madam, Sie können dies ganz ohne Umſchweif wagen.

Oront.

So ſagen Sie mir kurz, wohin Ihr Wunſch ſich lenkt.

Alceſt.

So ſprechen Sie es aus, wem Sie Ihr Herz geſchenkt.

Oront.

Wie, die Entſcheidung, wird ſie Ihnen denn ſo ſchwer?

Alceſt.

Wie ſo, Sie ſchwanken noch im Wählen hin und her?

Celimene.

Mein Gott, Sie drängen ja mit großer Heftigkeit;
Verließ Sie ganz und gar denn die Beſonnenheit?
Ich weiß ſehr wohl, für wen des Herzens Neigung ſpricht,
Wem es ſich widmen ſoll, darüber ſchwankt es nicht,
In dieſem Punkte kann mich nie ein Zweifel quälen,
Denn nichts geſchieht ſo raſch, als mit dem Herzen wählen.

Doch peinlich ist's für mich, und das verhehl' ich nicht,
Den Ausspruch hier zu thun, den Herrn in's Angesicht;
Ich meine, solch' ein Wort, so schmerzlich und so hart,
Spricht man nicht gerne aus in Andrer Gegenwart.
Des Herzens Meinung läßt sich auch im Stillen sagen,
Man braucht damit ja nicht in's Angesicht zu schlagen;
Ein sanftres Zeugniß kann dem Liebenden bekunden,
Daß er kein günst'ges Ohr für sein Bemühn gefunden.

Oront.

Nein, nein, ein offnes Wort erschreckt mich nimmermehr,
Ich will'ge gern darein —

Alcest.

Und ich, ich wünsch' es sehr;
Je klarer Alles ist, je besser werd' ich's finden,
Drum lassen Sie sich doch durch keine Rücksicht binden.
Festhalten Jedermann, das ist Ihr großes Streben;
Doch jetzt kein Zögern mehr, kein Schwanken und kein Schweben;
Ich bitte, schenken Sie mir reine Wahrheit ein,
Sonst wird Ihr Schweigen schon für mich die Antwort sein,
Ich deut' es dann für mich in meinem schlimmen Sinn
Und nehme für gesagt, was man nicht sagte, hin.

Oront.

Ihr Zorn gefällt mir sehr, ich bin darob ganz froh,
Denn ich, mein Herr, ich fühl' und denke grade so.

Celimene.

Wie Sie mich beide doch mit Ihren Launen plagen!
Ist denn gerecht, was Sie von mir zu fordern wagen?
Sagt' ich denn nicht, warum ich die Erklärung meide?
Sieh, Eliante kommt, ich will, daß sie entscheide.

Dritter Auftritt.

Eliante. Celimene. Philint. Oront. Alceſt.

Celimene.

Couſin', es dringen hier die Herren auf mich ein,
Verſchworen gegen mich ſcheint beider Zorn zu ſein;
Sie wollen alle zwei, von gleicher Gluth bedrängt,
Daß ich erklären ſoll, wem ich mein Herz geſchenkt.
Ich ſoll den Ausſpruch thun in Gegenwart der beiden
Und einem von den Herrn befehlen, mich zu meiden.
Was denken Sie davon? ich bitt', es mir zu ſagen.

Eliante.

Darüber müſſen Sie, Couſine, mich nicht fragen;
Sie treffen es bei mir nicht ſonderlich dabei,
Sie wiſſen, ja, ich bin ſehr offen und ſehr frei.

Oront.

Madam, es iſt umſonſt, daß Sie ſich länger ſperren.

Alceſt.

Zu Hülfe kommt kein Menſch bei Ihrem Ziehn und Zerren.

Oront.

Nur zu, die Schale muß jetzt fallen oder ſteigen.

Alceſt.

Mir iſt es ſchon genug, wenn Sie noch länger ſchweigen.

Oront.

Ein einzig Wort genügt, um dieſen Streit zu ſchlichten.

Alceſt.

Ich brauche Schweigen nur, kann auf das Wort verzichten.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Acast. Clitander. Arsinoe.

Acast
(zu Celimene).

Wir beide bitten Sie, die Huld uns zu gewähren
Und eine Kleinigkeit uns gütigst aufzuklären.

Clitander
(zu Oront und Alcest).

Das trifft sich ja so gut, wie sich's nur treffen kann,
Denn diese Sache geht auch Sie ein wenig an.

Arsinoe
(zu Celimene).

Sie sind vielleicht erstaunt, Madam, mich hier zu sehn,
Doch, daß ich kam, das ist auf Jener Wunsch geschehn.
Sie sprachen bei mir vor und brachten mir Beschwerde
Von einer Sache, die ich nimmer glauben werde;
Denn viel zu hoch, Madam, verehr' und acht' ich Sie,
Und daß Sie das gethan, gewiß, das glaub' ich nie,
Dem stärksten Zeugniß trat ich unbeirrt entgegen.
Vergessend unsern Streit der alten Freundschaft wegen
Kam ich mit ihnen her, denn Zeugin will ich sein,
Wie Sie aus dem Verdacht hervorgehn klar und rein.

Acast.

Ja, zeigen Sie, Madam, ganz ruhig und gelassen,
In welcher Weise Sie bei diesem Fall sich fassen;
Sie haben dies Billet Clitandern zugesandt.

Clitander.

Acast hat dieses hier, Madam, von Ihrer Hand.

Acast
(zu Oront und zu Alcest).

Für Sie ist diese Schrift wohl neu nicht, meine Herrn,
Ich zweifle keineswegs, daß diese Dame gern

Zur Kenntniß ihrer Hand behülflich schon gewesen,
Doch scheint's der Mühe werth vielleicht, das hier zu lesen.

(Clitanders Billet lesend.)

„Sie sind ein wunderlicher Mensch, daß Sie meine Lustigkeit verdammen und mir vorwerfen, ich sei nie so vergnügt, als wenn ich fern von Ihnen bin. Nichts ist ungerechter, und bitten Sie mich nicht bald für diese Beleidigung um Verzeihung, so vergebe ich Ihnen das in meinem Leben nicht. Unsere große Hopfenstange, der Vicomte, —"

Wär' er doch hier! —

„Unsere große Hopfenstange[23], der Vicomte, mit dem Sie anfangen, um Ihre Klagen zu begründen, ist ein Mensch, der mir nicht zusagen könnte, und seit ich ihn drei Viertelstunden lang habe in einen Brunnen speien sehen, um Kreise im Wasser zu machen, habe ich nie wieder eine gute Meinung von ihm fassen können.
Was den kleinen Marquis betrifft" —

Ich bin es, meine Herrn, ganz ohne Schmeichelei. —

„Was den kleinen Marquis betrifft, der gestern lange Zeit meine Hand in der seinigen hielt, so gibt es, finde ich, nichts Kümmerlicheres als seine Person; er gehört zu den verdienstvollen Leuten, die nichts als Hut und Degen besitzen. [24])
„Was den Mann mit den grünen Bändern betrifft, — [25])

(zu Alceſt)

Jetzt kommen Sie, mein Herr! —

„Was den Mann mit den grünen Bändern betrifft, so belustigt er mich mitunter durch sein auffahrendes Wesen und seine Brummereien, aber in den meisten Fällen ist er mir doch sehr lästig; was den Mann mit dem Sonett betrifft —"

(zu Oront)

Da haben Sie Ihr Theil. —

„Was den Mann mit dem Sonett betrifft, der sich in

die Schöngeisterei geworfen hat und allen Leuten zum Trotz schriftstellern will, so mag ich mir nicht die Mühe geben, anzuhören, was er sagt, und seine Person langweilt mich ebenso sehr wie seine Verse. Ueberzeugen Sie sich also, daß ich mich nicht stets so gut unterhalte, wie Sie meinen, daß ich Sie in allen jenen Gesellschaften, in die man mich hineinzieht, mehr vermisse, als mir angenehm, und daß die Anwesenheit der Personen, die man liebt, eine Würze bei allen Vergnügungen ist, die man zu genießen hat."

Clitander.

Nun komm' ich selber dran.

(Acast's Brief lesend)

„Ihr Clitander, von dem Sie mir reden, und der so den Süßlichen spielt, ist der letzte aller Menschen, für die ich Freundschaft empfinden könnte. Er ist ein Narr, daß er sich einbildet, man liebe ihn, und Sie, daß Sie glauben, man liebe Sie nicht. Wenn Sie vernünftig sind, so vertauschen Sie Ihre Meinung mit der seinigen; besuchen Sie mich, so oft Sie können, und erleichtern Sie mir dadurch die Last, von ihm belagert zu sein."

Ein Muster von Gemüth ist, was man da erkennt.
Madam, doch wissen Sie, wie man dergleichen nennt?
Genug, wir eilen jetzt und zeigen aller Welt
Ihr herrlich Bild, Madam, wie sich's uns dargestellt.

Acast.

Zu sagen hätt' ich viel, da's nicht an Stoff gebricht,
Doch würdig meines Zorns, Madam, das sind Sie nicht.
Sie werden sehn, daß selbst ein winziger Marquis
Jemand gewinnen kann, der besser ist als Sie.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Acast und Clitander.

Oront.

Wie, solcher Art wird Hohn und Spott mit mir getrieben,
Nachdem Sie mir, Madam, so Freundliches geschrieben?
Ihr Herz, das so geschickt die Liebe heucheln kann,
Gelobt sich nach und nach der ganzen Menschheit an?
Ich war Ihr Narr, jedoch gottlob, ich bin's nicht mehr,
Sie wurden mir jetzt klar, das dank' ich Ihnen sehr.
Mein Herz ist wieder mein, drum freu' ich mich der Sache;
Für Sie ist's ein Verlust, mir aber dient's zur Rache.

(zu Alceft)

Ich werde Ihrem Wunsch nicht mehr entgegen sein,
Drum gehn Sie mit Madam getrost den Handel ein.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, ohne Oront.

Arsinoe.

Gewiß, der schlimmste Streich, von dem man je gehört,
Verschweigen kann ich's nicht, mein Herz ist tief empört;
Gab's eine Handlung je, die dieser sich vergleicht?
Was Andere betrifft, drein misch' ich mich nicht leicht;

(auf Alceft zeigend)

Doch dieser Herr, den sein Geschick hierher gebannt,
Ein Mann, der überall als ehrenwerth bekannt,
Deß Huldigung beinah dem Götzendienste glich,
Soll der —?

Alceft.

Gestatten Sie mir doch, Madam, daß ich
Die Führung übernehm' in meinen eignen Sachen;
Es thut nicht noth, daß Sie damit sich Sorgen machen.

Und seh' ich auch, wie Sie mir Ihren Antheil weihn,
So kann ich leider doch dafür nicht dankbar sein;
Sie sind es nicht, an die ich etwa jemals dächte,
Sänn' ich auf eine Wahl, durch die ich hier mich rächte.

Arsinoe.

Wie, glauben Sie, mein Herr, daß man daran gedacht,
Und daß man sich um Sie im Herzen Kummer macht?
Sie müssen wahrlich sehr, sehr selbstgefällig sein,
Daß sich Ihr Herz bethört mit solchen Schmeichelein.
Denn was Madam verschmäht, das scheint mir doch nicht werth,
Daß allzu heißen Drangs man solch ein Glück begehrt.
Enttäuschen Sie sich nur, nicht so viel Zuversicht!
Denn Leute so wie ich, die passen für Sie nicht;
Sie thäten wohl, allhier Ihr Seufzen fortzusetzen,
Das wird ein schöner Bund, wie werd' ich dran mich letzen!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Arsinoe.

Alceft.

Nun wohl, ich schwieg trotzdem, was Alles ich vernommen,[26]
Und ließ die Andern erst, Madam, zu Worte kommen.
Hab' ich es lang genug nun in Geduld ertragen,
Darf ich jetzt reden?

Celimene.

Ja, Sie dürfen Alles sagen,
Sie haben volles Recht zu bitteren Beschwerden,
Ich gebe Alles zu, was Sie mir sagen werden.
Ich habe Unrecht, ja, beschämt gesteh' ich's ein,
Entschuld'gung such' ich nicht in eitlem, leerem Schein;
Verachtend hab' ich nur auf Jener Zorn gesehn;
Mein Unrecht gegen Sie, ich muß es eingestehn.

Sie haben volles Recht, mich tüchtig auszuschelten;
Muß ich bei Ihnen nicht für schuldbeladen gelten?
Denn daß ich Sie verrieth, gibt jedes Zeugniß kund,
Zum Hasse gegen mich fehlt's Ihnen nicht an Grund.
Drum hassen Sie mich nur!

Alcest.

Kann ich's, Verrätherin?
Bemeistr' ich je in mir den zärtlich weichen Sinn?
Wie ich auch in der Brust des Hasses Flamme nähre,
Hab' ich ein Herz, das Sie zu hassen fähig wäre?

(Zu Eliante und Philint.)

Sie sehen, bis wohin man sich erniedern kann;
Als Zeugen ruf' ich Sie für meine Schwachheit an.
Jedoch, um wahr zu sein, dabei wird es nicht bleiben,
Sie sollen sehn, ich werd's bald noch viel weiter treiben
Und zeigen, daß man uns mit Unrecht weise nennt,
Daß an der Schwäche stets die Menschheit sich erkennt.

(Zu Celimene.)

Treulose, ja, ich will, was Sie gethan, vergeben,
Ich will, so viel ich kann, es zu vergessen streben;
Ich will dem Allen gern den Namen Schwäche leihn,
Die Jugend soll d'ran schuld, der Zeitgeist soll es sein:
Wofern Sie bei dem Plan mir nicht die Hand entziehn,
Den ich gefaßt, der Welt, den Menschen zu entfliehn;
Wofern Sie mir dahin zu folgen sind bereit,
Wohin ich jetzo geh', in meine Einsamkeit.
Denn dadurch wird allein bei Allen gut gemacht
Das Uebel, welches hier Ihr Brief hervorgebracht,
Und so ist mir allein die Möglichkeit geblieben,
Gerechtem Zorn zum Trotz Sie immer noch zu lieben.

Celimene.

Bevor das Alter da, soll ich der Welt entsagen,
In Ihrer Wüstenei mich selbst zu Grabe tragen?

Alceſt.

Wenn Ihres Herzens Gluth der meinigen entſpricht,
Dann kümm're Sie die Welt und alles Andre nicht;
Gewährt, mit mir zu ſein, denn nicht Befriedigung?

Celimene.

Wer zwanzig zählt, Alceſt, dem iſt das Herz noch jung;
Ich fürchte ſehr darum, und ich geſteh' es ein,
Zu einem ſolchen Schritt nicht ſtark genug zu ſein.
Erfüllt' ich Ihren Wunſch durch Schenkung meiner Hand,
Vielleicht entſchlöſſ' ich mich alsdann zu Hymens Band
Und könnte —

Alceſt.

Nein, Madam, ich haſſ', ich haſſe Sie,
Und jetzt, bei dieſem Wort empfind' ich's wie noch nie.
Wenn Sie nicht fähig ſind, indem wir uns verbinden,
In mir die Welt, wie ich in Ihnen, ganz zu finden,
Dann fort, ich will Sie nicht; die Schmach, die Sie verſchuldet,
Macht mich vom Joche frei, das ich zu lang' erduldet.

Achter Auftritt.

Eliante. Alceſt. Philint.

Alceſt
(zu Eliante).

Bei Ihnen iſt mit Reiz die Tugend ſchön verbunden,
Ich habe Offenheit bei Ihnen ſtets gefunden;
Seit lange blick' ich gern zu Ihrem Werth empor,
Doch laſſen Sie mich ſtets Sie achten wie zuvor.
Verzeihn Sie, daß mein Herz, bedrängt von Gram und Pein,
Nicht nach der Ehre ſtrebt, der Ihrige zu ſein;
Deß acht' ich mich nicht werth und ſehe jetzo klar,
Daß ich für ſolch ein Band wohl nie geſchaffen war.

Ein schlechtes Opfer wär's, böt' ich jetzt Ihnen an,
Was sie verschmähte, die Sie nie erreichen kann,
Und daß . . .

Eliante.

O, bleiben Sie, Alcest, bei Ihrem Sinn,
Da ich um meine Hand wohl nicht verlegen bin;
Da steht Ihr Freund und fast erkühn' ich mich zu denken,
Er wies' es nicht zurück, wollt' ich mein Herz ihm schenken.

Philint.

Madam, ach, diese Ehr' ist ja mein höchstes Streben,
Ich opfre gerne hin dafür mein Blut, mein Leben.

Alcest.

O möchten Sie das Glück der Liebe stets erfahren
Und in der Seele sich den Frieden treu bewahren.
Ich flieh' empört, um nicht dem Unrecht zu erliegen,
Aus einem Abgrund fort, wo alle Laster siegen,
Und seh', ob irgendwo den Platz ich finden kann,
Wo man die Freiheit hat, zu sein ein Ehrenmann.

Philint.

Madam, thun wir, so viel in unsren Kräften steht,
Damit, was er beschließt, nicht in Erfüllung geht. — [27)]



Anmerkungen.

Ich kann mich bei diesem Stück mit weniger historischen Bemerkungen begnügen, als beim „Tartüff" und den „Gelehrten Frauen" nöthig sein werden. Der „Misanthrop" ist zwar gleich ihnen eine Sittensatire, der immer ein bestimmtes Ziel und hier und da vielleicht auch eine bestimmte Persönlichkeit vorschwebt, aber das in ihr Verspottete, die in ihr gegebenen Salonsbilder und Croquis sind von einer so allgemein menschlichen, hier weniger, als in jenen beiden Stücken durch eine bestimmte Zeitrichtung bedingten Anwendbarkeit, daß es überflüssig, ja wohl lästig erscheinen würde, wollte ich die französischen Kritiker bis in die problematischen, für deutsche Leser jedenfalls uninteressanten Untersuchungen begleiten: ob mit dem Oront ein Herr von St. Aignan, mit dem Acast und Clitander der Graf von Guiche und der Herr von Lauzun, der bekannte Lovelace des 17. Jahrhunderts 2c., gemeint seien oder nicht, und ob die einzelnen Scenen, Bezüge und Anspielungen zu dem, was uns über diese Personen in den Memoiren der Zeit erzählt wird, stimmen oder nicht. Noch weniger werde ich meine Leser mit jenen moralischen Untersuchungen behelligen, die Fénélon, Rousseau, d'Alembert, Laharpe, Marmontel, Champfort und nach ihnen und vielen anderen Aimé Martin darüber angestellt haben, ob Alcest oder Philint Recht habe, ob die Tugend im ersteren lächerlich gemacht und ob der moralischen Gleichgültigkeit des letzteren das Wort geredet werde, oder nicht. Schlegel rügt mit Rousseau, dessen persönliche Befangenheit er übrigens anerkennt, eine derartige Zweideutigkeit in der Haltung des Ganzen. Das Einfachste und Richtigste ist jedenfalls, eine solche Frage, die der Dichter nicht hervorruft, auch nicht

aufzuwerfen. Goethe's in der Einleitung mitgetheilte Worte deuten, deucht mir, Molière's Intention bei Schöpfung dieses Charakters vortrefflich an und machen alle jene Besprechungen, die in Frankreich bis zum Ueberdruß getrieben worden sind, überflüssig. Nur muß Eines dabei bemerkt werden: Molière hat sein Inneres nicht allein im Alcest dargestellt — wie viel Subjektives er in die Rolle legte, darauf wies die Skizze seines Lebens hin, — Philint bezeichnet die andere Seite seines Wesens, seiner Lebensauffassung und seines Verhaltens im Leben. Erst die Vereinigung beider Seiten, die im Stück einander bekämpfen und uns so zu sagen des Dichters inneres Zwiegespräch belauschen lassen, macht den ganzen Molière aus, grade wie der ganze Goethe erst in beiden: in Antonio und Tasso zugleich enthalten ist.

Die verkehrte Auffassung Rousseau's, der in Philints Beschönigungen des Weltlaufs eine moralische Gefahr, der in seinen Aussprüchen maximes de fripon sieht, hat einen Lustspieldichter des 18. Jahrhunderts, Fabre d'Eglantine, veranlaßt, ein Stück zu schreiben, in dem Gesinnungslosigkeit, den Umständen erliegend, zur Schurkerei wird, und es le Philinte de Molière zu nennen. Napoleon äußerte einst gegen seinen Theaterintendanten Herrn von Bausset (Memoiren II, Seite 184): „Ich begreife nicht, weshalb der Verfasser sein Stück le Philinte de Molière genannt hat, da der Charakter Nichts mit dem des Molière'schen Stückes zu schaffen hat. Der wirkliche Philint Molière's ist freilich nicht wie der Misanthrop Alcest ein Don Quichote der Tugend und Philanthropie. Er hält sich nicht für verbunden, sich wegen guter oder schlechter Verse mit den Leuten zu überwerfen, er kennt die unheilbaren Schwächen der Menschen gut genug, um zu wissen, daß schlecht angebrachter Freimuth viel schaden kann, indem er die Leidenschaften nutzlos aufregt, mit einem Worte, er ist ein vernünftiger, rechtlicher, umgänglicher Mann, der eines Worts oder einer Handlung, die die Sittlichkeit oder das Zartgefühl verletzen würde, unfähig ist. Der Philint des Fabre d'Eglantine ist dagegen einer der verächtlichsten Menschen, der aus gemeinem Interesse die schmählichsten Handlungen begeht und weder würdig ist, der Gatte Eliantens noch der Freund Alcest's zu sein". — Wie Goethe's Wort über Alcest, so trifft Napoleons Wort über Philint den Nagel auf den Kopf.

Der Misanthrop wurde den 4. Juni 1666 zuerst auf dem Theater des Palais Royal aufgeführt und 21 Mal wiederholt. Die Aufnahme war anfangs kalt und flau von Seiten eines Publikums, dem dergleichen noch

nie geboten war, und das sich erst nach und nach in ein so ernstes Lustspiel hineinfand. Molière selbst hielt diesen seinen ersten Versuch im psychologischen Konversationsstück für mißlungen; Boileau dagegen, der das Stück mit den Kritikern seiner Schule gleich anfangs für ein Meisterstück erklärte, tröstete ihn und sagte ihm den künftigen Ruhm desselben voraus.

---

1) Im Text steht: Et la plus glorieuse a des régals peu chers. Der unklare, mißlungene Vers hat nur einen Sinn, wenn zu glorieuse (ruhmbringend) das vorhergehende estime suplirt und régals peu chers, was ein sehr gezwungener Ausdruck ist, durch: bringt wenig Freude übersetzt wird. — Auch der folgende Vers ist mißlungen. Dès qu'on voit qu'on nous mêle avec tout l'univers: Der Mißbrauch von zwei on, die auf verschiedene Subjekte gehen, kommt häufig bei Molière vor.

2) Anspielungen Molière's auf seine eignen Werke kommen öfter vor. Die hier gegebene Hindeutung auf den Sonderling Sganarelle und den verständigen Ariste der „Männerschule", Nachbildungen des Demea und Micio der „Adelphen" des Terenz, ist ganz passend und bezeichnend.

3) In den von Erasmus herausgegebenen Apothegmen heißt es: „Timon Atheniensis dictus μισάνθρωπος interrogatus, cur omnes homines odio prosequeretur: Malos inquit, merito odi; caeteros ob id odi, quod malos non oderint."

4) Le temps ne fait rien à l'affaire; ein Vers, der zum Sprichwort geworden ist. Das Dichten und Vorlesen von Sonetten und Madrigals war in jener Zeit sehr in Mode. Molière, der öfters die souveräne Verachtung persiflirt, welche die Junker seiner Zeit, qui savent tout sans rien avoir appris gegen Kunst und Wissenschaft affektirten, faßt hier die andere Seite auf und macht sich lustig über die vornehmen Rimeurs, de leurs vers fatigans infatigables lecteurs. (Boileau.)

5) Das Sonett, dessen geschraubte Albernheit ganz wieder zu geben mir wohl kaum gelungen ist, soll von Benserade, einem unbedeutenden Dichter der damaligen Zeit, sein. Uebrigens wurde das Publikum bei der ersten Aufführung durch die Recitation dieses Sonetts, das mit seinen Pointen und Antithesen dem Zeitgeschmack entsprach, mystificirt; es beklatschte dasselbe und war nicht wenig erstaunt, aus dem Munde Alcest's, der die Unnatur bis in ein Sonett hinein verfolgt, die scharfe Kritik desselben und das Lob

der alten Romanze zu vernehmen. Der Kampf gegen alles Geschraubte und Gezierte in Dichtung und Sprache, den Molière schon in den „Précieuses ridicules“ begonnen hatte, setzt er hier fort, und in sofern hat diese scheinbar unwichtige Scene, die zugleich die Wichtigkeit malt, welche im damaligen Salon solchen Dingen beigelegt wurde, ihre Bedeutung; sie dient aber auch dazu, das Charakterbild Alcest's zu vollenden, der sich dreht und windet, um seinen Freimuth mit der Höflichkeit, die seine Stellung und Erziehung von ihm verlangt, in Uebereinstimmung zu bringen.

6) **Franchement, il est bon à mettre au cabinet.** Dieser Vers, mit dem Alcest zuletzt losbricht, und mit dem der Zank beginnt, hat nicht die cynische Bedeutung, die erst später das Wort cabinet bekommen hat, und heißt ganz einfach: Sie thun wohl, es zu verschließen.

7) Der Schauspieler Baron recitirte öfter diese einfache Romanze mit so viel Seele und Wahrheit, daß sie den Zuhörern Thränen entlockte. Da ich zweifle, ob es mir gelungen, den einfach naiven Ton derselben ganz wieder zu geben, setze ich das Original her:

Si le roi m'avait donné
Paris sa grand' ville,
Et qu'il me fallût quitter
L'amour de m'amie,
Je dirais au roi Henri:
Reprenez votre Paris,
J'aime mieux m'amie, ô gué!
J'aime mieux m'amie.

8) Molière spielte den Alcest und seine Frau die Celimene; wie viel Wirklichkeit und Wahrheit sich in's Spiel mischte, geht aus den, in der Einleitung näher bezeichneten Verhältnissen hervor. —

9) Scarron hatte die bei den damaligen Stutzern eigenthümliche Sitte, den Nagel des kleinen Fingers wachsen zu lassen, schon in seiner Novelle: „Plus d'effets que de paroles“ hervorgehoben und vom Prinzen von Tarent gesagt: Il s'étoit laissé croître l'ongle du petit doigt de la gauche jusqu'à une grandeur étonnante, ce q'uil trouvoit le plus galant du monde. Geschah es, wie ich mich erinnere irgendwo gelesen zu haben, um den Damen bei Tisch auf dieser eigenthümlichen Schaufel Salz zu präsentiren, oder um wie die Indischen Großen dadurch anzudeuten, daß sie nicht nöthig hätten, zu arbeiten?

10) Diese Stelle ist ein Fragment der von Molière in seiner Jugend versuchten und später von ihm verbrannten Uebersetzung des Lucrez: Nigra melichrus est — (Lucret. IV).

11) Das Tribunal der Marschälle von Frankreich bildete eine Art Ehrengericht, das von den Ehrenhändeln Kenntniß nahm und die zu ertheilende Satisfaktion regelte.

12) Man könnte hier eine versteckte ironische Satire auf Ludwigs XIV. sich sogar über die Aesthetik erstreckenden Absolutismus wittern. Molière scheint eine Aeußerung Boileau's im Auge gehabt zu haben, der auf die Bitte, er möge Chapelain, den beim König und bei Colbert sehr beliebten Dichter der Pucelle, schonen, erwiederte: „Der König und Colbert mögen thun, was sie wollen; aber wenn mir der König nicht ausdrücklich befiehlt, die Verse Chapelains gut zu finden, so bestehe ich darauf, daß ein Mann, der die Pucelle geschrieben hat, verdient gehängt zu werden."

13) Die jungen Seigneurs setzten sich zu Molière's Zeit auf die Bühne, und so kamen mitunter die Originale neben den Kopien zu stehen. Erst im Jahre 1759 wurde diese wunderliche Sitte unterdrückt, die zu allerlei drolligen Scenen Veranlassung gab.

14) Diese Scene voll echter Komik, in der das offene Weltkind und der weibliche Tartüff sich in aller Höflichkeit mit einander herumbeißen, wurde als eine der besten des Stückes beklatscht. Den ihr gemachten Vorwurf, sie sei unwesentlich für den Fortgang der Handlung, verdient sie nicht, denn sie motivirt Arsinoe's Rache, und diese hilft die Katastrophe herbeiführen. — Die bittren Seitenhiebe auf den Hof, die der kühne Dichter hier wagt, würde er nicht haben wagen können, wenn er sie einem Anderen, als dem exaltirten, Alles übertreibenden Alceſt in den Mund gelegt hätte.

15) Der Dichter Malherbe sagte einst zu einem Advokaten, der ihm selbstverfaßte Verse vorlas: „Hat man Ihnen die Alternative gestellt, gehängt zu werden, oder Verse zu machen? Wenn nicht, so rathe ich Ihnen, von letzterem abzustehn."

16) Das Wort Sympathie kam damals in Mode und wurde viel gebraucht, um die wunderbaren Wirkungen der Liebe zu erklären.

17) Alcest's aus Rachsucht entstandener, übereilter und komischer Antrag ist eben so charakteristisch, als Eliante's weibliche Klugheit, die voraus-

sieht, er werde Celimenen verzeihen. Die Anrede mit Madam, obgleich die Dame unverheiratet ist, war und ist eine in Frankreich gewöhnliche.

18) Diese Stelle hebt Voltaire als einen Beweis hervor, daß die Komödie sich mitunter zum Stil der Tragödie erhebt.

19) Die Sache mit dem verfänglichen Billet an Oront, das Arsinoe dem Alcest während des Zwischenakts gegeben hat, spielt, wie es scheint, auf ein ähnliches Ereigniß zwischen Molière und seiner Frau an. Er hatte schriftliche Proben ihrer Untreue in Händen, stellte sie zur Rede und bat sie am Schluß der Unterredung tausendmal wegen seines zornigen Ausfalls um Vergebung. Molière, indem er die Liebe als die Schwäche einer schönen Seele darstellt und sie, ungleich den anderen Dichtern der Zeit, weder zum Heroismus emportreibt, noch zur bloßen Galanterie herabsinken läßt, zeigt sich hier als einen tiefen Herzenskenner und weiß das Rührende mit dem Komischen zu verbinden; in der Art und Weise, wie die kluge Dame den glühenden Mann herumbringt und dieser selbst in Zornausbrüchen und Verwünschungen seine Liebe und Schwäche gesteht, ist der Charakter des Lustspiels, freilich des höheren, vollkommen innegehalten.

20) Anspielung auf eine Schmähschrift, die von den Gegnern des Tartüff dem Molière böswillig untergeschoben wurde, um ihm dadurch zu schaden.

21) Der Stil, der sich hier auf's Neue zu pathetischer Beredtsamkeit erhebt, ist nach dem einstimmigen Urtheil der französischen Kritik grade im Misanthropen, wo er in allen Farben spielt und sich jedem Charakter anschmiegt, ungeachtet einiger Inkorrektheiten, unnachahmlich. Molière mischt auch hier durch die unbedeutende Sonettgeschichte einen komischen Gegensatz in's Pathos der Rede.

22) Der dem Alcest bedenklich gewordene, jetzt zu seinem Nachtheil entschiedene Prozeß, von dem, wie Schlegel tadelnd bemerkt, immer nur geredet wird, greift freilich nicht unmittelbar in die Handlung ein, dient aber zur Steigerung von Alcest's leidenschaftlicher Stimmung, die sich in dem Vers: **Mais pour vingt mille francs j'aurai le droit de pester,** ebenso komisch, wie energisch ausspricht. Molière greift in seinen drei Stücken der **haute comédie** nicht ein einziges Mal zum Monologe, um die Personen sich in ihren subjektiven Stimmungen, Plänen und Entschlüssen aussprechen zu lassen, — gewiß eine der Beachtung würdige

Eigenthümlichkeit. Doch sprechen die französischen Schauspieler, durch Tradition und Takt geleitet, manches wie ein Aparte.

23) Der Dichter hatte das Stück, ehe er es aufführte, bei Hofe vorgelesen, des Königs Schwägerin, Henriette von England, bat ihn, die Hopfenstange, die auf eine bestimmte Person zu gehen schien, auszulassen. Indessen er hatte Unabhängigkeit genug, den Rath nicht zu befolgen, und äußerte sich schon früher im Impromptu de Versailles, Scene III: „Da es die Aufgabe der Komödie ist, die Fehler der Menschen im Allgemeinen zu zeichnen und besonders der Menschen unseres Jahrhunderts, so ist es dem Molière unmöglich, einen Charakter darzustellen, der nicht zu Jemandem in der Welt paßt, und wenn man ihm vorwerfen will, daß er an alle Personen gedacht habe, an denen sich die von ihm verspotteten Fehler finden, so darf er keine Komödien mehr schreiben."

24) N'avoir que la cape et l'épée hieß so viel, als: der jüngste Sohn eines vornehmen Hauses sein, dem keine Güter zufielen, und heißt auch heute noch so viel, als Nichts zu beißen und zu brechen haben, und dann auch werthlos, ungründlich sein.

25) Die jungen Herrn schmückten sich damals, gleich den Damen mit auf der Schulter am Knie und an der Brust angebrachten seidenen Bandschleifen, und dieser Schmuck gehörte mit zur militärischen Uniform.

26) Die entlarvte, von ihren Anbetern mit bitteren Worten verlassene Celimene bleibt zurück in ihrem immer öder werdenden Salon, den auch die, von Alcest mit einer verdienten Abweisung bestrafte Arsinoe verläßt. Auch in dieser Scene zeigt sich Alcest's Liebe, die beim Anblick so vieler Beschämungen schmerzlich leidet und durch Celimenens Eingeständniß ihres Unrechts neue Gluth gewinnt.

In den Versen:

> Montrer que c'est à tort que sages on nous nomme,
> Et que dans tous les coeurs il-y-a toujours de l' homme.

ist der Grundgedanke des Stückes enthalten. —

27) Der Schluß des Ganzen befriedigt nur halb und entspricht nur theilweise den Traditionen des Lustspiels. Die poetische Gerechtigkeit wird jedoch in folgender Weise geübt: Eliante und Philint, die uns von vornherein für einander bestimmt schienen, schließen den Glück versprechen-

den Ehebund, Arsinoe bleibt zu ewiger Keuschheit verdammt, Oront und die beiden Marquis haben ihren schlecht verhehlten Aerger davon getragen; für Celimene, die durch Ablehnung von Alcest's ebenso wunderlichem, als für ihn charakteristischem Vorschlag das Maß ihrer Liebe angedeutet hat, sehen wir Arsinoe's Schicksal voraus. Alcest wird für seine Tugend dadurch belohnt, daß er sie nicht zur Frau bekommt; aber er bleibt Misanthrop, und Philint wird seine im Schlußvers ausgesprochene Absicht, ihn zu bekehren, nicht durchführen. Wie der Charakter einmal angelegt ist, war keine andere Wendung möglich. —

Ich schließe diese flüchtige Andeutung mit folgendem Urtheil Voltaire's über das Stück: „Europa betrachtet dieses Werk als das Meisterstück der höheren Komödie. Der Stoff der Misanthropie hat bei allen Nationen vor und nach Molière Glück gemacht. In der That gibt es Weniges, das ergreifender ist, als ein Mann, der das menschliche Geschlecht, von dem er viel Bittres erfahren hat, haßt, und der von Schmeichlern umgeben ist, deren sklavische Nachgiebigkeit zu seiner Unbeugsamkeit einen Gegensatz bildet. Diese Weise, den Misanthropen zu behandeln, ist die gewöhnlichste, natürlichste und dem Charakter des Lustspiels am meisten entsprechende. Die Weise, wie Molière ihn behandelt hat, ist viel feiner und verlangte, da sie wenig Stoff bot, viel Kunst. Er hat sich ein Sujet gewählt, das unfruchtbar und von Handlung und Interesse entblößt ist. Sein Misanthrop haßt die Menschen mehr aus Laune, als mit Grund. Es ist im Stücke nicht mehr Intrigue, als eben hinreicht, um die Charaktere in's rechte Licht zu setzen, aber doch genug, um Theilnahme zu erwecken; dafür haben aber auch die Charaktere eine Kraft, eine Wahrheit und eine Feinheit, die ihnen kein komischer Autor gleich ihm zu geben gewußt hat." —

Daß Molière bei Schöpfung dieses Stückes ganz selbständig verfuhr, daß ihm kein fremdes Muster vorschwebte, ist erwiesen. Nachahmungen oder Anknüpfungen an dasselbe gab es und gibt es in Frankreich mehrere; ich erwähne: **Le Philinte de Molière** von Fabre d' Eglantine, 1790.

Alceste à la campagne ou le Misanthrope corrigé von Desmoutiers (1790).

Le Misanthrope en prose von Bragier (1807).

Le Misanthrope en opéra comique von Charles Maurice (1818).

La cour de Célimène (Paris 1854).

Eine italienische Nachahmung **la Misanthrope** erschien 1745 von Louise Bergali und eine freilich sehr entfernte englische von Wycherley, die einen derben brummigen Schiffskapitän aus dem feinen Alceſt machte, und **the Plain Dealer** (1677) heißt. Sie gehört wegen ihrer spannenden Handlung und scharfen Charakteristik zu des Verfassers beliebtesten Komödien, obgleich sie voll von Unwahrscheinlichkeiten ist und die auf der damaligen komischen Bühne Englands herrschende Rohheit und Unsittlichkeit auf einen sehr hohen Punkt treibt.



Druck vom Bibliographischen Institut (M. Meyer) in Hildburghausen.

Bibliothek ausländischer Klassiker

in

deutscher Uebertragung.

15. Band.

Französische Literatur.

Molière's Charakter-Komödien.

Zweiter Theil.

Hildburghausen.
Verlag des Bibliographischen Instituts.
1865.

Molière's

Charakter-Komödien.

Im Versmaße des Originals übertragen

von

Adolf Laun.

Zweiter Theil.

Der Tartüff.

Hildburghausen.

Verlag des Bibliographischen Instituts.

1865.

Einleitung.

Molière's Tartüff war in Frankreich das erste Muster des höheren Lustspiels, das alle Erfordernisse desselben in sich vereinigte und des Dichters gesammte komische Kunst resümirte. Er ist in gleichem Maße Charakter-, Konservations- und Sittenkomödie, hat eine lebendige, äußerlich bewegte Handlung, die dem tieferen und nuancirteren Misanthropen fehlt, und ist in hohem Grade bühnenwirksam, was die feineren, leichteren und witzigeren Gelehrten Frauen nicht sind. Wenn das erstere, in's Tragische hinübergreifende Stück ganz psychologischer Natur ist und von Franzosen lieber gelesen als gesehen wird; wenn die „gelehrten Frauen“ trotz ihrer wahren Komik, trotz ihrer hinreichend in die Erscheinung tretenden Handlung und ihres Witzes schon darum weniger wirksam und populär sind, weil ihre Satire auf ganz besondere zeitliche und lokale Zustände geht, in die man sich erst auf literar-historischem Wege versetzen kann, so ist dagegen im Tartüff das Porträtartige mit dem Typischen, das temporär und lokal Gültige mit dem Ewigen, Charakteristik und Sittenschilderung mit Handlung und Bühneneffekt, Tendenz und Didaktik mit Natürlichkeit und Wahrheit, die Naivetät und Kraft des Ausdruckes mit der Harmonie des Verses auf bewunderungswürdige Weise verschmolzen. Das Stück hat ganz die Wirkung eines spannenden Drama's und hört nie auf, ein Lustspiel zu sein, das durch Stil, Gedankenreichthum und philosophische Dialektik den Leser befriedigt und doch zugleich den Zuschauer ergreift und ergötzt. Dem letzteren zu Gefallen ist die Zeichnung des Heuchlers und seines Opfers eine allerdings sehr derbe, sind einige Situationen und Späße sehr handgreiflich und streifen nach unseren Begriffen an Rohheit, doch glaubte der Uebersetzer in seiner Bearbeitung nichts davon vertuschen zu dürfen, da sie den ganzen, vollen Tartüff geben sollte. Jedenfalls lag das starke

Kolorit hier in der Absicht des Dichters, der sonst sehr fein zu malen verstand, aber mit diesem Stück einen besonderen ethischen und populären Zweck verband. —

Die Schöpfung dieses Werkes ist eine große sittliche That des Dichters und ein Zeugniß seines Muthes, für das er viel zu leiden hatte. Alles, was er bis dahin gewagt hatte in Verspottung seiner thörichten Zeitgenossen, war nichts dagegen. Sie ist aber auch ein Zeugniß seines Genius, dem es gelang, nicht blos eine Thorheit, sondern zugleich die gefährlichste aller Sünden, die jeder anderen zum Deckmantel dient, zum Gegenstand eines Lustspiels zu machen und das Verbrechen in Lagen zu bringen, wo die komische Seite an ihm hervortritt, eines Genius, der das Schlechte lächerlich zu machen wußte und der dabei das moralische Interesse stets in's Aesthetische hinüberspielte.

Das sittliche Bewußtsein wird im Tartüff befriedigt, aber nicht auf Kosten der Poesie. Der Fuchs fängt sich in der eignen Schlinge, das fabula docet tritt klar heraus, die vom Dichter beabsichtigte Polemik gegen die frömmelnden Tendenzen seiner Zeit und seines Landes ist unverkennbar und geht mit jedem Zuge, mit jedem Worte an die bestimmte Adresse, aber die Wahrheit des Gemäldes, die Natürlichkeit seiner Gestalten leidet nicht darunter; das Stück ist einerseits ein beredtes Plaidoyer und andererseits ein spannendes Drama und ein belebtes Familienbild, an dessen Zeichnung man sich ganz beziehungslos erfreuen kann. Hätte es nicht diese beiden Seiten in sich vereinigt, so würde es keine so gewaltige, dauernde und allgemeine, weit über Frankreich und das siebzehnte Jahrhundert hinausreichende Wirkung gehabt, so würde es keine sprichwörtliche Bedeutung gewonnen haben, keine Waffe und kein Schreck- und Warnungszeichen geworden sein. —

Pascals Provinzialische Briefe und Tartüff haben dem Jesuitismus mehr geschadet, als alle Streitschriften, und beide dadurch, daß sittliche Indignation und wahre Religiosität sich mit der Freiheit künstlerischer Produktion verbanden, und die komische Begeisterung der Dibaris zu Hülfe kam. — Was Tartüff dadurch verlor, daß er später kam, holte er durch die Popularität der Bühne wieder ein. Doch man muß den Dichter selber über sein Stück hören, das er auf der Höhe seiner äußern Stellung, im ersten Glanz seines Ruhmes zu einer Zeit verfaßte, wo er sich vom fremden Einfluß frei gemacht, wo er sich selbst gefunden hatte, wo er zum vollen Bewußtsein seiner Mission gelangt war, und seinen Blick von Beobachtung einzelner Charaktere und Zustände zur Betrachtung allgemeiner Fragen und Interessen erweitert hatte, wo der Lustspieldichter

und Charaktermaler zugleich Zeit- und Sittenschilderer wurde. Seine Vorrede zum Tartüff zeigt, mit welch klarem Bewußtsein er über die Aufgabe seiner Kunst dachte, sie ist außer den in dem **Impromptu de Versailles** und der **Critique de l'école des femmes** vorkommenden, an dramatische Personen vertheilten Raisonnements das einzige, was wir der Art von ihm besitzen, und würde wegen der Klarheit und Festigkeit, mit der er darin seine Ansichten über die Sittlichkeit der Bühne ausspricht, schon an und für sich hier eine Mittheilung verdienen; sie ist aber zugleich eine der wichtigsten Quellen für alles auf die unterdrückte Aufführung des Tartüff Bezügliche. Ich gebe sie daher weiter unten zugleich mit den beiden an den König gerichteten Placets, die als Dokumente in diesem Prozesse wichtig sind und dabei ein hübsches Bild von der Stellung des Komödianten zu seinem Fürsten geben. —

Die drei ersten Akte des Tartüff wurden 1664 zum ersten Mal aufgeführt, am sechsten Tage der unter dem Namen der **Plaisirs de l'Ile enchantée** bekannten Feste, die der König der Königin und der Königin Mutter zu Ehren in Versailles gab, wo Alles, was die dramatische Kunst in Verbindung mit Tanz, Musik und Malerei vermochte, vereint war, wo Ludwig selbst in einem Ballette mitspielte, und zu welchem Molière allein mit drei Stücken beisteuerte. Sie wurden einige Monate darauf in Gegenwart des Königs zu Villers-Coterets wiederholt, und im November desselben Jahres spielte Molière's Truppe das ganze Stück beim Prinzen von Condé. Der König hatte sich gleich nach der ersten Aufführung dahin geäußert, daß er persönlich nichts an dem Stücke bedenklich fände. Man darf sogar annehmen, daß er eine geheime Freude an demselben hatte, denn er war damals noch jung, erst kurz vorher zur Regierung gekommen und blickte noch mit großem Sinn und freiem Blick in's Leben, das ihm mit allem Reiz und allem Glanz der königlichen Größe entgegen lachte. Die Partei des alten Hofes, an deren Spitze die alte, devote Herzogin von Navailles stand, skandalisirte sich über die Lebenslust, Genußsucht und Frivolität des sich bildenden neuen, und so entstand ein Zwiespalt zwischen offenem Weltsinn und devotem Rigorismus, der anfing, dem König sehr lästig zu werden, und den auch unser anspielungsreiches Stück in manchen Punkten abspiegelt. Auch im Staat und in der bürgerlichen Gesellschaft war nach Beendigung der Fronde-Unruhen ein ähnlicher Zwiespalt in Auffassung des Lebens und der Religion eingetreten. Der Streit zwischen den Jansenisten und Molinisten beschäftigte alle Köpfe, die Jesuiten bezüchtigten die puritanischen Bewohner des Port Royal der Ketzerei und

des Schismas, diese erklärten die Gesellschaft Jesu für eine ehrgeizige, staatsgefährliche Korporation, die mit Hülfe einer weltlich-sophistischen Moral die Gewissen der Schwachen zu gewinnen und die Starken zu schrecken suchte. — Molière, ohne in diesem Kampfe Partei zu ergreifen, verallgemeinerte den Gesichtspunkt und zog gegen die damals vom alten Hof und von den höheren Ständen ausgehende, sich immer weiter verbreitende, durch die Geistlichkeit geschürte, vor allem auf Aeußerlichkeiten gerichtete Bigotterie und Scheinheiligkeit zu Felde, wobei seine Satire sich freilich vorzugsweise nach Pascals Beispiel gegen die Jesuiten richtete, denn was im Tartüff etwa gegen den übertriebenen Rigorismus der Jansenisten gedeutet werden kann, tritt sehr dagegen zurück. Indeß hatte Ludwig doch nach der ersten Vorstellung bei Hofe die Aufführung des Stückes, das er für bedenklich und dem Mißverständniß ausgesetzt hielt, vor dem Publikum verboten, „bis es beendet und von Leuten untersucht wäre, die eine vollkommene Einsicht in die Sache hätten". — Die Bigotterie benutzte natürlich gleich dieses Verbot und setzte ganz Paris gegen das Lustspiel und seinen Autor in Bewegung. Später jedoch erhielt dieser vom Könige mündlich die Erlaubniß zur Aufführung, nachdem, wie sein erstes Placet au roi sagt: „Prälaten und der geistliche Legat, denen es vorgelesen war, günstig darüber geurtheilt hatten." — Molière ließ es am 5. August 1667 aufführen unter dem Titel: Der Betrüger, und gab der Person des Tartüff, wie das zweite Placet sagt, der Bedingung gemäß „eine ganz weltliche Kleidung, einen kleinen Hut, lange Haare, einen hohen Kragen, einen Degen und einen mit Spitzen verzierten Rock". —

Am folgenden Tage jedoch kam vom Parlament der Befehl, die Vorstellungen auszusetzen, eine Unterbrechung, die zwei Jahre lang dauerte, denn erst 1669 erhielt Molière vom Könige die schriftliche Erlaubniß, den Tartüff aufzuführen, und von da an ist er auf der Bühne geblieben. Trotz dieser fünfjährigen, nur einmal aufgehobenen Pause in der Aufführung des Stückes hatte der Dichter einen heißen Kampf für dasselbe zu bestehen, während dessen sein königlicher Beschützer ihn jedoch nicht im Stiche ließ. Gab er doch gerade um diese Zeit seiner Truppe den Titel comédiens du roi, und setzte er ihm selbst doch eine Pension von 7000 Franken aus! Aus Staatsklugheit und um vor der Geistlichkeit Ruhe zu haben, hatte er freilich die Aufführung verboten, aber dem Dichter die Erlaubniß ertheilt, es vorzulesen, wo er wollte, und das geschah, wie Boileau in einer Note zu seinen Satiren sagt, häufig, denn Alles bat ihn darum. — Während dieser Zeit kamen mehrere andere

Molière'sche Stücke, besonders der Misanthrop und der Geizige, zur Aufführung und vermehrten den Ruhm und die Bedeutung des Dichters, aber der Haß seiner Gegner stieg auch zugleich mit seiner wachsenden Popularität. Besonders aber irritirte seine Nachbildung des spanischen Don Juan von Tirso de Molina, die unter dem Titel des Festin de Pierre erschien. Molière macht sich in diesem Stück durch eine eben so unerwartete, als geistreich erfundene Kombination Luft; er läßt den Don Juan im letzten Akt die Rolle eines zerknirschten, büßenden Einsiedlers spielen und legt ihm unter anderen folgende Worte in den Mund: „Die Heuchelei ist jetzt ein modisches Laster, und alle modischen Laster gelten für Tugenden. — Dies Handwerk bringt jetzt außerordentliche Vortheile. — — Alle anderen Laster sind dem Tadel ausgesetzt, aber die Heuchelei ist ein privilegirtes Laster, das allen Leuten den Mund stopft und sich in Ruhe einer absoluten Straflosigkeit erfreut. — Man schließt durch Hülfe solcher Grimassen ein enges Bündniß mit allen Leuten der Partei. — Wer einen von ihnen verletzt, zieht sie sich alle auf den Hals. — Ich will mich jetzt unter dies sichere Schutzdach begeben, und mein Wesen weiter treiben. Weit entfernt, meine süßen Gewohnheiten abzulegen, sorge ich nur, daß sie verborgen bleiben und amüsire mich im Stillen. Entlarvt man mich aber, so beunruhigt mich das weiter nicht, denn die Kabale tritt für mich ein und vertheidigt mich gegen jeden Feind." Sein Diener antwortet darauf: „Das fehlte nur noch, Herr, daß du ein Heuchler wurdest, um dich ganz zum Teufel zu schicken, das ist die Krone aller deiner Scheußlichkeiten." —

Wem blickt hier nicht der zurückgetretene Tartüff entgegen? — Die Devoten begriffen das Manöver des Dichters gleich und verdoppelten ihre Angriffe. Ein Libellenschreiber der Partei rief laut die Hülfe des Königs an gegen einen „Hanswurstspieler, der mit der Religion Spott treibt, der eine Schule der weltlichen Lust gestiftet hat, gegen jenes Ungeheuer Molière, der das Modell zum Don Juan ist". — Ein Pfarrer von Paris, Pierre Roulles, curé de St. Barthèlèmy, nannte in einem Libell den Molière „einen eingefleischten Teufel, der in Menschengestalt umherwandelt, einen gottlosen Sünder, der verdiente, lebendig verbrannt zu werden". Der wegen seiner Sittenlosigkeit berüchtigte Erzbischof von Paris, Harlay de Champvallon, erließ ein Mandat, in dem er Jeden exkommunicirte, der den Tartüff läse oder spielen sähe, „weil dieses Stück unter dem Vorwande, die falsche Frömmigkeit zu verdammen, Veranlassung gibt, solche Leute derselben anzuklagen, welche die echte Frömmigkeit besitzen und dieselben dem Spotte der Weltkinder aussetzt".

Der berühmte Jesuit Bourdaloue ließ sich gleichfalls in seiner siebenten Sonntagsrede nach Ostern mit folgenden Worten gegen das Stück vernehmen: „Da die wahre und falsche Frömmigkeit eine große Menge äußerer Handlungen in sich fassen, die beiden gemeinsam sind, und da die äußere Erscheinung beider einander gleichen, so entstellen die Striche, mit der man diese zeichnet, zugleich jene.“ — Der milde Fenelon, der im achtzehnten Buch des Telemach sagt: „Der Heuchler ist der gefährlichste aller Bösewichter, denn die falsche Frömmigkeit ist Schuld, daß die Menschen der echten nicht mehr zu trauen wagen“, trat später für Molière gegen Bourdaloue ein und sagte: „Bourdaloue ist kein Tartüff, aber seine Feinde werden sagen, daß er ein Jesuit ist.“ —

Bossuet sogar erhob seine donnernde Stimme gegen den Dichter, dessen Komödie er für „angefüllt mit Infamien und Gottlosigkeiten“ erklärte. Ein Blick in den Tartüff war damals ein eben so großes Verbrechen, als die Lektüre der Lettres Provinciales. Das hinderte aber nicht, daß man zu ähnlichen Waffen griff und nicht allein ernste Rügeschriften, sondern auch gereimte Satiren und dergleichen gegen Molière losließ. —

Bei diesem Sturm verhielt sich der Dichter, nachdem er sich, wie gesagt, im Don Juan Luft gemacht, mit jener Festigkeit, Ruhe und Beharrlichkeit, die seine gute Sache ihm verleihen mußte; daß er, wie Grimarest in seiner Vie de Molière behauptet, die Sache bereut habe, ist nicht erwiesen. — Wie konnte er auch denken, daß er von Unbetheiligten mißverstanden würde? Vertritt nicht Cleant, das Organ für des Dichters Ansichten, mit großer Kraft und Besonnenheit im Stück die Sache der wahren Religiosität und zwar in einer Weise, die selbst nach eigenem Geständniß den Freigeist St. Evremond zum Glauben zurückgeführt hat; bezeichnet er nicht fortwährend sehr scharf und genau die Grenze zwischen Frömmelei und Religiosität? Selbst dem Verdacht, als habe der Dichter der Dévotion facile und der Weltlust seines Königs huldigen und sich dadurch bei ihm einschmeicheln wollen, tritt Alles, was Cleant sagt, entgegen, seine Worte enthalten eher Warnungen und Aufforderungen zum sittlich frommen Lebenswandel, als Beschönigungen der Weltlust. Ebenso ist es im Grunde mit der Rede des Gefreiten, in der die Blume des Lobes manchen Stachel der Mahnung und Lehre enthält.

Wäre Ludwig der verhüllten Unterweisung seines damals noch von ihm geliebten Schützlings gefolgt, so wäre er aus Blasirtheit nicht in Bigotterie versunken, wäre nicht in die Hände der Maintenon gerathen

und hätte es gewagt, dem Dichter, der sein Leben erheitert und den Glanz seines Zeitalters erhöht hatte, ein ehrliches Begräbniß zu geben. —

Am folgenden Morgen nach jener ersten Aufführung des **Panulphe ou l'Imposteur**, denn so hatte der Dichter seinen Helden, um Skandal zu vermeiden, genannt, einer Aufführung, die ein ungeheures Aufsehen erregt hatte, ließ der Präsident Lamoignon im Namen des Parlaments ein Verbot der Wiederaufführung des Stückes ergehen, und konnte dies um so eher, als der König abwesend war im Lager bei Lille, und die von ihm gegebene Erlaubniß nur eine mündliche gewesen war. Das Verbot kam eben vor der zweiten Aufführung an, Molière theilte es dem überfüllten Hause mit, sagte aber nicht dabei: „Meine Herren! Wir hofften die Ehre zu haben, Ihnen zum zweiten Mal den Tartüff vorzuführen, aber der Herr Präsident will nicht, daß man ihn spiele." Wie Schade es sein mag, es ist durch Taschereau bewiesen, daß Molière das hübsche Witzwort nicht gemacht hat und nicht hat machen können. Es ist schon längst vor Molière gemacht worden und zwar, wie Menage erzählt, in Spanien vor Aufführung eines plötzlich verbotenen Stückes „Der Alcade" (der Richter) vom Regisseur der Truppe, der dem Publikum sagte: „Der Alcade will nicht, daß man ihn spiele." Daß die auf Molière übertragene Anekdote später allgemein geglaubt wurde und viel Glück gemacht hat, ist immer ein Zeichen der damaligen und späteren Stimmung. — Uebrigens war dieser Präsident Lamoignon nichts weniger, als das Urbild des Tartüff, wie Taschereau gleichfalls sehr einleuchtend beweist. Lamoignon war ein in jeder Hinsicht ehrenwerther Mann, von streng sittlichem und christlichem Lebenswandel, ohne dabei Zelot zu sein; er war der Freund und Beschützer Boileau's und Corneille's und hatte zu viel Anspruch auf Achtung gerade von Seiten der Literatur, als daß ihn Molière ohne Grund hätte verspotten wollen und dürfen. — Ueber das etwaige Urbild sehe man die Noten.

Am 8. August reisten zwei Schauspieler der Molière'schen Truppe nach Lille zum König und überreichten ihm des Dichters zweites Placet. Der Fürst antwortete: „er würde bei seiner Rückkehr das Stück von Neuem beurtheilen lassen, und dann könne man es spielen". Voll Vertrauen kehrten die beiden nach Paris zurück, und Molière's Bühne, die während ihrer Abwesenheit gefeiert hatte, eröffnete sich wieder am 25. September.

Aber dennoch hatte Molière noch einen zweijährigen Kampf zu bestehen; bis er durchdrang. Ging man doch so weit, ruchlose und aufsätzige Pamphlete zu verbreiten und sie für Molière's Machwerk auszu-

geben, ein Manöver, auf das dieser im Misanthropen (Akt 5, Auftritt 1) anspielte. Als Probe der Repressalien, die er gelegentlich anwendete, diene nachfolgende Antwort, mit der er den Vorwurf, er habe die Religion durch Behandlung eines solchen Gegenstandes auf der Bühne entweiht, von sich wies: „Warum soll es mir nicht gestattet sein, auf der Bühne Predigten zu halten, da man dem Pater Mainbourg gestattet, auf der Kanzel Farcen zu machen?"

Seine wichtigsten Vertheidigungsgründe sind aber, außer in dem Vorwort, in den beiden ersten Placets an den König und in den Lettres sur l'Imposteur niedergelegt, welche letzteren nach der ersten Aufführung erschienen, eine genaue Analyse des Stückes gaben, es siegreich rechtfertigten, und zugleich eine solche Menge vortrefflicher Ideen über komische Poesie enthielten, daß man sie dem Molière selber zugeschrieben hat; wenigstens läßt sich eine sehr befreundete Hand daraus erkennen.

Als endlich im Jahre 1669 alle Zweifel des Königs beseitigt waren, als der Dichter gesiegt hatte, und die Kabale unterlag, fand unter ungeheurem Zulauf die erste Wiederaufführung Statt und wurde drei Monate lang unausgesetzt wiederholt; der Name Tartüff ward dem Stücke zurückgegeben. Folgendes drittes Placet drückt in sinnreicher Weise die Dankbarkeit des Dichters aus und möge hier sogleich mitgetheilt werden. Der Arzt, für dessen Sohn er darin um ein Kanonikat nachsuchte, war derselbe, über den der König einst folgendes Gespräch mit dem Dichter gehabt hatte: „Molière, Ihr habt da einen Arzt, was fängt er mit Euch an?" — „Sire, wenn er kommt, plaudern wir zusammen, er schreibt mir ein Recept auf, ich lasse es liegen und werde wieder gesund."

Drittes Placet am 5. Februar 1669.

Sire!

„Ein sehr ehrenwerther Arzt, dessen Klient zu sein ich die Ehre habe, verspricht mir und will sich vor dem Notar zur Haltung des Versprechens verpflichten, mir noch dreißig Jahre Leben zu verschaffen, wenn ich für ihn eine Gnade von Euer Majestät erlange. Ich habe ihm geantwortet, ich verlange nicht soviel und wäre schon zufrieden, wenn er sich nur verbindlich machte, mich nicht umzubringen. Diese Vergünstigung, Sire, ist ein Kanonikat Ihrer Königlichen Kapelle zu Vincennes, das jetzt gerade vakant ist.

Darf ich es wagen, Ihro Majestät noch um diese Gnade zu bitten am Tage der großen Wiederauferstehung des Tartüff, der durch Ihre Güte

auf's neue lebt? Jene erste Gunst hat mich mit den Frommen versöhnt, und diese zweite würde mich mit den Aerzten aussöhnen. Für mich würde dies gewiß zu viel Gnade auf einmal sein, aber vielleicht ist es nicht zu viel für Sie. Ich erwarte voll Ehrfurcht mit ein wenig Hoffnung die Antwort auf meine Bittschrift."

Ueber das Gedränge bei der ersten Aufführung des Tartüff sagt die einige Tage nachher, am 9. Februar, erschienene **Lettre en vers** von Robinet, der eine Art dramaturgisches Journal in Versen herausgab, unter anderem:

— Et que maints coururent hazard,
D'être étouffés par la presse,
Où l'on oyoit crier sans cesse:
„Je suffoque, ye n'en puis plus,
Hélas, Monsieur Tartuffius,
Faut il, que de vous voir l'envie
Me coûte peutètre la vie?"

Nach ihm sind im Tartüffe,

Qui charme tous les vrais dévots,
Comme il fait enrager les faux,

die Charaktere so vortrefflich dargestellt,

Que jamais nulle comédie
Fut aussi tant applaudie.

Es geht über den Bereich dieser Einleitung hinaus, die vielen direkten und indirekten Nachahmungen, die Tartüff mit und ohne veränderten Namen bis in die neueste Zeit in Frankreich und im Auslande erfahren hat, zu besprechen. Eine der bedeutendsten ist die des Engländers Isaak Bickerstaff, dessen „Hypocrit" im Jahre 1768 zuerst auf dem Drury-lane-Theater mit vielem Beifall gegeben wurde, der aber ebenso wenig da, wo er sich an das Original anschließt, noch wo er sich von ihm entfernt, mit demselben sich messen kann. —

Daß auch bei diesem Stück Molière, qui prit sont bien où il le trouva, manches Fremde benutzte, ist nicht zu leugnen. Die Noten weisen einige Male darauf hin. Die Charaktere, die Fabel und die Handlung sind aber diesmal ganz vom Dichter erfunden und sein Eigenthum, wenn es auch wahr sein mag, daß einige italienische Possen, die die Sinnlichkeit der Geistlichen verspotteten, wie es ja auch der Scaramouche Ermite, auf den er in der Vorrede hindeutet, that, ihm vorgelegen haben, und daß er den etwa hundert Jahre früher erschienenen, dem Tartüff sehr unähnlichen Ipocrito des Italieners Aretin gekannt habe. —

Molière's Vorrede

zur ersten Ausgabe des Tartüff 1669.

Das hier folgende Lustspiel hat viel Aufsehen gemacht und ist lange verfolgt worden (die Verfolgung dauerte etwa fünf Jahre), und die Leute, die es darstellt, haben gezeigt, daß sie mächtiger waren, als alle anderen, die ich bis dahin auf der Bühne habe erscheinen lassen. Die Marquis, die Preciösen, die betrogenen Ehemänner und die Aerzte haben die Sache ruhig über sich ergehen lassen, sie haben sich selbst den Anschein gegeben, als hätten sie mit allen Anderen Freude an den nach ihnen entworfenen Bildern, aber die Heuchler haben keinen Spaß verstanden; sie wurden gleich wild und fanden es sonderbar, daß ich mich, kühn genug, über ihre Grimassen lustig machte und ein Metier in Mißkredit bringen wollte, mit dem sich so viele ehrenwerthe Personen abgeben. Ein solches Verbrechen war unverzeihlich, darum sind sie auch mit furchtbarer Wuth gegen mein Stück zu Felde gezogen. Sie hüteten sich aber wohl, es von der Seite anzugreifen, wo sie sich verletzt fühlten, sie sind zu schlau und zu weltklug, um das Geheimniß ihrer Seele zu enthüllen. Nach beliebter Gewohnheit haben sie ihr eigenes Interesse mit der Sache Gottes bedeckt, und, wenn man sie hört, ist der Tartüff ein gotteslästerliches Stück. Es ist von einem Ende zum anderen voll von Scheußlichkeiten und keine Stelle darin, die nicht das Feuer verdiente, jede Silbe ist gottlos, jeder Gestus verbrecherisch, der verborgenste Blick, das leiseste Kopfschütteln, der geringste Schritt zur Rechten oder zur Linken hat eine geheime Bedeutung, die sie zu meinem Nachtheil auszubeuten wissen. —

Vergebens habe ich mein Stück meinen Freunden zur Einsicht und allen Leuten zur Kritik vorgelegt; die Verbesserungen, die ich damit vor-

genommen habe, das Urtheil des Königs und der Königin, die es gesehn haben, die Billigung der fürstlichen Personen und der Herrn Minister, die es öffentlich mit ihrer Gegenwart beehrt haben, das Zeugniß der ehrenwerthen Leute, die es für heilsam hielten, Alles das hat nichts geholfen. Man läßt nicht davon ab und hetzt täglich rücksichtlose Eiferer gegen mich auf, die mir in aller Frömmigkeit Injurien sagen und mich aus Christlichkeit verdammen.

Mir wäre Alles, was sie sagen, sehr gleichgültig, gebrauchten sie nicht den Kunstgriff, mir die zu Feinden zu machen, die ich achte und schätze, und wahre Ehrenmänner in ihre Partei hinüber zu ziehen, deren Zutrauen sie mißbrauchen, und die vermöge ihres Interesses an religiösen Dingen leicht die Eindrücke empfangen, die man ihnen beibringen will. Das aber ist's, was mich zur Vertheidigung zwingt. Den wahrhaft Frommen gegenüber will ich mich hinsichtlich der Tendenz meines Lustspiels rechtfertigen, und ich beschwöre sie von ganzem Herzen, nicht zu verdammen, ehe sie es selbst gesehen haben, sich von jedem Vorurtheil los zu machen und der Leidenschaft derjenigen nicht zu fröhnen, deren Grimassen ihre Genossenschaft entehren. Wenn man sich die Mühe gibt, mein Lustspiel gewissenhaft zu prüfen, so wird man sicher gleich bemerken, daß meine Absichten durchaus schuldlos sind und daß es sich keineswegs über ehrwürdige Dinge lustig macht, daß ich die Sache mit aller der Vorsicht behandelt habe, die der delikate Gegenstand verlangte, und daß ich alle mögliche Kunst und Sorge angewendet habe, um den Unterschied des Heuchlers vom Frommen hervortreten zu lassen. Ich habe zwei ganze Akte darauf verwendet, um das Auftreten meines Bösewichtes vorzubereiten. — Nicht einen Augenblick können die Zuhörer über ihn schwanken, man erkennt ihn gleich an den Charakterzeichen, die ich ihm gebe, und von Anfang bis zu Ende sagt er kein Wort, begeht keine Handlung, die nicht dem Zuschauer das Bild eines verworfenen Menschen vorführte, und bei der nicht das des wahren Ehrenmannes, das ich ihm gegenüber stelle, in vollem Lichte hervorträte.

Ich weiß sehr wohl, daß jene Herrn darauf mit der Behauptung antworten, die Bühne hätte sich nicht mit solchen Dingen zu befassen; allein ich möchte mir die Freiheit nehmen zu fragen, worauf sie jene schöne Behauptung gründen. Das ist ein Satz, den sie hinstellen, ohne ihn zu beweisen. Es würde aber nicht schwer sein, zu zeigen, daß das Schauspiel bei den Alten aus der Religion hervorging und einen Theil ihrer Mysterien ausmachte, daß die Spanier, unsere Nachbarn, kein Fest begehen, an welchem es nicht Antheil hat, daß es selbst bei uns seinen Ursprung den

Bestrebungen einer geistlichen Verbrüderung verdankt, der noch jetzt das Hôtel Bourgogne gehört, daß dieser Ort zur Darstellung der wichtigsten Mysterien unserer Religion eingeräumt worden ist, daß man noch heutiges Tags in gothischen Lettern gedruckte Stücke sieht, die unter dem Namen eines Doktors der Sorbonne herausgekommen sind, daß man endlich, um nicht so weit zurückzugehen, noch zu unserer Zeit religiöse Schauspiele des Herrn von Corneille gespielt hat, die ganz Frankreich bewundert.

Wenn es die Aufgabe der Bühne ist, die Laster der Menschen zu züchtigen, so sehe ich nicht ein, weshalb es privilegirte Ausnahmen davon geben soll. Ein solches Privilegium hat im Staat gefährlichere Konsequenzen, als jedes andere, und doch hat die Bühne einen großen Einfluß auf die Verbesserung der Sitten. Die schönsten Darstellungen einer ernsten Moral sind oft nicht so wirksam, als die Geißelhiebe der Satire, und nichts korrigirt die Menschen besser, als das Gemälde ihrer Fehler. Die Laster dem Gelächter der Menschen bloßstellen, heißt sie am wirksamsten angreifen. Man nimmt einen Tadel ruhig hin, aber den Spott erträgt man nicht. Man läßt es sich gefallen, für boshaft zu passiren, aber man will nicht lächerlich sein. —

Es wird mir ein Vorwurf darüber gemacht, daß ich meinem Betrüger religiöse Ausdrücke in den Mund lege. Ach, konnte ich denn anders, wenn ich den Charakter eines Hypokriten darstellen wollte? Es genügt, deucht mir, wenn ich die verbrecherischen Beweggründe auseinandersetze, die ihn solche Dinge sagen lassen, und wenn ich die eigentlichen Religionsformeln, deren Mißbrauch hätte verletzen können, daraus weggenommen habe. — „Aber im vierten Akte bringt er eine gefährliche Moral vor.“ — Diese Moral ist ja längst Allen in die Ohren geprebigt worden. Bringt mein Lustspiel irgend etwas Neues davon vor? Braucht man zu fürchten, daß so allgemein verabscheute Dinge noch irgend Eindruck auf die Gemüther machen werden, daß ich sie gefährlich mache, indem ich sie auf's Theater bringe, daß sie im Munde eines Bösewichtes irgend eine Autorität gewinnen werden? Dazu ist doch keine Aussicht vorhanden, man muß daher dem Tartüff sein Recht als Lustspiel einräumen, oder das Lustspiel im Allgemeinen verdammen.

Das letztere thut man übrigens seit einiger Zeit mit ungeheurer Wuth, und nie noch wurde so heftig gegen die Bühne zu Felde gezogen. Ich leugne nicht, daß es mehrere Kirchenväter gegeben, die die Komödie verdammten, man kann aber auch nicht leugnen, daß einige sie milder behandelt haben. Die Autorität, auf die man die Verdammung stützt, ist also eine getheilte, und die einzige Folgerung, die man aus der Meinungs-

verschiedenheit solcher Geister, die von demselben Lichte erleuchtet sind, ziehen kann, ist die, daß sie das Lustspiel verschieden aufgefaßt haben, daß die Einen es in seiner Reinheit und die Anderen in seiner Verderbtheit betrachtet und mit jenen niedrigen Darstellungen verwechselt haben, die man mit Recht Schandspiele nennt. —

Da man aber um Sachen und nicht um Worte streiten soll, und da der meiste Widerspruch aus Mißverständniß kommt, wobei man ganz verschiedene Dinge mit einem und demselben Worte umkleidet, so kommt es nur darauf an, daß man den Schleier der Zweideutigkeit davon nimmt und das Schauspiel nach seiner Wesenheit betrachtet, um zu sehen, ob es verdammenswürdig ist. Da wird man denn gewiß erkennen, daß es nichts anderes, als eine sinnreiche Dichtung ist, die durch angenehme Belehrung die Fehler der Menschen bessert, und daß man es, ohne ungerecht zu sein, nicht verdammen kann. Vernehmen wir darüber das Zeugniß des Alterthums, so wird dies uns sagen, daß die berühmtesten Philosophen die Komödie verherrlicht haben, sie, die sich einer so strengen Weisheit hingaben und unaufhörlich das Laster verfolgten. Wir werden sehen, daß Aristoteles seine Nächte dem Studium des Theaters gewidmet und sich damit befaßt hat, für die dramatische Kunst Regeln aufzustellen. Wir werden sehen, daß die größten und angesehensten Männer jener Zeit sich eine Ehre daraus gemacht haben, Schauspiele zu dichten, daß andere es nicht unter ihrer Würde hielten, die von ihnen verfaßten öffentlich vorzutragen, daß Griechenland seine Achtung für diese Kunst durch ruhmvolle Preise und prächtige Theatergebäude, wodurch es sie ehrte, an den Tag gelegt hat, daß auch in Rom sogar dieser selben Kunst die größte Ehre zu Theil wurde, ich sage nicht im sittenverderbten Rom, sondern in jenem strengen Rom unter weisen Konsuln zur Zeit der Kraft und der Römischen Tugend. —

Gern gebe ich zu, daß es Zeiten gegeben hat, wo das Schauspiel ausartete, was aber artet nicht aus? Es gibt nichts so Unschuldiges, das die Menschen nicht zum Verderben umwandeln, keine noch so heilsame Kunst, deren Absicht sie nicht verdrehen können, nichts an sich Gutes, das nicht dem Mißbrauch anheim fällt. Die Medicin ist eine nützliche Kunst, die jeder als etwas Vortreffliches achtet, und doch hat es Zeiten gegeben, wo sie sich verhaßt gemacht hat und zu einem Mittel der Menschenvergiftung geworden ist. Die Philosophie ist ein Geschenk des Himmels, sie ist uns verliehen worden, um durch die Betrachtung der Wunder der Natur unseren Geist zur Erkenntniß Gottes zu erheben, und doch ist es jedem bekannt, daß man sie oft ihrer Aufgabe entfremdet und öffentlich zur Unterstützung der Gottlosigkeit verwendet hat. Selbst das Heiligste ist nicht sicher vor

menschlicher Verunreinigung, und täglich sehen wir Menschen, welche die Religion mißbrauchen und sich ihrer zu den größten Verbrechen bedienen. Dabei unterläßt man jedoch nie, den nöthigen Unterschied zu machen. Man zieht keine falsche Folgerung und verwechselt nicht die gute Sache mit der Bosheit ihrer Verdreher, die sie zur schlechten macht. Man trennt immer den Mißbrauch von der Bestimmung der Kunst, und ebensowenig, wie man sich beiläßt, die Medicin zu verdammen, weil sie aus Rom verbannt worden ist, und die Philosophie, weil sie in Athen von Staatswegen verurtheilt wurde, sollte man das Schauspiel verdammen, weil es zu gewissen Zeiten der Censur ausgesetzt war. Jene Censur hatte ihre Gründe, sie finden hier aber keine Anwendung. Sie bezog sich nur auf das, was sie sah, und wir müssen sie nicht aus den Schranken, die sie sich selbst gezogen hat, herausziehen und sie nicht so weit ausdehnen, daß sie den Unschuldigen mit dem Schuldigen vermengt. Das Schauspiel, das sie angriff, ist nicht dasselbe, das hier vertheidigt wird. Man darf nicht eins mit dem anderen zusammenwerfen. Es sind zwei Wesen von ganz verschiedenem Charakter. Das einzige, was sie gemeinsam haben, ist der Name; es wäre doch gewiß eine schreiende Ungerechtigkeit, Olympia, die eine brave Frau ist, verdammen zu wollen, weil es eine Olympia gegeben hat, die sittenlos war. Solche Folgerungen und Urtheilssprüche würden in der Welt eine große Verwirrung hervorrufen. Da müßte man Alles verdammen; weil man aber bei so vielen Dingen, die täglich dem Mißbrauch unterliegen, nicht so streng ist, sollte man es auch nicht beim Theater sein und sollte solche Stücke, die offenbar auf Belehrung und Sittlichkeit hinzielen, anerkennen. —

Ich weiß, daß es zartfühlende Gemüther gibt, die kein Schauspiel dulden, die da behaupten, daß die anständigsten die gefährlichsten sind, daß die dort gezeichneten Leidenschaften um so ergreifender sind, als sie tugendhaft sind, und man am leichtesten durch diese Art Darstellungen gerührt wird. Ich sehe jedoch nicht ein, worin das große Verbrechen liegt, wenn sich unser Herz beim Anblick einer tugendhaften Leidenschaft erweicht. Das heißt ja, sich gewaltig hoch hinauf schrauben, wenn wir eine solche Fühllosigkeit erreichen sollen. Sehr möchte ich zweifeln, daß eine so erhabene Vollkommenheit der menschlichen Natur möglich sei, und ich weiß nicht, ob es am Ende nicht besser wäre, die Leidenschaften der Menschen zu lenken und zu sänftigen, als auf Erstickung derselben hinzusteuern. — Gewiß, es gibt Orte, die man besser thut, öfter zu besuchen, als das Theater, und will man Alles, was sich nicht unmittelbar auf Gott bezieht, abweisen, so gehört das Schauspiel auch dazu, und dann mißbillige ich nicht, daß man es mit allem Uebrigen verdammt; aber angenommen, daß, wie es denn doch wahr ist, die

Uebungen der Frömmigkeit Intervalle gestatten, und daß die Menschen der Belustigung bedürfen, so behaupte ich, es gibt keine unschuldigere, als das Schauspiel. Doch ich habe mich vielleicht schon zu weitläufig über das Alles ausgedehnt und schließe mit dem Worte eines großen Fürsten (des Prinzen Condé) über den Tartüff.

Acht Tage nach dem Verbot desselben spielte man vor dem versammelten Hofe ein Stück Namens „Scaramouche, der Eremit". Der König sagte beim Schluß zu jenem Fürsten: „Ich möchte doch wissen, warum die Leute, die sich so sehr über Molière's Lustspiel skandalisiren, nichts von Scaramouche sagen", worauf der Fürst antwortete: „Der Grund ist, weil Scaramouche den Himmel und die Religion verspottet, die jenen Herrn wenig am Herzen liegt, aber Molière's Stück macht sich über sie selbst lustig, und das können sie nicht vertragen."

Erstes Placet (ohne Datum),

dem Könige dargereicht, ehe der Tartüff auf der Bühne der Stadt war aufgeführt worden.

Sire!

Da die Aufgabe des Schauspiels ist, die Menschen zu bessern, indem es sie belustigt, so habe ich geglaubt, daß ich in meiner Stellung nichts Besseres thun könnte, als die Laster und Thorheiten meines Jahrhunderts durch komische Spiegelbilder derselben anzugreifen. Da besonders die Heuchelei eines der gewöhnlichsten, lästigsten und gefährlichsten von allen ist, so hatte ich gemeint, allen ehrenhaften Leuten Ihres Reiches, Sire, keinen geringen Dienst zu erweisen, wenn ich ein Lustspiel dichtete, welches die Heuchler durchhechelte und die äußerst sorgfältig studirten Grimassen jener edlen Herrn, die verborgenen Spitzbübereien jener frommen Falschmünzer, die durch verstellten Religionseifer und sophismenreiche Christlichkeit die Welt zu betrügen suchen, bloß legte. — Sire, ich habe jenes Lustspiel gedichtet und zwar, wie ich glaube, mit aller Sorgfalt und Umsicht, die der zarte Stoff mir vorschrieb. Um die Achtung und Ehrfurcht, die wahre Fromme verdienen, zu beobachten, habe ich so viel wie möglich den Charakter, den ich darzustellen hatte, in seinem Unterschiede von ihnen bezeichnet. Ich habe

nichts zweideutig gelassen, ich habe Alles beseitigt, was zu einer Verwechselung des Guten mit dem Bösen führen konnte, und mich in diesem Gemälde so bestimmter Farben und so wesentlicher Züge bedient, daß man gleich anfangs daran einen offenbaren Heuchler erkennen mußte.

Jedoch alle meine Vorsicht war vergeblich. Sire, man hat Ihr religiöses Zartgefühl benutzt und hat Sie von der Seite genommen, wo Sie allein faßbar sind, das heißt bei Ihrer Ehrfurcht vor heiligen Dingen. Die Tartüffs haben das Geschick gehabt, sich bei Ihrer Majestät Gehör zu verschaffen, die Originale haben die Kopie, wie unschuldig und wie richtig getroffen sie auch erscheinen mochte, unterdrückt.

Obgleich die Unterdrückung dieses Werkes für mich ein empfindlicher Schlag war, so wurde mein Unglück doch gemildert durch die Art und Weise, wie Eure Majestät sich über die Sache ausgesprochen hatte, und ich glaubte keinen Grund zum Klagen zu haben, da Sie mir gnädigst erklärten, daß Sie persönlich nichts an dem Lustspiel auszusetzen hätten, das Sie mir verboten, öffentlich aufzuführen.

Aber trotz der ehrenvollen Erklärung des größten und aufgeklärtesten Monarchen, trotz der Billigung des Herrn Legaten und des größten Theils unserer Prälaten, die nach der von mir veranstalteten Vorlesung meines Werkes mit den Ansichten Eurer Majestät übereinstimmten, trotz alle dem kursirt ein von einem Pfarrer von ...... geschriebenes Buch, welches alle diese erhabenen Zeugnisse Lügen straft. Was Eure Majestät auch sagen mögen, wie auch das Urtheil des Herrn Legaten und der Herrn Prälaten ausfallen möge, mein Lustspiel, das man nicht gesehen hat, ist diabolisch, und diabolisch mein Gehirn, ich bin ein eingefleischter Teufel in Menschengestalt. Daß ich öffentlich verbrannt werde, genügt nicht, das wäre eine zu wohlfeile Strafe; der fromme Eifer des edlen Mannes begnügt sich nicht damit, er will durchaus, daß ich auf ewig verdammt sei, das ist ausgemacht. —

Jenes Buch ist Eurer Majestät vorgelegt worden, und gewiß ermißt dieselbe, wie unangenehm es mir sein muß, mich täglich den Beleidigungen jener Herrn ausgesetzt zu sehn, wie solche Verleumdungen mir schaden müssen, wenn ich sie zu dulden habe, und wie sehr es mir am Herzen liegen muß, mich zu rechtfertigen und dem Publikum zu zeigen, daß mein Lustspiel nichts weniger, als das ist, wozu man es machen möchte. — Sire, ich will nicht aussprechen, um was ich zur Wiederherstellung meines Rufes und zur Rechtfertigung meines Werkes zu bitten hätte. Einem erleuchteten Monarchen, wie Sie, braucht man nicht zu bezeichnen, was man wünscht, Sie sehen wie Gott, wessen wir bedürfen, und wissen besser, als wir, was Sie

uns zu gewähren haben. Mir genügt es, mein Interesse in Eurer Majestät Hände zu legen, und ich sehe mit Ehrfurcht dem, was dieselbe gnädigst verfügen wird, entgegen.

Zweites Placet,

dem Könige dargereicht im Lager vor Lille durch de la Thorillière und de la Grange, Schauspieler Seiner Majestät und Kollegen des Herrn Molière in Betreff des am 6. August 1667 erlassenen Verbots, den Tartüff bis auf Weiteres aufzuführen.

Sire!

Es ist sehr verwegen von mir, einen großen Monarchen inmitten seiner ruhmvollen Eroberungen zu belästigen; doch Sire, wo anders soll ich in meiner Lage Schutz finden, als da, wo ich ihn jetzt suche, und wen kann ich gegen die Autorität der Macht anders anrufen, als den, der die Quelle der Macht und Autorität ist, als den gerechten Erlasser unbedingter Befehle, als den Fürsten, der Richter und Herr über Alles ist. —

Mein Lustspiel, Sire, hat sich bis jetzt noch nicht Ihrer Güte erfreuen können. Vergebens habe ich ihm den Titel der Betrüger gegeben und den Helden in weltlicher Kleidung erscheinen lassen, vergebens habe ich ihm einen kleinen Hut, lange Haare, einen steifen Kragen, einen Degen und einen mit Spitzen besetzten Rock gegeben, vergebens habe ich mehrere Stellen gemildert und Alles das ausgetilgt, was den geringsten Vorwand zur Klage den bekannten Originalen des Porträts, welches ich zeichnen wollte, geben könnte, es hat das Alles zu nichts gedient. Auf die bloße Vermuthung hin, was es damit auf sich hätte, ist die Kabale auf's neue erwacht. Man hat ein Mittel gefunden, die Gemüther zu überrumpeln, die bei jeder anderen Gelegenheit sich darauf was zu Gute thun, daß sie sich nicht überrumpeln lassen. Kaum war mein Lustspiel erschienen, so wurde es durch den Streich einer Autorität, vor der man Ehrfurcht haben muß, niedergeschmettert, und Alles, was ich unter diesen Umständen thun konnte, um mich persönlich vor dem Sturme zu retten, war, daß ich sagte: Eure Majestät hätte mir gütigst die Erlaubniß zur Aufführung gegeben, und daß ich nicht für nöthig erachtet hätte, sie von noch Anderen zu erbitten, weil Eure Majestät früher allein die Aufführung verboten hatte.

Sire, ich zweifle nicht daran, daß die Leute, die ich in meinem Lustspiel schildere, bei Eurer Majestät alle Hebel in Bewegung setzen werden, und daß

sie, wie sie schon einmal gethan, echte Ehrenmänner zu ihrer Partei herüber ziehen werden, die um so geneigter sind, sich täuschen zu lassen, als sie andere nach sich selber beurtheilen. Jene Leute besitzen die Kunst, allen ihren Absichten schöne Farben zu leihn; doch, welche Miene sie sich auch immer geben, das Interesse der Religion bestimmt sie gewiß nicht, das haben sie hinreichend bei jenen Lustspielen bewiesen, deren öffentliche Aufführung sie oft geduldet haben, ohne ein Wort zu sagen. Jene Lustspiele griffen nämlich nur die Frömmigkeit und Religion an, die ihnen wenig am Herzen liegt, aber mein Lustspiel greift sie selbst an, und das können sie nicht vertragen. Daß ich ihre Betrügereien vor aller Welt bloß gelegt habe, können sie mir nicht verzeihn, und man wird nicht ermangeln, Eurer Majestät zu sagen, daß sich ein jeder über mein Lustspiel geärgert habe. Die Wahrheit aber ist, daß ganz Paris sich nur über das Verbot der Aufführung geärgert hat, daß die Allerängstlichsten die Aufführung für nützlich gehalten haben, daß man sich gewundert hat, wie Personen von anerkannter Rechtschaffenheit so viel Rücksicht auf Menschen nahmen, die jeder verabscheuen muß, und die das Gegentheil sind von der Frömmigkeit, die sie im Munde führen.

Ich erwarte ehrfurchtsvoll die Bestimmungen, die Ihro Majestät hierüber zu treffen geruhen wird, aber, Sire, es ist gewiß, daß ich nicht mehr daran denken darf, Lustspiele aufzuführen, wenn die Tartüffs die Oberhand gewinnen; sie würden dadurch ein Recht bekommen, mich mehr als je zu verfolgen und würden auch an dem Unschuldigsten, das aus meiner Feder kommt, etwas auszusetzen haben. —

Sire, möchte Ihre Güte mir Schutz verleihen gegen ihre giftige Wuth, und möchte ich Eure Majestät bei der Rückkehr aus einem so glorreichen Feldzug von den Beschwerlichkeiten desselben zerstreuen können, indem ich nach so erhabenen Thaten unschuldige Vergnügungen biete und den Monarchen lachen mache, der Europa zittern macht. —

Der Tartüff

oder

der Betrüger.

Personen:

Madame Pernelle, Orgons Mutter.
Orgon, Elmirens Mann (in zweiter Ehe).
Elmire, Orgons Frau.
Damis, Orgons Sohn.
Mariane, Orgons Tochter und Valers Geliebte.
Valer, Marianens Liebhaber.
Cleant, Orgons Schwager.
Tartüff, ein Heuchler. [1]
Dorine, Marianens Zofe.
Herr Loyal, ein Gerichtspedell.
Ein Gefreiter.
Flipotte, Madame Pernelle's Magd.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Madame Pernelle. Elmire. Mariane. Cleant. Dorine. Flipotte. Damis.

Mad. Pernelle.

Flipotte, komm; ich will von ihnen mich befrein.

Elmire.

Sie gehn so rasch, Madam, man holt Sie ja kaum ein.

Mad. Pernelle.

Frau Tochter, bleiben Sie, begleiten Sie mich nicht!
Auf derlei Höflichkeit leg' ich gar kein Gewicht.

Elmire.

Man muß bei Ihnen stets, was Pflicht und Recht ist, thun;
Frau Mutter, doch warum sind Sie so eilig nun?

Mad. Pernelle.

Weil diese Wirthschaft mich auf's Aeußerste verstimmt,
Und weil kein Mensch im Haus auf mich mehr Rücksicht nimmt;
Ich gehe schlecht erbaut von hier und bin empört,
Daß Niemand mehr von euch auf meine Reden hört,
Daß alle Scheu dahin; es ist ja grade so,
Als hielt' hier seinen Hof der Bettelfürst Petaud.[2]

Dorine.

Wenn —

Mad. Pernelle.

Sie, Mamsell, Sie ist — weiß Sie? — nur eine Magd,
Sei Sie so vorlaut nicht und warte, bis man fragt;
Warum gibt Sie denn auch hier Ihren Senf dazu?

Damis.

Jedoch —

Mad. Pernelle.

Ein Tropf, mein Sohn, mit einem Wort, bist du,
Ich bin's, die Großmama, die dir's zu sagen wagt;
Dem Vater hab' ich es schon oft genug gesagt,
Es würde noch einmal ein schlimmes Ende nehmen,
Und bitter würd' er sich dereinst noch um dich grämen.

Mariane.

Ich meine —

Mad. Pernelle.

Du, du bist so sanft, so zart, so milde,
Als dächtest du an nichts und führtest nichts im Schilde,
Doch stillem Wasser, sagt man ja, ist nicht zu traun;
Was im Geheim du treibst, das kann mich nicht erbaun.

Elmire.

Frau Mutter —

Mad. Pernelle.

Mögen Sie's, Frau Tochter, übel nehmen,
Mir ist es einerlei, doch sollten Sie sich schämen;
Ein Beispiel müßten Sie für alle andren sein,
Die sel'ge Mutter sah das auch ganz richtig ein;
Sie sind Verschwenderin, und schmachvoll ist's zu sehn,
Wie Sie in Seid' und Sammt gleich der Prinzessin gehn,[3)]
Denn schmückte man sich nur des eignen Mannes wegen,
Man würde so viel Putz und Schmuck nicht an sich legen.

Cleant.

Jedoch, Madam —

Mad. Pernelle.

Und Sie, der hier Herr Schwager heißt,
Ich acht' und schätze Sie, bewundre Ihren Geist,
Jedoch wär' ich mein Sohn, ihr Mann, ich bät' mir's aus,
Sie setzten keinen Fuß mir wieder in mein Haus;
Was Sie den Leuten hier als Weisheit offenbaren,
Hat für der Seele Heil bedenkliche Gefahren.
Ich gebe hier ganz frei des Herzens Meinung kund,
Denn eine Frau wie ich, die nimmt kein Blatt vor'n Mund. — [4)]

Damis.

Nicht wahr, der Herr Tartüff, das ist der rechte Mann?

Mad. Pernelle.

Ja, folgte man ihm nur, man thäte wohl daran;
Es ärgert mich gar sehr, und ich erlaub' es nicht,
Daß solch ein Tropf, wie du, mir Böses von ihm spricht.

Damis.

Wie, dulden soll ich es, daß voll von Heuchelei
Der Mensch uns auferlegt die ärgste Tyrannei?
Entsagen sollen wir den Freuden dieser Welt,
Blos weil dem edlen Herrn die Sache nicht gefällt?

Dorine.

Ja, wenn man darauf hört und seinen Reden glaubt,
Ist Alles Teufelswerk, und nichts ist mehr erlaubt;
Und weil der fromme Mann die strengste Wache hält —

Mad. Pernelle.

Daß er das thut, das ist's, was mir an ihm gefällt,
Denn dadurch führt er euch zum Heil der Seele hin;
Drum folget wie mein Sohn ihm mit ergebenem Sinn.

Damis.

Nein, Großmama, es bringt kein Mensch auf dieser Welt,
Kein Vater mich dazu, daß mir der Mensch gefällt,

Und eine Lüge wär's, spräch' ich in andrem Ton;
Mit den Grimassen quält er mich seit lange schon,
Und nächstens gibt es was, ich sag' es euch voraus,
Mit jenem Schelm besteh' ich einen tücht'gen Strauß.

Dorine.

Die Leute lachen drob, es ist ja ein Skandal!
Da läßt sich sehen hier im Haus mit einem Mal
Ein hergelauf'ner Mensch, zerlumpt an Strumpf und Schuh,
Mit einem alten Rock, der werth nicht zwanzig Sous;
Er läßt sich frech genug ganz häuslich bei uns nieder,
Und wo er immer kann, da ist er uns zuwider.

Mad. Pernelle.

Viel weniger, bei Gott, gäb's hier im Haus zu rügen,
Entschlösset ihr euch nur, euch ganz nach ihm zu fügen.

Dorine.

In Ihrer Phantasie mag er ein Heil'ger sein,
In Wahrheit ist's bei ihm nur heuchlerischer Schein.

Mad. Pernelle.

Du Lästermaul —

Dorine.

Und wie der Herr, so auch der Knecht;
Dem Burschen Lorenz, dem, bei Gott, trau ich nicht recht.

Mad. Pernelle.

Was jener Diener sei, das geht mich hier nicht an,
Doch wißt, daß für den Herrn ich mich verbürgen kann.
Ich sehe wohl, warum er euch nicht sehr behagt;
Das kommt davon, weil er euch laut're Wahrheit sagt,
Er strebt mit heil'gem Zorn der Sünde Macht entgegen,
Und Alles, was er thut, er thut's des Himmels wegen.

Dorine.

Ja wohl, wie kommt es denn, daß er seit ein'ger Zeit,
Wenn Jemand uns besucht, so gräßlich lärmt und schreit?

Thut's nöthig, daß er sich darum in Harnisch setze,
Als ob Geselligkeit die Religion verletze?
Doch, soll ich unter uns den wahren Grund euch sagen,
Es scheinet Eifersucht ihn um Madam zu plagen.

Mad. Pernelle.

Sie, halte Sie Ihr Maul, bedenk' Sie, was Sie spricht!
Er tadelt ja allein die hies'ge Wirthschaft nicht,
Die Menge, welche Tag für Tag hier kommt und geht,
Die lange Kutschenreih', die vor der Thüre steht,
Der rohen Diener Troß, die Menge der Lakaien,
Die rings die Nachbarn stört durch Fluchen und durch Schreien;
Ich gebe gerne zu, daß man nichts Schlechtes thut,
Jedoch man spricht davon, und das, das ist nicht gut.

Cleant.

Wie soll man hindern denn der Leute Stichelein?
Madam, auch scheint es mir der Müh' nicht werth zu sein;
Mit seinem besten Freund soll man blos darum brechen,
Damit die Leute nicht darüber Schlimmes sprechen.
Entschlösse man sich auch, und wollte man es thun,
Sind Sie denn so gewiß, die Krittler würden ruhn?
Ach gegen Bosheit schützt nicht Wall, nicht Schloß, noch Graben;
Drum sollte man darum nicht so viel Sorge haben.
Ist unser Wandel nur von Sünd' und Makel rein,
Dann laßt die Schreier gern, so viel sie wollen, schrein.

Dorine.

Zu ihnen zählt gewiß, ich zweifle nicht daran,[5)]
Daphne, die Nachbarin, mit ihrem kleinen Mann.
Wer selber manchen Grund zu Spott und Tadel gibt,
Ist auch derselbe meist, der Sticheleien liebt;
Wo sie nur einen Schein von einer Lieb' entdecken,
O, wie sie eilig gleich den Kopf zusammenstecken.
Dann kleidet man das Ding, bevor man's weiter bringt,
In solcher Weise ein, daß es nach Wunsche klingt;

Gleich wird ein falscher Schein von Aehnlichkeit benützt,
Daß man sein eignes Thun auf das der Andern stützt;
So wird des Tadels Pfeil ganz leise abgewendet
Und grade nach dem Punkt, wohin man zielt, gesendet.

Mad. Pernelle.

Was die da raisonnirt, läßt mich ganz unberührt;
Das Leben, das Orant', auf die sie stichelt, führt,
Ist ganz dem Himmel nur geweiht und, wie man sagt,
Ist sie es, die zumeist die Wirthschaft hier beklagt.

Dorine.

Bei Gott, Sie führen da ein schönes Beispiel an,
Die ist gewal ig fromm, wer zweifelt noch daran?
Nur kam die Frömmigkeit erst mit der Flucht der Jugend;
Nicht wenig kostete ihr diese strenge Tugend.
So lang' es möglich war, Anbeter zu erwerben,
Ließ sie der Schönheit Glanz nicht ungenutzt verderben;
Doch da sie ihren Reiz allmählig schwinden sieht,
Entflieht sie einer Welt, die selber ihr entflieht,
Und sucht das, was der Zahn der Zeit ihr noch gelassen,
In's prächtige Gewand der Sprödigkeit zu fassen.
Das ist so die Manier der jetzigen Koketten,
Daß, bleibt die Liebe aus, sie sich zum Himmel retten,
Denn, stehn sie plötzlich da, verlassen und allein,
Dann bleibt nichts übrig mehr, als tugendhaft zu sein;
Das ist der Grund, warum sie sich so sehr ereifern
Und Alles, was sie sehn, mit Hohn und Spott begeifern.
Doch thun sie's wahrlich nicht aus reiner Christlichkeit,
Nein, Aerger ist es nur und scheler, blasser Neid,
Der es nicht sehen kann, daß Jugend noch genießt
Die Freuden einer Welt, die ihnen sich verschließt.

Mad. Pernelle

(zu Elmire).

Die schwätzt nur solches Zeug, weil's Ihnen so gefällt,
Ich aber schweige still, weil sie den Mund nicht hält.

Der steht ja niemals still und plappert immerfort;
Doch nähm' ich meinerseits noch gern einmal das Wort.
Ich sage euch, mein Sohn hat sich sehr klug benommen,
Als er den frommen Mann gebeten, herzukommen;
Der Himmel hat zum Heil ihn diesem Haus geschenkt,
Damit vom schlechten Weg er euch zum Guten lenkt.
Ihr müßt ihm euer Ohr zu eurer Rettung leihn;
Was wirklich tadelnswerth, das tadelt er allein.
Die Bäll' und Tanzpartien in späten Abendstunden,
Die hat doch ganz gewiß der Böse selbst erfunden,
Denn da wird nie ein Wort dem Höheren geweiht,
Da kennt man nur Geschwätz, nur Tand und Eitelkeit;
Was unser Nächster thut, wird nie dabei vergessen,
Ihm wird in reichem Maß Verleumdung zugemessen.
Wer sich dem Höh'ren weiht, wer ruhig und gesetzt,
Fühlt sich bei solchem Lärm natürlich tief verletzt.
Jüngst sprach ein wahres Wort ein Prediger davon,
Es sei da wie beim Bau des Thurms von Babylon,
Wo jeder plauderte, bis ihm die Zunge lahm;
Doch hört nur, wie der Mann auf das Kapitel kam —

(auf Cleant zeigend, der spöttisch lächelt)

Herr Schwager scheinen sich dran einen Spaß zu machen;
Geh' er zu seinen Narrn, da gibt es Stoff zum Lachen.

(Zu Elmire)

Jedoch Adieu, Madam! Hier halt' ich's nicht mehr aus;
Schön muß das Wetter sein, setz' ich in dieses Haus
Aufs neue meinen Fuß.

(Zu Flipotte, der sie eine Ohrfeige gibt)

Was glotzt Sie so empor? [6]
Potztausend, Element! da, reibe Sie Ihr Ohr.
Marsch, Vettel, marsch!

Zweiter Auftritt.

Cleant. Dorine.

Cleant.

Ich will sie nicht hinausbegleiten,
Sonst geht von neuem los das Schelten und das Streiten,
Denn diese alte Frau — [7]

Dorine.

O Schade, daß sie fort!
Denn Himmel, hätt' ihr Ohr vernommen dieses Wort,
Sie fänd' es sicherlich beleidigend von Ihnen
Und meint', sie sei doch noch zu jung, es zu verdienen.

Cleant.

Wie hat sie doch um nichts sich gegen uns erhitzt,
Und wie der Herr Tartüff ihr fest im Herzen sitzt!

Dorine.

Da sollten Sie nur erst Herrn Orgon reden hören,
Den wußte dieser Mensch ganz anders zu bethören.
Zur Zeit der Unruhn war er ein verständ'ger Mann,
Der in des Königs Dienst durch Muth sich Ruhm gewann, [8]
Doch ward in neuster Zeit er ein completer Tropf,
Seitdem der Herr Tartüff ihm spukt in seinem Kopf.
Schon nennt er Bruder ihn, sie sind wie Seel' und Leib,
Er liebt ihn mehr als Sohn, als Tochter, Mutter, Weib;
Tartüff ist's, dem allein er sein Vertrauen schenkt,
Der als Gewissensrath sein Thun und Lassen lenkt;
Er küßt und liebkos't ihn mit einer Zärtlichkeit,
Wie sie ein Liebender nur der Geliebten weiht;
Er will, daß stets am Tisch sein Platz der erste sei,
Und freut sich, wenn er mehr ihn essen sieht als drei;
Wo's gute Bissen gibt, die hebt er für ihn auf,
Und wenn er rülpst, so folgt ein: Gott gesegn' es, drauf.

Mit einem Wort, sein Held, sein Alles ist der Mann,
Bewundernd führt er ihn uns stets als Vorbild an;
Bei Allem, was er thut, staunt er in Einem fort,
Ein jedes Wort von ihm ist ein Orakelwort.
Der Schlaukopf kennt genau das Opfer seiner List
Und weiß, mit welchem Garn der Mann zu fangen ist;
Schon manche Summ' entlockt' ihm seine Heuchelei,
Und ganz nach Herzenslust macht er uns schlecht dabei.
Erfrecht sich doch sein Bursch, Vorschriften uns zu geben![9)]
Er kanzelt uns herab, bekrittelt unser Leben
Und wirft mit wildem Blick, mit wüthender Geberde
Pomade, Schmink' und Band und Pflästerchen zur Erde!
Zerriß der Schurke doch mir jüngst ein Busentuch,
Warum? weil er es fand in einem Heil'genbuch,
Und meinte, Sünde sei's und Frevel unerhört,
Daß man durch Teufelsputz des Heil'gen Nähe stört. —

Dritter Auftritt.

Elmire. Mariane. Damis. Cleant. Dorine.

Elmire
(zu Cleant).

Es ist ein Glück für Sie, daß Sie die schlimmen Worte
Nicht hörten, die Madam noch sprach dort an der Pforte. —
Ich glaub', es kam mein Mann, der mich noch nicht gesehn;
Erwarten will ich ihn und auf mein Zimmer gehn.

Cleant.

Dazu hab' ich nicht Zeit, noch viel ist zu besorgen,
Drum wart' ich hier auf ihn und sag' ihm guten Morgen.

Vierter Auftritt.

Cleant. Damis. Dorine. Orgon.

Damis.

O sprechen Sie mit ihm von meiner Schwester Ehe,
Ich fürchte sehr, daß uns Tartüff im Wege stehe.
Ein großer Kummer wär's, wenn er sie hintertriebe,
Sie wissen ja, wie sehr ich Marianen liebe;
Wie Freund Valer nach ihr sich sehnt mit heißer Gluth,
So bin auch ich schon längst der Schwester herzlich gut,
Und müßte —

Dorine.

Still, er kommt.

Orgon.

Ei, Schwager, welch ein Glück!

Cleant.

Just wollt' ich gehn, drum freut mich's, daß Sie schon zurück.
Wohl ist's noch ziemlich kahl und öd' in Feld und Garten?

Orgon.

Dorine! —

(Zu Cleant)

Bitte doch, Herr Schwager, noch zu warten;
Ich will ein wenig nur nach Licht und Feuer sehn
Und mich erkund'gen, was die Tage her geschehn.

(Zu Dorine)

Dorine, sage Sie, wie steht es hier im Haus?
Wie ging es, nun? Wie sieht's mit der Gesundheit aus?

Dorine.

Ach Gott! Vorgestern litt Madam am Fieber kläglich,
Dabei brannt' ihr der Kopf vor Schmerzen ganz unsäglich.

Orgon.

Jedoch Tartüff?

Dorine.

Tartüff befindet sich sehr gut,
Ist dick und fett und roth, sieht aus wie Milch und Blut.

Orgon.

Der gute Mann![10)]

Dorine.

Madam litt sehr an Uebelkeit
Und nahm den Bißen nicht, sie that uns herzlich leid,
Und immer ärger noch ward Abends ihre Pein.

Orgon.

Jedoch Tartüff?

Dorine.

Der saß am Tisch, vor ihr, allein,
Verzehrt' ein Schnepfenpaar in gottgeweihter Ruh,
Und nahm, da er nicht satt, noch Schöpsenbraten zu.

Orgon.

Der gute Mann!

Dorine.

Sie fand nicht Ruh die ganze Nacht,
Sie hat vor Fieberangst kein Auge zugemacht,
Und wie sie schlimmer ward, so wuchsen unsre Sorgen;
Wir blieben bei ihr auf und wachten bis zum Morgen.

Orgon.

Jedoch Tartüff?

Dorine.

Als ihn der Schlummer sanft umfing,
Erhob er sich vom Tisch, daß er zu Bette ging;
Er hüllte warm und weich sich in die seid'nen Decken
Und schlief bis in den Tag, man mußt' ihn endlich wecken.

Orgon.

Der gute Mann!

Dorine.

Madam, durch unser Flehn bewogen,
Hat einem Aderlaß sich endlich unterzogen.

Orgon.

Jedoch Tartüff?

Dorine.

Tartüff, der hat sich aufgerafft
Und zeigte bei dem Schmerz beneidenswerthe Kraft;
Das Blut, das sie verlor, das bracht' er wieder ein,
Denn bei dem Frühstück trank er zwei Bouteillen Wein.

Orgon.

Der gute Mann!

Dorine.

Und nun sind beide hergestellt.
Ich gehe zu Madam, wenn's Ihnen so gefällt,
Und melde, daß Sie hier, und sag' ihr auch dabei,
Wie herzlich Sie sich freun, daß ihr jetzt besser sei.

Fünfter Auftritt.

Cleant. Orgon.

Cleant.

Herr Schwager, die Mamsell lacht Ihnen in's Gesicht.
Zwar Ihnen weh zu thun, ist meine Absicht nicht,
Doch sag' ich grad heraus, daß Ihnen recht geschieht:
Sie sind verblendet, wie man selten Jemand sieht.
Ist's möglich, daß ein Mensch Sie so umsponnen hält?
Um ihn vergessen Sie, bei Gott, die ganze Welt!
Sie zogen aus der Noth hervor ihn dergestalt,
Daß Sie —

Orgon.

Herr Schwager, halt sag' ich, und nochmals halt!
Sie kennen nicht den Mann, von dem Sie reden, nein.

Cleant.

Nun gut, ich kenn' ihn nicht, es möge denn so sein;
Doch deucht mir, kommt man leicht dem Menschen auf die Spur.

Orgon.

Sie hätten Freud' an ihm, ach kennten Sie ihn nur!
Mit jedem Tage fing' Ihr Glück von neuem an.
Er ist ein Mann, der . . . ach, ein Mann! ja kurz ein Mann!
Wer seinen Lehren folgt, empfindet tiefen Frieden,
Nichts als ein Sündenpfuhl ist ihm die Welt hienieden.
Ich ward ein andrer Mensch, seitdem er mich belehrt;
Von jeder Neigung Drang hat er mich schon bekehrt,
So sehr, daß mir ein Nichts schon Lieb' und Freundschaft sind,
Und stürbe Bruder mir und Mutter, Frau und Kind,
Nichts macht' ich mir daraus, es wär' mir einerlei.

Cleant.

Es scheint mir nicht, daß dies natürlich, menschlich sei.

Orgon.

Ach, würden Sie mit ihm, wie ich es ward, bekannt,
Dann wären Sie gewiß ihm herzlich zugewandt.
Tagtäglich sah ich ihn in unsre Kirche treten
Und auf den Knien vor mir zu Gott inbrünstig beten;
Er rief mit einem Mal durch Schluchzen und durch Stammeln
Die Augen Aller her, die sich dort fromm versammeln.
Wie blickt' er dann empor mit brünstiger Geberde,
Wie küßt' er demuthsvoll mit heißem Kuß die Erde!
Und brach ich auf, so ging er eilig mir voran
Und bot mir an der Thür geweihtes Wasser an.
Sein Diener ist wie er, den hab' ich ausgefragt,
Der hat mir, wer er sei, und, daß er arm, gesagt.

Ich bot mein Geld ihm an, doch mit bescheidnem Sinn
Nahm er die Hälfte nur von meiner Gabe hin
Und sprach: „Es ist zu viel, gewiß, ich bin's nicht werth,
Daß meiner Sündigkeit so Hohes widerfährt."
Doch ich nahm nichts zurück. O wie er darauf eilte
Und an die Armen rings die Hälfte Geld vertheilte!
Dann auf des Himmels Rath lud ich ihn zu mir ein,
Und herrlich, seit er hier, scheint Alles zu gedeihn,
Er tadelt, was er sieht, und achtet sehr genau
Der Ehre wegen, wie er sagt, auf meine Frau,
Und mehr scheint ihn wie mich die Eifersucht zu plagen;
Er steckt mir's gleich, wenn ihr die Herrn was Schönes sagen.
Sie glauben's nicht, wie leicht sein Eifer sich entfacht,
Wie er um's Kleinste selbst sich ein Gewissen macht;
Ihn quält ein wahres Nichts und macht das Herz ihm schwer.
Fragt er mich neulich doch, ob es nicht Sünde wär',
Daß mitten im Gebet er einen Floh gefangen
Und gleich von Zorn erfaßt dran einen Mord begangen.

Cleant.

Herr Schwager, ja Sie sind, das ist mir klar, ein Thor,
Sonst schwatzten Sie mir nicht so vielen Unsinn vor.
Und hören soll ich drauf? Ei, gehn Sie mir doch fort!

Orgon.

Daß Sie ein Weltkind sind, hör' ich aus jedem Wort;
Der schlimme Geist der Zeit hat Sie schon in den Klauen.
Wie oft ermahnt' ich Sie, dem Bösen nicht zu trauen,
Sonst, glauben Sie mir nur, steht Schlimmes noch bevor.

Cleant.

Mit derlei Reden liegt man uns jetzt mehr im Ohr.
Die Leute wünschten sehr, man sei wie sie so blind;
Wer klare Augen hat, der ist der Sünde Kind.
Zeigt Einer Ehrfurcht nicht für ihren Firlefanz,
Da fehlt es ihm an Sinn für alles Heil'ge ganz.

Doch geht, mich schreckt ihr nicht mit solchen Gaukelei'n,
Der Himmel blickt, ich weiß, uns in das Herz hinein;
Drum werdet ihr auch nie zum Sklaven mich bekommen.
Den falschen Helden gleich sind jene falschen Frommen;
Ein wahrhaft tapfrer Mann verfolgt der Ehre Bahn
Und prahlet nicht mit dem, was Großes er gethan,
So gibt, wer wirklich fromm in seines Herzens Grund,
Sein Heiligstes nicht gleich durch die Grimasse kund.
Wie, sehn Sie denn nicht ein, daß sehr verschieden sei
Die echte Frömmigkeit von bloßer Frömmelei?
Man darf sie nimmermehr mit gleichem Namen nennen,
Man muß das Angesicht von seiner Maske trennen.
Zwar Ihnen scheint, wer schlau, der Ehrliche zu sein,
Denn Sie verwechseln stets das Wesen mit dem Schein,
Sie sehen die Gestalt schon in dem bloßen Schemen;
Und möchten falsches Geld für baare Münze nehmen.
Die meisten Menschen sind doch wahrlich sonderbar;
Zufrieden nie mit dem, was einfach ist und wahr,
Vermögen sie es nie, im rechten Gleis zu bleiben,
Und müssen gleichwie Lob auch Tadel übertreiben;
Verdorben werden so die allerbesten Sachen,
Weil man sich Mühe gibt, noch mehr daraus zu machen.
Herr Schwager, merken Sie sich's bei Gelegenheit —

Orgon.

Gewiß, Sie sind ein Mann von viel Gelehrsamkeit,
Sie sogen ganz und gar das Wissen in sich ein,
Und weis' und aufgeklärt, Sie sind es nur allein;
Sie ragen in der Zeit, ein Cato, hoch hervor,
Mit Ihnen im Vergleich ist jedermann ein Thor.

Cleant.

Herr Schwager, keineswegs bin ich so klug allein,
Nicht alle Wissenschaft sog ich in mich hinein;
Gelernt hab' ich jedoch, und das scheint mir genug,
Den Unterschied zu sehn von Wahrheit und Betrug.

Ein Mann, der wirklich fromm inmitten dieser Welt,
Steht höher mir, als selbst der größte Kriegesheld;
Was kann auch schöner sein in der verderbten Zeit,
Als jene heil'ge Gluth der echten Frömmigkeit!
Drum scheint mir auch nichts mehr Verachtung zu verdienen,
Als jene Gleisnerei mit gottergebnen Mienen,
Als jene Charlatans an unsren Straßenecken,
Für die die Frömmigkeit nur dient zu ird'schen Zwecken;
Sie treiben ungestraft mit Allem Lüg' und Spott,
Was sonst doch heilig gilt vor Menschen und vor Gott;
Der Leute Sinn ist ganz dem Vortheil nur geweiht;
Zum Handwerk und Geschäft wird ihre Frömmigkeit,
Mit heil'gem Angstgestöhn, mit frommem Augenspiel
Erkaufen sie sich Würd' und Rang, ihr höchstes Ziel,
Und laufen so bequem auf hohen Himmelswegen
Dem, was allein sie reizt, dem ird'schen Glück, entgegen;
Sie pred'gen immerfort ein einfach stilles Leben
Und sind dabei doch gern vom Glanz des Hofs umgeben;
Mit ihren Lastern geht die Tugend Hand in Hand,
Sie sind voll Rachsucht, schlau und pfiffig und gewandt,
Und, handelt sich's darum, den Gegner zu vernichten,
Da hilft der Himmel gleich mit seinen Strafgerichten.
In heil'gen Eifer hüllt sich ihre Rache ein,
Und vor Gehässigkeit bewahrt der fromme Schein;
Wer seines Feindes Brust mit heil'gem Dolche trifft,
Der erntet selbst noch Dank für seiner Rachsucht Gift.
An Frommen dieser Art sind wir jetzt nur zu reich,
Doch wer von Herzen fromm, auch den erkennt man gleich. [11])
Gottlob, es gibt auch jetzt noch manchen Ehrenmann,
Der in der Frömmigkeit als Vorbild dienen kann.
Ariston nenn' ich hier, Alcidamas, Clitander,
Und nenne auch Oront und nenne Periander;
Es leugnet Niemand wohl, daß sie den Ruf verdienen,
Doch gehn sie je einher mit prahl'risch frommen Mienen?
Ach nein, es macht sich nie ihr heil'ger Eifer breit,
Sie sind voll milden Sinns, voll schöner Menschlichkeit,

Und da sie nichts so sehr als Ueberhebung hassen,
So tadeln sie nicht gleich der Andern Thun und Lassen,
Sie sind nicht gleich zur Hand mit Predigt und mit Rath,
Sie predigen vielmehr durch eine gute That;
Auch werden sie nicht wild, wo ein Verdacht sich zeigt,
Und sind zur Nachsicht gern bei Anderen geneigt;
Sie halten sich von List und von Kabale frei
Und streben nur dahin, daß rein ihr Wandel sei.
Und wenn einmal ihr Zorn in Flammenworten spricht,
So gilt's der Sünde nur, dem Sünder gilt es nicht;
Auch lassen sie sich nie vom Eifer so verleiten,
Daß mehr, als er's verlangt, sie für den Himmel streiten.
Die sind's, Herr Schwager, die den frommen Troß beschämen;
Man thäte wohl, daran ein Beispiel sich zu nehmen.
Jedoch Ihr Musterbild gehört zu diesen nicht:
Und wenn sein frommer Sinn Ihr gläub'ges Herz besticht,
So fürcht' ich, falscher Schein ist es, der Sie verblendet.

Orgon.

Herr Schwager, haben Sie die Predigt jetzt beendet?

Cleant.

Ja wohl.

Orgon.

Ihr Diener denn, Adieu! Ich gehe fort.

Cleant.

Nur einen Augenblick; ich habe noch ein Wort [12])
Zu reden. Ganz gewiß ist Ihnen noch bekannt,
Daß Sie dem Herrn Valer gelobt der Tochter Hand?

Orgon.

Gewiß.

Cleant.

Zur Heirat ward der Tag schon festgesetzt.

Orgon.

Gewiß.

Cleant.

Aus welchem Grund verschieben Sie ihn jetzt?

Orgon.

Ich weiß nicht —

Cleant.

Sollten Sie ganz andre Pläne haben?

Orgon.

Vielleicht.

Cleant.

So brächen Sie das Wort, das Sie ihm gaben?

Orgon.

Das sag' ich nicht.

Cleant.

Es gibt, Herr Schwager, doch gewiß,
Ihr Wort zu halten, hier durchaus kein Hinderniß.

Orgon.

Je nun nachdem —

Cleant.

Was soll der Umschweif denn hierbei?
Valer will wissen nur ganz kurz, woran er sei.

Orgon.

Der Himmel sei gelobt!

Cleant.

Und was soll ich ihm sagen?

Orgon.

Was Ihnen nur beliebt.

Cleant.

Allein ich muß doch fragen,
Worin denn der Beschluß, den Sie gefaßt, bestehe?

Orgon.

Das, was der Himmel will, Herr Schwager, das geschehe!

Cleant.

Ich sage kurz und gut: Sie gaben Ihr Versprechen,
Und frage: wollen Sie es halten oder brechen?

Orgon.

Adieu.

Cleant
(für sich).

Ich fürchte sehr, ein Unglück droht dem Paare,
Und große Eile hat's, daß es davon erfahre.

Zweiter Akt.

Erster Auftritt.

Orgon. Mariane.

Orgon.

Mariane!

Mariane.

Ruft Papa?

Orgon.

Komm, Kind, daß ich ein Wort
Ganz im Vertrau'n mit dir —

Mariane
(zu Orgon, der in's Kabinet blickt).

Mein Gott, was suchen Sie denn dort?

Orgon.

Ich seh', ob Niemand da, der uns behorchen kann,
Denn das geht gar zu leicht in diesem Zimmer an.
Nun wohl, wir sind allein. Stets warst du, liebes Kind,
Gehorsam gegen mich, du bist ja gut gesinnt,
Und immer hab' ich dir mich zärtlich zugewandt.

Mariane.

Ich habe dankerfüllt das, Vater, stets erkannt.

Orgon.

So ist es recht. Und um der Liebe werth zu sein,
Mußt du ein willig Ohr jetzt deinem Vater leihn.

Mariane.

So hab' ich stets die Pflicht der Tochter aufgefaßt.

Orgon.

Sehr wohl. Was denkst du denn, mein Kind, von unsrem Gast?

Mariane.

Wer, ich?

Orgon.

Ja du. Komm, sprich mit mir ganz unbefangen.

Mariane.

Nun wohl; dann sag' ich das, Papa, was Sie verlangen.

Zweiter Auftritt.

Orgon. Mariane. Dorine,
(die leise auf den Zehen hereintritt und sich ungesehen hinter Orgon stellt).

Orgon.

Das ist sehr weise, Kind. Darum erkläre mir,
Du sähest in Tartüff der Menschheit höchste Zier;
Dein Herz sei ihm geneigt, dein innigstes Verlangen
Sei, ihn recht bald von mir zum Gatten zu empfangen.
Daß —

(Mariane weicht erschreckt zurück.)

Mariane.

Wie!

Orgon.

Wie, was?

Mariane.

Wie?

Orgon.

Was?

Mariane.

Was hat sich zugetragen?

Orgon.

Wie so?

Mariane.

Von wem, Papa, von wem denn soll ich sagen,
Daß er mein Herz besitzt, und daß mein heiß Verlangen
Mich drängt, ihn zum Gemahl von Ihnen zu empfangen?

Orgon.

Tartüff!

Mariane.

Das ist nicht wahr, das kann ich Ihnen schwören;
Sie wollen doch von mir gewiß nur Wahrheit hören.

Orgon.

Und Wahrheit wird es auch, mein Kind, denn es genügt,
Daß du erfährst, wie ich darüber so verfügt.

Mariane.

Das, Vater, wollten Sie?

Orgon.

Ja, ja, so soll es sein!
Die Heirat führt Tartüff in die Familie ein;
Er wird dein Ehemann, das ist jetzt abgemacht,
Und da ich dein Gefühl —

(Dorine bemerkend)

Was schleicht Sie da so sacht?
Die Neugier scheint mir doch ein wenig weit zu gehn,
Daß Sie es wagt, Mamsell, zum Lauschen da zu stehn.

Dorine.

Das thu' ich nicht, doch ward mir etwas hinterbracht,
Und ich weiß wahrlich nicht, wer sich das ausgedacht,
Sie wollten Herrn Tartüff vereh'lichen Ihr Kind;
Natürlich sagt' ich gleich, daß das nur Lügen sind.

Orgon.

Wie? hat die Sache so unglaublich Ihr geschienen?

Dorine.

Ja, sagten Sie es mir, ich glaubt' es selbst nicht Ihnen.

Orgon.

Ein Mittel weiß ich schon, wahrscheinlich es zu machen.

Dorine.

Ach Spaß, Sie sagen's doch ja nur für uns zum Lachen.

Orgon.

Zur Wahrheit wird der Spaß, Mamsell, schon nächster Tage.

Dorine.

Ach, Possen!

Orgon
(zu Mariane).

Voller Ernst ist, Tochter, was ich sage.

Dorine.

Mein liebes Fräulein, ei, so glauben Sie's doch nicht!
Er spaßt.

Orgon.

Ich wiederhol's.

Dorine.

Ob ernst auch Ihr Gesicht,
Es glaubt's kein Mensch.

Orgon.

Wie, soll ich euch in andrem Ton — ?

Dorine.

Es thut mir leid um Sie, doch gut, wir glauben's schon. —
Ist's möglich, daß ein Mann, vernünftig und bejahrt,
Dem mitten im Gesicht hängt so ein langer Bart,
So thöricht sei, daß er —

Orgon.

Sie nimmt sich hier im Haus,
Wie mir es scheint, Mamsell, gewaltig viel heraus;
Jetzt hält Sie mir den Mund, soll ich's noch einmal sagen?

Dorine.

Ha, wie er brummt! Mein Herr, wir wollen uns vertragen.

Wie aber kommen Sie denn jetzt zu dem Komplott?
Für Ihre Tochter taugt kein Mann, der so bigott.
Muß nicht ein frommer Mann auf ganz was andres sinnen?
Und was, was denken Sie damit denn zu gewinnen?
Wie kommen Sie dazu, mit allem Ihren Geld,
Solch einen Lump —

Orgon.

Das ist's, was mir an ihm gefällt.
Und weil er nichts besitzt, darum muß man ihn achten
Und seine Dürftigkeit als ehrenvoll betrachten,
Weil grade darin sich sein edles Wesen zeigt;
Das grade ist's, was ihm zum höchsten Ruhm gereicht.
Denn darin zeigt er sich erhaben, schön und groß;
Der einz'ge Grund, weshalb er elend, nackt und bloß,
Ist, weil sein hoher Geist nie an das Ird'sche denket,
Weil seine Seele sich in's Ewige versenket.
Jedoch mein Beistand kann ihm sehr von Nutzen sein,
Und nächstens tritt er schon in seine Güter ein,
In seinem Land erkennt man seine Titel an;
Und so wie ihr ihn seht, ist er ein Edelmann. [13])

Dorine.

Gewiß, er sagt's ja selbst; jedoch mein Herr, mir scheint,
Daß Adelstolz sich schlecht mit Christensinn vereint.
Wer sich dem Himmel weiht mit solchem Herzensdrang,
Der leget kein Gewicht auf Titel, Würd' und Rang;
Der Frommen stille Art, ihr Wandel rein und schlicht
Verträgt sich ja mit Glanz, mit Ruhm und Ehrgeiz nicht.
Jedoch Sie hören das nicht gern, ich seh' es schon,
Drum still davon und nur ein Wort von der Person.
Nimmt denn, ich bitte Sie, ein Mädchen wie Mariane
Solch einen Menschen gern, wie diesen hier, zum Manne?
Sie sollten doch, mich dünkt, den Anstand nicht vergessen
Und thäten wohl, dabei die Folgen zu ermessen.
Heißt das nicht in Gefahr des Mädchens Tugend bringen,
Will man sie zu der Eh', die ihr zuwider, zwingen?

Denn wie sich eine Frau im Ehestand benimmt,[14]
Hängt sehr vom Manne ab, den man für sie bestimmt.
Wenn Eine ihren Mann zum Ziel des Spottes macht,
So hat er selber sie doch meist dahin gebracht.
Es scheint mir schwer, daß man den Schatz der Tugend wahrt
Gewissen Männern, wenn sie von gewisser Art.
Drängt man der Tochter auf den Mann, den sie nicht liebt,
Dann steh' man dafür ein, was sich daraus ergibt.
Bedenken Sie darum, wie viel Gefahr dabei.

Orgon.

Belehren will mich die, was zu bedenken sei?

Dorine.

Gewiß, und folgten Sie, es wär' Ihr Schade nicht.

Orgon

(zu Mariane).

Du, höre nicht darauf, was die Mamsell da spricht.
Als Vater weiß ich, was, mein Kind, dir frommen kann.
Zwar nahm ich jüngst Valers Bewerbung um dich an,
Doch hör' ich, daß man ihn für einen Spieler hält;
Er fröhnet, sagt man mir, den Lüsten dieser Welt,
Und in der Kirche hab' ich ihn noch nie gesehn.

Dorine.

Soll er dahin denn zur bestimmten Stunde gehn,
Wie jene, die es thun, nur um sich dort zu zeigen?

Orgon.

Verlang' ich Ihren Rath? wird Sie mir endlich schweigen?
Es ruhet auf Tartüff des Himmels Wohlgefallen,

(zu Mariane)

Das aber ist, mein Kind, der größte Schatz von allen:
Es führt ein Bund mit ihm dich auf des Himmels Wegen,
Wo Wonne für dich blüht und reicher Himmelssegen;
Ihr wandelt dort einher im Schatten kühler Lauben
Und liebt wie Kindlein euch, wie zarte Turteltauben;

Es bleiben Streit und Zank dort ewig von euch fern,
Und was er werden soll, für dich wird er es gern.

Dorine.

Ach, meiner Treu, ein Tropf wird doch ja nur daraus.

Orgon.

Was schwatzt Sie da?

Dorine.

Nun ja, denn darnach sieht mir's aus.
Der Einfluß, den er übt, o säh'n Sie das doch ein,
Kann Ihrer Tochter nur verderbenbringend sein.

Orgon.

Sie unterbricht mich nicht, ich hab's Ihr oft gesagt,
Und gibt nur Ihren Senf dazu, wenn man Sie fragt.

Dorine.

Sie können daraus sehn, wie ich Ihr Bestes will.

Orgon.

Das ist durchaus nicht noth, Sie schweigt jetzt endlich still.

Dorine.

Ach, liebte man Sie nicht! —

Orgon.

Die Liebe thut nicht noth.

Dorine.

Und dennoch liebt man Sie, auch gegen Ihr Verbot.

Orgon.

Ah!

Dorine.

Muß es mir nicht leid um Ihre Ehre sein,
Daß man Sie überall verfolgt mit Stichelein?

Orgon.

Schweigt Sie nun endlich still?

Dorine.

Es liegt mir Alles dran,
Und ist auch Pflicht, daß ich es hindre, wie ich kann.

Orgon.

Du falsche Schlange, schweig, laß deine Zungenspitze —

Dorine.

Sie sind ein frommer Mann und kommen so in Hitze?

Orgon.

Die Galle regt sich mir bei diesen Faselein,
Ich sag's zum letzten Mal, Sie soll jetzt stille sein.

Dorine.

Ich bin ja mäuschenstill, doch hindert's nicht, zu denken.

Orgon.

So denk' Sie, was Sie will; ich will's Ihr gerne schenken,
Daß Sie es mir erzählt.

(zu Mariane)

Mein Kind, als weiser Mann
Erwäg' ich ganz genau —

Dorine.

Es kommt mir bitter an,
Daß ich nicht sprechen darf.

Orgon.

Ein Damenheld zwar nicht
Ist Herr Tartüff . . .

Dorine.

Ach nein, ein Affenangesicht.

Orgon.

Und wärest du so sehr nicht für ihn eingenommen,
So ist sein sonst'ger Werth —

Dorine
(bei Seite).

Der wird ihr schön bekommen!

(Orgon wendet sich zu Dorine, hört sie mit verschränkten Armen an und sieht ihr in's Gesicht.)

Wär' ich an ihrer Stell', — ein Mann, den ich nicht wollte,
Ich schwör's, daß ungestraft mich der nicht freien sollte!
Er sollte merken wohl, gleich nach dem Hochzeitstag,
Was eine Frau, wenn sie sich rächen will, vermag.

Orgon.

Wie, hört Sie noch nicht auf, schwatzt keck mir in's Gesicht?

Dorine.

Warum so böse denn? Mit Ihnen red' ich nicht.

Orgon.

Was thut Sie denn?

Dorine.

Darf man nicht mit sich selber sprechen?

Orgon
(bei Seite).

Nun gut; es ist jetzt Zeit, daß ich für ihr Erfrechen
Ihr eins versetz'. Ich wollt', ich hätt' es längst gethan.

(Er schickt sich an, Dorinen eine Ohrfeige zu geben, und sieht bei jedem Worte, das er seiner Tochter sagt, Dorine an, die stumm und grade vor ihm steht.)

(Zu Mariane)

Mein Kind, ich bin gewiß, du billigst meinen Plan;
Du weißt ja, daß der Mann, den ich dir vorgeschlagen ...

(Zu Dorine)

Wie, sagt Sie nichts dazu?

Dorine.

Ich hab' mir nichts zu sagen.

Orgon.

Nur noch ein kleines Wort —

Dorine.

Ich wüßte nicht warum.

Orgon.

So thu Sie's doch —

Dorine.

Fürwahr, da wär' ich herzlich dumm.

Orgon
(zu Mariane).

Mein Kind, ein willig Ohr mußt du dem Vater leihn,
Und Achtung jener Wahl, die ich getroffen, weihn.

Dorine
(indem sie flieht).

Für einen solchen Mann, da dankt' ich rund heraus! 15)

Orgon
(der ihr beinahe eine Ohrfeige gegeben hätte).

Die ist ja eine Pest, mein Kind, für unser Haus,
Und bleibt sie hier, so geht das nie und nimmer gut.
Jetzt sag' ich weiter nichts, dazu ist mir das Blut
Zu sehr vom Zorn erhitzt, ich stehe wie auf Kohlen,
Und geh' drum an die Luft, mich etwas zu erholen.

Dritter Auftritt.

Mariane. Dorine.

Dorine.

Wie Fräulein, sind Sie denn ganz zung- und lungenlahm,
That's noth, daß ich für Sie das Reden übernahm?
Sie dulden's, daß man wagt, den Menschen vorzuschlagen,
Und haben nicht den Muth, entschieden Nein zu sagen?

Mariane.

Was konnt' ich thun? die Macht hat Vater ja in Händen.

Dorine.

Sie mußten jenen Streich mit Klugheit von sich wenden.

Mariane.

Wie?

Dorine.

Sagen, daß ein Herz aus zweiter Hand nicht liebt,
Daß man ihn zum Gemahl nicht ihm, nein Ihnen gibt,
Und, da die Sache Sie am meisten trifft von Allen,
So muß nicht ihm allein, auch Ihnen er gefallen,
Und da er so entzückt von diesem schönen Herrn,
So nehm' er ihn zum Mann, und Sie erlaubten's gern.

Mariane.

Des Vaters Ansehn steht so hoch bei mir, so fest,
Daß sich dagegen nicht so leicht was sagen läßt.

Dorine.

Bedenken Sie doch nur, Valer hält um Sie an;
Spricht Liebe oder nicht bei Ihnen für den Mann?

Mariane.

Verkennung soll ich nun sogar von dir ertragen,
Ob Liebe für ihn spricht, wie kannst du mich nur fragen?

Schon oft erschloß ich dir mein innerstes Gemüth,
Du weißt, wie's für Valer in Liebe stets geglüht.

Dorine.

Das Wort der Liebe hört' ich oft aus Ihrem Munde,
Doch frag' ich: Lieben Sie so recht aus Herzens Grunde?

Mariane.

Wie bist du ungerecht! Wie, kannst du zweifeln noch?
Was ich empfinde, zeigt' ich oft genug dir doch.

Dorine.

Sie lieben ihn gewiß?

Mariane.

Mit aller Seelengluth.

Dorine.

Und ist er Ihnen auch so recht von Herzen gut?

Mariane.

Ich glaube, ja.

Dorine.

Und sehnt Ihr Herz sich nach der Stunde,
Die Sie vereinen soll?

Mariane.

Gewiß, aus tiefstem Grunde.

Dorine.

Was aber woll'n Sie thun, wenn man Sie dennoch zwingt
Zur Heirat mit Tartüff?

Mariane.

Mich tödten, eh's gelingt.

Dorine.

Ein Selbstmord! ja, gewiß, dran hatt' ich nicht gedacht,
Daß man dadurch sogleich der Sach' ein Ende macht.

Ein herrlich Mittel das, — ich fahre aus der Haut,
Daß man mit so etwas zu kommen sich getraut.

Mariane.

Mein Gott, wie kannst du denn darob so böse sein,
Du hast kein Mitgefühl mit meiner Angst und Pein.

Dorine.

Ich hab's auch nicht, wenn man mir so viel Unsinn sagt,
Und wo es gilt, durchaus kein Herz zu fassen wagt.

Mariane.

Jedoch, wenn von Natur ich nun so ängstlich bin?

Dorine.

Wo Liebe ist, da ist auch fester, starker Sinn.

Mariane.

Den zeig' ich dem Valer, und ist's nicht seine Sache,
Daß er zu dieser Eh' den Vater willig mache?

Dorine.

Doch, wenn Ihr Vater nun ein mürr'scher Starrkopf ist,
Der über Herrn Tartüff die ganze Welt vergißt,
Wenn sein gegebnes Wort er ihm zu Liebe brach,
Soll Ihr Geliebter denn vertreten solche Schmach?

Mariane.

Soll ich durch Widerspruch die Welt mit Lärm erfüllen?
Soll ich mein tiefstes Herz den Leuten denn enthüllen,
Verletzen, wie für ihn sein hoher Werth auch spricht,
Mein weibliches Gefühl und meine Tochterpflicht?

Dorine.

Nein, nichts verlang' ich, nichts; es ist ja offenbar,
Sie wollen den Tartüff, die Sache ist mir klar.
Je nun, es ist verkehrt, wenn ich es recht bedenke,
Daß ich Sie mit Gewalt von diesem Mann ablenke.

Warum bekämpf' ich auch, wozu das Herz Sie zwingt,
Da dieser Bund gewiß doch manchen Vortheil bringt?
Madam Tartüff, ho ho, das ist nicht zu verachten,
Die Sach' ist nicht so schlecht, wenn wir es recht betrachten;
Denn Herr Tartüff, das ist ein Mann von viel Gewicht,
Und seine Frau zu sein, das ist so wenig nicht.
Man spricht ja überall von ihm mit Ehrfurcht nur,
Er ist ein Edelmann und stattlich von Statur;
Die Ohren sind hübsch roth, der Teint hat Farbenpracht,
Wie glücklich, wenn er Sie zu seinem Weibchen macht!

Mariane.

Mein Gott!

Dorine.

Wie muß Ihr Herz in heller Lust entbrennen,
Solch einen schönen Mann den Ihrigen zu nennen!

Mariane.

Hör' auf, ich bitte dich, mit deinen Stichelein,
Und sag': was soll ich thun, von ihm mich zu befrein?
Ich bin, denn dahin kam's, zu jedem Schritt bereit.

Dorine.

Es ist der Tochter Pflicht, daß sie Gehorsam leiht
Dem Vater, gäb' er ihr zum Mann auch einen Affen;
Drum freun Sie sich des Glücks, das er für Sie geschaffen.
Kutschiren seh' ich Sie schon durch die kleine Stadt,
Wo er in jedem Haus Cousin' und Vetter hat;
Wie angenehm wird da die Unterhaltung sein,
Er führet Sie dann gleich in die Gesellschaft ein,
Visiten machen Sie in Ihrem besten Staat
Der Amtmännin und auch den Frau'n vom weisen Rath;
Die bitten Sie gar fein, gefälligst sich zu setzen.
Kommt erst der Karneval, da gibt's ein groß Ergetzen,
Da gehn Sie auf den Ball, wo Dudelsäcke klingen,
In's Schauspielhaus und sehn die Marionetten springen,
Und wenn dann Ihr Gemahl —

Mariane.

Ach, laß die Stichelein,
Du quälst mich; rette mich vielmehr aus dieser Pein!

Dorine.

Ergebne Dienerin —

Mariane.

Ach, höre doch mein Flehn!

Dorine.

Nein, eine Strafe ist's, darum soll's just geschehn.

Mariane.

Mein liebes Mädchen!

Dorine.

Nein.

Mariane.

Laß dir mein Herz erschließen.

Dorine.

Tartüff wird jetzt Ihr Mann, ihn sollen Sie genießen.

Mariane.

Du weißt, daß offen stets ich dir und ungeziert —

Dorine.

Nein, nein, Sie werden jetzt durchaus tartüffifirt.

Mariane.

Nun, da zum Mitgefühl dich nichts vermag zu rühren,
So mag mein Unglück denn mich zur Verzweiflung führen;
Zur letzten Hülfe greif' ich für mein banges Herz,
Ein Mittel gibt's ja noch, das heilet jeden Schmerz.

Dorine.

Ach was, nur Muth gefaßt! Ich fühl's, mein Zorn entschwindet,
Und merke, daß mein Herz doch Mitleid noch empfindet.

Mariane.

Ja, siehst du, wenn man mich verdammt zu solcher Schmach,
Dann ist der heut'ge Tag mein letzter Lebenstag.

Dorine.

Nur nicht verzagt! Vielleicht, daß es der List gelingt.
Doch sieh, da kommt Valer, laß sehn, was der uns bringt.

Vierter Auftritt.

Valer. Mariane. Dorine.

Valer. 16)

Ei, schöne Neuigkeit, die man mir da gebracht!
Mein Fräulein, daran hätt' ich wahrlich nicht gedacht.

Mariane.

Wie?

Valer.

Daß der Herr Tartüff einst werd' Ihr Ehemann.

Mariane.

Ja, in der That, mein Herr, mein Vater denkt daran.

Valer.

Ihr Vater?

Mariane.

Ja, sein Plan ist anders jetzt mit mir;
Er theilte mir es mit, denn eben war er hier.

Valer.

Wie so, im Ernst?

Mariane.

Im Ernst, wenn ich ihn recht verstehe,
Denn sehr verständlich sprach er mir von dieser Ehe.

Valer.

Und was beschlossen Sie, wenn es erlaubt zu fragen?

Mariane.

Ich weiß nicht —

Valer.

Wie? das ist ja hübsch, daß Sie das sagen.
Sie wissen's nicht?

Mariane.

Nein.

Valer.

Nein?

Mariane.

Ihr Rath, was würd' er sein?

Valer.

Mein Rath, der wäre, nun, Sie gingen darauf ein.

Mariane.

Das riethen Sie?

Valer.

Nun ja.

Mariane.

Im Ernst?

Valer.

Ja, ohne Frage,
Der Antrag ist zu gut, als daß man nein drauf sage.

Mariane.

Nun wohl, mein Herr, ich geh' auf Ihre Meinung ein.

Valer.

Das wird, so scheint es mir, nicht schwierig für Sie sein.

Mariane.

Und dieser Rath, mein Herr, wird Ihnen auch nicht schwer?

Valer.

Nein, denn mir schien's, als ob er gern gesehen wär'.

Mariane.

Ich nehm' ihn an, mein Herr, weil's Ihnen so beliebt.

Dorine
(zieht sich in den Hintergrund zurück).

Neugierig bin ich doch, was sich daraus ergibt.

Valer.

So also liebte man! Welch schmerzlicher Betrug,
Als Sie —

Mariane.

Nichts mehr davon, mein Herr, es ist genug!
Sie riethen selber mir, ein Ja darauf zu sagen,
Sobald Sie nur gehört, wen man mir vorgeschlagen;
Drum sag' ich Ihnen jetzt: ich zögre länger nicht,
Zumal auch Ihrem Sinn die Heirat ganz entspricht.

Valer.

Sie sollten sich doch nicht auf meinen Rath beziehn,
Sie hatten diesen Plan ja längst schon ohne ihn!
Ein leerer Vorwand ist's, mit welchem Sie sich decken,
Und hinter welchem Sie den Treubruch gern verstecken.

Mariane.

Sehr schön gesagt —

Valer.

Und jetzt, mein Fräulein, ist mir's klar:
Sie haben nie geliebt von Herzen rein und wahr.

Mariane.

Ach glauben Sie doch gern, mein Herr, daß es so sei.

Valer.

Nun gut, das will ich thun, doch ist ein Trost dabei;
Vielleicht kommt Ihrem Plan der meine noch zuvor,
Und find' ich anderswo ein mehr geneigtes Ohr.

Mariane.

Dran zweifl' ich nicht, mein Herr, die Liebenswürdigkeit,
Die Sie besitzen —

Valer.

Ach, die lassen Sie bei Seit';
Daß sie so groß nicht ist, das haben Sie gezeigt.
Doch hoffen darf ich noch, daß anderswo vielleicht
Ein Ort der Zuflucht mir für meine Sehnsucht winkt,
Und was ich hier verlor, mir reichlich wiederbringt.

Mariane.

Ach der Verlust, mein Herr, er kann so groß nicht sein,
Sie holen ihn gewiß mit leichter Mühe ein.

Valer.

Drum sorg' ich auch dafür, daß es recht bald geschieht;
Die Ehre will's, wenn man sich so verlassen sieht.
Man muß, so viel man kann, es zu vergessen streben,
Und wenn's auch nicht gelingt, sich doch den Anschein geben;
Denn Feigheit ist es, daß man da noch Liebe zeigt,
Wo die Geliebte schon sich einem Andren neigt.

Mariane.

Was Sie da sagen, zeigt viel Seelenhoheit an.

Valer.

Gewiß, ich glaube fast, es billigt's Jedermann.
Wie denn? verlangen Sie, daß ich noch viele Jahre
In meiner Brust für Sie der Liebe Gluth bewahre?
Ich soll, wenn Sie sich schon an einen Andern gaben,
Verschenken nicht mein Herz, das Sie verstoßen haben?

Mariane.

Im Gegentheil, mein Herr, ich würd' es gerne sehn;
Es wäre mir ganz recht, wär' es schon längst geschehn.

Valer.

Das wünschten Sie?

Mariane.

Gewiß!

Valer.

Der Schande Maß ist voll!
Ich eil' und thue das, was Sie befried'gen soll.

(Er thut einen Schritt zum Fortgehen.)

Mariane.

Sehr wohl!

Valer
(zurückkommend).

Doch haben Sie, mein Fräulein, wohl in Acht:
Sie selber sind's, die mich zum Aeußersten gebracht.

Mariane.

Gewiß.

Valer
(noch näher kommend).

Und daß ich nur zu dem Entschlusse kam,
Indem Ihr Beispiel ich zu meinem Vorbild nahm.

Mariane.

Sei's drum!

Valer
(fortgehend).

Wohlan, ich geh'! Ich bin sogleich bereit.

Mariane.

Sehr schön.

Valer
(noch einmal wiederkommend).

Sie wissen doch, daß es auf Lebenszeit —

Mariane.

Ganz recht.

Valer
(geht und kehrt nahe an der Thür noch einmal wieder um).

He!

Mariane.

Wie?

Valer.

Mir ist, als sagten Sie ein Wort.

Mariane.

Sie träumten wohl, mein Herr.

Valer.

Nun gut, ich gehe fort.
(Er geht langsam fort.)

Adieu.

Mariane.

Adieu, mein Herr.

Dorine
(zu Mariane).

Es kommt mir fast so vor,
Als ob man beiderseits hier den Verstand verlor.
Nur um zu sehn, wie weit Sie diese Tollheit trieben,
Bin ich ganz ruhig hier auf meinem Platz geblieben.
He, Herr Valer!

(Sie faßt Valer beim Arm.)

Valer
(geberdet sich, als wolle er es nicht leiden).

Was gibt's, was willst du denn von mir?
Ich sage, laß mich los.

Dorine.

Mein Herr, Sie bleiben hier.

Valer.

Nein, nein! Ich bin erzürnt! Sie will's, drum sag' ich: laß!

Dorine.

Halt, sag' ich, halt!

Valer.

Nein, nein; ganz fest beschloß ich das.

Dorine.

Ach!

Mariane
(für sich).

Meine Gegenwart, so scheint es, treibt ihn fort;
Drum wird es besser sein, ich lasse diesen Ort.

Dorine.

He da, wohin so schnell?

Mariane.

Laß!

Dorine.

Nein, Sie müssen bleiben.

Mariane.

Du suchest ganz umsonst mein Gehn zu hintertreiben.

Valer
(bei Seite).

Mein Anblick, wie ich seh, macht ihr nur Qual und Pein,
Drum ist das Beste wohl, Sie davon zu befrein.

Dorine
(läßt Mariane los und eilt auf Valer zu).

Potz Wetter, nein! Jetzt geht die Sache doch zu weit!

(zu Valer) (zu Mariane)
Sie stellen sich hierher, — und Sie an seine Seit'.

Valer
(zu Dorine).
Was hast du denn im Sinn?

Mariane
(zu Dorine).
Was willst du mit uns thun?

Dorine.
Versöhnen will ich Sie, die Sache soll jetzt ruhn.
(Zu Valer)
Sind Sie denn nicht ein Thor, sich so herum zu streiten?

Valer.
Hast du denn nicht gehört, mit welchen Artigkeiten —

Dorine
(zu Mariane).
Mein Fräulein, ist's nicht toll, daß Sie sich so gebahren?

Mariane.
Und hast du nicht gesehn, wie er mit mir verfahren?

Dorine.
Ach, Narrheit beiderseits!
(Zu Valer)
Ihr Streben geht allein
Dahin, ich schwör's, recht bald die Ihrige zu sein.
(Zu Mariane)
Er liebt nur Sie und wünscht mit heißer Sehnsuchtspein,
Mein Wort geb' ich darauf, Ihr Ehemann zu sein.

Mariane
(zu Valer).
Wie konnten Sie, mein Herr, mir das zur Antwort sagen?

Valer.
Wie, Fräulein, konnten Sie in solchem Punkt mich fragen?

Dorine.

Sie sind ja beide toll! Hier, jeder seine Hand!

(zu Valer)

Hierher.

Valer

(der Dorinen seine Hand reicht).

Wozu die Hand?

Dorine

(zu Mariane).

Hier, Kopf nicht abgewandt.

Mariane

(die Dorinen ihre Hand reicht).

Was, Mädchen, soll's?

Dorine.

Nur gleich einander angesehn!
Die Lieb' ist größer ja, als Sie sich selbst gestehn.

(Valer und Mariane stehen einige Zeit Hand in Hand da, ohne einander anzusehn.)

Valer

(zu Mariane gewendet).

Wer sich versöhnen will, der brummt dabei doch nicht,
Und blickt doch ohne Groll den Leuten in's Gesicht.

(Mariane wendet sich lächelnd zu Valer.)

Dorine.

Verliebte sind verrückt, auch hierbei kann man's sagen.

Valer

(zu Mariane).

Ich denk', es fehlte nicht an Grund, mich zu beklagen;
Denn sagen selber Sie: war Bosheit nicht von Ihnen
Das harte Wort, bei dem Sie noch so heiter schienen?

Mariane.

Nein, sagen Sie mir: war's von Ihnen Dankbarkeit —?

Dorine.

Verschieben wir den Zank doch auf gelegne Zeit,
Und sinnen wir, wie man die Heirat hintertreibt.

Mariane.

So sage, wo und wie uns noch ein Mittel bleibt!

Dorine.

(Zu Mariane)

Nur nicht verzagt! denn viel vermögen List und Kunst,
Ihr Vater ist nicht klug, und was er will, nur Dunst.
Doch scheint es rathsam jetzt, den Entzweck zu erreichen,
Daß Sie demüth'gen Sinn's scheinbar der Drohung weichen;
Dann ist der beste Weg, dem Unheil zu entfliehn,
Wenn Sie die Sache schlau recht in die Länge ziehn:
Denn viel gewinnt man schon, wenn man nur Zeit gewinnt.
Bald fühlen plötzlich Sie, daß Sie sehr unwohl sind,
Und dieses ist ein Punkt, der Aufschub nöthig macht;
Bald hat ein böser Traum viel Sorg' und Angst gebracht,
Ein Todter, den Sie sahn, ein Spiegel, der zerbrach,
Ein trübes Wasser, das zu Ihren Füßen lag;
Das Beste aber bleibt: wenn Sie den Mann nicht wollen,
Kann Niemand zwingen Sie, daß Sie ihn nehmen sollen.
Nur jetzo darf man Sie hier nicht beisammen sehn,
Drum bitt' ich Sie, mein Herr, gefälligst fortzugehn,
Und suchen Sie für sich die Freunde zu gewinnen,
Damit sie, wo es geht, für Sie auf Hülfe sinnen.
Wir bitten Herrn Cleant, sein Ansehn uns zu leihn,
Behülflich kann uns auch Madam Elmire sein.
Adieu.

Valer

(zu Mariane).

Mein Fräulein, was wir immer dabei thun,
Mein Hoffen wird doch stets auf Ihrer Liebe ruhn.

Mariane.

Nicht weiß ich, ob's gelingt, der Sache Herr zu sein,
Jedoch mein Herz gehört nur Ihnen ganz allein.

Valer.

O, Sie entzücken mich! Man thue, was man will —

Dorine.

Verliebten Leuten steht der Mund doch niemals still!
Fort, sag' ich, fort!

Valer.

Jedoch —

Dorine.

O die Geschwätzigkeit!
Sie dahin, marsch! — und Sie, mein Herr, nach dieser Seit'.

(Dorine schiebt sie nach verschiedenen Seiten hin und trennt sie mit Gewalt.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Damis. Dorine.

Damis.

So schlage mir nur gleich ein Blitzstrahl auf den Kopf,
Und Jeder nenne mich den allergrößten Tropf,
Wenn irgend einer Macht es jetzt noch wird gelingen,
Von dem, was ich erdacht, mich wieder abzubringen.

Dorine.

Ich bitte Sie, den Zorn nicht allzuweit zu treiben;
Mit Ihrem Vater scheint's beim Reden noch zu bleiben.
Man thut nicht Alles gleich, was man beschlossen hat,
Oft ist's ein weiter Weg vom Wollen bis zur That.

Damis.

Ich käme dem Komplott des Schurken gern zuvor
Und flüsterte ihm gern zwei Wörtlein in das Ohr.

Dorine.

Nur sacht! Es kennt Madam am besten ihren Mann,
Drum lassen Sie uns sehn, ob sie nicht helfen kann.
Ihr Einfluß auf Tartüff scheint mir sehr groß zu sein,[17]
Er pflegt dem, was sie sagt, ein will'ges Ohr zu leihn —

Ich glaub', es quälet ihn geheime Liebesgluth;
O wär' es so, gewiß, es wär' für uns nur gut!
Drum ist es wichtig auch, daß sie ihn sprech' und sehe
Und forsche, was er denkt von der bewußten Ehe.
Belehren muß sie ihn, den gottergebnen Mann,
Wohin ein solcher Plan gar leicht ihn führen kann,
Wenn er noch immer meint, er müsse drauf bestehn.
Ich glaub', er betet jetzt, selbst hab' ich's nicht gesehn,
Doch sagt sein Diener mir, es daure nicht mehr lange;
Drum bitt' ich, gehen Sie, daß ich ihn hier empfange.

Damis.

Darf ich bei dem Gespräch denn nicht zugegen sein?

Dorine.

Nein, nein; weit besser ist's, wenn beide sie allein.

Damis.

Ich will nichts sagen.

Dorine.

Nein, Sie dürfen hier nicht bleiben;
Es würd' Ihr Ungestüm die Sache hintertreiben.
Hinaus!

Damis.

Ganz ruhig will ich sein, Sie sollen sehn.

Dorine.

Mein Gott, Sie quälen mich! Er kommt, Sie müssen gehn.

(Damis verbirgt sich im Hintergrund in einem Kabinet.)

Zweiter Auftritt.

Dorine. Tartüff.[18])

(Tartüff spricht, sobald er Dorine bemerkt, laut mit seinem Diener, der hinter der Scene ist.)

Tartüff.

Das Bußkleid und den Strick, mein Lorenz, schließe ein,
Und flehe heiß zu Gott um seiner Gnade Schein.
Wenn man mich ruft, sag' nur, ich wäre ausgegangen
Und brächt' Almosen dar den Armen, die gefangen.

Dorine
(bei Seite).

O, welche Prahlerei, welch gleißender Betrug!

Tartüff.

Was will Sie denn?

Dorine.

Ich will —

Tartüff
(zieht ein Taschentuch hervor).

O nehme Sie das Tuch,
Beim heil'gen Gott, bevor Sie weiter spricht ein Wort —

Dorine.

Weshalb?

Tartüff.

Bedecke Sie den Busen sich sofort!
Ein solcher Anblick bringt die Seele in Gefahr
Und weckt Gedanken leicht, die sträflich ganz und gar!

Dorine.

Es scheint mir, daß Ihr Blut gar leichtlich sich erhitzt,
Und über Sie der Reiz gewalt'ge Macht besitzt.
Ich weiß nicht, wie die Gluth Sie nur so rasch beschleicht,
Mich wenigstens erregt Ihr Anblick nicht so leicht;

Denn wahrlich, säh' ich Sie von Kopf zu Fuße bloß
In Ihrer Huldgestalt, das Unglück wär' nicht groß.

Tartüff.

Ich bitte sehr, Mamsell, anständiger zu sein
In dem Gespräch mit mir; sonst lass' ich Sie allein.

Dorine.

Nein, bleiben Sie getrost; ich lass' Sie gern in Ruh,
Und füge nur für Sie zwei Wörtchen noch hinzu:
Madam Elmire kommt sogleich an diesen Ort
Und bittet Sie durch mich um ein gefällig Wort.

Tartüff.

Ach Gott, sehr gern!

Dorine

(bei Seite).

Wie zahm dies eine Wort ihn macht!
Ich wett', die Sach' ist so, wie ich mir längst gedacht.

Tartüff.

Und kommt sie bald?

Dorine.

Mich deucht, sie tritt da eben ein;
Da ist sie schon. — Nun wohl, ich lasse Sie allein.

Dritter Auftritt.

Tartüff. Elmire.

Tartüff.

Des Leibes frische Kraft, der Seele ew'ges Heil
Werd' Ihnen durch die Huld des Himmels stets zu Theil!
O möcht' er gnädig nur, das ist mein heißes Flehn,
Wie schwach es immer sei, auf Sie hernieder sehn!

Elmire.

Ihr frommer Wunsch, mein Herr, ist mir sehr angenehm,
Doch setzen wir uns jetzt und machen's uns bequem.

Tartüff
(sich setzend).

Darf ich denn hoffen wohl, daß Ihnen besser sei?

Elmire
(sitzend).

Gottlob, ich fühle mich vom Fieber gänzlich frei.

Tartüff.

Ach wohl, das heiße Flehn, das ich zum Herrn gesandt,[19]
Es hat die Gnade nicht auf Sie herabgewandt;
Doch ist sein Inhalt stets der inn'ge Wunsch gewesen,
Sie möchten nur recht bald von Ihrem Leid genesen.

Elmire.

Ihr Eifer für mein Wohl, mein Herr, geht fast zu weit.

Tartüff.

O nein, Ihr Wohl ist mir von größter Wichtigkeit.
Wie gerne gäb' ich doch dafür das meine hin!

Elmire.

Sie fassen streng und weit den christlich milden Sinn;
Ich muß für alles das von Herzen dankbar sein.

Tartüff.

Denk' ich an Ihren Werth, ist, was ich thu', nur klein.

Elmire.

Ich spräche im Vertrau'n mit Ihnen gern ein Wort,
Und freu' mich drum, daß wir allein hier an dem Ort.

Tartüff.

Auch mich entzückt es ganz, Madam; — ich muß gestehen —
Allein mit Ihnen mich in trauter Näh zu sehen.

Wie oft fleht' ich zu Gott um diese Seligkeit,
Auf die ich lang geharrt, die er mir jetzt verleiht.

Elmire.

Ich wünschte das Gespräch, damit Sie ganz mir zeigen
Ihr innerstes Gemüth und nichts dabei verschweigen.

Tartüff.

Auch ich, Madam, ich kann kein größres Glück erflehn,
Als daß Sie bis zum Grund in meine Seele sehn.
Der Tadel, den ich oft darüber vorgebracht,
Daß man bei Ihnen gar so viel Besuche macht,
Ich schwör's, es war nicht Haß, der ihm zu Grunde lag:
Zu warmer Eifer war's, der aus dem Tadel sprach,
Die reine Regung nur —

Elmire.

So hab' ich's auch verstanden,
Es war mein Seelenheil, um das Sie Sorg' empfanden.

Tartüff
(nimmt Elmirens Hand und drückt sie feurig).

Gewiß, Madam, gewiß; mein Eifer ist so groß —

Elmire.

Sie drücken mich zu sehr!

Tartüff.

Aus purem Eifer blos.
Daß ich nicht weh thun will, ist Ihnen ja bekannt,
Vielmehr das Gegentheil —

(Er legt die Hand auf Elmirens Knie.)

Elmire.

Was will da Ihre Hand?

Tartüff.

Ihr Kleid befühl' ich, — ei, wie weich ist's anzufassen!

Elmire.

Ich bin sehr kitzlich, Herr, und bitte, das zu lassen.

(Sie schiebt ihren Sessel zurück und Tartüff rückt ihr nach.)

Tartüff
(indem er ihr Halstuch berührt).

Mein Gott, dies Busentuch, wie wundervoll und fein! 20)
Man hat es weit gebracht in solchen Stickerein.
Wie ist in Allem doch die Kunst jetzt vorgeschritten!

Elmire.

Gewiß. Doch nun, mein Herr, zur Sache, möcht' ich bitten.
Ich hörte, daß mein Mann mit Herrn Valer gebrochen,
Und daß er Ihnen schon Marianen hat versprochen.
Was ist daran?

Tartüff.

Er sprach davon, ich muß gestehn;
Das aber ist es nicht, wohin die Wünsche gehn.
Ich seh' ganz anderswo der Schönheit Reize strahlen,
Die meiner Phantasie das Glück der Seel'gen malen.

Elmire.

Für Sie muß machtlos ja der Reiz der Schönheit sein.

Tartüff.

Das Herz in meiner Brust, Madam, ist nicht von Stein!

Elmire.

Sie hätten, meint' ich doch, auf's Ewige gerichtet,
Schon längst auf Alles, was die Erde beut, verzichtet.

Tartüff.

Die Liebe, die hinauf zur ew'gen Schönheit führt,
Verhindert nicht, daß uns die irdische berührt;
Und leicht ist unser Herz für ein Geschöpf entbrannt,
Das so vollkommen schuf des Himmels hohe Hand.
Zwar strahlt sein Abglanz auch in anderen Gestalten,
Jedoch in Ihnen wollt' er jeden Reiz entfalten,

Und seine Wunder all hat er an Sie verschwendet;
Gerührt ist jedes Herz, und jedes Aug' geblendet!
Vollkommnes Wesen, wie vermöcht' ich Sie zu sehn,
Und sollte vor der Macht des Schöpfers nicht vergehn?
Das holde Angesicht, die blühende Gestalt
Sind mir des Himmels Bild, und dabei blieb ich kalt?
Zuerst meint' ich voll Angst, in diesem Glühn und Brennen
Des bösen Geistes List und Fallstrick zu erkennen;
Mir schien's ein Hinderniß zu meinem Seelenheile,
Und ich beschloß zu fliehn in allerhöchster Eile.
Doch bald hab' ich erkannt, o Schönheit voller Huld,
Daß solche Leidenschaft ganz ohne Fehl und Schuld,
Daß sie sich wohl verträgt mit züchtig frommem Sinn;
Darum auch geb' ich mich ihr ohne Rückhalt hin.
Zwar Kühnheit ist's von mir, die kaum noch zu entschuld'gen,
Daß ich, Madam, es bin, der Ihnen wagt zu huld'gen;
Und wenn Sie milden Sinns es dennoch mir verzeihn,
So kann's ein Uebermaß nur Ihrer Güte sein.
Auf Ihnen ruht mein Glück, der Hoffnung letzter Strahl,
Sie bringen Seligkeit, doch auch der Hölle Qual;
Mit einem Wort: Ihr Spruch macht mir es offenbar,
Ob ich unglücklich bin, ob glücklich immerdar.

Elmire.

Was Sie mir da gesagt, mein Herr, klang sehr galant,
Doch glauben Sie mir auch, daß ich's befremdlich fand;
Sie müßten besser doch, scheint mir, Ihr Herz bewahren
Und viel besonnener in diesem Punkt verfahren.
Ein Mann, den überall man einen Frommen nennt —

Tartüff.

Zwar fromm, doch nur ein Mensch, was offen er bekennt;
Denn, wenn das Auge sieht, welch hoher Reiz Sie schmückt,
Dann hört das Denken auf, dann ist das Herz entzückt.
Ich weiß, was gegen mich bei solcher Aeuß'rung spricht,
Jedoch ich bin ein Mensch und ach, ein Engel nicht!

Verdammen Sie's, Madam, daß man so reden kann,
So klagen Sie drum nur die eig'ne Schönheit an;
Denn kaum berührte sie mir den entzückten Sinn,
Da waren Sie sogleich des Herzens Königin.
Zwar rafft' ich mich empor zu kräft'gem Widerstand,
Doch ach, ich wurde bald durch Ihren Reiz gebannt.
Was half mir das Gebet, das Fasten und die Thränen?
Nach Ihrer Schönheit ging stets meines Herzens Sehnen.
Was tausendmal mein Blick, mein Seufzer schon gesagt,
Verkündet jetzt ein Wort, das meine Kühnheit wagt.
Ach, könnten Sie, Madam, nur ein'ges Mitleid fühlen
Mit jenen Qualen, die mein krankes Herz durchwühlen,
Ach, wollten Sie herab zu Ihrem Knecht sich neigen
Und seiner Nichtigkeit sich gnädig, huldvoll zeigen,
Dann weiht' ich Ihnen stets, o Wesen wunderreich,
Der Seele Huldigung, der keine andre gleich;
Ich würde Ihren Ruf vor jedem Fleck bewahren;
Von meiner Seite drohn der Ehre nie Gefahren.
Die feinen Herrn, die Frau'n so leicht in's Auge stechen,
Sind laut in ihrem Thun und rücksichtslos im Sprechen,
Verrathen jede Gunst, bevor sie sie errungen,
Und prahlen mit dem Sieg, bevor er noch gelungen;
Ihr Mund, der nichts verschweigt, mißachtend das Vertraun,
Entwürdigt den Altar, den sie der Liebe baun.
Doch Leute meiner Art glühn in verborgner Gluth
Und plaudern nie von dem, was man im Stillen thut;
Die Sorge, welche wir dem eignen Rufe weihn,
Sie steht für Schaden auch bei der Geliebten ein, —
Bei uns wird nie, sobald man unser Flehn erhört,
Die Liebe durch Skandal, das Glück durch Angst gestört.

Elmire.

Ich hörte zu, mein Herr, und Ihr beredter Mund
Gab ihre Leidenschaft in starken Worten kund;
Doch fürchten Sie denn nicht, ich sagte zornerfüllt
Gleich Alles meinem Mann, was Sie mir da enthüllt?

Es würde, wenn er so von Ihrer Liebe hört,
Die Freundschaft, die er für Sie heget, sehr gestört?

Tartüff.

O nein, Sie sind zu gut, um nur daran zu denken,
Und werden Nachsicht mir für meine Kühnheit schenken.
Entschuld'gen Sie die Gluth, die Sie vielleicht verletzt,
Mit jener Schwäche, der die Menschheit ausgesetzt,
Bedenkend, wenn mein Aug' auf Ihren Reizen ruht,
Daß ich nicht blind bin, nein, ein Mensch von Fleisch und Blut.

Elmire.

Gewiß, es würde sich manch Andre anders zeigen;
Ich aber will'ge ein, für dieses Mal zu schweigen,
Mein Mann erfährt kein Wort von dem, was vorgegangen.
Doch muß zum Lohn dafür, mein Herr, ich eins verlangen:
Daß ohne Rückhalt Sie mir Ihren Beistand gönnen,
Damit die Liebenden sich bald vermählen können,
Daß Sie bei meinem Mann auf Einfluß ganz verzichten
Und fürder nicht den Blick auf's Gut der Andern richten.

Vierter Auftritt.[21]

Damis (kommt aus dem Kabinet, wo er verborgen gewesen war).

Elmire. Tartüff.

Damis.

Nein, nein, Frau Mutter! Nein, dies wisse Jedermann!
Ich war verborgen dort und hörte Alles an.
Das Schicksal fügt' es so, daß ich hier hab' erspäht
Den feigen Schurken, der uns allesammt verräth,

Und daß ein Mittel mir gegeben in die Hand,
Zur Strafe dessen, den als Heuchler ich erkannt.
Dem Vater zeig' ich jetzt den Schuft im vollen Licht
Ihn, der zu seiner Frau so frech von Liebe spricht.

Elmire.

Nein, Damis, es genügt, daß er sich jetzt besinne
Und auf Verzeihung so bei uns ein Recht gewinne;
Denn ich versprach es ihm, drum sei'n Sie nicht dagegen.
Auch möcht' ich Aufsehn nicht um diese Sach' erregen;
Denn klug ist's, daß die Frau den Unsinn lächelnd hört
Und ihres Mannes Ruh durch keinen Argwohn stört.

Damis.

Sie haben Ihren Grund, die Sache so zu sehn,
Und ich den meinigen, sie anders zu verstehn.
Ihm zu verzeihn, bei Gott, das wär' ein wahrer Hohn!
Des Frechen Heuchelei quält uns zu lange schon.
Sie hat nur allzuoft mir böses Blut gemacht;
Wie vielen Streit und Zank hat er in's Haus gebracht!
Der feige Schurke, der den Vater hintergeht
Und mir und dem Valer bei ihm im Wege steht!
Jetzt werde sein Betrug ihm endlich offenbar:
Der Himmel bietet selbst dazu das Mittel dar.
Wie glücklich, daß ich hier als Zeuge mußte stehen!
Nein, die Gelegenheit laß ich mir nicht entgehen.
Nutzt' ich nicht jetzt, was mir der Himmel hat bescheert,
Ich wäre seines Zorns und aller Schande werth.

Elmire.

Damis —

Damis.

O nein, ich bin mir meiner klar bewußt;
Weiß, was ich will, und fühl' darüber hohe Lust.
Vergebens suchen Sie, mich davon abzubringen,
Der Rache Süßigkeit laß ich mir nicht entringen.

Nichts brauch' ich weiter mehr, und Alles ist bereit,
Und sieh, es zeigt sich da schon die Gelegenheit!

Fünfter Auftritt.

Orgon. Damis. Elmire. Tartüff.

Damis.

Wir laden, Vater, Sie auf eine Nachricht ein,
Die nagelneu, und groß wird Ihr Erstaunen sein.
Sie wurden schön bezahlt für Ihre Zärtlichkeit
Durch jenen Herrn Tartüff, dem Sie Ihr Herz geweiht!
Daß er Sie herzlich liebt, wir müssen's jetzt schon glauben,
Er will ja andres nichts, als Ihre Ehre rauben.
Ich traf ihn grade jetzt, wo auf den Knien er lag
Und schamlos zu Madam von seiner Liebe sprach.
Da ihr ein zarter Sinn und große Sanftmuth eigen,
So wollte sie durchaus den Frevel noch verschweigen;
Doch ich will keineswegs des Menschen Frechheit fröhnen,
Denn schweigen hieße nur, mein Vater, Sie verhöhnen!

Elmire.

Ja, eine Frau thut wohl, nicht auf Geschwätz zu hören,
Und Ihres Mannes Ruh nicht ohne Noth zu stören.
Dergleichen kann durchaus die Ehre nicht verletzen,
Wenn sie es nur versteht, zur Wehre sich zu setzen.
(Auf Damis zeigend)
So dacht' ich, als ich ihn, es zu verschweigen, bat;
Sie hörten nichts, wenn er nach meinem Wunsche that.

Sechster Auftritt.

Orgon. Damis. Tartüff.

Orgon.

Dem soll ich Glauben leihn, o Gott, was man hier spricht?

Tartüff.

Mein Bruder, ja, ich bin ein großer Bösewicht.
Ich bin in Frevelmuth und Schlechtigkeit verloren,
Der größte Sünder, der auf Erden je geboren;
Mit Schimpf und Schmach ist ganz mein Lebenspfad bedeckt,
Und kein Moment darin, der rein und unbefleckt,
Beschuld'ge man mich nur der scheußlichsten Verbrechen,
Ich werde nimmermehr aus Hochmuth widersprechen.
Erzürnen Sie sich nur und glauben jedes Wort,
Was er da von mir sagt, und jagen Sie mich fort.
Bedeckt man mich mit Schimpf und Schmach auch noch so sehr,
Ich weiß und muß gestehn, verdient hab' ich noch mehr!

Orgon
(zu seinem Sohn).

Wie, Schurke! kannst du noch voll falschen Sinns es wagen, [22]
Den Mann hier, der so rein und lauter, anzuklagen?

Damis.

Mein Gott! die Sanftmuth, die er lügt, ist schon im Stande,
Sie zu verblenden?

Orgon.

Schweig! Du bist des Vaters Schande!

Tartüff.

O lassen Sie ihn doch, was er auch immer sagt,
Und glauben Sie es nur, warum er mich verklagt!
Weshalb ist gegen mich so nachsichtsvoll Ihr Sinn?
Sie wissen gar noch nicht, wozu ich fähig bin.
Wer wollte denn so blind vertraun dem äußern Schein,
Muß ich darum schon gut, weil Sie es glauben, sein?

Ach nein! Sie lassen sich zu sehr durch Täuschung lenken,
Ich bin durchaus nicht das, was manche von mir denken.
Ich steh' als ehrenwerth vor vieler Menschen Auge,
Doch ist es nur zu wahr, o Gott, daß ich nichts tauge.

(Sich zu Damis wendend)

Ja, sprechen Sie es aus, mein Sohn, ganz unverhohlen!
Daß ich ein Mörder bin, ein Schurke, der gestohlen;
Ja, hängen Sie mir nur die schlimmsten Titel an,
Ich habe sie verdient und ändre nichts daran.
Ja, hier auf meinen Knie'n empfang' ich gern die Schmach,
Die mir zur Sühnung dient für das, was ich verbrach.

(Er kniet.)

Orgon

(zu Tartüff). (zu seinem Sohn).

Das, Bruder, ist zu viel! — Bleibst du doch ungerührt?
Elender!

Damis.

Wie! Sein Spiel hat Sie so leicht verführt?

Orgon

(den Tartüff aufrichtend).

Schweig, Schlingel! Stehn Sie auf, mein Bruder, ach, ich bitte.

(Zu Damis)

Du Schuft!

Damis.

Er kann —

Orgon.

Schweig still!

Damis.

Daß ich's noch länger litte?

Orgon.

Und sprichst du noch ein Wort, schlag' ich das Hirn dir ein.

Tartüff.

Mein Bruder! Großer Gott, wer wird so zornig sein!
Viel besser ist's, daß ich die größte Qual erdulde,
Als daß an Ihrem Sohn ich irgend was verschulde.

Orgon
(zu seinem Sohn).

Du Undankbarer!

Tartüff.

Ach, erhören Sie mein Flehn!
Auf meinen Knien —
(Er kniet nieder.)

Orgon
(wirft sich gleichfalls auf die Knie und umarmt Tartüff).

Mein Gott! Was, Bruder, muß ich sehn!
(Zu seinem Sohn)
Sieh, Schurke, welch ein Herz! —

Damis.

Was?

Orgon.

Still!

Damis.

Wie?

Orgon.

Halt den Mund!
Ich kenne euren Haß und kenn' auch seinen Grund.
Verschworen seid ihr all': Weib, Kinder, Magd und Knecht;
Wie schlimm die Mittel sei'n, sie sind euch alle recht;
Man greift zu jeglichem, denn man säh's gar zu gerne,
Daß ich den frommen Mann aus meinem Haus entferne.
Je mehr ihr aber sinnt, wie ihr ihn mir vertreibt,
Je mehr sorg' ich dafür, daß er hier ruhig bleibt;
Ich will den Hochmuth euch vertreiben aus dem Grunde,
Und meiner Tochter Hand — ich geb' sie ihm zur Stunde.

Damis.

Zur Ehe, die sie haßt, will man die Schwester zwingen?

Orgon.

Ja, Schuft, und heute noch, um euch in Wuth zu bringen.
Gehorchen sollt ihr mir, ich fordr' euch all' heraus,
Und zeigen wird sich's jetzt, ob ich noch Herr im Haus.

Drum, Bursche, gleich heran, dein Unrecht abzubüßen;
Bitt' um Verzeihung jetzt und wirf dich ihm zu Füßen.

Damis.

Wer? Ich? Dem Schurken, der durch seine Heuchelei . . .

Orgon.

Du widersetzest dich und schimpfst noch gar dabei?
Wo ist mein Stock! mein Stock!

(Zu Tartüff, der ihm in den Arm fällt)

Ach, halten Sie mich nicht!

(Zu seinem Sohn)

Fort! Aus dem Haus mir! Auf der Stelle fort, du Wicht!
Und daß du nimmermehr dich zeigst an dieser Schwelle.

Damis.

Wohlan, ich gehe; doch —

Orgon.

Fort! Pack' dich auf der Stelle!
Du schlechter Mensch, du bist enterbt! und nicht genug,
Ich geb' dir auf den Weg auch meinen Vaterfluch!

Siebenter Auftritt.

Orgon. Tartüff.

Orgon.

Beleid'gen einen Mann von solcher Frömmigkeit!

Tartüff.

Verzeih' der Himmel ihm, wie ihm mein Herz verzeiht! [23)]

(Zu Orgon)

O wüßten Sie die Qual, die mir's schon oft gebracht,
Daß meinem Bruder man mich so verdächtig macht.

Orgon.

Ach!

Tartüff.

Ist's natürlich nicht, daß tief mein Herz sich kränkt,
Wenn es des Undanks, den's erleiden muß, gedenkt?
Mein Kummer ist so groß — er greift die Brust mir an,
Der Athem geht mir aus; ich glaub', ich sterbe dran.

Orgon
(läuft weinend zur Thür, aus der er seinen Sohn gejagt hat).

Der Schuft! Mich reut es nur, daß ich mich noch bedacht,
Daß ich ihn auf dem Platz nicht selber umgebracht.
(Zu Tartüff)
Beruh'gen Sie sich nur und sein Sie mir nicht böse,
Mein Bruder!

Tartüff.

Es thut noth, daß ich den Knoten löse.
Ich sehe, welchen Sturm ich bracht' in dieses Haus,
Drum, Bruder, besser ist's, ich gehe ganz hinaus.

Orgon.

Das kann Ihr Ernst nicht sein.

Tartüff.

Ich weiß, wie man mich haßt
Und hofft, daß bald auch Sie von dem Verdacht erfaßt —

Orgon.

Was thut's? Bemerkten Sie, daß ich drauf Acht gegeben?

Tartüff.

Doch man wird weiter gehn. Da könnt' ich's wohl erleben,
Daß, was Sie, Bruder, heut als Lästerung empört,
Ein andermal Ihr Ohr mit beßrem Glauben hört.

Orgon.

Niemals, mein Bruder, nie!

Tartüff.

Mein Bruder! ach, die Frauen,
Die überlisten leicht das männliche Vertrauen!

Orgon.

Nein, nein!

Tartüff.

O lassen Sie! Indem von hier ich scheide,
Entfern' ich jeden Grund zum Hasse und zum Neide.

Orgon.

Nein, nein Sie bleiben hier! Es hängt daran mein Leben!

Tartüff.

Mein Gott, so muß ich doch mich in die Qual ergeben?
Doch, wenn Sie wollten —

Orgon.

Ach!

Tartüff.

Nun gut, ich will nichts sagen.
Ich weiß ja, wie ich hier mich habe zu betragen!
Der Ehrenpunkt ist zart, und schon der Freundschaft wegen
Tret' ich der Lästerung und dem Skandal entgegen.
Ich werd' Elmiren fliehn, vermeiden jede Spur . . .

Orgon.

Nein, aller Welt zum Trotz, besuchen Sie sie nur!
Mir ist's gerade recht, wenn die vor Wuth vergehn,
Drum soll man Sie recht oft mit ihr zusammen sehn.
Doch das genügt mir nicht; man soll noch ärger schrein,
Und deshalb setz' ich Sie zum einz'gen Erben ein.
Gleich geh' ich zum Notar, der bring' es zu Papiere,
Daß ich mein Gut hiermit in bester Form cedire.
Ein braver Freund, dem ich bestimmt der Tochter Hand,

Ist mehr als Sohn und Frau und was mir sonst verwandt.
Sie acceptiren doch die Gabe, die ich bringe?

Tartüff.

Das, was der Himmel will, gescheh' in jedem Dinge!

Orgon.

Der gute Mann! Jetzt gleich nur hin mit jener Schrift,
Und bersten soll der Neid an dieses Aergers Gift!

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Cleant. Tartüff.

Cleant.

Ja, glauben Sie mir nur; da jeder davon spricht,
So dient zu Ihrem Ruhm die Sache wahrlich nicht.
Es trifft sich gut, daß ich Sie find' an diesem Ort,
Denn gern spräch' ich davon mit Ihnen noch ein Wort.
Ich untersuche nicht, ob wahr, was ich vernommen,
Und gebe gerne zu, daß Unrecht vorgekommen,
Daß Damis gegen Sie nicht artig sich betragen,
Und daß man Unrecht hat, Sie deshalb anzuklagen;
Doch ist's nicht Christenpflicht, Beleid'gung zu verzeihn?
Darf man denn je sein Ohr der blinden Rachsucht leihn?
Wie! dulden können Sie, daß, weil ein Streit entstand,
Man aus des Vaters Haus den eignen Sohn verbannt?
Ich wiederhol' es hier, daß Alle, die es hören,
In ihres Herzens Grund darüber sich empören.
Gehn Sie nicht weiter vor auf diesen schlimmen Wegen!
Beeilen Sie sich doch, die Sache beizulegen;
Entsagen Sie dem Zorn mit mildem Christensinn
Und führen Sie den Sohn zu seinem Vater hin.

Tartüff.

Mein Gott! Was mich betrifft, ich thät's von Herzen gern; [24]
Ich weiß von Bitterkeit und Haß mich gänzlich fern,
Ich zürn' ihm keineswegs, ich möcht' ihm gern verzeihn
Und wäre sehr erfreut, könnt' ich ihm dienstbar sein.
Nur leider eint sich dies nicht mit des Himmels Sache,
Und seine Wiederkehr heischt, daß ich fort mich mache.
Nach dem, was er gethan, so unrecht wie verwegen,
Kann mein Verkehr mit ihm doch nur Skandal erregen.
Ach Gott! wer weiß auch, wie die Leute das verstehn,
Ob sie darin nicht List von meiner Seite sehn,
Und sagen, im Gefühl von meiner eignen Schuld
Hascht' ich nach einem Schein von Nachsicht und Geduld;
Im Grunde wär' es Furcht, ich zög' ihn in die Schlingen,
Um dadurch besser mir sein Schweigen zu erringen.

Cleant.

Sie suchen, wie mir scheint, sehr nach Entschuldigungen,
Denn Ihre Gründe, Herr, find ich gar zu gezwungen.
Was, frag' ich, geht Sie denn dabei der Himmel an,
Der ohne Sie gewiß die Schuld bestrafen kann?
Die Rache sollten Sie ihm lassen ganz allein,
Und denken, daß es Pflicht, Beleid'gung zu verzeihn.
Es darf Sie nimmermehr der Menschen Urtheil rühren,
Wenn Sie, was Pflicht gebeut, gewissenhaft vollführen.
Wie! blos die Bangigkeit, man könnte Falsches glauben,
Die sollte Sie des Ruhms der guten That berauben?
Nein, folgen wir nur stets dem himmlischen Gebot,
So bleibt die Seele frei von aller Sorg' und Noth.

Tartüff.

Ich hab' es schon gesagt, mein Herz verzeiht ihm gern,
Und also thu' ich ja nach dem Gebot des Herrn.
Jedoch nach dem Skandal, den heut es hier gegeben,
Gebeut der Himmel nicht, mit ihm vereint zu leben.

Cleant.

Gebeut er Ihnen denn, willfährig da zu sein,
Wo aus dem Vater spricht der Eigensinn allein?
Zu nehmen das Geschenk, das Ihnen angetragen,
Wenn eine höh're Pflicht verlangt, es auszuschlagen?

Tartüff.

Ein Jeder, der mich kennt, erkennet auch ganz klar,
Daß es nicht Eigennutz von meiner Seite war.
Die Güter dieser Welt sind ohne Reiz für mich,
Da längst für mein Gemüth ihr eitler Glanz erblich;
Und wenn ich mich entschloß, das Geld nicht auszuschlagen,
Geschah dies einzig nur, um's frei herauszusagen,
Weil, wie mich dünken will, sehr zu befürchten steht,
Daß Orgons Hab und Gut in schlechte Hände geht;
Daß die Besitzer es zu bösem Zweck verwenden
Und an die Eitelkeit des Lebens nur verschwenden.
Dagegen wird es stets, kommt es in meine Hand,
Zum Ruhm des Himmels, zu des Nächsten Heil verwandt.

Cleant.

Mein Herr! Wohl allzu zart erscheint mir Ihr Bedenken;
Der Erbe wär' ein Thor, wollt' er Gehör ihm schenken.
Nein, lassen Sie ihn nur auf eigene Gefahr
Verwalten, was von je sein rechtlich Erbtheil war;
Denn besser wahrlich ist's, daß er es schlecht verwendet,
Als daß Sie der Verdacht des Unterschleifes schändet.
Bewundert hab' ich nur, wie ruhig Sie's ertragen,
Daß Orgon es gewagt, die Schenkung vorzuschlagen;
Denn gibt es einen Satz im wahren Christenglauben,
Der lehrt, es sei erlaubt, die Erben zu berauben?
Beherrscht Sie solch ein Haß und solch ein Widerstreben,
Daß Sie mit Damis nicht zusammen mögen leben,
Wär' es nicht besser dann, gleich den Entschluß zu fassen,
Und selber dieses Haus aus Rücksicht zu verlassen,

Dorine.

Doch wie . . .

Orgon.

Sie da, Sie schweigt! Sie wartet, bis man fragt.
Versteht Sie? Daß Sie nicht den Mund zu öffnen wagt!

Cleant.

O wollten Sie Gehör nur meinem Rathe leihn . . .

Orgon.

Es mag Ihr Rath sehr klug und sehr verständig sein,
Und er entspricht gewiß der reinsten Weisheitslehre,
Nur das gestatten Sie, daß ich mich nicht dran kehre.

Elmire.

Hör' ich das Alles an, steht der Verstand mir still;
Ich weiß wahrhaftig nicht, wie es noch enden will.
Wie sind Sie doch bethört, wie sind Sie sinnbefangen,
Der Lüg' uns noch zu zeihn nach dem, was vorgegangen!

Orgon.

Ihr Diener! Ja, vom Schein wird mein Verstand betrogen.
Ich weiß, wie meinem Sohn, dem Schelm, ihr seid gewogen;
Ihr laßt ihn nicht im Stich und nehmt euch seiner an,
Weil er zu Leibe will dem frommen braven Mann.

(Zu Elmire)

Wär', was Sie sagen, wahr, so wären Ihre Mienen
Mir, als ich kam, gewiß so ruhig nicht erschienen.

Elmire.

Ist's nöthig, wenn ein Geck von seiner Liebe spricht,
Daß eine Frau darum gleich eine Lanze bricht?
Muß sie gleich eine Schlacht für ihre Ehre schlagen,
Mit zornentflammtem Blick ihm derbe Worte sagen?
Was mich betrifft, so lach' ich solcher Faselei'n,
Und Lärm zu schlagen fällt mir nicht im Traume ein;

Wir sollen sittsam sein, und dabei sanft doch bleiben,
Und sollen's nicht so weit wie jene Spröden treiben,
Die zur Vertheidigung gleich Krall' und Zähne wetzen,
Und bei dem ersten Wort dem Gegner eins versetzen.
Der Himmel halte mich von solcher Tugend frei!
Ich schätze spröden Sinn, doch ohne Teufelei;
Auch mein' ich, spricht man nur ein festes, kaltes Nein,
Das schüchtre schon genug den Muth des Frevlers ein.

Orgon.

Ich weiß das, was ich weiß, und will nichts weiter hören.

Elmire.

Unglaublich scheint es fast, sich also zu bethören;
Doch werden Sie auch dann noch immer drauf bestehn,
Wenn Sie, daß wahr man sprach, mit eignen Augen sehn?

Orgon.

Sehn?

Elmire.

Ja —

Orgon.

Ach, Possen das!

Elmire.

Jedoch, wenn hell und klar
Ich's Ihnen zeigen kann?

Orgon.

Madam, das ist nicht wahr.

Elmire.

Nein, welch ein Mensch! Wenn Sie uns denn nicht hören wollen —
Ich sage nicht, daß Sie den Worten trauen sollen!
Doch setzen wir den Fall, daß man an diesem Ort
Sie Alles sehen läßt und hören jedes Wort,
Was sagten Sie dazu? darum möcht' ich Sie fragen.

Orgon.

Dann würd' ich sagen, daß .... Nein! gar nichts würd' ich sagen;
Es kann ja doch nicht sein. —

Elmire.

Zu lange währt es schon,
Daß man mich Lügen straft mit bittrem Spott und Hohn;
Drum sollen Sie, zum Spaß und ohne weit zu gehn,
Das, was wir hier gesagt, sogleich bestätigt sehn.

Orgon.

Ich nehme Sie beim Wort. Es wird sich jetzt enthüllen,
Ob Ihr Versprechen Sie auch wissen zu erfüllen.

Elmire
(zu Dorine).

Sorg', daß er kommt.

Dorine.

Da schlau er Alles weiß zu spüren,
So ist es wohl nicht leicht, den Mann zu überführen.

Elmire.

Wen heiße Liebe quält, der ist nicht schwer zu fangen,
Man ist aus Eitelkeit schon oft in's Netz gegangen.
Bestell' ihn her!
(Zu Cleant und Mariane)
Und Sie, Sie bitt' ich, jetzt zu gehn. [26)]

Vierter Auftritt.

Elmire. Orgon.

Elmire.

Hier unter diesen Tisch, damit Sie nicht zu sehn.

Orgon.

Wie?

Elmire.

Ohn' Umstand, schnell! Hier sind Sie gut verborgen.

Orgon.

Doch, unter diesen Tisch?

Elmire.

Mein Gott! Ich will schon sorgen.
Sie sollen loben noch, was ich mir ausgedacht.
Hier, kriechen Sie nur hin! Und kein Geräusch gemacht!
Und Acht gegeben, daß man Sie nicht sehen kann!

Orgon.

Das heißt gefällig sein von einem Ehemann;
Jedoch ich sähe gern, was Sie zu Stande bringen.

Elmire.

Nur sein Sie nicht verdutzt, sehn Sie mein Werk gelingen. [27])

(Zu Orgon, der unter dem Tische sitzt)

Denn etwas delikat ist allerdings die Sache,
Drum wünsch' ich, daß der Herr sich keine Skrupel mache.
Was ich auch sagen mag, es darf Sie nicht verletzen,
Das ist der einz'ge Weg, den Vorsatz durchzusetzen.
Mit süßem Schmeichelwort, denn anders geht es nicht,
Reiß' ich dem frommen Mann die Larve vom Gesicht;
Damit er ohne Zwang sein freches Wesen zeige,
Ist's nöthig, daß ich mich ihm sanft entgegen neige.
Da's nur für Sie geschieht und nur, um ihn zu fassen,
Wenn ich so thu', als wollt' ich mich gewinnen lassen,
So hör' ich auf, sobald Sie sich ergeben wollen.
Die Dinge gehen nur, so weit sie gehen sollen,
Und Ihre Sache ist's, den Riegel vorzuschieben,
Sobald Sie sehn, daß er es weit genug getrieben,
Zu schonen Ihre Frau, und mehr nicht zu erlauben,
Als nöthig ist, damit Sie meinen Worten glauben.
Für Sie wag' ich das Spiel, und Ihnen kommt's zu gut,
Drum .... Horch! er kommt! Nun still, und sei'n Sie auf der Hut.

Fünfter Auftritt.

Tartüff. Elmire.

Tartüff.

Man sagte mir, daß Sie zu sprechen mich begehren.

Elmire.

Ja, ein Geheimniß, das ich Ihnen muß erklären ... [23]
Doch schließen Sie die Thür, bevor wir weiter sprechen,
Damit hier Niemand kommt, um uns zu unterbrechen.
Nach einem Auftritt, wie er heut hier vorgegangen,
Hab' ich zum zweitenmal doch eben kein Verlangen.
Nie ward ein Ueberfall, wie dieser da, erlebt,
Und Damis war so wild, daß ich um Sie gebebt!
Sie haben's wohl gesehn, wie Alles ich gethan,
Zu mildern seinen Zorn, zu hindern seinen Plan;
Doch ich war ganz verwirrt, drum fiel mir auch nicht ein,
Für das, was er da sprach, der Lügen ihn zu zeihn.
Es scheint mir, Gott sei Dank, noch Alles gut zu gehn,
Da sicherer als je jetzt unsre Sachen stehn;
Ihr hohes Ansehn hat den Sturm zur Ruh gebracht,
Und mein Gemahl ist taub für jeglichen Verdacht.
Er wünscht sogar zum Spott auf jene Stichelein,
Daß ungestört wir stets allein beisammen sei'n.
Das ist der Grund, weshalb ich bei verschlossner Thüre
Mit Ihnen unbesorgt das Zwiegespräch hier führe,
Weshalb sich Ihnen jetzt mein Herz so offen zeigt
Und Ihrem Drängen ach! nur allzu schleunig weicht.

Tartüff.

Was Sie da sagen, scheint, Madam, mir nicht sehr klar,
Da Ihre Sprache noch vor kurzem anders war.

Elmire.

Wenn Sie beim ersten Nein sogleich in Zorn entbrennen,
Da scheinen Sie das Herz der Frauen nicht zu kennen.

Wie sie gesinnt, ist klar daraus doch zu ersehn,
Daß sie mit schwacher Kraft dem Feinde widerstehn;
Des Weibes Schamgefühl kämpft, selbst in schwachen Stunden,
Dann mit der Liebe noch, wenn es schon überwunden,
Und wenn auch noch so laut der Drang des Herzens spricht,
Sogleich es eingestehn, mein Herr, das gehet nicht.
Nein, nein! man widersteht, doch wie man's thut, das zeigt,
Wie gern man sich ergibt und schon die Segel streicht;
Der Ehr' zu Liebe spricht der Mund ein kaltes Nein,
Doch schließt dies Weigern fast schon die Gewährung ein.
Sie müssen eingestehn, daß ich sehr offen bin,
Und daß dies Opfer groß für zarten Frauensinn!
Doch, da ich mich so weit nun einmal ausgesprochen,
So frag' ich: hätt' ich denn des Damis Zorn gebrochen,
Und würd' ich denn, mein Herr, es so geduldig hören,
Daß Sie mit lautem Mund mir Ihre Liebe schwören,
Nähm' ich die Sache denn wohl so, wie Sie es sahn,
Wenn Ihre Huldigung dem Herzen weh gethan?
Warum bemüht' ich mich, mein Herr, vor allen Dingen,
Sie von der Eh', die Sie beschlossen, abzubringen?
Es scheint mir, daß genug dies allen Antheil zeigt,
Mit dem mein schwaches Herz sich Ihrem Drängen neigt!
Sie sehn daraus die Furcht, wenn es zu Stande käme,
Halb nur zu haben, was viel lieber ganz ich nähme.

Tartüff.

Es öffnen sich, Madam, für mich des Himmels Pforten,
Und schwelgend hängt mein Herz an diesen holden Worten.
Ach, ihre Süßigkeit durchströmt in langen Zügen
Den Sinn mir und das Herz mit seligem Genügen.
Mein Ziel, mein höchster Wunsch ist, Ihnen zu gefallen,
Ich bin, wenn mir's gelingt, der glücklichste von Allen!
Doch dabei sei, Madam, die Aeuß'rung mir gestattet,
Daß bange Zweifelqual die Seele mir umschattet.
Wie? denk' ich, liegt dabei vielleicht nur List zum Grunde,
Die ab mich lenken will von jenem Ehebunde?

Und wollen Sie ganz klar in meine Seele schaun:
Ich wage eher nicht, dem holden Wort zu traun,
Als bis ein wenig Gunst, nach der ich sehnlich schmachte,
Mir das gewährt, was ich als sichre Bürgschaft achte.
O wecken Sie bei mir im schwankenden Gemüthe
Die Hoffnung, daß Ihr Herz für mich voll Huld und Güte!

Elmire

(hustet, um ihren Mann aufmerksam zu machen).

O Gott! Sie gehen ja, mein Herr, gewaltig schnell,
Erschöpfen vor der Zeit der Zärtlichkeiten Quell!
Wie offen auch der Mund von zarter Neigung spricht
Und Alles eingesteht, für Sie genügt es nicht.
Ist denn kein andrer Weg, zur Ruhe Sie zu bringen,
Als daß Sie gleich im Sturm die letzte Gunst erringen?

Tartüff.

Je minder man verdient, je minder darf man hoffen;
Dem Wort, das nur verspricht, ist halb das Ohr nur offen.
Man traut dem Glücke nicht, bevor es sich erschließt,
Und glaubt nur ganz daran, wenn man davon genießt.
Daß ich es nicht verdien', ich weiß es nur zu gut;
Darum auch zweifl' ich noch trotz meiner Sehnsucht Gluth,
Und komme dann erst ganz zu voller Sicherheit,
Wenn Sie mich überzeugt durch etwas Wirklichkeit.

Elmire.

Mein Gott! Die Lieb' ist ja bei Ihnen ein Tyrann,
So stürmisch, daß man ihr nicht widerstehen kann!
Wie läßt sie ungestüm der Herrschaft Scepter walten,
Wie will sie, was sie wünscht, in einem Nu erhalten!
Ist denn kein Mittel mehr, um Ihnen zu entrinnen?
Sie lassen kaum mir Zeit zum Athmen und Besinnen.
Sie dringen schonungslos auf Ihren Gegner ein,
Und wollen — ist das recht? — gar kein Pardon verleihn.
Zum Mißbrauch führt Sie so des Herzens weiche Schwäche,
Von der ich gegen Sie nur allzu offen spreche.

Tartüff.

Doch da Sie so voll Huld sich gegen mich erklären,
Warum denn zögern Sie, die Probe zu gewähren?

Elmire.

Wie könnt' ich's? Sagen Sie, wird's nicht der Himmel rächen,
Des Himmels schwerer Zorn, von dem Sie immer sprechen?

Tartüff.

Wenn sich kein Hinderniß, als nur der Himmel, zeigt,
Das ist nicht schwer, o das beseitigen wir leicht;
Nein, darum brauchen Sie so ängstlich nicht zu sein!

Elmire.

Man flößt uns Angst und Furcht vor seinen Strafen ein.

Tartüff.

Ach, ich zerstreue bald die Angst, in der Sie schweben,
Es ist ja Kleinigkeit, den Skrupel aufzuheben.
Zwar scheint uns das Verbot des Himmels streng zu binden,
Doch ist es gar nicht schwer, sich mit ihm abzufinden; [29]
Denn je nach dem Bedarf gibt's eine Wissenschaft,
Die das Gewissen löst't durch des Beweises Kraft,
Die eine schlimme That zu einer guten macht,
Wenn nur das Herz dabei an Böses nicht gedacht.
Zu weiterem Beweis bin ich, Madam, bereit,
Nur bitt' ich Sie dabei um etwas Folgsamkeit.
Also nur keine Furcht! gewähren Sie die Huld!
Ich steh' für Alles ein, und nehm' auf mich die Schuld.

(Elmire hustet stärker.)

Tartüff.

Ein böser Husten das!

Elmire.

Der viele Pein mir schafft.

Tartüff.

Befehlen Sie vielleicht von dem Lakritzensaft?

Elmire.

Ich danke sehr mein Herr; das Uebel geht so weit,
Daß aller Saft der Welt mich nicht davon befreit.

Tartüff.

Das thut mir leid!

Elmire.

Es läßt die Qual sich nicht beschreiben —

Tartüff.

Die Skrupel, wie gesagt, die will ich leicht vertreiben.
Sei'n Sie gewiß, daß stets mein Mund sich streng bewacht,
Denn bös ist ja nur das, was Lärm und Aufsehn macht;
Nur darin liegt die Schuld, daß man es hört und sieht,
Und Sünd' ist Sünde nicht, wenn sie geheim geschieht.

Elmire
(hustet abermals und klopft auf den Tisch).

Ich seh wohl, man kann nichts durch Widerstand erreichen,
Es bleibt kein Mittel mir, als Ihrem Drang zu weichen.
Sie werden außerdem ja nie zufrieden sein,
Und geben niemals nach, ich seh' es leider ein.
Es macht mich tief betrübt, daß Ihnen dies gelingt,
Und thu' ich diesen Schritt, geschieht's, weil man mich zwingt.
Doch weil Sie gar nichts rührt, wie ich auch zittr' und zage,
Weil Sie für Alles taub, was ich auch immer sage,
Beweise stets auf's neu, die stärker sind, begehren,
So kann ich Ihrem Drang, ach! jetzt nicht länger wehren.
Doch fällt's auf Sie zurück, der mich dazu gebracht,
Wenn meine Schwäche man mir einst zum Vorwurf macht,
Und was daraus entsteht, es komme nicht auf mich.

Tartüff.

Ich nehm' es ganz auf mich, auch ist die Sach' an sich —

Elmire.

So öffnen Sie die Thür, die auf den Vorplatz geht,
Sehn Sie, ob nicht mein Mann dort auf der Lauer steht.

Tartüff.

Ach, kümmern Sie sich doch, Madam, nur nicht um ihn;
Denn, unter uns, der läßt sich bei der Nase ziehn.
Was ich auch sagen mag, er ist davon erbaut;
Ich hab' ihn so, daß er dem eignen Aug' nicht traut.

Elmire.

Gleichviel! Ich bitte Sie, mein Herr, gehn Sie hinaus,
Und forschen Sie den Platz genau und sorgsam aus.

Sechster Auftritt.

Orgon. Elmire.

Orgon
(kriecht unter dem Tisch hervor).

Ein Scheusal ist der Mensch! Bei Gott, was ich gehört,
Das geht zu weit! Ich bin auf's Aeußerste empört.

Elmire.

Wie, schon so bald? Es scheint, Sie wollen mich nur necken;
Noch ist's nicht Zeit! — Geschwind, sich wieder zu verstecken!
Erwarten Sie das End', um ganz gewiß zu sein.
Wer wollte dem Verdacht so blinden Glauben leihn?

Orgon.

Ein Satan, schwarz wie der, war nie im Höllenschlund!

Elmire.

Mein Gott, Sie bauen da auf gar zu leichten Grund;
Erst sei'n Sie überführt, bevor Sie sich ergeben:
Denn möglich wär' es ja, daß Sie im Irrthum schweben.
(Elmire läßt Orgon sich hinter sie verstecken.)

Siebenter Auftritt.

Tartüff. Elmire. Orgon.

Tartüff
(ohne Orgon zu sehn).

Wie Alles doch, Madam, zu unserm Glücke führt!
Ich habe rings umher die Zimmer durchgespürt,
Und Niemand ist zu sehn, mein Herz voll Seligkeit —

(Während Tartüff mit offenen Armen Elmiren entgegen eilt, zieht sie sich zurück und Orgon steht vor ihm.)

Orgon.

Gemach, mein Herr, gemach! Die Sache geht zu weit!
Wer gibt sich denn so ganz den Leidenschaften hin?
Ha, ha! Der fromme Mann hat's gegen mich im Sinn!
Er scheint gewaltig stark des Reizes Macht zu spüren,
Die Tochter will er frein und mir mein Weib verführen!
Ich dachte lang: ach nein, er meint so schlimm es nicht,
Kein Zweifel, daß er bald in andrem Tone spricht;
Jetzt bin ich überzeugt, und bin es nur zu sehr,
Ich hab' Beweise gnug und brauche keinen mehr.

Elmire.

Sehr gegen meinen Wunsch war Alles, was geschah; [30]
Ich handelte nur so, weil ich kein Mittel sah —

Tartüff
(zu Orgon).

Wie! — glauben Sie vielleicht — ?

Orgon.

Nur fort, ganz still und sacht!
Viel Federlesens wird mit Ihnen nicht gemacht.

Tartüff.

Mein Plan —

Orgon.

Sie richten nichts mit Ihren Reden aus:
Drum auf der Stelle, Herr, verlassen Sie mein Haus.

Tartüff.

An Ihnen ist's, der hier den Herren spielt, zu gehn:
Denn mir gehört das Haus, Sie werden gleich es sehn;
Auch werd' ich zeigen jetzt, daß Sie durch Schwierigkeiten
Vergebens sich bemühn, mein Recht mir zu bestreiten.
Gelingen wird es nicht, zu schaden einem Mann,
Der Mittel hat, wodurch er Sie vernichten kann.
Dem Himmel trotzen Sie, doch weiß ich ihn zu rächen,
Sie werden's bald bereun, daß Sie von Fortgehn sprechen.

Achter Auftritt.

Elmire. Orgon.

Elmire.

Ha, welche Reden das! Was ist's, was er da spricht?

Orgon.

Ich bin bestürzt, denn ach! zum Lachen ist es nicht.

Elmire.

Wie so?

Orgon.

Wie war ich dumm! Jetzt tritt mir's klar entgegen,
Und jene Schenkung macht mich in der That verlegen.

Elmire.

Die Schenkung?

Orgon.

Ja, denn sie besteht in voller Kraft,
Doch ist's ein andres noch, was mir viel Sorge schafft.

Elmire.

Und was?

Orgon.

Sie hören's bald! — Jetzt muß ich eilig gehn,
Um nach dem Kästchen, das dort oben stand, zu sehn.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Orgon. Cleant.

Cleant.

Wohin?

Orgon.

Ach, weiß ich's denn?

Cleant.

Mir will's das Beste scheinen,
Daß wir uns Alle hier zu einem Bund vereinen
Und uns berathen, was in diesem Fall zu thun.

Orgon.

Der kleine Kasten, ach, er läßt mich gar nicht ruhn,
Ich mache mir darum die allergrößten Sorgen.

Cleant.

Ist in dem Kästchen denn was Wichtiges verborgen?

Orgon.

Herr Argan, jener Freund, den ewig ich beklage,
Hat mir's vor seiner Flucht, just noch am letzten Tage

Als ein höchst wicht'ges Pfand im Stillen zugestellt,
Weil, wie er mir vertraut, es ein Papier enthält,
Wovon sein Hab' und Gut abhängt, ja selbst sein Leben.

Cleant.

Wie also konnten Sie's in andre Hände geben?

Orgon.

Nur die Gewissensangst hat mich dazu bewogen.
Kaum hatt' ich den Tartüff in mein Vertraun gezogen,
So brachte mir der Schelm die Ueberzeugung bei,
Daß doch in seiner Hand das Kästchen sichrer sei;
Ein Ausweg wäre das, ich könnt' auf alle Fragen:
„Das Kästchen hab' ich nicht!" — mit vollster Ruhe sagen,[31]
Und wär' es auch nicht wahr, so könnt' ich's doch beschwören
Und niemals würde mich darob ein Skrupel stören.

Cleant.

Bei Gott, Sie gingen da in eine schlimme Falle,
Verschenkten Ihr Vertraun und Ihr Vermögen alle!
Das heißt, Herr Schwager, um die Wahrheit zu gestehn,
Ein wenig gar zu weit in seinem Leichtsinn gehn.
Und dieser Schuft, — denn er besitzt das wicht'ge Pfand —
Hat, wie mir scheint, Ihr Loos jetzt ganz in seiner Hand;
Drum halt' ich's nicht für klug, ihn ferner aufzuhetzen,
Nein, rath' ich, sich mit ihm auf guten Fuß zu setzen.

Orgon.

O Himmel, unter'm Schein der reinsten Christenliebe
Verbirgt der Mensch ein Herz voll teufelischer Triebe,
Und ich, ich nahm ihn auf, der elend und zerrissen!
Bei Gott, ich will nichts mehr von frommen Leuten wissen;
Sie flößen allesammt mir Angst und Grauen ein,
Ich werde gegen sie ein wahrer Teufel sein.

Cleant.

Da haben wir's, Sie gehn schon wieder aus dem Gleise
Und halten niemals Maß bei Ihrer heft'gen Weise.

Warum muß denn Ihr Sinn stets in der Irre wandern,
Warum treibt ein Extrem Sie gleich zu einem andern?
Nun, da es Ihrem Aug' auf einmal wurde klar,
Daß jene Frömmigkeit nur eine Maske war,
So ändert sich Ihr Sinn; doch sagen Sie, ich bitte,
Warum verlassen Sie denn gleich die rechte Mitte?
Verwechseln Sie doch nun in blindem Eifer nicht
Den wahrhaft frommen Mann mit einem Bösewicht!
Blos weil ein solcher Sie voll Frechheit hinterging
Und Sie durch Heuchelei in seinem Netze fing,
Soll jeder fromme Mann gleich ihm zum Schurken werden,
Und echte Frömmigkeit gibt's nun nicht mehr auf Erden.
Wer Weltkind ist, pflegt so die Sachen anzusehn,
Sie aber sollten doch ganz anders es verstehn.
Verschenken Sie Ihr Herz nicht mit zu großer Hast,
Und halten Sie das Maß, wie es für Jeden paßt!
Vermeiden kann man's ja, der Heuchelei zu fröhnen,
Und braucht darum noch nicht den frommen Sinn zu höhnen;
Doch, müssen Sie durchaus in die Extreme gehn,
So möcht' ich lieber Sie in dem der Nachsicht sehn.

Zweiter Auftritt.

Orgon. Cleant. Damis.

Damis.

Ist's wahr, mein Vater? Um Sie schmählich zu verrathen,
Vergaß der Schuft das, was Sie alles für ihn thaten?
Hat ihn sein schlechtes Herz bis dahin schon gebracht,
Daß er aus dem Vertraun sich eine Waffe macht?

Orgon.

Ach ja, mein Sohn, ich fühl's, das bringt mich in die Gruft.

Damis.

Die Ohren schneid' ich ab dem niederträcht'gen Schuft.
Mit Leuten solcher Art muß man nicht schwierig sein;
Ich will mit einem Schlag Sie gleich von ihm befrein.
Am besten ist's am End', ihn einfach todt zu schlagen.

Cleant.

Das hieße, sich so recht, wie Knaben thun, betragen.
Ich bitte, mäß'gen Sie die allzu rasche Gluth!
Es waltet über uns ein Fürst mit strenger Hut,
Und solcher Ungestüm führt uns zum Ziele nicht.

Dritter Auftritt.

Madam Pernelle. Orgon. Elmire. Cleant. Mariane. Damis. Dorine.

Mad. Pernelle.

Was gibt's denn hier? Was ist's wovon ein Jeder spricht? [32)]

Orgon.

Je nun, ein Vorfall ist's, von dem ich Zeuge war;
Wie Liebe Dank erwirbt, das zeigte sich mir klar.
Ich nehm' ihn sorgsam auf, den hart bedrängten Mann,
Und pfleg' ihn, wie man nur den Bruder pflegen kann;
Ich überhäuf' ihn stets mit neuer Liebesgabe,
Ich bring' ihm dar mein Kind und Alles, was ich habe: —
Und in derselben Zeit ist er darauf bedacht,
Wie er mein Weib verführt und mich zum Hahnrei macht!
Doch das genügt ihm nicht, — geht er so weit doch schon,
Daß meine Güte ihm ein Grund wird, mir zu drohn!
Zu meinem Untergang benutzt er mein Vertrauen,
Weil ich so thöricht war, auf sein Geschwätz zu bauen.
Er hat um Alles, was ich habe, mich betrogen,
Mich in die Noth gestürzt, aus der ich ihn gezogen!

Dorine.

Der gute Mann!

Mad. Pernelle.

Mein Sohn, ich glaub' es nimmerdar,
Daß solche Scheußlichkeit des Mannes Absicht war.

Orgon.

Wie so?

Mad. Pernelle.

Es läßt der Neid die Edlen nie in Ruh.

Orgon.

Was meinen Sie damit? Ich hör' verwundert zu.

Mad. Pernelle.

Befremdlich geht's, mein Sohn, in deinem Hause her;
Wie jedermann ihn haßt, man weiß es nur zu sehr.

Orgon.

Ihn haßt? Was soll das hier, Frau Mutter? möcht' ich fragen.

Mad. Pernelle.

Als du ein Kind noch warst, pflegt' ich dir oft zu sagen:
Die arge Welt verfolgt der Tugend reinsten Schimmer,
Die Neider sterben wohl, jedoch der Neid stirbt nimmer. [33)]

Orgon.

Doch was hat das zu thun mit den bewußten Dingen?

Mad. Pernelle.

Man hat sich sehr bemüht, dir Märchen vorzusingen.

Orgon.

Hab' ich nicht schon gesagt, daß ich es selbst gesehn?

Mad. Pernelle.

Kaum glaublich ist's, wie weit der Menschen Lügen gehn!

Orgon.

Sie ärgern mich zu Tod. Ich sagte Ihnen ja,
Daß ich mit eignem Aug' den ärgsten Frevel sah.

Mad. Pernelle.

An bösen Zungen fehlt es nie, die voll von Gift;
Nichts gibt es mehr, das nicht der Pfeil der Bosheit trifft.

Orgon.

Frau Mutter, reden Sie nicht in den Tag hinein!
Ich sah's, sag' ich, ich sah's beim hellen Tagesschein,
Was man nur sehen nennt! Soll ich zu hundert Malen
Die Sache stets aufs neu' in Ihre Ohren prahlen?

Mad. Pernelle.

Mein Gott, es kann der Schein uns leicht zum Irrthum führen!
Wenn's auch das Auge sieht, das darf uns doch nicht rühren.

Orgon.

Ich halt's nicht aus —

Mad. Pernelle.

Der Mensch ist leicht des Irrthums Beute,
Drum sorg' er, daß er nicht das Gute böse deute.

Orgon.

So soll ich darin sehn ein christliches Erbarmen,
Daß er darnach gestrebt, Elmiren zu umarmen?

Mad. Pernelle.

Wer klagen will, der leg' auch gute Gründe dar;
So warte du doch nur, bis dir erst Alles klar.

Orgon.

Zum Henker! Warten soll ich, bis noch mehr geschehn?
Und ruhig soll ich es mit eignen Augen sehn,
Daß man mich gar . . . Mein Gott, ich hätte da ja bald —

Mad. Pernelle.

Tartüff, mein Sohn, hat viel zu edelen Gehalt;
Unmöglich ist's, auch nur ein Wort davon zu glauben,
Daß jemals er gedacht, sich solches zu erlauben.

Orgon.

Daß Sie Frau Mutter sind, wenn ich das nicht bedächte,
Bei Gott! wer weiß, wohin die Galle mich noch brächte.

Dorine.

Mein Herr, da zeigt sich klar des Himmels Strafgericht:
Sie haben nicht geglaubt, jetzt glaubt man Ihnen nicht.

Cleant.

Verlieren wir doch nicht die Zeit mit Albernheiten,
Und denken wir daran, uns Hülfe zu bereiten:
Wo solch ein Schelm uns droht, da ist nicht Schlafenszeit.

Orgon.

Wie! meinen Sie, er ging' im Frevel selbst so weit —

Elmire.

Ich glaube kaum, daß so die Sache von Gewicht,
Da gegen ihn zu sehr sein schwarzer Undank spricht.

Cleant
(zu Orgon).

Darauf ist nicht zu baun. Wer weiß, was er benützt,
Worauf er gegen Sie noch seine Klage stützt!
Denn wie gering es sei, ihm ist es schon genug,
Sie Alle zu umziehn mit schändlichem Betrug.
Ich rathe noch einmal, man gehe nicht zu weit,
Denn zu dem Kampfe stehn ihm Waffen viel bereit.

Orgon.

Gewiß! Was ist zu thun? Ich meistre kaum die Wuth,
Zu der der Schuft mich treibt mit seinem Uebermuth.

Cleant.

Zu wünschen wäre sehr, und wär's auch nur zum Schein,
Man ließe in Vergleich sich mit dem Menschen ein.

Elmire.

Ich wußte nicht, daß so mit ihm die Sache stand,
Sonst hätt' ich die Gefahr auf euch nicht hingewandt,
Und ihn . . .

Orgon.

Was will der Mann?

(Zu Dorine, da er Herrn Loyal eintreten sieht.)

Gleich geh' Sie, ihn zu fragen.

Ich bin jetzt nicht gelaunt, Besuche zu ertragen.

Vierter Auftritt.

Orgon. Mad. Pernelle. Elmire. Mariane. Cleant. Damis. Dorine. Herr Loyal.

Herr Loyal

(zu Dorine beim Eintreten).

Gott grüß' Euch, schönes Kind! Wollt Ihr so freundlich sein, [34]
Zu melden eurem Herrn —

Dorine.

Er ist jetzt nicht allein;
Drum zweifl' ich sehr, daß er geneigt, Sie anzuhören.

Herr Loyal.

Ich komme keineswegs, die Leute hier zu stören.
Was ich zu melden hab', kann nur willkommen sein;
Auch geht der Auftrag, der mir ward, an ihn allein.

Dorine.

Ihr Name?

Herr Loyal.

Sagt nur, daß von Herrn Tartüff ich käme
In einer Sache, die ihn sehr in Anspruch nähme. —

Dorine

(zu Orgon).

Er kommt, mein Herr, wie er mir sagt, mit sanften Mienen,
In Sachen Herrn Tartüffs, um eine Nachricht Ihnen
Zu bringen, die Sie freun wird.

Cleant.

Ei, man muß den Mann
Vorlassen, um zu sehn, was er uns bringen kann.

Orgon
(leise zu Cleant).

Er kommt vielleicht, um uns Verständ'gung vorzuschlagen;
Was soll man, meinen Sie, in diesem Falle sagen?

Cleant.

Ich rathe, zeigen Sie nur Ihren Aerger nicht
Und weichen Sie, sobald er vom Vergleiche spricht.

Herr Loyal
(zu Orgon).

Sein Sie gegrüßt, mein Herr. Des Himmels Gnade sei
Mit Ihnen immerdar, steh' Ihnen allzeit bei!

Orgon
(bei Seite).

Der Anfang klingt recht schön und läßt vielleicht uns hoffen,
Daß zur Verständigung noch jetzt ein Ausweg offen.

Herr Loyal.

Ich war dem Hause hier in Liebe stets geweiht,
In Ihres Vaters Dienst stand ich geraume Zeit.

Orgon.

Ich fühle mich beschämt, mein Herr, Sie nicht zu kennen,
Und bitte Sie darum, den Namen mir zu nennen.

Herr Loyal.

Ich bin Loyal, bin aus der Normandie und habe,
Dem Neid zum Trotz, das Amt des Häschers mit dem Stabe;
Seit vierzig Jahren schon, dem Himmel muß ich's danken,
Steh' ich mit vielem Ruhm vor des Gerichtes Schranken.
Ich komme mit Verlaub, mein Herr, in aller Eile,
Damit ich Ihnen hier die Ordonnanz ertheile . . .

Orgon.

Was! Sie sind hier . . .

Herr Loyal.

Nur ruhig! ist mein Rath.
Es handelt sich hierbei um nichts als ein Mandat,

Das Ihnen auferlegt, baldmöglichst, ohne Säumen,
Mit allem Zubehör die Wohnung hier zu räumen:
Ganz in der Weise, wie's die Ordonnanz ergibt.

Orgon.

Wie! Räumen ich mein Haus?

Herr Loyal.

Ja, Herr, wenn es beliebt.
Sie wissen wohl, daß Herr Tartüff zu dieser Frist
Ohn' allen Widerspruch der Herr des Hauses ist:
All Ihr Vermögen ward ihm heute zuerkannt,
Und zwar durch den Kontrakt, der hier in meiner Hand;
Er ist in bester Form, die Sach' in Richtigkeit.

Damis
(zu Loyal).

Bei Gott, die Frechheit geht bewundrungswürdig weit!

Herr Loyal.

Mein Herr, ich habe nichts mit Ihnen hier zu thun;
Nur dort mit jenem Herrn. Er scheint mir ruh'ger nun;
Ihm ist ja wohl bekannt, was Ehre heischt und Pflicht,
Darum bin ich gewiß, er widersetzt sich nicht.

Orgon.

Doch . . .

Herr Loyal
(zu Orgon).

Nein, Sie thun es nicht; gewiß, nicht um Millionen!
Sie sind ein Ehrenmann, der weiß das Recht zu schonen!
Sie lassen es geschehn, mit Anstand und in Ruh,
Wenn ich gewissenhaft, was meine Pflicht ist, thu!

Damis.

Doch könnten Sie gar leicht, mein werther Stabspedell,
Hier diesen Stock herabziehn auf Ihr schwarzes Fell.

Herr Loyal
(zu Orgon).

Befehlen Sie dem Herrn, daß er sich still entferne;

Denn ich versichre Sie , daß ich nicht allzu gerne
Ihn aufgezeichnet säh' in meinem Protokolle.

Dorine
(bei Seite).

Loyal scheint mir nicht sehr loyal in seiner Rolle.[35]

Herr Loyal.

Den Biedermännern war ich immerdar gewogen,
Drum hab' ich diesem Amt mich gern auch unterzogen.
Es ist es ein Glück für Sie, daß ich es übernommen,
Denn wär' ein anderer an meiner Statt gekommen,
Der Sie nicht so geschätzt, der hätte sich vielleicht
In dem Verfahren nicht so rücksichtsvoll gezeigt.

Orgon.

Und gibts denn Schlimm'res, als von Haus und Hofe treiben
Den Herrn des Hauses? —

Herr Loyal.

Nun, bis morgen hier zu bleiben,
Gestatt' ich gern und will, so viel es geht, Sie schonen;
Doch komm' ich, diese Nacht im Hause hier zu wohnen,
Und bring', in aller Still', daß keinen Lärm es mache,
Zehn meiner Leute mit, die halten sorgsam Wache.
Dann sein Sie nur so gut, es ist der Formen wegen,
Vor Schlafengehen mir die Schlüssel herzulegen.
Verlassen Sie sich drauf, es wird Sie Niemand stören,
Kein ungeziemlich Wort wird man die Nacht durch hören.
Doch morgen in der Früh', da gilt es, nicht zu säumen,
Und bis auf's letzte Stück das ganze Haus zu räumen.
Gern wird die Kompagnie dazu die Hände leihen,
Ich hab darauf gesehn, daß stark die Leute seien
Gestehen Sie, man kann nicht glimpflicher verfahren,
Und wie ich Alles thu', vor Unbill Sie zu wahren,
So bitt' ich Sie, mein Herr, auf mein Gesuch zu hören,
Und in der schweren Pflicht des Amts mich nicht zu stören.

Orgon
(bei Seite).

Wie gerne gäb' ich doch, gleich jetzt zu dieser Frist,
Zweihundert Louisd'or von dem, was mein noch ist,
Dürft' ich nach Herzenslust der Wonne mich erfreuen,
Hier diesen Ochsenkopf recht gründlich durchzubläuen.

Cleant
(leise zu Orgon).

Verderben Sie nur nichts!

Orgon.

Da hilft kein Widerstand,
Vor Lust zum Prügeln bebt der Stock in meiner Hand.

Dorine.

Bei Gott, mein Herr Loyal, für eine Prügeltracht
Find' ich Ihr Rückenstück besonders gut gemacht.

Herr Loyal.

Ei, hüten Sie sich ja vor Unannehmlichkeiten,
Mein Schatz; auch gegen Frau'n pflegt man rasch einzuschreiten.

Cleant
(zu Herrn Loyal).

Genug, mein Herr; 's ist Zeit, die Sache zu beend'gen.
Ich bitt', uns das Papier gefälligst einzuhänd'gen.

Herr Loyal.

Auf Wiedersehn! Es mag des Himmels güt'ge Hand —

Orgon.

Du sollst zum Teufel gehn mit dem, der dich gesandt!

Fünfter Auftritt.

Orgon. Mad. Pernelle. Elmire. Cleant. Mariane. Dorine. Damis.

Orgon.

Frau Mutter, nun, wie ist's? Sehn Sie es endlich ein?
Die Prob' ist stark genug und kann nicht stärker sein;
Jetzt ist es, denk' ich, klar, daß dieser Mensch ein Schuft.

Mad. Pernelle.

Ich bin vom Blitz gerührt! Ein Schlag aus blauer Luft!

Dorine
(zu Orgon).

Mit Unrecht setzen Sie sich gegen ihn in Wuth,
Denn seine Absicht war, das sehn Sie doch, sehr gut:
Von Lieb' und Mitleid nur wird sein Gemüth berührt,
Er weiß es, daß das Geld die Menschen leicht verführt;
Drum sucht sein frommer Sinn von dem Sie zu befrein,
Was Ihrem Seelenheil gefährlich könnte sein.

Orgon.

So halte Sie Ihr Maul! kann es denn nimmer ruhn?

Cleant
(zu Orgon).

Berathen müssen wir, was jetzt noch bleibt zu thun.

Elmire.

O sorgen Sie dafür, daß gänzlich an den Tag
Sein schmählich Handeln kommt; das löset den Vertrag.
Denn solche Schändlichkeit kann nicht zum Ziele dringen,
Und glauben kann ich nicht, es werd' ihm je gelingen.

Sechster Auftritt.

Valer. Orgon. Mad. Pernelle. Elmire. Cleant. Mariane. Damis. Dorine.

Valer.

Ich bring', wie leid mir's thut, hier eine böse Kunde,
Sehr groß ist die Gefahr und wächst mit jeder Stunde.
Ein Freund, mit dem ich schon vertraut seit langen Jahren,
Der weiß, wie es mich schmerzt, was Ihnen widerfahren,
Hat's für mich durchgesetzt, sehr klug und sehr gewandt,
Daß ein Geheimniß ihm, ein wicht'ges, ward bekannt.
Er gab mir einen Wink, aus dem der Schluß zu ziehn,
Daß Sie am besten thun, auf's eiligste zu fliehn.
Der Schurke, welcher Sie so lange schon betrogen,
War bei dem Fürsten, den er über Sie belogen,
Und gab ein Kästchen ihm mit wichtigen Papieren,
Die den Verfasser als Verräther denunciren.
Er fügte dann hinzu, daß Sie es lang verhehlt,
Und gegen Ihre Pflicht als Unterthan gefehlt.
Das Näh're weiß ich nicht, was Ihnen fällt zur Last,
Doch ist schon gegen Sie ein Haftbefehl verfaßt.
Zu besserem Vollzug ward Herrn Tartüff befohlen,
Zugegen hier zu sein, wenn Sie die Häscher holen.

Cleant.

Das ist's, was er gewollt! Mit solchen Teufelswaffen
Sucht er sich den Besitz des Ihr'gen zu verschaffen!

Orgon.

Der Mensch, ich muß gestehn, ist doch ein scheußlich Thier!

Valer.

Sie sind verloren, Herr, trifft man Sie jetzt noch hier!
Sie fortzubringen steht mein Wagen vor dem Thor,
Und in dem Beutel hier sind tausend Louisd'or.
Nur keine Zögerung, eh' Sie der Pfeil erreicht,
Vor dem man sich nur schützt, indem man ihm entweicht!

Ich selbst begleite Sie und geh' nicht eher fort,
Als bis ich weiß, daß Sie an einem sichren Ort.

Orgon.

Für Ihren Edelmuth bin ich voll Dankbarkeit,
Doch zeigen kann ich's erst zu einer bess'ren Zeit.
Des Himmels Güte gibt, ich fleh' ihn darum an,
Mir einst Gelegenheit, wie ich's vergelten kann.
Lebt Alle wohl! und sorgt . . .

Cleant.

Beeilen Sie sich nun!
Wir, Schwager, sorgen schon für das, was noch zu thun.

Siebenter Auftritt.

Orgon. Tartüff. Ein Gefreiter. Mad. Pernelle. Cleant. Mariane. Valer. Damis. Dorine.

Tartüff
(Orgon festhaltend).

Gemach, mein Herr! Warum so eilig da hinaus?[36]
Sie kommen früh genug in Ihr Gefangenhaus.
Im Namen unsres Herrn, Sie sind mein Arrestant.

Orgon.

Verräther! Bis zuletzt hieltst du in deiner Hand
Zurück die Waffe, die mich ganz vernichten soll.
Jetzt, denk' ich, ist das Maß der Schändlichkeiten voll!

Tartüff.

Mich wird Ihr Wüthen nicht, mein Herr, zum Zorn erregen;
Ich leid' und dulde gern die Schmach, des Himmels wegen.

Cleant.

Die Mäßigung ist groß und unerhört, bei Gott!

Damis.

Mit allem Heil'gen treibt der Frevler seinen Spott!

Tartüff.

Ihr Eifer und Ihr Zorn, mein Herr, verletzt mich nicht;
Ich thu' ja andres nichts, als nur, was meine Pflicht.

Mariane.

Wahrhaftig, großen Ruhm erwerben Sie dabei;
Ich finde, daß das Amt recht passend für Sie sei.

Tartüff.

Noch keinen Menschen hat ein solches Amt geschändet,
Wenn es vom Fürsten kam, der mich hierher gesendet.

Orgon.

Du Schuft! Vergissest du, daß, mir ganz unbekannt,
Ich aus der Noth dich zog mit liebevoller Hand?

Tartüff.

Was Sie für mich gethan, das werd' ich nie vergessen;
Doch höher stehen mir die heil'gen Staatsintressen.
Ich fühl's, wie meine Pflicht so streng und ernst mich bindet,
Daß alles Andere davor in nichts verschwindet;
Ihr opferte ich gleich mit gottergebnem Sinn
Freund, Eltern, Weib und auch mich selber freudig hin.

Elmire.

Der Heuchler!

Dorine.

O, wie hüllt er sich mit schlauer List
Gar prächtig ein in das, was Andern heilig ist!

Cleant.

Doch, wenn der Eifer, den zum Vorwand Sie genommen,
Und Ihre Frömmigkeit so überaus vollkommen,
Wie geht es zu, daß Sie sich früher gar nicht rührten,
Als bis Herr Orgon sah, daß Sie sein Weib verführten?

Warum beschlossen Sie nicht eh'r, ihn anzuklagen,
Als bis die Ehr' ihn zwang, Sie aus dem Haus zu jagen?
Es fällt mir jetzt nicht ein, daß ich das streitig mache,
Was er für sie gethan, in jener Schenkungssache,
Doch da als schuldig ihn Sie wollten denunciren,
Wie durften Sie zuvor die Schenkung acceptiren?

Tartüff
(zu dem Gefreiten).

Erlösen Sie mich doch, mein Herr, von dem Geschwätz,
Und thun Sie Ihre Pflicht, erfüllend das Gesetz.

Der Gefreite
(hervortretend).

Gewiß, zu lange schon hab' ich's mit angesehn;
Sie selbst ermahnen mich, an meine Pflicht zu gehn:
Wohlan! so folgen Sie, mein Herr, mir auf der Stelle
In das Gefangenhaus, wo Ihr Quartier die Zelle.

Tartüff.

Wer? Ich, mein Herr?

Der Gefreite.

Ja, Sie.

Tartüff.

Warum in Kerkerhaft?

Der Gefreite.

Mein Herr, nicht Ihnen geb' ich davon Rechenschaft.

(Zu Orgon)

Erholen Sie sich nun von Ihres Kummers Last.[37]
Denn uns beherrscht ein Fürst, der die Betrüger haßt,
Ein Fürst, vor dem das Herz der Menschen sich erschließt,
Vor dessen scharfem Blick der Heuchler Kunst zerfließt.
Er schauet in die Welt mit großem, klarem Sinne,
Und sorgt, daß über ihn nichts zu viel Macht gewinne,

Er weiß die Wahrheit stets vom Schein zu unterscheiden
Und kann das Uebermaß in keinem Punkte leiden.
Wer wahrhaft gut und fromm, dem weiß er Ruhm zu spenden,
Doch bloße Heuchelei vermag ihn nicht zu blenden;
Er liebt den Christensinn, doch fühlt er stets ein Graun
Vor jedem falschen Spiel und weiß es zu durchschaun.

(Auf Tartüff zeigend)

Der ist nicht fein genug, ihn in sein Netz zu ziehn,
Ganz anderem Betrug wußt' er schon zu entfliehn;
Des Menschen Schlechtigkeit, den Wolf im Schafsgewand
Hat er mit scharfem Blick zu Anfang gleich erkannt,
Der, als er Sie verklagt, sich selbst dabei verrieth.
Des Himmels Fügung war's, die so die Sach' entschied.
Dem Fürsten wurde da trotz falschem Namen klar,
Daß dies der Schurke, den er längst schon kannte, war;
Es hat sein Lebenslauf so Schändliches enthüllt,
Daß ganze Bücher man wohl leicht damit erfüllt,
Kurz, der Monarch ist tief im Innersten empört
Ob dieser Heuchelei, mit der er Sie bethört.
Erfüllt ist jetzt das Maß von seinen Schändlichkeiten,
Und mir ward der Befehl, ihn hierher zu begleiten,
Zu sehn, wie weit er ging' in seiner Schurkerei,
Und daß zugleich für Sie dies die Entschuld'gung sei.
Das wichtige Papier, das Ihnen er entwand,
Zurück erstatten soll ich's jetzt in Ihre Hand.
Des Fürsten Macht erklärt das Schenkungsdokument
Für null und nichtig, das als Erben ihn erkennt,
Und seine Güte will den Fehler gern verzeihn,
Daß Sie gewagt, dem Freund zur Flucht die Hand zu leihn.
Das ist der Dank dafür, daß Sie in früh'rer Zeit
Sich seiner Sache mit so vielem Muth geweiht.
Sie sehn, daß er nicht leicht die gute That vergißt,
Und dann oft lohnt, wenn man sich's nicht gewärtig ist.
Das wirkliche Verdienst zog er noch stets an's Licht,
Die böse That vergißt er leicht, die gute nicht.

Dorine.

Gott sei gedankt!

Mad. Pernelle.

Gottlob, ich athme wieder frei!

Elmire.

Wer hätte je geglaubt, daß dies die Lösung sei?

Orgon
(zu Tartüff, den der Gefreite abführt).

Da, Schurke, hast du's nun!

Achter Auftritt.

Mad. Pernelle. Orgon. Elmire. Mariane. Cleant. Valer. Damis. Dorine.

Cleant
(zu Orgon).

Halt, lassen Sie ihn gehn!
Ich möchte Sie nicht gern unwürdig handeln sehn.
Als Strafe mag das Loos, das seiner harrt, genügen,
Sie brauchen keinen Spott der Schmach hinzuzufügen.
Nein, wünschen Sie vielmehr, daß durch des Himmels Huld
Er zur Erkenntniß komm' und Reue seiner Schuld,
Daß sie vom Irrweg ihn auf gute Pfade lenke,
Damit ihm unser Fürst einst seine Gnade schenke.
Sie aber, gehn Sie gleich, zu danken auf den Knien
Für alles Gute, das so gnädig er verliehn.

Orgon.

Ja, Schwager, gut gesagt! Ich eile zu ihm hin,
Zu preisen seine Huld mit dankerfülltem Sinn.
Ist diese Pflicht erfüllt, dann bleibt noch zu bedenken,
Wie einem andren Wunsch wir jetzt Erfüllung schenken.
Die Lieb' und Treu' Valers, die diesen Kampf bestand,
Belohn' ich heute noch mit Marianens Hand!



Anmerkungen.

1) Der Name Tartüff, in dessen bloßem Klang schon etwas Gleisnerisches liegt, wird auf verschiedene Weise abgeleitet. Nach Phil. Châsles kommt er vom spanischen Wort truffar, betrügen, das verstärkt tratruffar und dann abgeschliffen tartuffar heißt. Andere legen seiner Entstehung folgende Anekdote zum Grunde: Molière befand sich einst mit mehreren feisten Geistlichen beim päpstlichen Nuntius; als zufällig ein Gemüsehändler hereintrat, der Trüffeln feil bot, rief einer von ihnen, indem er dem Nuntius einige sehr delikate überreichte, mit schmunzelndem Gesicht: Tartuffoli, Signor Nuntio, tartuffoli, und der Dichter hatte den Namen gefunden, in dem sich die Heuchelei personificirt hat. Vielleicht hat er bei der Gelegenheit den geistlichen Herren noch einige andere Züge abgelauscht, z. B. den guten Appetit seines Helden. Noch andere Erklärungen übergehen wir. Bezeichnend ist, daß das verallgemeinernde le davorsteht, wodurch der Eigenname zum Appellatif wird. —

2) Der Bettelfürst Petaud, le roi Pétaud, ist der Name des Hauptes der Bettlerzunft; das Wort müßte eigentlich peto, ich bitte, geschrieben werden. Es ging in jenen Zusammenkünften der Vagabunden, am Hofe des Bettelkönigs, sehr wild und anarchisch zu, daher jener sprichwörtliche Ausdruck.

3) Die Vorwürfe der Mad. Pernelle beziehen sich nicht auf den Moment, die Spielerin der Elmire darf daher nicht geputzt erscheinen, es würde das nicht zu ihrer Unpäßlichkeit stimmen, von der im Stück die Rede ist. Ein elegantes Négligé mit feinen Spitzen, die Tartüff im dritten Akte betastet, ist hier das Passende, so war auch Mlle. Mars gekleidet. Molière's Frau, die diese Rolle spielte, welche ganz ihrer Individualität entsprach und ihr sehr gelang, verfiel aus Putzlust in jene

Verkehrtheit: „Was willst du mit dem Putze", sagte Molière, der in ihre Loge trat, „weißt du nicht, daß Elmire krank ist und das Zimmer hütet? Geh' gleich hin und kleide dich um." Beinahe wäre die erste Vorstellung an der Widersetzlichkeit Armandens gescheitert.

4) Durch Madame Pernelle's Sceltereien gelingt es dem Dichter, uns gleich mitten in die Verhältnisse hinein zu führen; die Kunst der Exposition wird hier eben so geschickt als natürlich geübt. Die lettre sur l'Imposteur sagt: le spectateur reçoit une volupté très sensible, d'être informé dès l'abord de la nature des personnages par une voie si fidèle et si agréable.

5) Die Reden der kecken, von Madeleine Béjard, Molière's Schwägerin, gespielten Dorine, deren Charakter der Spielerin sehr entsprach, scheinen in der ersten Redaktion dem Cleant, für dessen Bildungsstandpunkt sie jedenfalls besser passen, mit manchem anderen, was für eine Zofe zu hoch ist, angehört zu haben. Vielleicht veranlaßte die Oekonomie des Dialogs diese nicht glückliche Aenderung.

Es scheint, daß die Anspielungen Dorinens auf Madame Daphne und Orante auf zwei Damen des damaligen Hofes gehen, die erste auf die Herzogin von Soissons, die, vom König verlassen, der Gemahlin desselben zuerst seine Liebe zur damals noch tugendhaften La Vaillière verrieth, en y donnant le tour qu'elle vouloit qu'on y croie. Ihr kleiner Mann spielte eine Rolle in dieser Intrigue, und beide wurden verbannt. Die zweite, die Orante, scheint auf die schon in der Einleitung erwähnte Herzogin von Navailles zu gehen, qui censuroit tout à la cour et ne pardonnait rien. — Die Memoiren der Madame de Motteville besprechen alle diese Verhältnisse.

6) Im Texte steht: bayer aux corneilles, Maulaffen feil haben. Die Ohrfeige ist etwas stark, entspricht aber der durch Widerspruch vermehrten Aufgeregtheit jener gottseligen Schelterin, welche die Exposition gleich dramatisch belebt und mit viel Schwung, Verbissenheit und Derbheit, jedoch ohne zu karrikiren, gespielt werden muß. Dergleichen Mannweiber wurden zu Molière's Zeit noch oft von Männern gespielt; so spielte Hubert die Philaminthe in den Femmes savantes und die Madame Jourdain. Diese Großmutter jedoch war die Rolle des jüngeren Béjard, Molière's Schwager und ältesten Genossen, welcher etwas hinkte und solchen Rufs genoß, daß ihn seine Nachahmer auch darin kopirten. —

7) Im Texte steht bonne femme, was nach dem damals allgemein und jetzt noch im westlichen Frankreich herrschenden Gebrauch mit alte Frau synonym ist.

8) Dieser Vers enthält ein Motiv, dessen Bedeutung im letzten Akt klar wird. Der König verzeiht dem Orgon, weil er während der Unruhen für seine Sache gefochten hat; man muß auf solche Andeutungen achten, um den Dichter nicht ungerecht des Mangels an Motivirung zu beschuldigen. Daß Dorine über Alles das schwatzt, und Kenntniß von den Familienangelegenheiten hat, kommt von ihrem langjährigen Aufenthalt im Hause, der zugleich ihr fortwährendes Hineingreifen und Mitsprechen motivirt und ihr intimes Verhältniß zur Tochter des Hauses erklärt.

9) Dieser Diener, der, wie Dorine erfahren zu haben scheint, des Herrn würdig ist, erscheint gar nicht im Stück. Vielleicht eine tiefe Absicht des Dichters; die einsame Schlechtigkeit des Heuchlers, der sich gegen keinen Vertrauten ausspricht und durch keinen Monolog das Publikum in Mitwissenschaft zieht, wird dadurch noch unheimlicher.

Im Text steht **Fleurs des Saints**, der Titel eines ascetischen Buches von Ribodéneira.

10) Dieses, wie so Manches im Molière zum Sprichwort gewordene: **le pauvre homme** (**pauvre** ist hier wie oft ein bemitleidender Zärtlichkeitsausdruck) scheint folgendem Erlebnisse des Dichters entlehnt. Er begleitete als königlicher Kammerdiener im Jahre 1662 Ludwig nach Lothringen. Eines Abends forderte dieser den Kardinal von Rhodez auf, sich mit ihm zu Tische zu setzen. Der geistliche Herr lehnte die Einladung ab mit dem Bemerken, es sei Fasttag. Ein Hofmann lächelte dabei und erzählte darauf in weitläufiger Vorführung der verspeis'ten Gerichte, wie er den frommen Herrn kurz vorher habe tüchtig essen sehen, eine Erzählung, die der König stets mit **le pauvre homme!** unterbrach. Molière war klug genug, die Scene zu benutzen und schmeichelte dem Könige dadurch nicht wenig.

11) Wahrscheinlich hat diese vom Dichter später eingelegte Passage sehr viel zur Ermöglichung der Aufführung beigetragen und den König zur endlichen Erlaubniß vermocht.

Die **lettre sur l'Imposteur** bemerkt dabei: **le venin, s'il y-en-a à tourner la bigotterie en ridicule, est presque précédé par le contrepoison.** — Der Freigeist St. Evremond schreibt in Beziehung auf diese Rede: **Si je me sauve, je lui devrai mon salut. La dévotion est si raisonable dans la bouche de Cléante, qu'elle me fait renoncer à toute ma philosophie, et les faux dévots sont si bien dépeints, que la honte de leur peinture les fera renoncer à l'hypocrisie.** —

Cleants Reden sind sehr lang und werden bei der Vorstellung meistens abgekürzt, man fühlt ihnen zu sehr die Absichtlichkeit von Seiten des Dichters an, der berichtigt, belehrt und der Mißdeutung vorbeugt. Mit einem Worte, diese weisen Brüder und Schwäger, die fast in allen Molière'schen Stücken dieser Gattung stets ruhig die Wahrheitswage in Händen halten, sind dramatisch mehr oder weniger langweilig, so vortrefflich auch ist, was sie thun und sagen. Jedenfalls hat der Spieler dieser Raisonneurs (das ist der Kunstausdruck) den Mangel an Lebenswärme, an Handlung und Individualität durch Vortrefflichkeit der Diktion zu ersetzen.

12) Molière, auf Kontrast und Mannigfaltigkeit bedacht, läßt auch hier auf ein langes Gespräch einen kurzen, raschen Dialog folgen und schließt den Akt geschickt mit einer Andeutung auf den Fortgang der Handlung. Akte und Scenen folgen nicht allein auf einander, sondern gehen auch eines aus dem anderen hervor. Dieser erste Akt, schon ein kleines Drama für sich, ist musterhaft als Exposition; Voltaire nennt ihn darin unerreicht. Wir sind bereits vollständig mit der Lage der Dinge bekannt, wir kennen den Charakter der Personen, die erschienen sind: die eigensinnige, redselige Polterin Pernelle, den verblendeten Orgon, die feine, kluge Elmire, den sanguinischen Damis, die schüchterne Mariane und ihre impertinente Zofe, auch den noch unsichtbaren Tartüff haben wir im Geiste schon gesehen und haben ein bestimmtes Vorgefühl der zu erwartenden Ereignisse. Die Ouvertüre hat zu Allem schon präludirt. —

13) Diese Andeutung hat ihren Grund. Tartüff bestach den Orgon nicht allein durch seine Heuchelei, sein prätendirter Adel und sein Güterbesitz halfen mit zur Verblendung. Orgon ist weltlicher gesinnt, wie er selbst glaubt.

14) Nach einer irrigen Theatertradition spricht Dorine diesen Vers mit einer Hindeutung auf Orgon; das konnte aber nicht Molière's Meinung sein, es fiele das auf Elmire zurück, deren Treue nicht verdächtigt werden darf. Daß Dorinens Gründe gegen die Heirat ganz äußerlicher Natur sind, ist in der Ordnung und bringt ein komisches Element in die ernste Scene. Das Verhältniß des Alten zu ihr, der nie die Ausführung seiner ewigen Drohungen wagt und auch hier durch ihre überlegene Zungenfertigkeit aus dem Felde geschlagen wird, ist eine der besten Würzen des Stückes, besonders durch seine dramatische Lebendigkeit, in der die Schauspieler nicht leicht zu viel thun können.

15) Je me moquerois fort de prendre un tel époux; ist meine Uebersetzung dieser Stelle auch nicht genau, so ist sie doch nicht falsch. Der Sinn ist: il m'importeroit peu, es läge mir wenig daran — ich danke dafür. — In demselben Sinne heißt es im Avare, Akt 1, Scene 2: Je veux lui donner pour époux un homme aussi riche que sage, et la coquine me dit au nez qu'elle se moque de le prendre, — daß sie sich dafür bedankt. —

16) Die Rolle des Valer wurde von La Grange gespielt, der noch in späteren Jahren das Fach der Liebhaber mit viel Leichtigkeit und Eleganz versah; er zeichnete sich durch seine Diktion aus und vertrat den Molière oft bei Anreden an's Publikum. Sein berühmter Nachfolger Grandval sprach die ersten Verse lachend und in ungläubigem Tone, denn zeigte Valer sich gleich bekümmert, so hätte Mariane, die ihrem Liebhaber gegenüber auf einmal empfindlich wird und das Rauhe nach Außen kehrt, gewiß ein wahrer und hübscher Zug, keinen Grund zum Aerger.

Der in dieser Scene gespielte Liebeszank, ein Lieblingsvorwurf des Dichters, der ihn in seiner Bühne sechsmal, zuerst im Dépit amoureux, aber stets in veränderter Weise hat, gab zu vielen Nachahmungen Veranlassung; erinnert nicht auch Goethe, der damals den Molière studirte, in der „Laune des Verliebten" daran? Er ist, gut und rasch dargestellt, einer der unterhaltendsten Auftritte, der auch oft in Frankreich isolirt gegeben wird. Rührung und Schelmerei vermischen sich darin auf reizende Weise, und der Charakter des Lustspiels wird dabei vollkommen inne gehalten.

Obgleich Episode, ist dieser Auftritt doch nicht ganz müssig, er dient zur Vervollständigung der Charakterzeichnung, die kindliche Herzensliebe des Paares bildet einen hübschen Kontrast zu Tartüffs sinnlicher Leidenschaft und zu der folgenden Situation mit Elmiren. Uebrigens gehört die Scene, in der die beiden bedrängten Liebenden, statt zu handeln, sich zanken, zu den retardirenden, die oft in der Komposition eines Dramas ihre große Berechtigung haben; auch greift der Entschluß, der hier gefaßt wird, der Ehe Marianens mit Tartüff durch List und Aufschub entgegen zu treten, wieder als Motiv in die Oekonomie der Handlung ein.

17) Auf Tartüffs versteckte, von seinen Feinden schon errathene Leidenschaft für Elmire ist, wie hier wieder, durch den im Voraus motivirenden Dichter schon mehrmals hingewiesen, und die Erwartung auf sein Erscheinen in den folgenden Scenen gespannt worden.

18) Das erste Auftreten Tartüffs, der bis dahin unsichtbar als böser Geist das durch ihn in Zwietracht gebrachte Haus beherrschte, von dem fast nur allein die Rede war, ist ein wichtiger Theatermoment. Wie soll er aussehen und sich gebahren? Mit einem Worte so, daß die beiden leichtgläubigen Alten ihn für einen Heiligen halten können und die anderen Klügeren in ihm den Betrüger gleich erkennen müssen. Auf dieser Doppelseitigkeit beruht die ganze Schwierigkeit der Aufgabe, die, wie es scheint, der erste Spieler derselben, du Croisy, den Molière gleich bei ihrer Schöpfung im Auge hatte, sehr gut gelöst haben muß. — Ueber das späte Erscheinen des Tartüff macht die **lettre sur l'Imposteur** folgende Bemerkung: **C'est peutêtre une adresse de l'auteur de ne l'avoir pas fait voir plus tôt, mais seulement quand l'action est échauffée, car un caractère de cette force tomberait, s'il paraissoit sans faire d'abord un jeu digne de lui,** nämlich das Zuwerfen des Tuches und die Kasteiungswerkzeuge. — La Bruyère, der in seinen **Caractères** im Onuphrius ein feineres Bild des Heuchlers glaubte gegeben zu haben, tadelt diese handgreiflichen Züge und behauptet, damit bestäche man nicht; auch Linguet meint, solche Heuchler seien nicht gefährlich. Aber Molière schrieb für die Bühne, die starken Striche galten dem Lustspiel und nicht einer Novelle oder einem Roman; gegen den Onuphrius hat sich kein Mensch erhoben, aber Tartüff hat alle Frömmler erschreckt und einen ungeheuren Lärm verursacht.

19) Tartüff, von Gluth und Lüsternheit getrieben, möchte sich Elmiren gleich eröffnen, aber er fühlt sich noch nicht sicher auf dem Terrain. Die Darstellung dieser Doppelempfindung, das Durchbrechen der Sinnlichkeit durch die mystischen Redensarten, das unwillkürliche Lüften der Maske, die zugleich beichtväterliche und liebhaberhafte Haltung sind Momente, die einen großen Mimiker und Schauspieler erfordern und ihn reizen und befriedigen können; daß sich aus diesem Kampf Komik entwickelt, und der gewandte Schurke den Zuschauer zugleich indignirt und lachen macht, ist kein geringer Erfolg für Molière's komische Kunst.

20) Die hier gleich beim Anfang der Unterredung vielleicht zu große Kühnheit, mit der Tartüff Elmirens Kleider betastet, scheint auffallend zu einer Zeit, wo die Damen, besonders die Preciösen, von den Männern eine ehrfurchtsvoll anbetende Haltung verlangten; indessen aus den Memoiren der Zeit geht hervor, daß daneben eine große Freiheit im Umgange der Geschlechter herrschte. — Uebrigens erinnert die Stelle an Rabelais, wo es vom Panurg heißt: **Quand il se trouvait en compaignie de quelques bonnes dames, il leur mettait sus le propos de lingerie et leur mettait la**

main au sein demandant: Et cest ouvraige est il de Flandres ou de Haynault?

Elmire, deren sichere, im Verkehr der Welt erlangte Gewandtheit und Menschenkenntniß sich schon in diesem ersten Zusammentreffen mit dem Heuchler zeigt, ist eine sehr glückliche Rolle, die Armande, Molière's, durch ihre Persönlichkeit dazu sehr geeignete, Frau, zuerst spielte, und in der Mlle. Mars später ihre größten Triumphe feierte. Sie ist einer der schönsten weiblichen Charaktere, die der Dichter geschaffen hat. Obgleich unbefriedigt durch die Ehe mit Orgon, klagt sie nie und wendet, selbst kinderlos, ihre ganze Liebe den Stiefkindern zu; sie hat ein so sicheres Bewußtsein ihrer weiblichen Würde, daß sie nicht nöthig hat, in dieser Scene wild zu werden und es selbst wagen darf, später zur Rettung Marianens die Kokette zu spielen, ohne sich etwas zu; vergeben; wie sehr die Schauspielerin dabei Reiz mit Würde verbinden und einen hohen Grad von Feinheit besitzen muß, um nicht Alles zu verderben, leuchtet von selber ein. Zu einer Zeit, wo Prüderie mit Frivolität oft Hand in Hand ging, war diese Konception sehr zeitgemäß und der Dichter konnte auch seiner Frau, die ihn oft durch ihre Koketterie quälte und diese edle Rolle zu spielen hatte, darin einen Spiegel vorhalten.

21) Dieser Auftritt ist von größter Wichtigkeit für die Oekonomie des Stückes, Damis' stürmisches Dareinfahren ist die Veranlassung, daß die Handlung neuen Schwung bekommt, er treibt den Orgon, der vielleicht Elmirens Ueberredung gewichen wäre, zur Schenkung und zur Verheiratung seiner Tochter. Damis will immer helfen und schadet immer.

22) Orgons Verblendung zeigt sich hier in krassestem Lichte, der Charakter, ein Seitenstück des Chrysale in den gelehrten Frauen, wurde von Molière selber gespielt, der als Tragiker schwach, aber als Komiker sehr bedeutend war und sein Talent für Polterer in dieser Rolle hinreichend verwenden konnte. Orgons allerdings sehr weit getriebene Blindheit ermäßigt sich dadurch, daß er sich durch Widerspruch gereizt fühlt, er thut nicht Alles aus Einfalt, der Eigensinn hat ein gut Theil daran, ebenso ist es mit Madame Pernelle.

23) Ich habe hier nach der Ausgabe von Aimé Martin den Vers: O ciel pardonne lui comme je lui pardonne übersetzt, den dieser Herausgeber restituirt hat. Schon Molière hatte ihn, um die Hinweisung auf das Vaterunser zu vermeiden, verändert und abgeschwächt in: O ciel pardonne lui la douleur qu'il me donne. Es ist dies einer der Fälle, wo er, wie die Vorrede sagt, vergebens Verbesserungen vorgenommen und sakramentale Phrasen unterdrückt hat, um jedem Skandal vorzubeugen.

In dieser letzten Scene zeigt sich der Heuchler schon in seiner ganzen Vollendung. Rötscher in seinem „Cyklus dramatischer Charaktere“, Bd. II, der viel Vortreffliches über die Art und Weise, wie der Schauspieler den Tartüff zu spielen hat, enthält, gibt hier sehr beherzigungswerthe Winke und ermahnt zu feiner Beobachtung der Grenzen.

In wie weit in Zeichnung dieses Charakters dem Dichter eine bestimmte Persönlichkeit vorgeschwebt habe, ist schwer zu ermitteln, daß der Präsident Lamoignon nicht das Urbild des Tartüff war, darauf wurde schon in der Einleitung aufmerksam gemacht. Der Abbé de Choisy behauptet in seinen Memoiren, Molière habe in Darstellung vieler Aeußerlichkeiten den gleisnerischen Abbé Roquette, später Bischof von Autun, im Auge gehabt, von dem Boileau in seinem bekannten Epigramme sagt:

> On dit que l'abbé Roquette
> Prêche les sermons d'autrui,
> Moi qui sais, qu'il les achette,
> Je soutiens qu'ils sont à lui.

In diesen beiden letzten Scenen gewinnt das Stück immer mehr dramatische Schlagkraft. Die Niederlage des schon entlarvten Tartüff wird ihm Veranlassung zu einem neuen Siege, sein letzter Coup ist ein Beweis seiner Kühnheit und vollendeten Kunst, er dient zugleich dazu, die schon gelöste Intrigue von Neuem anzuknüpfen; es erfolgt das Gegentheil von dem, was Damis und Elmire gehofft hatten, die Gefahr der Familie wird immer drohender durch Orgons sich steigernde Verblendung und Verbissenheit: „Und heute noch, um euch in Wuth zu bringen“; in der Aufforderung an Tartüff, den Leuten zum Trotz recht oft mit Elmiren allein zu sein, liegt zugleich der Faden, der in den folgenden noch bewegteren Akt hinüberleitet und die Katastrophe der Entlarvung vorbereitet.

24) Tartüff verzeiht dem Damis, sucht ihn aber doch zu verderben, die Doktrin der Kasuisten erlaubt, den Feind zu verfolgen, nicht aus Rachsucht, sondern zur Wiederherstellung der eignen Ehre; mit ähnlichen auf den Jesuitismus hinweisenden Beschönigungen vertheidigt er nachher die Annahme der Schenkung, um bei einem anderen einen sündhaften Gebrauch des Geldes zu verhindern. Es gehört das zu den directions de l'intention, zu den désirs permis et légitimes en eux mêmes in der doctrine des opinions probables.

25) Ein hübsches Motiv für den Schauspieler, der den Kampf zwischen Rührung und Eigensinn komisch zur Anschauung zu bringen hat. Orgon ist voll lustiger Widersprüche, früher sollte die Ehe lauter Wonne und Seligkeit für Mariane sein, und jetzt ist sie das beste Mittel zur Buße und Kasteiung. Wenn er im Raisonnement nicht weiter kann, schlägt er mit einem derben Trumpf dazwischen. Molière ist stets bedacht, den Charakter des Lustspiels inne zu halten.

26) Tartüff hat jetzt Alles errungen, der Widerstand des gesammten gegen ihn empörten Hauses hat nichts vermocht, er wird Orgons Erbe und Schwiegersohn; doch das genügt ihm nicht, er will auch die Frau besitzen; auch hierin lächelt ihm der Erfolg entgegen, aber er unterliegt mitten im Siege, erhebt sich jedoch mit rasch zusammengeraffter Energie aus der ihm von anderen gelegten Falle, um zuletzt in die Grube zu stürzen, die er aus Rachsucht dem Orgon gegraben; die Vorsicht, Klugheit und Gewandtheit, die er im Verlauf der beiden letzten Akte zu zeigen, die Rednergabe, die er zu entfalten, die jähen Erschütterungen, die er durchzumachen hat, machen diese Rolle zu einer eben so bedeutenden, als belohnenden Aufgabe; die Häßlichkeit des Charakters wird durch bedeutende Geistesgaben wieder ästhetisch möglich, und eine gewisse Schönheit der äußern Erscheinung, etwas Fascinirendes darf bei der fortwährend durchblinzenden Verruchtheit nicht fehlen, sonst ist die Rolle nicht erträglich, und das Stück nicht möglich. —

27) Elmirens Worte dienen geschickt zum Retardiren der Spannung und sind als Vorbereitung auf die folgende bedenkliche Scene unerläßlich, man wird durch sie im Voraus beruhigt.

28) Wie man in dieser delikaten Situation trotz aller gewinnenden Freundlichkeit und reizenden Hingebung den Tartüff bethören und das Publikum zugleich in den Kampf eines empörten Gemüthes, das nur mit Widerstreben sich zu einem solchen Spiel entschließt, blicken lassen kann, hat Mademoiselle Mars gezeigt. Die Situation, eine gesteigerte Wiederholung der früheren, verlangt einen noch höheren Grad von Feinheit und Delikatesse; leider habe ich das on, das Elmire verhüllend statt je gebraucht, der Verständlichkeit wegen durch ich übersetzen müssen. Ein komisches und zugleich beruhigendes Moment bekommt die Situation durch des unter den Tisch versteckten Orgons Nähe unmittelbar an der Seite seiner Frau, der freilich die Aufmerksamkeit der Zuschauer spalten, aber nicht durch Faxen absorbiren darf.

29) Hier tritt Tartüff ganz in die von Pascal persiflirte jesuitische Moral und Kasuistik ein und stützt sich auf die Autorität der Väter.

Pascal läßt einen derselben im siebenten Briefe über die manière de diriger l'intention sagen:

Quand nous ne pouvons pas empêcher l'action, nous purifions au moins l'intention, et ainsi nous corrigeons le vice du moyen par la pureté de la fin, man sehe auch das Ende des fünften Briefes; Regnier hatte schon in seiner dreizehnten Satire gesagt:

Le péché que l'on cache est demi pardonné,
La faute seulement ne gît en la défense,
Le scandale, l'opprobre est cause de l'offense.

30) Der Zweck Elmirens war Orgons Ueberführung, nicht Tartüffs Verhöhnung gewesen, sie fühlt, ehe sie, ohne sich an seiner Verwirrung zu weiden, die Bühne verläßt, das Bedürfniß, dies noch einmal auszusprechen.

31) Hier eine Anspielung auf die bekannte restrictio mentalis. Sanchez, den Pascal in der neunten lettre provinciale citirt, sagt: On peut jurer qu'on n'a pas fait une chose quoiqu'on l'ait faite effectivement en entendant en soi-même qu'on ne l'a point faite un certain jour, ou avant qu'on fût né, ou en sousentendant quelque autre circonstance pareille, sans que les paroles dont on se sert aient aucun sens qui le puisse faire connoître. Diese häufigen Hindeutungen auf die Lehren der damals in hohem Ansehen stehenden Gesellschaft Jesu sind allein schon genügend, zu erklären, warum der kühne Dichter für die Aufführung seines Stückes so lange zu kämpfen hatte.

32) Diese Scene, in der der kurirte Orgon an der eigensinnigen Pernelle, die, echt weiblich, stets spricht, um nur nicht zu hören, denselben Widerstand findet, den er den Versicherungen der anderen entgegengesetzt hatte, und wo zugleich die kecke Dorine ihre gewohnten Glossen macht, bildet bei dem Ernst der Dinge eine heitere Diversion, die in passender Weise die Katastrophe retardirt.

33) Les envieux mourront, mais non jamais l'envie. Ein von Molière in Vers gebrachtes und durch ihn verewigtes Sprichwort.

34) Der Eintritt Loyals ist eine zweite komische Ressource, so kurz die Rolle ist, so viel kann der einsichtsvolle Schauspieler daraus machen, wenn er sich vor der, auch auf der französischen Bühne beliebten Karrikatur hütet. Molière, das geht aus des Pedellen ganzer Rede- und Verfahrungsweise hervor, wollte darin ein kleines Pendant zu seinem Helden, er wollte einen juristischen Tartüff geben, der dem religiösen als Handlanger dient.

35) Dorine sagt diese Pointe nach Molière's Angabe bei Seite und darf, wie oft dies auch geschieht, mit dem Loyal keine Bühnenfaxen machen, wodurch die Bedeutung des ganzen Charakters herabgezogen würde. Die lettre sur l'Imposteur sagt sehr richtig: Cet homme fait l'acte du monde le plus sanglant avec toutes les façons qu'un homme de bien pourrait avoir en faisant l'acte le plus obligeant. Das altfränkische Gerichtsbotenkostüm hat allerdings für die heutigen Zuschauer etwas Komisches, hauptsächlich aber nur, wenn die anderen Rollen nicht im Kostüm der Zeit Ludwigs XIV. gegeben werden.

36) Tartüff tritt voll höhnischer Schadenfreude triumphirend ein, legt aber gleich wieder seine gleisnerische Maske an, die er hier, wo Verstellung keinen Nutzen mehr bringt, mit einer gewissen Selbstironie trägt; die Art und Weise, wie er die erhaltenen Wohlthaten anerkennt und bedauert, aus Pflichtgefühl so handeln zu müssen, und sein höhnisches Mitleid, das Alles ist in wenig Worten ausgedrückt und läßt dem stummen Spiel des denkenden Schauspielers viel zu thun; vor Allem aber thut dies die gleich folgende gänzliche Vernichtung, der jähe Sturz vom höchsten Siegestaumel in die furchtbarste Enttäuschung, gewiß ein außerordentlicher Theatermoment, der kaum an die Mängel der allerdings etwas befremdenden Lösung denken läßt. Dieselbe ist aber nicht so gewaltsam, wie es auf den ersten Blick scheint. Tartüffs Verrath am Wohlthäter hat sie selber hervorgerufen; als die Rachsucht ihn zum König gehen hieß, fing er sich im eigenen Netz, denn dieser erkannte in ihm den pseudonymen Schurken, auf den seine Polizei schon längst gefahndet hatte; der Gedanke ist ein durchaus glücklicher, aber die Ausführung desselben erscheint in der bloßen Erzählung Valers und des Gefreiten zu kurz und abgerissen, es kommt auf einmal eine solche Menge von wichtigen Voraussetzungen in die Handlung, daß man Mühe hat, sich hinein zu finden. Wenn auch Manches, z. B. das Wohlwollen des Fürsten für Orgon, der ihm früher gedient hatte, als hinreichend motivirt erscheint, so ist doch Anderes z. B. die Sache mit dem staatsgefährlichen Kästchen, und vor Allem die anfangs noch nicht gerichtlich bestätigte, nur obenhin angedeutete Schenkung, von der man kaum begreift, wie sie die Familie so in Sorgen bringen kann, nicht gehörig entwickelt.

37) Das unmittelbare Eingreifen des Königs aus höchster Machtvollkommenheit, eine dem spanischen, von Molière gekannten Drama gewöhnliche Wendung, ist hier mehr als ein bloßer Deus ex machina, und die Lobrede des Gefreiten nicht blos eine an Ludwig XIV. adressirte captatio benevolentiae. Tartüffs Charakter und Handlungsweise sind

für die blos poetische Gerechtigkeit des Lustspiels: Enttäuschung, Verachtung und dergleichen zu abscheulich; wir verlangen eine ernstere Sühnung, doch das, was er im Stück begeht, seine Heuchelei, Undankbarkeit, Sinnlichkeit, Habgier, Rachsucht und sein Freundschaftsverrath, das Alles entschlüpft der weltlichen Justiz. Die lettre sur l'Imposteur sagt ganz richtig: il falloit que quelque dieu y mette la main, und das geschieht; nur der absolute Fürst konnte sich über die gewöhnlichen Formen hinwegsetzen und solche Verbrechen aus eigener Machtvollkommenheit bestrafen. Darin, daß Cleant zum Schluß die Hoffnung ausspricht, die Strafe werde den Gefangenen bessern, liegt eine Andeutung, wie sehr der Dichter das Bedürfniß fühlt, dieses Stück, das die gewöhnlichen Bedingungen des Lustspiels überschreitet, noch mit einem Hinweis auf Versöhnung zu schließen.

Molière entlarvt im Tartüff nicht allein die hypocritische Bigotterie seines Jahrhunderts und stellt in ihm ein Schreckbild für alle Zeiten auf, das Stück richtete sich auch direkt an Ludwig XIV., dessen Geist noch frei war, den die Scheinheiligkeit jedoch schon zu umgarnen drohte. Indem der Dichter den Fürsten des Stückes, den Jeder für den König erkennen mußte, den scheinheiligen Betrüger richten und bestrafen läßt, macht er Ludwig gewissermaßen zum Bundesgenossen in seinem Kampfe. Er warnt und ermahnt ihn indirekt, und selbst die Lobrede des Gefreiten thut dies, indem sie ein Fürstenideal aufstellt, und, wenn gleich in poetisch-hyperbolischer Weise, nur solche Vorzüge hervorhebt, die Ludwig allerdings damals noch besaß. Sie ist keine bloße um Gunst buhlende und um Schutz flehende Schmeichelei und war, das darf man annehmen, von Seiten des Dichters, der an seinem Beschützer und Wohlthäter mit dankbarem Herzen hing, ohne etwas von jener ihm durch Schlegel beigelegten Kammerdienermoral zu besitzen, eine ehrlich gemeinte. Von allen Dichtern jener Zeit war Molière, wie schon oben ausgesprochen wurde, trotz seiner abhängigen Stellung der unabhängigste.



Druck vom Bibliographischen Institut (M. Meyer) in Hildburghausen.

Bibliothek ausländischer Klassiker

in

deutscher Uebertragung.

16. Band.

Französische Literatur.

Molière's Charakter-Komödien.

Dritter Theil.

Hildburghausen.

Verlag des Bibliographischen Instituts.

1865.

Molière's
Charakter-Komödien.

Im Versmaße des Originals übertragen

von

Adolf Laun.

Dritter Theil.

Die gelehrten Frauen.

Hildburghausen.
Verlag des Bibliographischen Instituts.
1865.

Einleitung.

Obgleich die Gelehrten Frauen, in ihrer mittleren, mäßigen Haltung vielleicht das feinste der drei Stücke, einer ganz besonderen Verkehrtheit jener literarisch aufgeregten Zeit galten, so haben doch auch sie Zustände und Charaktere zur Grundlage, die, abgesehen von der didaktisch-satirischen Tendenz des Stückes, durch Wahrheit interessiren und durch die Art und Weise, wie sie dargestellt und gruppirt sind, komisch wirken. —

Wir lassen im Folgenden, zur bessern Würdigung des Stückes, einige Notizen über das Preciosenthum in Frankreich während des 17. Jahrhunderts folgen, welche ein summarisches Bild der von Molière bekämpften Zeitrichtung geben und zugleich beispielsweise andeuten mögen, welche sociale Bedeutung seine Bühne hatte und welche reiche, in Deutschland noch wenig ausgebeutete Fundgrube sie für die Sittengeschichte ist.

Es wurde schon mehrfach angedeutet, welch wichtige Rolle die Literatur unter Ludwig XIV. spielte, der in Beförderung derselben ein Mittel zu Ansehen, Ruhm und Glanz sah und nicht ohne Sinn und Geschmack für dieselbe war; bekannt ist auch, welch eigenthümliches, conventionelles, national-abgeschlossenes und aristokratisch-elegantes Gepräge sie durch den Einfluß des Hofes, der Hauptstadt und der vornehmen mit ihr sich befassenden und sie protegirenden Kreise erhielt. Hierin trat nun immer mehr die Theilnahme der Frauen als wichtig und maßgebend hervor. Der Centralpunkt, so zu sagen, die Mutterloge dieser immer mehr Mode werdenden literarischen, von Damen präsidirten Salons war das sprichwörtlich gewordene Hotel Rambouillet. Die Besitzerin desselben, Madame de Rambouillet, die gefeierte Muse mittelmäßiger Poeten, die der besseren Romantik wegen ihren Namen Katharine in Arthénice anagrammatisiren ließ, versammelte regelmäßig um sich einen Kreis schöngeistiger

Herren und Damen, welche letztere sich selber Précieuses nannten, eine Benennung, die erst später durch Molière's Précieuses ridicules zum Spottnamen wurde.

Obgleich Leute von Genie wie Pascal und Larochefoucauld zuweilen an diesen Vereinen Theil nahmen, so gaben untergeordnete Talente, wie Chapelain, Voiture und Balsac, daselbst doch den Ton an. Der Sinn für Bildung und Literatur, der diese Zusammenkünfte veranlaßt hatte, artete bald in Schönseligkeit und Affektation aus, und die romantische Liebe, die als ein ferner Abglanz des Mittelalters noch herüberwinkte, wurde allmälig zur bloßen Galanterie. Dieser Umschlag in Geist und Sitte stand wahrscheinlich mit den im Gefolge der Katharina und Maria von Medicis nach Frankreich herübergekommenen Italienern in Verbindung. — Die pretensiösen, in den Romanen der Zeit belesenen Damen maßten sich nach und nach neben Leitung und Aufrechthaltung des guten Tons auch ein Urtheil über Prosa und Verse an und gefielen sich in einer gesuchten Redeweise, der besonders der von ihnen bewunderte Sonnettist Voiture huldigte; und so wurde der Anstoß gegeben zu jenen pointenreichen Konversationen, zu jenen Memoiren, Romanen, Epigrammen, Sonnetten und galanten Couplets, zu jenen Familienporträts, Briefsammlungen, Charaden und Gesellschaftsspielen, die damals Frankreich überschwemmten und Zeugniß geben von jener konventionellen, aller Wahrheit, Natur und eigentlichen Poesie entblößten Bildung und Geistesrichtung. — Jene Romane, auf die auch Tante Belise in unserem Stück hinweist, sind besonders die der Scudéry und der de la Fayette. Sie wurden, so verschroben es auch darin hergeht, nicht allein das Regelbuch der galanten Konversation, sondern auch der Sitten und des guten Tons, — doch begnügte man sich nicht mit Büchern, es kamen auch der größern Anschaulichkeit wegen Karten der Liebe und Zärtlichkeit heraus, auf denen der Strom der Neigung, das Meer der Intimität, der See der Gleichgültigkeit und viele andere Dinge der Art gezeichnet waren. Man sah darauf unter anderem, wie, um die Stadt der Zärtlichkeit zu nehmen, man das Dorf der Liebesbriefe und das Schloß der kleinen Aufmerksamkeiten zuvörderst gewinnen müsse u. s. w. Ernsthafte Gespräche über frivole Fragen, Liebesmetaphysik, Gefühlssubtilitäten, weitläufige Verhandlungen über den Sinn eines Räthsels, mit dessen Vorlesung gewöhnlich die Unterhaltung begann, waren der hauptsächliche Inhalt derselben.

Unter vielen anderen Zeugnissen führe ich nur das des bekannten La Bruyère an, der sagt: „Vor nicht langer Zeit sah man einen Kreis

von Personen beiderlei Geschlechts, die durch Geistesaustausch und Unterhaltung sich zu einander hingezogen fühlten. Sie überließen dem gemeinen Volke die Sorge, verständlich zu sprechen. Durch das, was sie Delikatesse, Sentiment und Feinheit des Ausdrucks nannten, hatten sie es so weit gebracht, daß sie sich selbst nicht mehr verstanden; um in diesen Unterhaltungen etwas zu gelten, bedurfte es weder des gesunden Menschenverstandes, noch des guten Gedächtnisses, noch der geringsten anderen Fähigkeit, sondern des Geistes, nicht des echten, sondern des falschen, indem die Phantasie die Hauptrolle spielt." —

Die Sitten dieser Kotterien waren ebenso barock, als die Gespräche, die in ihnen geführt wurden. Die Damen affektiren gegen und unter einander eine romanhafte Gefühlsexaltation und verlangten von ihren Anbetern, wie auch Tante Belise thut, einen langen, entsagungsvollen Opferdienst.

Sie nannten sich nur **ma chère**, luden sich durch Charaden ein und schickten sich Rondeaus zu. Eine **chère**, das wurde ihre gewöhnliche Benennung, legte sich um die Empfangsstunde in's Bett; der Alkoven, in dem es stand, und der phantastisch verziert war, bildete den Salon, und diese Versammlungsorte hießen **les ruelles**. Um zu diesen Herrlichkeiten zugelassen zu werden, mußte man durch einflußreiche Eingeweihte, welche **grands introducteurs des ruelles** hießen und unter denen sich die beiden Abbés Bellebat und Dubuisson auszeichneten, eingeführt werden, und bewiesen haben, daß man **le fin, le vrai fin, le fin du fin** verstehe.

Außer diesen Introducteurs und den von ihnen eingeführten jungen Adepten hatte jede Dame aber auch noch einen besondern dienenden Ritter, der Alkovist hieß, der mit ihr die Honneurs des Hauses machte und mit ihr die Unterhaltung leitete. — Das Merkwürdigste dabei ist, daß diese Verhältnisse nicht im geringsten anstößig erschienen und vielleicht auch nicht waren, worüber St. Evremond eine hier nicht gut mittheilbare Erklärung gibt. —

Diesen Wunderlichkeiten entspricht nun auch besonders die geschraubte Redeweise, in der diese Damen sich ergingen; es gab für Alles zwei Ausdrücke, einen vornehmen und einen gemeinen. Die Zahl der von ihnen geschaffenen Wendungen und Bezeichnungen, unter denen sich auch manche ganz verständige, noch heute gebräuchliche finden, wie **des cheveux d'un blond hardi, un sourire amer, une belle flamme etc.** ist so groß, daß Somaize sein großes **Dictionaire des Précieuses** damit hat anfüllen können. Der Kuriosität wegen mögen hier einige folgen: Der Spiegel, — **le conseiller des grâces.** Der Maler, — **le poète muet.** Schöne Lippen, —

des lèvres bien ourlées. Sich verheiraten, — donner dans l'amour permis. Ein Rosenkranz, — une chaine spirituelle. Die Haare kämmen, — délabyrinthiser les cheveux. Der geheime Ort, — la lucarne des antipodes. Tanzen, — tracer des chiffres d'amour. Marmorstatuen, — des muets illustres u. s. w. Von den Unterröcken, denn auch die Toilette hatte ihre besondere Nomenclatur, hieß der obere la modeste, der mittlere la friponne und der untere la secrète. — Diese Auswüchse der an sich löblichen Sorgfalt, mit der gerade damals die Schrift= und Konversationssprache kultivirt wurde und ihr noch heute, trotz den Romantikern, bestehendes Gepräge erhielt, waren für des Komikers gesunden Sinn eine reiche Beute, die er auch zu unserem Stück redlich benutzte.

Doch waren es nicht allein Sprache und Literatur, sondern auch die strengern Wissenschaften: Physik, Chemie, Astronomie, Philosophie, Philologie u. s. w., mit denen man sich in den eleganten Zirkeln befaßte. — Die sich entwickelnde Verschiedenheit in der Geistesrichtung und Lebensweise der Preciösen rief aber bald eine Trennung in drei verschiedene Kreise hervor, die sich oft lebhaft bekämpften. Der wichtigste blieb der von Madame de Rambouillet gegründete, an dem auch die berühmte Sévigné Theil nahm. Diese Preciösen hießen les spirituelles, sie beschäftigten sich besonders mit Moral, Philosophie und Aesthetik, urtheilten gern über Verse und Prosa, lasen Plato und Pascal, Gomberville und Calprenède und wechselten zwischen Einsamkeit und Gesellschaft, zwischen geistlichen Uebungen im Gebetzimmer und dem Besuch der Salons und der Akademien. Einen Gegensatz zu ihnen bildeten die galantes, die Begründerinnen der später so frivol werdenden feinen Salons, die ersten Vertreterinnen der libertinischen Lebensphilosophie, an deren Spitze die bewunderte Ninon de l'Enclos mit ihrem philosophirenden Freunde St. Evremond stand; bei ihnen handelte es sich besonders um Geist, Witz, Anmuth und Lebensgewandtheit. Eine dritte Klasse bildeten die savantes, die sich mit den eigentlichen Wissenschaften befaßten und au courant der neuesten Entdeckungen und Systeme waren, zu ihnen gehörten die Dacier, die Deshouillières und Andere.

Die lächerliche Seite dieser Zustände und Bestrebungen innerhalb der höheren Stände, die Molière in mehreren seiner Stücke, z. B. in der Critique de l'Ecole des femmes, im Impromptu de Versailles und im Misanthropen im Vorübergehen mit satirischen Geißelhieben bedenkt, trat aber erst dann recht hervor und wurde bedenklicher und zugleich noch barocker, als der Bürgerstand anfing, die Vornehmen auch hierin nachzuäffen, als nicht blos Herzoginnen und Marquisen, sondern auch Kaufmannsfrauen und Pächterstöchter anfingen, statt dem Haushalt den schönen

Wissenschaften obzuliegen und sich im oft gar nicht verstandenen Jargon der Preciösen zu ergehen.

Daraus entstanden im Schooß der Familien Zerwürfnisse und Konflikte, die dem Molière den Stoff zu seinen **Précieuses ridicules** und zu unserem Stücke gaben. Jenes erste einaktige in Prosa verfaßte Stück, das schon 1659 am Anfang seiner Laufbahn erschien, ist als ein erster Entwurf, als ein Vorläufer des unserigen anzusehen, welches alles dort nur Skizzirte sorgfältiger ausführte. Zwei von der Schöngeisterei befallene Bürgerstöchter geben darin, auf einmal vornehm geworden, ihren frühern Liebhabern aus Hochmuth den Laufpaß. Diese wissen sich aber zu rächen. Sie schicken ihre beiden gewitzigten Bedienten zu ihnen, die sich unter der Maske von schöngeistigen Marquis bei ihnen insinuiren und durch Schönthuerei und Affektation reißende Fortschritte in ihrer Gunst und Intimität machen; sie sind damit im besten Zuge, als ihre Herren plötzlich erscheinen, sie im Beisein ihrer Verehrerinnen entlarven und zur Beschämung derselben tüchtig durchwalken.

Der Vater Gorgibus, den Molière in unserem Stück zum Pantoffelhelden Chrysale umgestaltet, der dasselbe Bewußtsein wie dieser über die Verschrobenheit seiner Umgebung hat, die er humoristisch zu schildern, aber nicht zu bekämpfen weiß, hat seine innige Freude über den von ihm vorhergesehenen Ausgang und wünscht zum Schlusse alle Verse, Sonnette, Lieder und Romane zum Teufel.

Nach allen Zeugnissen der Zeit erregte das kühne, sich an die Verspottung einer Modethorheit wagende Stück ein ungeheures Aufsehen und trug nicht wenig zur Rückkehr in eine vernünftigere Denk- und Redeweise bei. Doch dieser erste Schlag, auf den die Verspottung des Krautjunkerthums in der Comtesse d'Escarbagnas folgte, genügte noch nicht; Molière fühlte, daß er noch einen zweiten eindringlicheren thun müsse und führte dreizehn Jahr später 1672 die **Femmes savantes** auf, die neben den Blaustrümpfen zugleich die Pedanten und Schöngeister verspotten und zeigen sollten, welche Verheerung mißverstandene weibliche Bildung, der nur Eitelkeit zum Grunde liegt, in den Gemüthern und in den Familienverhältnissen anzurichten vermag, wie dieselbe statt zu heben und zu bereichern, nur von Natur und Wahrheit entfernt und die gewöhnlichen Schwächen um eine neue, anspruchsvolle Affektation vermehrt. —

Daß dies Molière's Absicht war, geht hinreichend aus dem reizenden Bilde schöner Weiblichkeit hervor, das er in Henrietten den Zerrbildern derselben entgegengestellt hat, wie er ja auch ihr natürlich wahres Liebesverhältniß zu Clitander mit dem verschrobenen Platonismus

der Schwester kontrastiren läßt. — Wie Schlegel aber aus diesem Stück eine Geringschätzung aller höheren Bildung herauslesen und diese aus Molière's Erziehung und Lage deuten konnte, muß jedem, der einseitige, einer dramatischen Person in den Mund gelegte Aeußerungen nicht mit des Dichters Ansicht verwechselt, und der zugleich weiß, daß Molière, der umfassende literarische Studien gemacht hatte, mit seiner Bildung ganz auf der Höhe seiner Zeit stand, ja über dieselbe hinausragte, unbegreiflich erscheinen. —

Die gelehrten Frauen.

Personen:

Chrysale, ein wohlhabender Bürger.
Philaminthe, seine Frau.
Armande, } seine Töchter.
Henriette, }
Ariste, sein Bruder.
Belise, seine Schwester.
Clitander, Henriettens Liebhaber.
Trissotin, Schöngeist.
Vadius, Gelehrter.
Martine, Köchin.
Lepine, Laquai.
Julien, Diener des Vadius.
Ein **Notar.**

Ort der Handlung: Paris im Hause des Chrysale.

Erster Akt.

Erster Auftritt.

Armande. Henriette.

Armande.

Der Name Jungfrau will nicht länger dir behagen?
Wie, seinem holden Reiz kannst du so leicht entsagen,
Und eine Heirat scheint für dich ein Ruhm zu sein?
Sprich! kommt so niedrer Plan in deinen Kopf hinein?

Henriette.

Ja, Schwester.

Armande.

Ach, dies Ja, wie sprichst du es nur aus!
Wer hörte solch ein Wort wohl ohne Schreck und Graus?

Henriette.

Was ist dir denn so sehr zuwider an der Ehe?

Armande.

O pfui!

Henriette.

Wie so?

Armande.

O pfui! mit deiner Ehe gehe!
Begreifst du nicht, sobald man nur dies Wort vernimmt,
Daß jeden höh'ren Geist es ängstigt und verstimmt?
In welch gemeine Welt wird man dadurch versetzt,
Und unsre Phantasie, wie roh wird sie verletzt!
Du schauderst nicht davor? Kannst wirklich dich entschließen
Zu allen Folgen, die aus diesem Wort entsprießen?

Henriette.

Die Folgen dieses Worts, ich seh' sie klar voraus:
Ich sehe einen Mann und Kinder und ein Haus,
Und sehe nichts darin, wenn ich es recht bedenke,
Was meinen Geist verletz' und meine Seele kränke.

Armande.

Wie, Himmel! solch ein Band befriedigt, Schwester, dich?

Henriette.

Was kann man Bessres thun, ist man so alt wie ich,
Als an sich fesseln durch den Namen Ehemann
Ihn, der uns liebt und den man wieder lieben kann,
Und durch ein Band der Lieb' und Treu und Zärtlichkeit
Ein Leben schaffen, das die Unschuld selber weiht?
Kann solch ein Band, wenn wohl gewählt, nicht Reiz gewähren?

Armande.

Mein Gott, wie wohnt dein Geist doch stets in niedren Sphären!
Wie ist die Rolle klein, die du zu spielen denkst,
Wenn du dich ganz und gar auf Haus und Hof beschränkst!
Wie arm das Weib, das sich nichts Höh'res denken kann,
Als Wickelkinder nur und ein Ideal von Mann!
Laß dem gemeinen Volk, das jeden Schwungs entbehrt,
Die groben Freuden, die der Ehestand gewährt;
Erfülle dein Gemüth mit edlerem Bestreben
Und such' es zum Genuß des Höh'ren zu erheben!

Verachte was nur Stoff, was uns die Sinne bringen,
Und gib dich ganz, wie ich, dahin den geist'gen Dingen!
Die Mutter geht darin als Beispiel dir voran,
Ihr Wissen, ihren Geist bewundert Jedermann.
Daß du die Tochter bist, das such' der Welt zu zeigen,
Nach Wissen strebend, wie es der Familie eigen.
Eröffne dein Gemüth dem seligen Genießen
Der hohen Freuden, die dem Studium entsprießen,
Und such' statt einen Herrn als Sklavin dir zu wählen,
Mit der Philosophie dich eh'lich zu vermählen,
Mit ihr, die uns vom Druck der niedren Welt befreit,
Mit ihr, die der Vernunft der Herrschaft Scepter leiht,
Die strenge Schranken setzt der sinnlichen Begier
Und hindert, daß der Mensch nicht sinke bis zum Thier!
Das ist die schöne Gluth, das ist das hohe Streben,
Dem jeder Augenblick gehören soll im Leben;
Die Sorge um das Haus, der sich so viele weihn,
Erscheint daneben, ach, wie jämmerlich und klein.

Henriette.

Der Himmel, der der Welt die Ordnung hat gegeben,
Setzt jeglichem sein Ziel beim Eintritt in das Leben:
Es ist nicht jeder Geist geformt aus solchen Stoffen,
Daß mit der Zeit daraus ein Philosoph zu hoffen.
Wenn deiner ist bestimmt zu so erhabnen Dingen,
Zu denen denkend sich empor die Weisen schwingen,
So kriecht der meine nur am ebnen Boden hin,
Denn kleine Sorgen nur beschäft'gen meinen Sinn.
Drum laß uns thun, was uns der Himmel vorgeschrieben,
Und Jeder folge ganz den eingebornen Trieben.
Bewohne du, vom Flug des Geists emporgetragen,
Der Weisheit steile Höhn, die in die Wolken ragen,
Dieweil mein schwächrer Geist, in's Irdische versenkt,
Sich auf die Freuden, die die Ehe beut, beschränkt.
Wir beide folgen so mit ganz verschiednem Streben
Dem Beispiel, welches uns die Mutter hat gegeben;

Im Reich der Geister, du dem du dich ganz geweiht,
Ich in der Körperwelt und in der Sinnlichkeit,
Du in den Werken, die dem Genius entspringen,
Ich aber, Schwester, in den materiellen Dingen.

Armande.

Wird uns ein Anderer als Mustet dargestellt,
So sei's in dem, wodurch er leuchtet und gefällt;
Doch darin, Schwester, liegt das Streben nicht, mich deucht,
Daß etwa so wie er man hustet und man keucht.

Henriette.

Du aber, wärest du, was dich so eitel macht,
Wenn deine Mutter nur an Wissenschaft gedacht?
Gewiß, es ist ein Glück für dich, daß ihr Genie
Zu andrem Zeit gehabt, als zur Philosophie.
Was dir so niedrig scheint, veracht' es, bitt' ich, nicht,
Denn ihm allein verdankst du ja das Lebenslicht.
Wär' auf Philosophie allein der Sinn gestellt,
Ein kleiner Philosoph käm' nimmermehr zur Welt.

Armande.

Ich sehe, daß dich nichts, o Schwester, heilen kann,
Als das, wonach dein Herz sich sehnt, ein Ehemann.
Doch sage mir, wohin du deine Blicke lenkst;
Ich hoffe, daß du doch nicht an Clitander denkst?

Henriette.

Weshalb, ich bitte dich, soll er es denn nicht sein?
Ist's eine schlechte Wahl? Ist sein Verdienst so klein?

Armande.

O nein, das nicht; doch ist's ein ungerecht Beginnen,
Auf einen Herzensraub bei Anderen zu sinnen.
Denn, daß in heißer Gluth Clitander für mich brennt,
Ist ein Geheimniß, das ein Jeder weiß und kennt.

Henriette.

Er seufzte ja bei dir um Liebe stets vergebens,
Denn nie sinkst du herab in's Kleinliche des Lebens.
Du hast seit lange schon entsagt dem Ehestand,
Und für die Weisheit nur ist noch dein Herz entbrannt.
Da keine Absicht auf Clitander dir geblieben,
Warum denn kümmert's dich, daß Andere ihn lieben?

Armande.

Hält auch Vernunft von uns der Sinne Knechtschaft fern,
So athmen wir doch stets der Liebe Weihrauch gern;
Drum können wir dem Mann als Gatten wohl entsagen,
Wenn er als Liebender nur zieht am Siegeswagen.

Henriette.

O glaub' mir, daß ich nie ihn abzuwenden dachte
Vom Opfer, das er dir und deinen Reizen brachte;
Ich nehme das nur, was du selber nicht gewollt,
Die Huldigung, die jetzt sein zärtlich Herz mir zollt.

Armande.

Und glaubst du denn, das sei ein sicherer Gewinn,
Was ein Verstoßner bringt mit aufgeregtem Sinn?
Daß du ein treues Herz an ihm dir hast erworben,
Daß seine Gluth für mich sei gänzlich schon erstorben?

Henriette.

Er sagt es, Schwester; und ich glaube, was er spricht.

Armande.

Wer klug ist, rath' ich, trau dem Wort der Männer nicht!
Die Liebe, die er jetzt dir hoch und theuer schwört,
Kann eine Täuschung sein, mit der er sich bethört.

Henriette.

Ich weiß es nicht; doch wenn mein Vorschlag dir gefällt,
Dann, Schwester, wird gar leicht das Dunkel aufgehellt.

Denn sieh, da kommt er selbst: er kann in diesen Dingen
Uns allen beiden gleich vollkommnen Aufschluß bringen.

Zweiter Auftritt.

Clitander. Armande. Henriette.

Henriette.

Clitander, wollten Sie wohl so gefällig sein,
Durch ein Geständniß mich von Zweifeln zu befrein,
Die mir die Schwester bringt? O sagen Sie es offen:
Wer von uns beiden darf auf Ihre Liebe hoffen?

Armande.

Nein, nein! Das will ich nicht, daß man so in Sie dringe,
Sie Ihr geheimstes Herz uns zu enthüllen zwinge.
Ich schone Sie, denn schwer ist's, Red' und Antwort stehn,
Wenn uns die Frager scharf dabei in's Auge sehn.

Clitander.

Verstellung war von je von meiner Seele fern;
Den Aufschluß, den man wünscht, mein Fräulein, bring' ich gern.
Es macht ein solcher Schritt mich keineswegs verlegen,
Und offen tret' ich hier und frei der Frag' entgegen
Und sage, daß das Band, das jetzt mein Herz umfängt,
(auf Henriette zeigend)
Daß Lieb' und Sehnsucht mich nach dieser Seite drängt.
Ich hoffe, daß darob mein Fräulein mir nicht grollt,
Denn selber haben Sie die Sache so gewollt.
Ich hing an Ihrem Reiz, mein Seufzen zeigte klar,
Wie fest und stark mein Herz an Sie gefesselt war;
Und doch, obgleich die Gluth in hellen Flammen schlug,
Schien die Eroberung für Sie nicht gut genug.
Verachtung konnt' ich oft im Blick des Auges lesen,
Des Auges, das für mich stets ein Tyrann gewesen!
Da endlich ward ich müd und suchte mich zu retten
In ein gelindres Joch, zu minder schweren Ketten.

Ich fand, mein Fräulein, sie in dieses Auges Schimmer,
(auf Henriette zeigend)
Das, leuchtend wie ein Stern, mir strahlt für jetzt und immer.
Es hat mit mildem Blick getrocknet meine Zähren
Und wußte das, was Sie versagten, zu gewähren;
So seltne Güte hat auf's Tiefste mich bewegt,
Daß leicht die Kette scheint, die ich mir angelegt.
Nur eine Bitte wag' ich noch an Sie zu richten,
Daß Sie von jetzt an ganz auf den Versuch verzichten,
An sich zurückzuziehn ein Herz, das, hingegeben
Der andren Liebe, sich ihr weiht für's ganze Leben.

Armande.

Wer sagte denn, mein Herr, daß man daran nur denkt,
Und daß man sich so sehr um Ihre Liebe kränkt?
Ich find' es lächerlich, daß Sie die Hoffnung nähren,
Und find' es unverschämt, daß Sie es mir erklären.

Henriette.

Ei, Schwester, sachte doch! Wo ist des Geistes Macht,
Die unser sinnlich Theil mit Sorgfalt stets bewacht,
Die nie dem Zorn erlaubt, daß er die Schranken bricht?

Armande.

Uebst du die Weisheit denn, wovon die Zunge spricht,
Da du die Huldigung der Liebe angenommen,
Eh von den Eltern du Erlaubniß hast bekommen?
Es unterwirft die Pflicht dich dem, was sie befehlen,
Und lieben darfst du den nur, den sie dir erwählen;
Sie haben auf dein Herz ein unbeschränktes Recht,
Daß deinem eignen Sinn du folgst, das nenn' ich schlecht.

Henriette.

Ich muß dir großen Dank für deine Güte bringen,
Daß du den Weg der Pflicht mir zeigst in diesen Dingen.
Nach deiner Weisung richt' ich mein Betragen ein
Und um zu zeigen, wie ich dir will folgsam sein,

Bitt' ich, Clitander, Sie, daß Sie vor Allem streben,
Nach derer Beifallswort, die mir geschenkt das Leben,
Damit sich drauf Ihr Recht an meine Liebe gründe:
Das wird ein Mittel sein, zu lieben ohne Sünde.

Clitander.

Ich will mit allem Fleiß, mein Fräulein, darauf sinnen,
Denn hoffen darf ich dann, Ihr Jawort zu gewinnen.

Armande.

Du, Schwester, triumphirst und scheinst wohl gar zu denken —
Wie deine Miene sagt —, es könne dies mich kränken?

Henriette.

Nein, Schwester, keineswegs! Ist es mir doch bekannt,
Daß die Vernunft bei dir der Sinne Willkür bannt,
Daß durch die Lehre, die mit Weisheit dich durchdringt,
Dein Geist sich hoch empor ob jeder Schwachheit schwingt.
Ja, weit davon entfernt, der Mißgunst dich zu zeihn,
Hoff' ich sogar, du wirst mir gerne Hülfe leihn,
Du wirst mit deinem Wort sein Werben unterstützen
Und durch Beschleunigung des Hochzeitstags mir nützen.
Drum, Schwester, bitt' ich dich, du wollest dahin zu streben . . .

Armande.

Es scheint, dein kleiner Geist will sich dem Spott ergeben,
Und stolz macht dich ein Herz, das ich dir warf dahin.

Henriette.

Dies Herz, das du verwarfst, wär' jetzt dir ein Gewinn!
Und wäre Hoffnung, gern errängest du es dir wieder
Und bücktest dich darum wohl bis zur Erde nieder!

Armande.

Ich laß mich nicht herab, ein Wort darauf zu sagen,
Denn das sind Reden, die mein Ohr nicht kann ertragen.

Henriette.

Da thust du recht, und voll Bewundrung muß ich schweigen
Ob dieser Mäßigung, die dir's beliebt zu zeigen.

Dritter Auftritt.

Clitander. Henriette.

Henriette.

Die Schwester hat, wie's scheint, Ihr offnes Wort empört.

Clitander.

O sie verdient's, daß sie einmal die Wahrheit hört;
Es gibt ihr närr'scher Stolz und ihre Eitelkeit
Mir, denk ich, Recht genug zu meiner Offenheit.
Jedoch, mein Fräulein, jetzt eil' ich zum Vater hin.

Henriette.

Der Mutter Beifall wär' ein größerer Gewinn!
Mein Vater ist ein Mann, der Alles stets verspricht;
Jedoch, was er beschließt, hat leider kein Gewicht.
Der Himmel schuf sein Herz so sanft und mild und gut,
Daß, was die Frau befiehlt, er stets gefällig thut.
Sie führt das Regiment; ihr Will' ist unumschränkt
Und macht das zum Gesetz, was sie zu thun gedenkt.
Für sie und für die Muhm', ich will es nur gestehn,
Möcht' ich bei Ihnen gern mehr güt'ge Nachsicht sehn.

Clitander.

Zu offen war ich stets, um je darauf zu sinnen,
Armandens Liebe mir durch Schmeicheln zu gewinnen;
Und die gelehrten Frau'n, sie sprechen mich nicht an.
Gern mag ich, daß ein Weib gar manches weiß und kann,

Doch will in meinen Sinn das Streben nicht hinein,
Daß es gelehrt sich macht, nur um gelehrt zu sein.
Ich lieb' es, wenn die Frau'n bei manchen Dingen schweigen,
Und wenn sie wissen, selbst ihr Wissen nicht zu zeigen;
Wenn sie ihr Studium nicht einem jeden nennen,
Und wenn nicht jeder weiß, was sie verstehn und kennen;
Wenn sie Autoren nicht citir'n und Phrasen machen,
Und nicht stets geistreich sind bei den geringsten Sachen.
Voll Ehrfurcht werd' ich stets für Ihre Mutter sein,
Doch auf die Thorheit, die sie treibt, geh' ich nicht ein;
Ich kann kein Echo sein von Allem, was sie spricht,
Und Lob und Weihrauch streu ich ihrem Helden nicht.
Denn ihr Herr Trissotin ist keineswegs mein Mann, [1]
Und mich verdrießt's, daß sie so für ihn schwärmen kann,
Daß sie ihn zum Genie sogar uns will erheben,
Ihn, dessen Schreiberei'n nur Stoff zum Spotte geben,
Den Tropf, den Stümper, der da glaubt, sein Druckpapier,
Das überall man sieht, sei jedes Ladens Zier.

Henriette.

Ich stimme dem ganz bei, was Sie von ihm mir sagen;
Das, was er schreibt und spricht, ist gar nicht zu ertragen.
Doch da die Mutter ihm so viel Verehrung weiht,
So bitt' ich, üben Sie auch etwas Duldsamkeit.
Denn wo man liebt, da sucht man doch auch zu gefallen,
Und schmeichelt sich in Gunst und Freundschaft ein bei Allen;
Ja, daß von keiner Seit' ein Widerspruch sich zeigt,
Macht man den Haushund selbst sich gnädig und geneigt. [2]

Clitander.

Sie haben Recht; wär' nur Herr Trissotin kein Mann,
So unausstehlich, daß ich ihm nicht schmeicheln kann!
Entehren würd' es mich, wollt' ich ein Loblied singen
Auf seine Schriften, nur um Gunst mir zu erringen.
Durch sie ward ich zuerst mit der Person vertraut,
Ich kannt' ihn schon, bevor mein Aug' ihn noch geschaut.
Ich fand in alle dem, was er uns gibt zu lesen,
Wie groß und breit sich macht sein steif pedant'sches Wesen,

Wie unerschütterlich die Meinung, die er hegt
Von sich und dem Verdienst, das er zur Schau stets trägt;
Wie voll von Selbstgefühl sein stolzes Antlitz lacht,
Und wie er selbst sich dankt für Alles, was er macht.
Gewiß, das Lob, das er sich spendet, tauscht er nicht
Mit allen Lorbeern, die ein Feldherr sich erficht.

Henriette.

Ihr Blick, mein Herr, ist scharf, das muß man eingestehn.

Clitander.

Ich hab' im Geiste selbst sein Antlitz schon gesehn,
Denn an dem Vers, womit er in's Gesicht uns schlägt,
Kannt' ich die Miene gleich, die solch ein Dichter trägt.
Sein Aeuß'res war schon so im Voraus mir bekannt,
Daß, als ich einen Herrn jüngst im Palaste fand, [3]
Sogleich ich wettete, der Dichter müss' es sein
In eigener Person, und wirklich traf es ein.

Henriette.

Sie scherzen!

Clitander.

Nein, gewiß! Ich bitte, mir zu glauben.
Doch Ihre Tante kömmt; Sie werden mir erlauben,
In unsern Liebesbund sogleich sie einzuweihn,
Denn bei der Mutter kann sie uns von Nutzen sein.

Vierter Auftritt.

Belise. Clitander.

Clitander.

Gestatten Sie, Madam, daß heiß von Lieb' entfacht,
Mein Herz den Augenblick sich hier zu Nutze macht,
Und Ihnen sich entdeckt in seiner ganzen Fülle . . .

Belise.

O sachte! Daß es nur sich nicht zu sehr enthülle!
Erlaub' ich, daß Sie mir der Liebe Huld'gung weihn,
So muß des Auges Blick die einz'ge Sprache sein.
Doch daß in Worten nie sich mir der Wunsch entfalte,
Den für beleidigend und für gemein ich halte!
Ja, lieben Sie mich nur, für meinen Reiz entbrannt,
Doch werd' es nimmermehr durch Worte mir bekannt!
Ich schließ' ein Auge wohl, wenn Sie im Stillen lieben,
So lang die Zunge stumm in diesem Punkt geblieben;
Doch wenn sie sich erkühnt und laut von Liebe spricht,
Verbannn' ich Sie, mein Herr, aus meinem Angesicht.

Clitander.

Sie nehmen fast zu sehr sich meiner Sorgen an,
Denn Henriette ist's, die dieses Herz gewann,
Und flehend bitt' ich Sie, gefällig mir zu sein
Und Ihren Beistand mir in diesem Punkt zu leihn.

Belise.

Die Ausflucht ist geschickt, man kann sie geistreich nennen;
Sie ziehn sich gut heraus, das muß ich anerkennen.
In den Romanen, die bis jetzo mir bekannt,
Ist kaum ein Liebender so fein und so gewandt.

Clitander.

Nicht doch! Es ist kein Scherz; Madam, auf Ehre nicht!
Des Herzens Meinung ist's, die hier ganz offen spricht.
Zu Henriettens Reiz hat sich mein Herz gewandt,
Der Himmel selber hat mir diese Gluth gesandt.
Henriettens Schönheit ist's, der ich mich hingegeben,
Henriette meine Frau, das ist mein höchstes Streben!
Sie können viel dazu; drum ist mein heißes Flehn.
Mit Rath und That, Madam, uns hierin beizustehn.

Belise.

Ich sehe wohl, wohin sich Ihre Schritte lenken,
Was Sie im Stillen sich bei diesem Namen denken.

Die Wendung ist geschickt; doch daß in dieser Frage,
Was ich enthüllen kann, ich gleich aufrichtig sage:
Henrietten war von je ein Greu'l der Ehestand,
Drum wär' Ihr Herz für sie wohl stets umsonst entbrannt.

Clitander.

Ei sagen Sie, Madam, was soll der Wirrwarr sein?
Und warum bilden Sie, was doch nicht ist, sich ein?

Belise.

Nein, keinen Umschweif mehr! Warum sich länger wehren?
Nach dem, was lange schon mir Ihre Blick' erklären,
Sei es genug, damit zufrieden mich zu sehn,
Daß Sie sich fein und hübsch auf Anspielung verstehn,
Daß Sie, dadurch geschützt, mir manches durften sagen,
Was ohne dies ich nie und nimmer hätt' ertragen!
Denn reine Flammen nur, verklärt durch Ehrbarkeit,
Duld' ich auf dem Altar, den mir die Liebe weiht.

Clitander.

Doch —

Belise.

Nein, nichts mehr! Mir scheint, daß dies genügen sollte;
Denn mehr hab' ich gesagt, als ich erst sagen wollte.

Clitander.

Sie irren sich!

Belise.

Genug! Sie machen mich erröthen.
Soll ich denn ganz und gar die Scham in mir ertödten?

Clitander.

Sie lieben? Hängen laß ich mich, wenn ich Sie liebe!

Belise.

Ich will nichts hören mehr von diesem heißen Triebe.

Fünfter Auftritt.

Clitander
(allein).

Sie mag zum Teufel gehn mit ihren Visionen!
Sah man in Weibern je so arge Tollheit wohnen?
Doch einem Andren muß ich diese Sach' empfehlen,
Nur möcht' ich den dazu, der bei Vernunft ist, wählen.

Zweiter Akt.

Erster Auftritt.

Ariste

(der noch mit Clitander, welcher fortgeht, spricht).

Die Antwort bring' ich schnell, so bald's geschehen kann;
Denn eifrig nehm' ich mich jetzt dieser Sache an. —
Wie viel weiß doch um Nichts ein Liebender zu sagen,
Wenn ihn mit Ungeduld des Herzens Wünsche plagen!

Zweiter Auftritt.

Ariste. Chrysale.

Ariste.

Sei, Bruder, mir gegrüßt.

Chrysale.

Du, Bruder, gleichfalls mir.

Ariste.

Und, Bruder, weißt du auch, was heut mich führt zu dir?

Chrysale.

Nein; aber wenn du willst, so bin ich gern bereit —

Ariste.

Clitander, denk' ich, kennst du schon seit langer Zeit.

Chrysale.

Gewiß; ich seh' ihn ein= und aus hier täglich gehn.

Ariste.

Gefällt er dir? Wie ist er bei euch angesehn?

Chrysale.

Als Mann von Geist und Herz, von Ehr' und guten Sitten,
Nur Wen'ge sind bei uns so gut wie er gelitten.

Ariste.

Ein zarter Wunsch von ihm ist's, der mich zu dir lenkt,
Drum freut mich's, daß dein Herz ihm seine Achtung schenkt.

Chrysale.

Auf meiner Tour nach Rom lernt' ich den Vater kennen.

Ariste.

Sehr wohl.

Chrysale.

Er war durchaus ein Edelmann zu nennen.

Ariste.

So sagt man.

Chrysale.

Meiner Treu, mit achtundzwanzig Jahr,
Und lebensfroh und frei, das war ein lustig Paar!

Ariste.

Ich glaub's.

Chrysale.

Wir liebten sehr die schönen röm'schen Damen;
Der Ehemann erschrak, wo wir in's Haus nur kamen.
Wir waren ganz berühmt!

Ariste.

Was hab' ich da vernommen? —
Doch um auf das, weshalb ich hier, zurück zu kommen —

Dritter Auftritt.

(Belise tritt ganz leise herein und horcht).

Chrysale. Ariste.

Ariste.

Clitander läßt durch mich dich, lieber Bruder, wissen,
Daß von Henriettens Reiz sein Herz ganz hingerissen.

Chrysale.

Wie, meiner Tochter?

Ariste.

Ja, er ist verliebt in sie;
Und solche Liebesgluth, wie diese, sah ich nie!

Belise

(zu Ariste herantretend).

Nein, nein! Ich merk' es schon: man täuscht euch, wie mir scheint. 4)
Damit verhält es sich ganz anders, als ihr meint.

Ariste.

Wie, Schwester?

Belise.

Ja, es hat Clitander euch betrogen,
Es fühlt sein Herz sich ganz wo andershin gezogen.

Ariste.

Du sprichst im Scherz. Nicht Henriette sollt' es sein?

Belise.

Gewiß nicht, nein.

Ariste.

Er sagt's ja selbst, was fällt dir ein?



Belise.

Ja, er!

Ariste.

Du siehst, er selbst hat mir es aufgetragen,
Den Vater heute noch um ihre Hand zu fragen.

Belise.

Sehr gut!

Ariste.

Und nirgend läßt die Lieb' ihn ruhig weilen;
Er quält mich fort und fort, die Sache zu beeilen.

Belise.

Noch besser! Wahrlich schlau weiß er das Ding zu wenden.
Henriett' ist nur ein Scherz; greift ihr das nicht mit Händen?
Ein schlauer Vorwand nur, ein Schleier, der verhüllt
Die andre Liebe, die — ich weiß — sein Herz erfüllt;
Ich kann, wenn ihr es wollt, euch von dem Irrthum heilen.

Ariste.

Nun, wenn so viel du weißt, so bitt' ich mitzutheilen,
Wer jenes Fräulein ist, zu dem sein Sehnen geht.

Belise.

Ich bin's!

Ariste.

Wie, wer?

Belise.

Ich!

Ariste.

Du?

Belise.

Ich selbst, die vor euch steht!

Ariste.

Ach, Schwester!

Belise.

Ach? Was kannst du mit dem Ach da meinen?
Warum muß, was ich sag', erstaunenswerth dir scheinen?
Und wie kann, was ich sag', dir staunenswerth erscheinen?

Man ist noch hübsch genug, daß man wohl sagen kann, [5)]
Es huldige uns gern ein jeder junger Mann.
Damis und Lycidas, Cleont und auch Dorant,
Sie alle dienen mir, von meinem Reiz gebannt.

Ariste.

Die alle lieben dich?

Belise.

Mit heißer Herzensgluth!

Ariste.

Sie sagten dir's?

Belise.

O nein! Sie hatten nicht den Muth;
Sie wußten mich zu sehr zu achten und zu schätzen,
Um nicht mein Zartgefühl durch Worte zu verletzen.
Doch ihres Herzens Gluth mir huldigend zu zeigen,
Genügt ein heißer Blick mit stummberedtem Schweigen.

Ariste.

Ich sehe Damis nie hierher die Schritte richten.

Belise.

Die Ehrfurcht läßt ihn stets auf den Besuch verzichten.

Ariste.

Mit scharfem Witz verfolgt dich überall Dorant.

Belise.

Das ist die Eifersucht, von der sein Herz entbrannt.

Ariste.

Cleont, auch Lycidas hat eine Frau genommen.

Belise.

Ja, durch Verzweiflung nur sind sie so weit gekommen.

Ariste.

Ach Schwester, ach! Das sind ja nichts als Schwindelein!

Chrysale.

Chimären sind's! Du mußt von ihnen dich befrein.

Belise.

Ah so! Chimären sind's! Chimären nennt ihr das!
Chimären! Ja, das Wort gefällt mir, ohne Spaß!
Von dem, was ihr entdeckt, bin ich ja ganz entzückt!
Nicht wußt' ich, daß ich von Chimären sei berückt.

Vierter Auftritt.

Chrysale. Ariste.

Chrysale.

Sie ist verrückt.

Ariste.

Und mehr wird sie's mit jedem Tage.
Doch kehren wir zurück zu jener andren Frage.
Um Henrietten will Clitander durch mich frein;
Was, Bruder, meinest du? Gingst du darauf wohl ein?

Chrysale.

Ei, fragst du noch? Ich bin's von Herzen gern zufrieden;
Viel Ehre wird durch die Verbindung uns beschieden.

Ariste.

Doch mußt du wissen auch, reich ist er grade nicht;
Jedoch —

Chrysale.

Auf diesen Punkt leg' ich nicht viel Gewicht,
An Tugend ist er reich, und das ist Schätze werth;
Sein Vater war mein Freund, wie ich dir schon erklärt.

Ariste.

Doch sprich mit deiner Frau, was die zur Heirat meint

Chrysale.

Warum? es ist genug, wenn mir sie passend scheint.

Ariste.

Doch um ganz zweifellos das Jawort ihm zu sagen,
Wär' es so übel nicht, sie vorher doch zu fragen.
Gehn wir —

Chrysale.

Wozu? das wird, denk' ich, nicht nöthig sein.
Ich sage gut dafür, ich stehe für sie ein.

Ariste.

Indeß —

Chrysale.

Laß nur und fürchte nichts in dieser Sache,
Gleich wirst du sehn, wie ich dazu geneigt sie mache.

Ariste.

Wohlan! Ich forsche nach, was Henriette meint,
Und komm zurück —

Chrysale.

Die Sach' ist richtig, wie mir scheint;
Ich geh' zu meiner Frau, sie darin einzuweihn.

Fünfter Auftritt.

Chrysale. Martine.

Martine.[6)]

Da geht mir's schön! Es mag ein wahres Wort wohl sein,
Wer seinen Hund ertränkt, der gibt für toll ihn aus,
Und wenig Glück ist bei dem Dienst in fremdem Haus.

Chrysale.

Was gibt's, Martine? Sag', warum denn so verzagt?

Martine.

Warum?

Chrysale.

Nun ja.

Martine.

Warum? Man hat mich fortgejagt.

Chrysale.

Wie so, dich fortgejagt?

Martine.

Madam that's, das ist wahr.

Chrysale.

Ei, das versteh' ich nicht.

Martine.

Ja Herr, man droht sogar,
Wenn ich sogleich nicht geh', daß Prügel mir beschieden.

Chrysale.

Nein, nein! du bleibst! Ich will's, ich bin mit dir zufrieden.
Du weißt, daß meine Frau gar hitzig von Natur,
Ich aber will das nicht, drum sag' ich: bleibe nur.

Sechster Auftritt.

Philaminthe. Belise. Chrysale. Martine.

Philaminthe
(die Köchin bemerkend).

Wie, Schurkin, du noch hier? fort pack' dich auf der Stelle!
Daß ich dich nie mehr seh' auf meines Hauses Schwelle!

Chrysale.

Nur sachte!

Philaminthe.

Nein, ich will sie hier nicht länger sehn.

Chrysale.

Was hat sie denn gethan, was war denn ihr Vergehn?

Philaminthe.

Du stehst wohl gar ihr bei?

Chrysale.

Nein, ganz gewiß nicht, nein.

Philaminthe.

Du trittst als Advokat wohl gar noch für sie ein?

Chrysale.

Ich frage nur, worin sie sich so schlecht betragen?

Philaminthe.

Pfleg' ich denn ohne Grund die Diener fortzujagen?

Chrysale.

Das sag' ich nicht, doch hast du oftmals unsre Leute —

Philaminthe.

Ich sage: sie soll fort, ich will's, und das noch heute.

Chrysale.

Nun ja, es sei darum. Sag' ich denn was dagegen?

Philaminthe.

Es soll kein Mensch im Haus mir Hindernisse legen.

Chrysale.

Gewiß!

Philaminthe.

Und du, wärst du ein guter Ehemann,
Dann ständest mir du bei, nähmst ihrer dich nicht an.

Chrysale.

Das thu ich auch.

(Zu der Köchin)

Ja ja, man schickt dich fort mit Recht,
Spitzbübin! Was du thatst, ist unverzeihlich schlecht.

Martine.

Was hab' ich denn gethan?

Chrysale.

Mein Kind, das weiß ich nicht.

Philaminthe.

Sie sieht's wohl gar nicht ein, nach dem, was sie da spricht?

Chrysale.

Was ist's, was dich erbost? was hat sie denn gethan?
Zerschlug den Spiegel sie? zerbrach sie Porzellan?

Philaminthe.

Darum schickt' ich sie fort? O Mann, was fällt dir ein!
Um solche Kleinigkeit sollt' ich in Aufruhr sein?

Chrysale

(zu Martine). (zu Philaminthe).

Was hör' ich da? — Die Sach' ist also von Gewicht?

Philaminthe.

Gewiß, denn ohne Grund ereifre ich mich nicht.

Chrysale.

Wie! ließ sie aus dem Haus nachlässig etwas stehlen?
Hast du vielleicht bemerkt, daß Silbersachen fehlen?

Philaminthe.

Das wäre Nichts.

Chrysale.

Oho! das möcht' ich doch nicht sagen!
Wie! hat sie selbst wohl gar uns etwas weggetragen?

Philaminthe.

Viel Schlimmeres.

Chrysale.

Als das?

Philaminthe.

Wenn's das nur wär!

Chrysale

(zu Martine). (zu Philaminthe).

Was Teufel, Schurkin du! — Wie, hat sie etwa gar...

Philaminthe.

Sie hat — o denke dir, wie sehr es mich entsetzt! —
Trotz allem Unterricht auf's Neu mein Ohr verletzt;
Hat ein gemeines Wort unpassend angewandt,
Das längst der Sprachgebrauch, der gute Ton verbannt.

Chrysale.

Das also ist's?

Philaminthe.

Ja sieh! Trotz aller ernsten Mahnung
Hat sie von Wissenschaft nicht die geringste Ahnung,
Noch von Grammatik, die doch mit Gesetzes Kraft
Aus Königen sogar sich Unterthanen schafft. 7)

Chrysale.

Der schlimmsten Frevel schon glaubt' ich sie überwiesen.

Philaminthe.

Du meinst, was sie verbrach, gehöre nicht zu diesen?
Sie zu entschuld'gen, wag' es nur ein Wort zu sagen.

Chrysale.

Da hüt' ich mich.

Belise.

Die Sach' ist gar nicht zu ertragen,
Da sie schon hundertmal von mir ward unterrichtet
Und doch die Konstruktion auf's neue stets vernichtet.

Martine.

Madam, das Alles mag gar schön und richtig sein,
Doch will in meinen Mund kein Kauderwelsch hinein.

Philaminthe.

Du freche Dirne, wagst das Kauderwelsch zu nennen,
Was Usus und Vernunft als richtig anerkennen?

Martine.

Es redet einer gut, wenn er verständlich spricht,
Die schöne Rednerei, zu gar nichts dient sie nicht.

Philaminthe.

Da sieht man es, wie sie das Sprachgesetz zerstört!
Zu nichts nicht dient, ist nicht der Frevel unerhört?

Belise.

Gelingt es mir denn nie zum Richt'gen dich zu leiten?
Es darf ein Negativ ja nie das Nichts begleiten,
Denn zweimal nicht, ich sagt' es oft dir, ist zu viel;
Man kommt trotz aller Müh' mit dir ja nie zum Ziel.

Martine.

Mein Gott, ich hab' auch nicht das Studium gestudirt,[8]
Wie mir der Schnabel wuchs, so sprech' ich ungenirt.

Philaminthe.

Ist's auszuhalten? Sprecht!

Belise.

Wer kann das länger hören!

Philaminthe.

Muß das ein zartes Ohr auf's Tiefste nicht empören?

Belise.

Hab' ich dir nicht gesagt: Ein fremdes Wort auf iren
Darfst du im Particip auf ge nicht redupliren!
Das kommt davon, daß man versäumt die Analyse.

Martine.

Die Anne kenn' ich wohl, doch kenn' ich nicht die Liese.

Belise.

Mein Gott, du hast ja ganz verkehrt das Wort genommen,
Fragst du denn nie darnach, woher die Wörter kommen?

Martine.

Sei's von Lyon, von Tours, von Havre, von Bordeaux,
Mir ist es einerlei.

Belise.

Mein Gott, wie ist sie roh!
Durch Analyse lernt man die Gesetze finden,
Wonach sich Substantiv und Verb' im Satz verbinden.

Martine.

Das kann wohl sein, Madam, doch muß ich nur gestehn,
Ich kenn' die Leute nicht, ich hab' sie nie gesehn.

Belise.

Es sind ja Nomina, und stets muß man sich fragen,
Wie sie zusammen sich in einem Satz vertragen.

Martine.

Mir ist es gleich, ob sie sich küssen oder prügeln.

Philaminthe.

Mich dünkt, es wäre Zeit, das lose Maul zu zügeln!

(Zu Chrysale)

Und noch erlaubst du nicht, daß sie von dannen geht?

Chrysale.

Gewiß! Ich gebe nach, wenn so die Sache steht.

(Zu Martine)

Komm', reize sie nicht mehr, mein Kind, und gehe nun.

Philaminthe.

Was! fürchtest du noch gar, es möcht' ihr wehe thun?
Du führst ja einen Ton, höchst artig und gelind.

Chrysale

Ich? nicht doch!

(zu Martine, heftig). (mit sanfterem Ton).
Wird Sie gehn? — Geh hin nur, geh, mein Kind!

Siebenter Auftritt.

Philaminthe. Chrysale. Belise.

Chrysale.

Du bist befriedigt, sie verbannt von hier zu sehn,
Doch ich bin nicht erbaut von dem, was da geschehn;
Denn gut versteht sie sich auf ihre Küchensachen,
Und nun schickst du sie fort, aus einem Grund — zum Lachen.

Philaminthe.

Soll ich in meinem Dienst ein solches Wesen leiden,
Das unaufhörlich strebt, das Ohr mir zu zerschneiden?
Damit es ungestraft die ewigen Gesetze
Des richt'gen Sprachgebrauchs mir frech und roh verletze?
Das schlechte Wörter braucht, die auf dem Markt man hört,
Das Anstand und Gefühl durch Barbarei empört?

Belise.

Ihr Reden quält mich so, daß ich's nicht mehr ertrage,
Die Regeln Vaugelas' verletzt sie alle Tage;
Wenn sie in's Plaudern kommt, ist's ihr ganz einerlei,
Ob es Kakophonie, ob Pleonasmus sei.

Chrysale.

Was schadet's denn, ob sie der Regeln Zwang vergißt,
Wenn in der Küche sie am rechten Platze ist?
Ich mag es lieber sehn, wenn sie Kartoffeln schält,
Daß sie zum Substantiv ein falsches Verbum wählt,
Daß mit verkehrtem Wort sie manches Ding benennt,
Als daß die Suppe mir versalzt wird und verbrennt.
Denn davon leb' ich, doch von schönen Phrasen nicht,
Und nach dem Vaugelas kocht man kein Leibgericht;
Malherb' und Balzac, groß als Redner und als Dichter,
Sie wär'n am Küchenherd gewaltig kleine Lichter.

Philaminthe.

Muß solche Rohheit nicht auf's Tiefste mich empören?
Von Jemand, der ein Mensch sein will, das anzuhören!
Sich stets zu neigen nur zu materiellen Dingen
Und zu des Geistes Höhn sich nie empor zu schwingen!
Der Leib, das Lumpending, hat es die Wichtigkeit?
Verdient er, daß man ihm so viele Sorge weiht?
Viel besser, scheint mir, wär's, ihn ganz bei Seit' zu legen.

Chrysale.

Mein Leib, der bin ich selbst! drum möcht' ich gern ihn pflegen.
Ein Lumpending? Mag sein! doch ist das Ding mir wichtig.

Belise.

Die Antithese: Leib und Geist ist schön und richtig;
Doch, Bruder, wenn du hörst, was alle Weisen sagen,
Muß hoch empor der Geist stets ob dem Körper ragen,
Und unser höchstes Ziel und unser schönstes Streben
Muß immer sein, ihm Milch der Wissenschaft zu geben.

Chrysale.

Mein Seel, wenn du nur denkst auf Nahrung für den Geist,
So ist das eine Kost, die sich sehr dünn erweist,
Und wenn dich niemals quält der Pflichten hartes Muß,
Da hast du keine Noth und kein Bekümmernuß.[9)]

Philaminthe.

Bekümmernuß! wie hart klingt dieses Wort dem Ohr,
Ein Wort, das lange schon sich im Gebrauch verlor.

Belise.

Ja, das ist wahr, auch mir erscheint es zu geschraubt.

Chrysale.

Hört! so geduldig bin ich nicht, wie ihr wohl glaubt!
Jetzt wird es mir zu toll, ich halt's nicht länger aus,
Und da der Kamm mir schwillt, so soll es denn heraus:
Daß ihr voll Narrheit steckt, hört man von einem Jeden.

Philaminthe.

Wie? was?

Chrysale
(zu Belise).

Du Schwester, bist's, mit der ich möchte reden.
Bei jedem falschen Wort schreist du sogleich empor;
Doch kommt in deinem Thun gar mancher Schnitzer vor.
Die ew'gen Bücher stehn mir lange schon im Wege;
Bis auf Plutarch, in den ich meine Hemdchen lege,
Säh' ich den Plunder gern am Küchenfeuer schmoren.
Laß du die Wissenschaft doch lieber den Doktoren!
Das lange Fernrohr auch, das auf dem Boden steht,
Das Jedem bange macht, der dran vorübergeht,
Und all die Instrument' und sonst'gen Siebensachen!
Studire nicht, was dort im Mond die Leute machen,
Doch sieh ein wenig zu, wie hier die Dinge stehn;
Es scheint mir etwas kraus und bunt hier herzugehn.
Für passend gilt es nicht, und zwar aus gutem Grunde,
Daß jedes Ding ein Weib erforsche und erkunde.
Der Kinder Herz und Geist zur Sittsamkeit zu lenken,
Das Hausgesind' und dann die Wirthschaft zu bedenken,
Mit weiser Sparsamkeit nichts unnütz auszugeben,
Das sei ihr Studium, das sei ihr geist'ges Streben.

Die Väter sahn, mich dünkt, die Sache richtig an;
Sie meinten, daß ein Weib genug stets weiß und kann,
Wenn ihre Wissenschaft zu solcher Höhe geht,
Daß sie den Unterschied von Hos' und Rock versteht. 10)
Die Frauen jener Zeit, die waren unbelesen,
Doch dafür liebten sie ein häuslich stilles Wesen;
Statt Bücher hatten sie die Nadel in der Hand
Und selber nähten sie der Tochter Brautgewand.
O wie ganz anders ist's mit unsren heut'gen Damen!
Die treiben Schreiberei, erstreben einen Namen
Und stecken überall die Nase klug hinein;
Besonders scheint mir dies allhier der Fall zu sein.
Man forscht in jedem Punkt nach Einsicht und nach Licht,
Doch was man wissen soll, das, leider, weiß man nicht.
Man sucht die Bahn des Monds, der Sterne zu verstehn,
Der Venus und des Mars, wo nichts für uns zu sehn,
Und bei der Wissenschaft, die auf zum Himmel fliegt,
Denkt man nicht an den Topf, der mir am Herzen liegt.
Ja, das Gesinde selbst studirt, euch zu Gefallen;
Doch was zu thun er hat, thut keiner mehr von Allen.
Die Lehre der Vernunft treibt jeder hier im Haus,
Doch ach! die Lehre treibt mir die Vernunft hinaus.
Das Fleisch verbrennt im Topf, dieweil man lernt Geschichte,
In's Feuer läuft die Brüh' beim Lesen der Gedichte: —
Kurz, alle machen's so, wie ihr's verlangt von ihnen,
Und Diener hab' ich wohl, doch keine, die mir dienen.
Nur eine arme Magd, die war mir noch geblieben,
In die den Unsinn ihr noch nicht hineingetrieben,
Und siehe da! man jagt mit großem Lärm sie fort,
Weil falsch sie angewandt ein mißverstand'nes Wort.
Ich sag' euch, daß ich nicht die Wirthschaft mehr ertrage,

(Zu Belise)

Du aber, Schwester, bist's, der ich's vor Allen sage.
Auch das latein'sche Volk, ich will's nicht länger sehn,
Besonders Trissotin, der mag zum Teufel gehn.

Er ist's, der euch den Kopf mit Unsinn hat bethört;
Noch kein vernünft'ges Wort hab' ich von ihm gehört.
Denn was er sagt, ist nichts, spricht er's auch noch so wichtig;
Ich glaube, unter uns, bei ihm ist's nicht ganz richtig.

Philaminthe.

O Gott, wie roh du bist! die Sprache bringt mich um.

Belise.

Gab's aus so schwerem Stoff je ein Compositum? [11]
Nur auf's Gemeine geht dein bürgerlicher Sinn.
O schrecklich, daß mit dir ich eines Ursprungs bin!
Daß du mein Bruder seist, ich will's nicht länger leiden,
Drum such' ich schamerglüht dein Angesicht zu meiden.

Achter Auftritt.

Philaminthe. Chrysale.

Philaminthe.

Ist's nun vorbei, hast du noch was hinzuzufügen?

Chrysale.

Ich? nein. Der Streit mag ruhn; für diesmal soll's genügen.
Zu etwas Andrem jetzt! Es scheint mir, daß Armande
Sich nicht entschließen kann zum ehelichen Stande,
Denn Philosophin ist sie: sei sie's meinetwegen, —
Du willst es so, und ich, ich habe nichts dagegen.
Doch Henriette scheint ganz anders mir gesinnt,
Und sorgen müssen wir wohl für das gute Kind.
Ich denk', es wär' ein Mann —

Philaminthe.

Dran hab' ich schon gedacht,
Und höre, welchen Plan ich mir dazu gemacht.
Herr Trissotin, wenn ihr ihn auch nicht gerne seht,
Und der vor allem dir, so scheint es, widersteht,
Das ist der Mann, den ich zum Schwiegersohn ernenne,
Weil ich viel mehr als ihr des Mannes Werth erkenne.
Ganz überflüssig ist's, dagegen anzugehn,
Denn ich beschloß es so, und darum soll's geschehn.
Du aber sprichst kein Wort mit ihr von dieser Sache,
Damit ich eh'r als du ihr die Eröffnung mache.
Wenn sie sich widersetzt, will ich sie schon besiegen,
Und wissen werd' ich's auch, wenn du nicht hast geschwiegen.

Neunter Auftritt.

Ariste. Chrysale.

Ariste.

Nun, Bruder, sie ist fort; wie hat es sich gemacht,
Hast du in dem Gespräch den Antrag angebracht?

Chrysale.

Ja.

Ariste.

Was ist der Erfolg? Wird Henriette siegen?
Stimmt sie uns bei? Ist's gut, wie jetzt die Sachen liegen?

Chrysale.

Nicht ganz.

Ariste.

Verweigert sie's?

Chrysale.

Ach nein.

Ariste.

So sage doch!
Hat sie noch nichts bestimmt und schwankt sie etwa noch?

Chrysale.

Das nicht; jedoch sie will, es soll ein Andrer sein.

Ariste.

Ein andrer Schwiegersohn? Was fällt der Frau denn ein!
Und wer?

Chrysale.

Herr Trissotin.

Ariste.

Was! Trissotin doch nicht . .

Chrysale.

Ja, der stets von Latein und von Gedichten spricht!

Ariste.

Und du, du willigst ein?

Chrysale.

Behüte! nimmermehr!

Ariste.

Was sagtest du dazu?

Chrysale.

Nichts, und ich freu' mich sehr,
Daß ich kein Wort gesagt, und mich zu nichts verpflichtet.

Ariste.

Das ist ein schöner Grund! Du hast viel ausgerichtet!
Hast du ihr wenigstens Clitander vorgeschlagen?

Chrysale.

Da sie vom Andern sprach, so durft' ich das nicht wagen;
Für besser hielt ich es, nicht weiter vorzugehn.

Ariste.

O seltne Vorsicht das! Man muß es eingestehn.

Schämst du dich nicht, Chrysale? du bist ja ganz erschlafft!
Mein Gott, er ist ein Mann und hat so wenig Kraft,
Daß seine Frau ihn stets mit dem Pantoffel zwingt,
Und was sie auch verlangt, er fügt sich unbedingt.

Chrysale.

Ach Gott, du sprichst davon mit viel Behaglichkeit,
Du weißt nicht, wie der Lärm mir in die Ohren schreit.
Ich liebe Fried' und Ruh vor Allem auf der Welt,
Und schrecklich ist die Frau, wenn sie der Zorn befällt.
Auf philosoph'schen Sinn legt sie ein groß Gewicht,
Doch sanfter ist sie drum und milder wahrlich nicht,
Und ihre Lehre vom Verachten ird'schen Gutes
Hat keinen Einfluß auf Besänft'gung ihres Blutes.
Wenn man dem widerspricht, worauf sie sich gesteift,
O wie acht Tage lang der Sturm dann grausig pfeift!
Kommt sie in diesen Ton, dann bleibt nichts mehr zu machen,
Dann zittr' und bebe ich, denn sie wird dann zum Drachen.
Und doch verlangt sie noch bei aller Teufelei,
Daß ich sie „Herzchen" nenn' und voller Sanftmuth sei.

Ariste.

Geh' mir! denn unter uns, du selbst bist Schuld daran.
Von deiner Feigheit kommt's, daß sie die Macht gewann,
Aus deiner Schwäche weiß sie ihre Kraft zu ziehn,
Du selber bist es, der die Herrschaft ihr verliehn.
Bei ihrem Uebermuth schweigst du bescheiden still,
Und an der Nase führt sie dich, wohin sie will.
Du bist ihr Sklav' und Knecht, doch siehst du das nicht ein.
Hast du denn nicht den Muth, einmal ein Mann zu sein?
Den Widerstand der Frau mit Festigkeit zu brechen
Und mit bestimmtem Ton das Wort: Ich will's! zu sprechen?
Geduldig gibst du zu, daß jener Faselei
Die Tochter, die du liebst, ein schuldlos Opfer sei?
Daß bald ein Narr dein Geld in seinen Säckel schnürt,
Nur weil er stets im Mund latein'sche Brocken führt?

Den deine Frau, wiewohl man als Pedant ihn kennt,
Den Philosophen nur, den großen Schöngeist nennt,
Mit dem in Poesie, nach ihr, sich Niemand mißt,
Obgleich, wie jeder weiß, er nur ein Stümper ist?
Ich sag' es noch einmal: zum Spott ist diese Sache,
Und du verdienst es ganz, daß dich die Welt verlache.

Chrysale.

Ja, Bruder, du hast Recht; ich seh' es selber ein,
Und fester gegen sie will ich von jetzt an sein.

Ariste.

Dran thust du wohl.

Chrysale.

Gewiß, es ist gar sehr betrübt,
Wenn über ihren Mann die Frau die Herrschaft übt!

Ariste.

Ganz recht.

Chrysale.

Schon lang mißbraucht sie meinen milden Sinn.

Ariste.

Gewiß.

Chrysale.

Sie weiß zu gut, daß ich nachgibig bin.

Ariste.

So ist's.

Chrysale.

Noch heute soll sie sehn, daß ich kein Knabe,
Daß meine Tochter mein, daß ich die Herrschaft habe
Und einen Eidam will, der meinem Sinn behagt.

Ariste.

So recht! Jetzt thust du das, was ich dir längst gesagt.

Chrysale.

Du kennst Clitander, weißt gewiß auch, wo er weilt,
O sorge doch, daß er zu mir herüber eilt!

Ariste.

Ich thu es gleich.

Chrysale.

Zu lang sah ich's geduldig an,
Und aller Welt zum Trotz zeig' ich mich jetzt als Mann!



Dritter Akt.

Erster Auftritt.

Philaminthe. Trissotin. Armande. Belise. Henriette.

Philaminthe.

Ach, setzen wir uns hier, zu schlürfen mit Genuß
Die Verse, die man Wort für Wort erwägen muß.

Armande.

Ich brenn' in Ungeduld!

Belise.

Ich sterbe vor Verlangen!

Philaminthe
(zu Trissotin).

Denn Wonne war mir's stets, wenn Ihre Lieder klangen.

Armande.

Mir sind sie Himmelsbrod, ich zieh' sie Allem vor.

Belise.

Sie sind ein Götterschmauß für mein entzücktes Ohr.

Philaminthe.

Geschwinde, daß wir nicht in Sehnsucht uns verzehren.

Armande.

O eilen Sie!

Belise.

Geschwind, die Freud' uns zu gewähren.

Armande.

Ich schmachte sehnsuchtsvoll nach Ihrem Epigramm.

Trissotin. 12)

Ach kaum geboren erst ist dieses Kind, Madam,
Um Mitleid für sein Loos fleh' ich auf's neue wieder:
In Ihrem Hofe kam ich eben damit nieder.

Philaminthe.

Mir ist es lieb und werth, weil Sie der Vater sind.

Trissotin.

Ihr Wohlgefallen dient als Mutter für das Kind.

Belise.

Wie geistreich!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Lepine.

Philaminthe
(zu Henrietten, die weggehen will).

Gehst du fort? Warum willst du's nicht hören?

Henriette.

Ich möchte doch nicht gern die Unterhaltung stören.

Philaminthe.

Komm näher nur, daß dein entzücktes Ohr vernimmt
Die Wunder, die die Gunst des Schicksals uns bestimmt.

Henriette.

Es fehlt mir leider ganz an Urtheil für Gedichte,
Drum scheint's vernünftiger, daß ich darauf verzichte.

Philaminthe.

Gleichviel, bleib du nur da. Wenn wir nachher allein,
Weih' ich in etwas, das von Wichtigkeit, dich ein.

Trissotin
(zu Henriette).

Beherrschet Sie auch nicht der Reiz der Wissenschaft,
So herrschen Sie doch selbst durch Ihrer Reize Kraft.

Henriette.

Nein, beides nicht, mein Herr; ich fühle kein Verlangen.

Belise.

Das neugeborne Kind! ich bitte anzufangen.

Philaminthe
(zu Lepine).

Du, Bursche, setze rasch die Sessel hin für Alle.
(Er thut's und stolpert dabei zu Boden.)
Da sieh, wie ungeschickt! — Ist's möglich, daß man falle,
Wenn man sich eingeprägt den Satz vom Gleichgewicht?

Belise.

Den Grund, warum du fielst, erkennst du wohl gar nicht?
Das kommt, wenn man zu sehr vom Punkte sich entfernt
Der Gravitation, den du von mir gelernt.

Lepine.

Als ich am Boden lag, ward mir die Sache klar.

Philaminthe.

Der Tölpel!

Trissotin.

Glück für ihn, daß er von Glas nicht war!

Philaminthe.

Ah, stets voll Geist!
(Sie setzen sich.)

Belise.

Und nie versiegt des Witzes Quell!

Philaminthe
(zu Trissotin).

Den Ohrenschmauß, mein Herr, serviren Sie uns schnell.

Trissotin.

Acht Verse sind es nur, und diese Schüssel reicht
Nicht für den Hunger aus, der sich bei Ihnen zeigt.
Drum scheint es mir, es wär' so ganz unpassend nicht,
Wenn ich zum Epigramm noch gäb' ein Beigericht,
Und als Ragout ein klein Sonett servirte,
Das eine Fürstin jüngst als delicat goutirte;
Die Damen müssen nur zu viel sich nicht versprechen.

Armande.

O lesen Sie —

Philaminthe

Du sollst nicht stets ihn unterbrechen.

Belise
(die den Trissotin unterbricht, so oft er anfangen will zu lesen).

Ein wonniges Gefühl durchströmt schon meinen Busen,
Denn leidenschaftlich schwärm' ich für den Gott der Musen
Und für Gedichte, die Musik sind meinem Ohr.

Philaminthe.

Wenn ihr noch immer sprecht, bringt er kein Wort hervor.

Trissotin.

So . . .

Belise
(zu Henriette).

Schweig' doch still!

Armande.

So laß ihn endlich doch beginnen!

Trissotin.

Sonett an die Prinzessin Uranie, als sie das Fieber hatte. [13]

Die Vorsicht schläft, wie's scheint,
Dieweil mit solcher Pracht
Du hast Quartier gemacht
Für deinen bittren Feind.

Belise.

Wie ist der Anfang schön!

Armande.

Wie sanft die Verse rinnen!

Philaminthe.

Gewiß, nur ihm allein ist das Talent gegeben,
Mit leichter Grazie das Schwerste zu beleben. [14]

Armande.

„Die Vorsicht schläft", wie kühn, wie geistreich und wie fein!

Belise.

„Du hast Quartier gemacht", scheint mir voll Reiz zu sein.

Philaminthe.

Mich zieht besonders an: „da du mit solcher Pracht,"
Weil's scharf den Gegensatz zu jenem Fieber macht.

Belise.

Doch hört das Folgende.

Trissotin
(liest).

Die Vorsicht schläft, wie's scheint,
Dieweil mit solcher Pracht
Du hast Quartier gemacht
Für deinen bittren Feind.

Armande.

Die Vorsicht schläft!

Belise.

Mit solcher Pracht!

Philaminthe.

Du hast Quartier gemacht!

Trissotin
(liest weiter).

Schick' immerhin ihn fort
Aus deinem Prachtgemach!
Voll Undank Nacht und Tag
Sinnt er auf deinen Mord.

Belise.

Nur langsam, bitt' ich Sie, damit wir athmen können.

Armande.

O möchten Sie doch Zeit uns zur Bewundrung gönnen!

Philaminthe.

Bei solchen Versen fühlt man in der Seele Tiefen
Das innerste Gemüth von süßem Wohllaut triefen.

Armande.

Schick' immerhin ihn fort
Aus deinem Prachtgemach!
Wie glücklich ist das Wort „dein Prachtgemach" gefunden!
Wie sind die Silben drin zur Harmonie verbunden!

Philaminthe.

Schick' immerhin ihn fort!
Ach, dies: „Schick' immerhin", wie klingt es klar und helle!
Nach meiner Meinung ist's die allerschönste Stelle.

Armande.

Ja dies „Schick' immerhin" hat auch mein Herz gewonnen.

Belise.

Ich stimme bei, das „Schick'" ist fein und klug ersonnen.

Armande.

O hätt' ich es gemacht!

Belise.

Wie groß in seiner Kleinheit!

Philaminthe.

Empfindet ihr wie ich des Wortes ganze Feinheit?

Armande und **Belise.**

Oh, oh!

Philaminthe.

Schick' immerhin ihn fort!
Und wenn auch Jemand für des Fiebers Sache ficht,
So laß ihn reden nur, dich rührt es weiter nicht.
Schick' immerhin ihn fort! schick' immerhin!
Mir scheint: dies eine Wort schließt tausend Worte ein.

Belise.

Ja, groß ist dieses Wort, ob äußerlich auch klein!

Philaminthe
(zu Trissotin).

Oh! als aus Ihrem Haupt entsprang dies „immerhin",
Erfaßten Sie gleich selbst den ganzen, vollen Sinn?
Empfanden Sie, sobald im Geist es sich gestaltet,
Die Fülle jener Kraft, die sich darin entfaltet?

Trissotin.

He! He!

Armande.

„Voll Undank Nacht und Tag" — ist auch nicht schlecht!
Das böse Fieber, das so roh, so ungerecht,
Just die mißhandeln muß, die ein Quartier ihm gaben!

Philaminthe.

Vortrefflich ist, was Sie bis jetzt gelesen haben,
Drum lassen Sie uns rasch zu den Terzetten kommen.

Armande.

Gern hätt' ich: „immerhin" nur einmal noch vernommen.

Trissotin.

Schick' immerhin ihn fort!

Belise. Armande. Philaminthe.

Schick' immerhin!

Trissotin.

Aus deinem Prachtgemach!

Belise. Armande. Philaminthe.

Prachtgemach!

Trissotin.

Voll Undank Nacht und Tag.

Belise. Armande. Philaminthe.

Nacht und Tag!

Trissotin.

Sinnt er auf deinen Mord.

Belise und **Armande.**

Auf deinen Mord!

Belise. Armande. Philaminthe.

Ah!

Trissotin
(liest weiter).

Nicht achtend Rang und Stand,
Legt er an dich die Hand.

Armande. Belise. Philaminthe.

Ah!

Trissotin.

Da er so schwer dich kränket,
So führ' ihn in das Bad,
Und hast du ihn ertränket,
Dein Leid ein Ende hat. —

Philaminthe.

Ich kann nicht mehr!

Belise.

Man stirbt, man stirbt vor Wonne hin!

Armande.

Ein Wonneschauer bebt durch den erregten Sinn!

Philaminthe.

So führ' ihn in das Bad!

Belise.

Und hast du ihn ertränket!

Armande.

Dein Leid ein Ende hat.
O führ' ihn in das Bad!

Belise.

Es liegt ein hübscher Zug versteckt in jedem Wort.

Armande.

Man wandert ganz entzückt durch Vers' und Reime fort.

Philaminthe.

Weil man an jedem Punkt stets neuen Reiz entdeckt.

Armande.

Es ist ein grüner Pfad, mit Rosen rings besteckt.

Trissotin.

So scheinet das Sonett?

Philaminthe.

Vortrefflich! ganz gelungen!
Nie hat ein anderes so lieblich mir geklungen.

Belise
(zu Henrietten).

Wie? bleibst du kalt und todt beim herrlichen Gedicht?
Du machst dabei fürwahr ein wunderlich Gesicht.

Henriette.

Wir sind nur das, wozu Talent uns ward im Leben;
Ein schöner Geist zu sein, nicht jedem ist's gegeben.

Trissotin.

Ist meine Poesie bei Ihnen nicht gelitten?

Henriette.

Ich hörte gar nicht zu.

Philaminthe
(zu Trissotin).

Das Epigramm, wir bitten.

Trissotin
(lesend).

Auf eine grüne, mit Gold beschlagene Carosse, die er einer ihm theuren Dame schenkte. 15)

Philaminthe.

Wie eigenthümlich trifft der Titel Geist und Ohr!

Armande.

Ja, er bereitet gleich auf witz'ge Dinge vor.

Trissotin
(liest).

Der Liebe Glück ist theuer mir gekommen; —

Philaminthe. Belise. Armande.

Ah!

Trissotin.

Die Renten hat es halb mit fortgenommen.
Und siehst du die Carosse
Mit ihrer goldnen Bosse,
Die im Triumphe Lais trägt . . .

Philaminthe.

Hört, Lais! hört! Das zeugt doch von Gelehrsamkeit!

Belise.

Gewiß, der Nam' ist hübsch, ein gutgewähltes Kleid.

Trissotin
(liest).

Und siehst du die Carosse
Mit ihrer goldnen Bosse,
Die im Triumphe Lais trägt,

Nicht sage: sie sei schön durch Gold und Grün,
Nein, sage nur: durch meine Revenü'n.

Armande.

Wie unerwartet hier sich dieses Schlußwort findet!

Philaminthe.

Nein, Niemand ist, der so Geschmack mit Witz verbindet!

Belise.

Nicht sage: sie sei schön durch Gold und Grün, [16)]
Nein, sage nur: durch meine Revenü'n.
O welch ein reicher Reim ist Grün und Revenü'n.

Philaminthe
(zu Trissotin).

Als wir zuerst uns sahn, ich weiß nicht, wie's geschah,
Da trat im Augenblick Ihr hoher Geist mir nah;
Doch solche Dichterkraft, die kann ich noch nicht fassen!

Trissotin
(zu Philaminthe).

Sie sollten Ihrerseits nun auch was hören lassen;
Wir würden Ihrem Geist Bewundrung nicht versagen.

Philaminthe.

In Versen schrieb ich nichts, doch in den nächsten Tagen
Eröffn' ich Ihnen nur, mein Herr, ganz im Vertraun
Den Plan zu unserer Akademie der Fraun.
Als seine Republik der große Plato schrieb,
Da war es dieser Punkt, der unvollendet blieb;
Drum hab' ich die Idee auf's neue aufgefaßt
Und sie in meiner Schrift dem Zeitgeist angepaßt.
Denn daß ich's nur gesteh', mein Herz ist ganz ergrimmt,
Daß man uns unser Recht in geist'gen Dingen nimmt;
Und rächen will ich uns am männlichen Geschlechte,
Das bis zum Sklavenrang uns gern herunterbrächte,
Das zur Alltäglichkeit des Geistes Flug verdammt,
Und, wo es kann, die Bahn des Wissens uns verrammt.

Armande.

O wie die Männer schwer sich am Geschlecht vergehn,
Die unsrer Einsicht kaum was andres zugestehn,
Als die Geschicklichkeit, ein altes Kleid zu flicken,
Und einiges Talent im Bügeln, Waschen, Stricken!

Belise.

Wir alle müssen uns dem großen Kampfe weihn,
Uns von dem Geisteszwang auf immer zu befrein.

Trissotin.

Sie wissen, wie ich stets den Damen war ergeben,
Und, such' ich ihren Reiz in Versen zu erheben,
Ehr' ich nicht minder doch den weiblichen Verstand.

Philaminthe.

Das hat auch das Geschlecht stets dankbar anerkannt,
Doch zeigen wollen wir gewissen kleinen Geistern,
Die voll von Wissensstolz uns immerdar bemeistern,
Daß auch ein Frauenkopf Gelehrsamkeit umfaßt,
Ein Literarverein auch für die Frauen paßt,
Ja, daß ein Vorzug drin vor anderen sich findet,
Weil, was sich sonsten trennt, in ihm sich schön verbindet.
Denn hier wird Wissenschaft zur Eleganz gestaltet,
Und das Geheimniß, das Natur umhüllt, entfaltet;
Beim Streit der Meinung hat ein jeder hier die seine;
Wir lassen jede zu und adoptiren keine.

Trissotin.

Ich bin den Stoikern am meisten zugethan. [17)]

Philaminthe.

Ich wandle lieber noch auf Plato's Geistesbahn. [18)]

Armande.

Ich liebe Epikur, den stärksten Geist von allen.

Belise.

Die „kleinen Körper“ wohl erregen mein Gefallen;
Jedoch das „Vacuum“ will nicht in meinen Sinn,
Und lieber geb' ich mich dem „feinen Urstoff“ hin.

Trissotin.

Descartes und sein Magnet bezaubern meinen Geist. [19)]

Armande.

Mich seiner „Welten Fall!“

Philaminthe.

Sein „Wirbel“ mich zumeist.
O träte der Verein doch nur recht bald in's Leben!
Entdeckten wir doch was, um seinen Glanz zu heben!

Trissotin
(zu Philaminthe).

Wir Alle hoffen viel von Ihres Geistes Licht,
Denn Schleier hat Natur für Ihren Scharfsinn nicht.

Philaminthe.

Nicht schmeicheln möcht' ich mir, jedoch ich muß gestehn,
Ich hab' im Monde jüngst ein Menschenkind gesehn.

Belise.

Zwar Menschen sah ich nicht, doch Thürme sah ich klar;
So wie ich euch hier seh', nahm ich sie deutlich wahr.

Armande.

Ergründen werden wir besonders die Physik
Und dann Geschichte, Kunst, Moral und Politik.

Philaminthe.

Ich fühle durch Moral am meisten mich gekräftigt,
Mit der in früherer Zeit sich mancher Geist beschäftigt;
Und zwar die Stoiker halt' ich zumeist in Ehren,
Denn Schönres kenn' ich nicht, als ihres Meisters Lehren.

Armande.

Auch Sprachverbesserung beschäft'ge den Verein,
In Schrift und Wort wird bald gar Vieles anders sein!
Von mancher Wendung sei die Sprache reingefegt,
Die unserm Zartgefühl oft große Qual erregt.
Der Konferenzbeschluß wird Alles das verpönen,
Und, einzig nur geweiht dem Edlen, Reinen, Schönen,
Hält jeglicher von uns in Prosa und Gedicht
Ob Allem, was nicht paßt, ein strenges Strafgericht.

Philaminthe.

Jedoch das höchste Ziel für diesen Sprachverein [20]
Und auch sein höchster Ruhm soll das Bestreben sein,
Die schmuz'gen Wörter aus der Rede wegzuschneiden,
Bei deren rohem Klang wir zartren Seelen leiden,
Mag auch am Doppelsinn ein Witzbold sich erfreun
Und, immer zum Skandal, den alten Spaß erneun.

Trissotin.

Vortrefflich ist der Plan, den Sie erdacht, Madam.

Belise.

Sobald es fertig, steht zu Diensten das Programm.

Trissotin.

Ich bin gewiß, daß stets Ihr Geist das Rechte trifft.

Armande.

Sei's Prosa, sei's Gedicht, es wird hier jede Schrift [21]
Getadelt und gelobt nach unsrer eignen Weise:
Denn nirgends gibt es Geist, als nur in unsrem Kreise.
Verfolgen werden wir, was alle Andren treiben,
Und finden, daß nur wir in gutem Stile schreiben.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Lepine.

Lepine.

Mein Herr, da draußen steht ein Mann, der fragt nach Ihnen,
In einem schwarzen Rock mit feierlichen Mienen.

Trissotin.

Ah — ein Gelehrter ist's, der dringend hat begehrt,
Daß hier in diesem Kreis ihm Zutritt sei gewährt.

(Alle erheben sich.)

Philaminthe.

Empfehlen Sie ihn uns, wird gern er aufgenommen.

(Trissotin geht dem Vadius entgegen.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Lepine.

Philaminthe

(zu Armande und Belise).

Es ruft ihm unser Geist ein freundliches Willkommen.

(Zu Henrietten, die fortgehen will)

Holla! hab' ich dir nicht erst eben mitgetheilt,
Daß ich dich sprechen muß?

Henriette.

Ist's etwas, das da eilt?

Philaminthe.

Hab' nur Geduld, denn bald wird dir die Sache klar.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Vadius. 22)

Trissotin
(den Vadius den Damen vorstellend).

Dies ist der Mann, deß Herz voll heißer Sehnsucht war,
Sie bald zu sehn. Ich bin so frei und führ' ihn ein.
Denn würdig scheint er ganz der Ehre mir zu sein:
Er ist an seinem Platz in schöner Geister Runde.

Philaminthe.

Die Hand, die ihn uns bringt, gibt davon sichre Kunde.

Trissotin.

Er kennet sehr genau die klassischen Autoren
Und Griechisch so, als wär' in Hellas er geboren.

Philaminthe
(zu Belise).

Wie, Griechisch? Großer Gott! Hör', Griechisch kann er lesen!

Belise
(zu Armande).

Ach, Griechisch! denk dir, Kind!

Armande.

O du glücksel'ges Wesen!

Philaminthe.

Was? Griechisch wissen Sie? Da müssen Sie erlauben,
Dem Griechischen zu lieb, uns einen Kuß zu rauben.
(Vadius umarmt sie und dann auch Belisen und Armanden.)

Henriette
(zu Vadius, der sie gleichfalls umarmen will).

Verlaub, mein Herr; da ich durchaus kein Griechisch weiß —

Philaminthe.

Für's Griechische schlug mir das Herz stets voll und heiß.

Vadius.

Es sollte leid mir thun, verehrungswürd'ge Damen,
Wenn Sie ein Aergerniß an meinem Eintritt nahmen,
Und wenn Sie Ihr Gespräch verließen meinetwegen.

Philaminthe.

Mein Herr, das Griechische kommt immer sehr gelegen.

Trissotin.

In Prosa und im Vers hat Großes er erreicht,
Und möglich ist's, daß er davon ein Pröbchen zeigt.

Vadius.

Es scheint mir, daß darin Autoren meistens fehlen,
Daß sie die Leute gleich mit ihren Werken quälen;
Sie selbst ermüden nie, ermüden nur die Andern,
Wenn sie von Haus zu Haus mit ihren Versen wandern,
Und Dümmres kann man nichts auf dieser Erde sehn,
Als Dichter, welche stets um Weihrauch betteln gehn.
Sie legen gleich Beschlag auf aller Leute Ohren,
Die sie zu Märtyrern für ihr Gedicht erkoren.
Doch nie hat man gesehn, daß ich es so gemacht,
Denn jenes Griechen Wort, das halt' ich stets in Acht;
Der meint, daß es sich nicht für einen Weisen paßt,
Das vorzulesen, was er selber hat verfaßt. —
Hier ist ein kleines Lied, für Liebende gesungen,
Ich hätt' Ihr Urtheil gern, ob das Gedicht gelungen.

Trissotin.

Ihr Vers hat einen Reiz, den andere entbehren.

Vadius.

In Anmuth weiß sich stets der Ihre zu verklären.

Trissotin.

Der Ausdruck ist so rein, die Wendung so gewandt.

Vadius.

Das Ethos geht darin mit Pathos Hand in Hand.

Trissotin.

Eklogen schreiben Sie in so vollkommnem Stil,
Daß sie mit Theokrit sich messen und Virgil.

Vadius.

Und Ihre Oden sind so schwungvoll und so leicht,
Daß in der Eleganz Horaz sie kaum erreicht.

Trissotin.

Gibt's etwas Süßeres, als Ihre kleinen Lieder?

Vadius.

Und vollends Ihr Sonett schlägt alles andre nieder.

Trissotin.

Wie wissen das Rondeau so kunstvoll Sie zu machen!

Vadius.

Ach, Ihre Madrigals sind allerliebste Sachen!

Trissotin.

Und im Balladenstil kommt Ihnen Niemand gleich!

Vadius.

Wie ist Ihr bout-rimé stets so pointenreich!

Trissotin.

Erkennte Ihr Verdienst nur erst das Vaterland, . . .

Vadius.

Und würde Ihr Talent von Ihrer Zeit erkannt, . . .

Trissotin.

Es spannte selbst das Volk sich Ihrem Wagen vor!

Vadius.

Man richtete für Sie ein Monument empor!

(Zu Trissotin nach einer Pause)

Es ist ein kleines Lied, und ich bin sehr gespannt,
Was Sie — —

Trissotin.

Ist Ihnen wohl schon ein Sonett bekannt [23)]
Auf Fürstin Uranie, die neulich krank gewesen?

Vadius.

Wenn ich nicht irre, hat man mir es vorgelesen.

Trissotin.

Den Autor kennen Sie?

Vadius.

Nein; doch es ward mir klar,
Daß an der Poesie nicht viel zu loben war.

Trissotin.

So? Viele meinen doch, daß es vortrefflich sei!

Vadius.

Mag sein! Ich nenn' es doch nur eine Stümperei;
Und hätten Sie's gehört, Sie stimmten damit ein.

Trissotin.

Darüber dürft' ich doch noch sehr im Zweifel sein;
Denn Viele gibt es nicht, die fähig, so zu dichten.

Vadius.

Bei Gott! Auf diesen Ruhm will ich sehr gern verzichten.

Trissotin.

Ich sage, daß nicht leicht es Jemand besser macht;
Warum? weil ich es bin, der es hervorgebracht.

Vadius.

Sie?

Trissotin.

Ich.

Vadius.

Dann weiß ich nicht, wie sich das zugetragen!

Trissotin.

Wie schlimm, daß mein Sonett dem Herrn nicht will behagen.

Vadius.

Vermuthlich bin ich sehr zerstreut dabei gewesen;
Der Leser hat vielleicht die Sach' auch schlecht gelesen.
Jedoch nun hören Sie mein Lied! Ich nenn's Ballade.

Trissotin.

Was man Ballade nennt, ist meistens etwas fade;
Veraltet ist die Form, man liebt sie jetzt nicht mehr.

Vadius.

Doch kenn' ich Leute noch, die lieben sie gar sehr.

Trissotin.

Das ist kein Grund, mein Herr, daß mir's nicht widerstehe.

Vadius.

Doch schlechter wird es nicht dadurch, so viel ich sehe.

Trissotin.

An solchen Dingen mag sich ein Pedant ergetzen.

Vadius.

Und dennoch sehn wir nicht, daß Sie daran sich letzen.

Trissotin.

Die eigne Schwachheit pflegt man Andern beizulegen.
(Sie erheben sich sämmtlich.)

Vadius.

Das thun Sie jetzt, mein Herr, sehr plump und sehr verwegen.

Trissotin.

Sie Abcschütz! Gehn Sie doch, Sie Versifer!

Vadius.

Sie Bücherfabrikant! Sie schwarzer Dintenklecks!

Trissotin.

Sie Plagiator Sie! Sie sollten sich doch schämen.

Vadius.

Sie Schulfuchs —!

Philaminthe.

Meine Herrn, was muß ich da vernehmen!

Trissotin
(zu Vadius).

Geh' nur und gib heraus, was du ganz unverhohlen
Für deine Schmiererein den Klassikern gestohlen!

Vadius.

Und du, — nie wird man am Parnaß die Schmach vergessen, [24]
Daß du gewagt, Horaz in deinen Vers zu pressen!

Trissotin.

Denk' du nur an dein Buch, das Niemand lesen kann.

Vadius.

Ward dein Verleger nicht durch dich ein armer Mann?

Trissotin.

Begründet ist mein Ruf, trotz dir wird er bestehn.

Vadius.

Du brauchst in Boileau's Satiren nur zu sehn! [25]

Trissotin.

Das rath' ich dir, und wenn mein neustes Buch erscheint, [26]
Wird man erkennen, wen mein Spott darin gemeint.

Vadius.

Wohlan! Ein Kampf mit dir, der schüchtert mich nicht ein,
Sei's Prosa, sei's Gedicht, sei's Griechisch, sei's Latein! [27]

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, ohne Vadius.

Trissotin.

Verzeihen Sie, wenn ich vielleicht zu heftig grollte;
Denn Ihre Ansicht war's, die ich vertheid'gen wollte,
Als er sich mein Sonett erlaubte, zu verhöhnen.

Philaminthe.

Ich werde mich bemühn, Sie wieder zu versöhnen. —
Jetzt zu was Anderem! Henriette, komm' hierher!
Seit lange schon liegt mir's im Sinn und drückt mich schwer,
Daß auch kein Funken Geist in dir scheint zu erwachen;
Doch gibt's ein Mittel noch, ihn endlich zu entfachen.

Henriette.

Das heißt mit einer Müh', die unnütz, sich beschweren;
Mir wird Gelehrsamkeit doch nie Genuß gewähren.
Ich mach' mir's gern bequem, und was man hier bespricht,
Verlanget, daß man sich dabei den Kopf zerbricht.
Auch nach gelehrtem Ruf steht keineswegs mein Sinn,
Drum ist mir's schon ganz recht, daß ich einfältig bin.
Ich spreche lieber von ganz ordinären Dingen,
Als meinen Kopf durchaus zum Geistreichsein zu zwingen.

Philaminthe.

Es hat mich oft verletzt und hat mich oft verdrossen,
Daß meinem eignen Blut solch eine Schmach entsprossen.
Die Schönheit des Gesichts ist schwache Zierde nur,
Sie schwindet schnell dahin gleich Blumen auf der Flur;
Die Epidermis nur gibt ihr den leichten Schimmer,
Doch Geistesschönheit, sie vergeht und welket nimmer.
Ich habe lang gesucht, die Schönheit dir zu geben,
Die einz'ge, die uns bleibt im wechselvollen Leben:
In dir den edlen Drang nach Wissenschaft zu nähren,
Und dich emporzuziehn in höhre Geistessphären;

Ich glaube, daß dazu als wirksam sich erweist,
Wenn ehlich sich mit dir vereint ein Mann von Geist.

(Auf Trissotin zeigend)

Der Herr da ist der Mann, den ich für dich erkor,
Und hiermit stell' ich ihn als Bräutigam dir vor.

Henriette.

Wie, Mutter?

Philaminthe.

Ja, so stell' dich nur nicht so verzagt.

Belise
(zu Trissotin).

Wohl seh' ich, wie Ihr Blick mich um Erlaubniß fragt,
Ein Herz, das mir gehört, wo anders zu verschenken.
Nun gut! Da Sie dadurch Ihr Glück zu machen denken,
So geb' ich nach.

Trissotin
(zu Henriette).

Ich weiß, mein Fräulein, mein Entzücken
Ob dieser Ehre nicht mit Worten auszudrücken.

Henriette.

O sachte nur, mein Herr, wir sind noch nicht so weit.
Bis ich die Ihre bin, währt's wohl noch ein'ge Zeit.

Philaminthe.

Was, Mädchen, sagst du da! wozu erkühnst du dich!
Und weißt du wohl? . . . Genug, denn du verstehest mich.

(Zu Trissotin.)

Sie gibt schon nach, drum bitt' ich, lassen Sie sie gehn.

Siebenter Auftritt.

Henriette. Armande.

Armande.

Man kann doch überall der Mutter Sorgfalt sehn!
Denn Beß'res konnte nicht dir ihre Wahl verleihn.

Henriette.

Wenn es so gut, warum soll's denn für dich nicht sein?

Armande.

Dir gibt man ihn zum Mann, dir, Schwester, und nicht mir.

Henriette.

Die Aeltre bist du ja, drum lass' ich gern ihn dir.

Armande.

Wär' reizend, wie für dich, für mich der Ehestand,
Mit Freuden nähm' ich an das Opfer seiner Hand.

Henriette.

Wär' in Pedanten ich so ganz vernarrt, wie du,
Mir sagte die Partie vielleicht ganz trefflich zu.

Armande.

Wie sehr auch mein Geschmack sich von dem deinen scheide,
Den Eltern folgsam sein, ist Pflicht doch für uns beide;
Der Mutter Ansehn gilt hier gänzlich unbeschränkt,
Und fruchtlos ist's, wenn man durch Widersetzen denkt . . .

Achter Auftritt.

Chrysale. Clitander. Henriette. Armande.

Chrysale
(zu Henriette, der er den Clitander vorstellt).

Ich hoffe, Kind, du gehst auf meinen Wunsch gern ein:
Reich' diesem Herrn die Hand, denn er ist jetzo dein!
Betracht' ihn als den Mann, der dir gehört für's Leben,
Und den ich selber dir zum Ehgemahl gegeben.

Armande.

Dem Vorschlag stimmt gewiß die Schwester gerne bei.

Henriette.

Es ist ja Kindespflicht, daß man gehorsam sei,
Des Vaters Recht auf uns ist, Schwester, unbeschränkt.

Armande.

Doch heischt die andere Pflicht, daß man der Mutter denkt.

Chrysale.

Wie so?

Armande.

Ich fürchte sehr, und herzlich thut mir's leid,
Daß ihr in diesem Punkt durchaus nicht einig seid.
Es ist ein andrer Mann — — —

Chrysale.

Du Schwätzerin, schweig still!
Philosophirt allein, so viel ein jedes will,
Doch mischet weiter euch nicht ein in meine Sachen!
Sag' ihr, was ich bestimmt, sie soll gefaßt sich machen!
Und daß sie meine Ruh' nicht durch ihr Schreien störe!
Jetzt geh'!

Neunter Auftritt.

Chrysale. Ariste. Henriette. Clitander.

Ariste.

Vortrefflich ist, was ich da eben höre!

Clitander.

O welche Seligkeit fängt jetzo für mich an!

Chrysale
(zu Clitander).

Nur zu! hier ihre Hand! und gehn Sie uns voran
Mit ihr in ihr Gemach!

(Zu Ariste.)

Ach, welche Zärtlichkeit!
Wie wird mein altes Herz mir wieder warm und weit!
Wie macht mich's wieder jung und rufet mir zurück
Der Liebe schöne Zeit und meiner Jugend Glück!

Vierter Akt.

Erster Auftritt.

Philaminthe und Armande.

Armande.

Ja, kein Ermahnen hat den Widerstand gebrochen,
Und ihr Gehorsam dient ihr nur, um drauf zu pochen;
Bevor sie noch von mir darum gebeten war,
Legt' ihres Herzens Wunsch sie mir ganz offen dar.
Des Vaters Wille liegt ihr weniger am Herzen,
Als sie die Hoffnung freut, dich, Mutter, könnt' es schmerzen.

Philaminthe.

Ich werd' ihr zeigen, wem zu folgen sich gebührt,
Wer von uns Beiden hier im Haus die Herrschaft führt:
Ob Körper oder Geist, ob Unsinn oder Sinn,
Und wenn er Vater ist, ob ich nicht Mutter bin.

Armande.

Gewiß war's ihre Pflicht, vor Allem dich zu fragen;
Auch find' ich's unerhört, wie sich der Herr betragen,
Und daß er dir zum Trotz sich macht zum Schwiegersohn.

Philaminthe.

Noch ist er's nicht, wenn er auch glaubt, er sei es schon.
Ich sah ihn gern, so lang er Huldigung dir brachte,
Obwohl sein Wesen mir nicht viele Freude machte.
Er weiß es längst, daß ich mit Schreiben mich befasse,
Doch bittet er mich je, daß ich was hören lasse?

Zweiter Auftritt.

(Clitander tritt leise herein und horcht, ohne gesehen zu werden.)

Philaminthe. Armande.

Armande.

Ach, Mutter, wär' ich du, ich würd' es nie gestatten,
Daß Henriette sich ihn nimmt zum Ehegatten.
Nur glauben mußt du nicht, daß irgendwie dabei
Ich selbst mit einem Plan auf ihn betheiligt sei;
Und, hat er gegen mich sich schlecht auch aufgeführt,
Daß solches irgendwie mir das Gemüth berührt.
Vor solcher Schwachheit muß des Geistes Kraft mich schützen,
Und die Philosophie beut dazu sich're Stützen,
Mit denen man sich leicht von jedem Gram befreit.
Doch was er dir gethan, das, Mutter, geht zu weit,
Ist dir die Ehre lieb, so willigst du nicht ein.
Mir scheint, Clitander muß dir sehr zuwider sein:
Denn niemals hört' ich, wenn auf dich die Rede kam,
Daß Ehrfurcht er bewies und Antheil an dir nahm.

Philaminthe.

Der Dummkopf!

Armande.

Wo mit Lob man deiner auch erwähnte,
Blieb er so kalt wie Eis, ich glaube gar — er gähnte.

Philaminthe.

Der rohe Mensch!

Armande.

Ich las von dir ihm manches vor,
Doch fand er's niemals schön und lieh' mir kaum sein Ohr.

Philaminthe.

Der Unverschämte!

Armande.

Oft geriethen wir in's Streiten,
Und dabei glaubst du nicht, mit welchen Albernheiten — —

Clitander
(vortretend zu Armande).

Mein Fräulein! sein Sie doch, ich bitte, nicht so scharf!
Ein wenig Ehrlichkeit, wenn ich Sie bitten darf.
Was hab' ich denn gethan, was hat Sie so verletzt,
Daß so gewaltig sich Ihr Zorn in Harnisch setzt?
Daß Sie mir meinen Ruf und auch mein Glück nicht gönnen
Und feind mir machen, die gar sehr mir nützen können?
O sagen Sie, warum muß ich den Groll erleiden?
Der Mutter Billigkeit mag selbst darob entscheiden.

Armande.

Wär' ich so sehr im Zorn, wie Sie zu glauben scheinen,
Es wäre Grund dazu, mein Herr, ich sollt' es meinen,
Sie haben es verdient! Denn eine erste Liebe
Ist heilig und beherrscht das Herz mit solchem Triebe,
Daß man vielmehr dem Glück entsagt und selbst dem Leben,
Als einer zweiten sich gleich wieder hinzugeben.
Denn die Moral verdammt ein Herz, das Treue brach,
Und kennt auf dieser Welt kaum eine größre Schmach.

Clitander.

Mein Fräulein, nennen Sie das treulos sein im Lieben,
Wozu Sie selber mich durch Ihren Stolz getrieben?

Ich that genau nur das, was Sie zu wollen schienen,
Und hab' ich Sie verletzt, so lag die Schuld an Ihnen.
Als ich zuerst Sie sah, entbrannte mein Gemüth
Und hat zwei Jahre treu für Ihren Reiz geglüht;
Mit jeder Sorge strebt' ich Ihnen mich zu weihn,
Und jedes Opfer, war's für Sie, so schien mir's klein.
Doch alle mein Bemühn hab' ich umsonst verschwendet:
Denn gänzlich hat Ihr Herz von mir sich abgewendet.
Was Sie verschmähten, bot ich einer Andern dar;
Nun frag' ich, ob die Schuld an mir, an Ihnen war?
Gewiß, wenn Sie gewollt, ich wäre treu geblieben,
Denn ich verließ Sie nicht, — Sie haben mich vertrieben.

Armande.

Das nennen Sie, mein Herr, der Lieb' entgegen sein,
Wenn man ihr das entzieht, was niedrig und gemein,
Und sie zu jener Höh' zu heben sich bemüht,
Wo nur in reiner Gluth des Herzens Flamme glüht?
Sie wissen nimmer, frei von sinnlichen Gedanken,
Zu bannen ihren Wunsch in sittlich strenge Schranken,
Und Sie empfanden nie die hohe Seligkeit
Der geist'gen Liebe, die vom Ird'schen sich befreit;
Sie lieben immer nur in sinnlich roher Weise,
Wo Alles sich beschränkt im hergebrachten Kreise;
Damit die heiße Gluth nicht gleich in Rauch vergeht,
Bedürfen Sie die Eh' und was daraus entsteht. [28)]
Das nenn' ich Liebe nicht! In solchen Flammen brennen
Die edlern Herzen nie! Weil sie das Höh're kennen,
Und weil sich ihre Gluth in geist'ge Gluth verklärt,
Ist auch das Andere für sie ganz ohne Werth.
Nur reine Seufzer sind's, die sich der Brust entringen,
Und nie hemmt die Begier des Geistes reine Schwingen;
Rein und erhaben ist das Ziel, das sie sich stecken,
Aus Liebe lieben sie, und nicht zu andren Zwecken;
Auf jede Regung fällt des Geistes reiner Strahl,
Daß auch der Körper da, sie wissen's nicht einmal.

Clitander.

Ich fühle leider sehr, — daß ich es nicht verhehle! —
Daß mir ein Körper ward, so gut wie eine Seele.
Ich schöb' ihn gern bei Seit', doch ach, er spricht zu laut;
Mit dieser feinen Kunst bin ich nicht sehr vertraut.
Auch konnt' ich lernen nie, wie es wohl anzufangen,
Bei mir sind Seel' und Leib stets gleichen Schritt gegangen.
Man kann, wie Sie gesagt, nichts Schöneres sich denken,
Als jene Triebe, die sich auf den Geist beschränken:
Die Herzenseinigung, die zärtlichen Gedanken,
Die nie gebunden sind durch sinnlich enge Schranken.
Jedoch ein solches Band ist mir zu fein gewoben,
Ich bin, wie Sie gesagt, ja einer von den Groben;
Ich lieb' als ganzer Mensch mit Allem, was ich bin,
Und auf das Ganze geht bei mir die Liebe hin.
Sie brauchen drum mich nicht so tief herabzusetzen,
Denn, ohne Ihr Gefühl für's Höh're zu verletzen,
Behaupt' ich: überall befolgt man die Methode,
Und, wie Sie sehn, die Eh' ist immer noch in Mode;
Man pflegt für ehrenwerth sie stets noch anzusehn.
Drum, als ich bat, mit mir die Heirat einzugehn,
Gedacht' ich Sie damit durchaus nicht zu verletzen,
Und darum war kein Grund, so sehr sich zu entsetzen.

Armande.

Nun wohl, mein Herr! nun wohl! Da Sie nicht hören wollen,
Da Ihre Wünsche sich durchaus befried'gen sollen, —
Da nie zu reiner Gluth Ihr Herz sich kann erheben,
Und da ein Körperband durchaus Sie muß umgeben:
So mag, sobald wir nur die Mutter willig sehn,
Das, was Ihr Herz ersehnt, meinthalben denn geschehn!

Clitander.

Dazu ist es zu spät; der Platz ist schon besetzt,
Und großes Unrecht wär's, kehrt' ich zu Ihnen jetzt

Und ließe d i e im Stich, zu der ich mich gerettet
Vor Ihrem Stolz, und die mich ganz an sich gekettet.

Philaminthe.

Doch, diese Eh', mein Herr, wie können Sie denn glauben,
Es sei schon ganz gewiß, daß ich sie werd' erlauben?
Und jene Möglichkeit, fiel Ihnen die nicht bei,
Daß für Henriette schon ein andrer Bräut'gam sei?

Clitander.

Madam, ich bitte Sie, die Sache zu bedenken
Und nicht durch solche Schmach auf's Tiefste mich zu kränken!
Ich soll von Trissotin ein Nebenbuhler sein?
Sie werden nimmer mir solch eine Rolle leihn.
Gefall' ich Ihnen nicht, weil mir Talente fehlen,
So sollten Sie mir doch gewiegtre Gegner wählen.
Wohl gibt es Manchen, der sich fälschlich Schöngeist nennt,
Und den der Ungeschmack der Zeit auch anerkennt;
Herr Trissotin jedoch hat Keinen noch betrogen,
Und was er schreibt, das wird mit richt'gem Maß gewogen;
Denn außer diesem Haus gibt's Niemand, der ihn schätzt,
Und in Erstaunen hat mich's immerdar gesetzt,
Daß man zum Himmel hebt die Faselein des Herrn,
Denn wären sie Ihr Werk, Sie sagten das nicht gern.

Philaminthe.

Daß Sie nicht seinen Geist, nicht sein Talent verstehn,
Kommt davon, weil Sie nicht mit unsrem Aug' ihn sehn.

Dritter Auftritt.

Trissotin. Philaminthe. Armande. Clitander.

Trissotin.

O hören Sie, was ich jetzt eben erst vernommen! [29]
Wir sind mit heiler Haut noch just davon gekommen:
Ein Weltenkörper ist an uns vorbeigeglitten,
Hat unsre Atmosphär' grad mitten durchgeschnitten!
Zum großen Glück ging er noch hart an uns vorbei,
Sonst brach der Erde Ball wie Fensterglas entzwei.

Philaminthe.

Verschieben wir, ich bitt', auf andre Zeit die Sache;
Sonst fürcht' ich sehr, daß sich der Herr hier lustig mache,
Dem Bildungslosigkeit und Ignoranz gefällt,
Und der von Wissenschaft nicht das Geringste hält.

Clitander.

Erlauben Sie, Madam, Sie gehn darin zu weit,
Nie war ich Feind dem Geist, nie der Gelehrsamkeit.
Nach meiner Ansicht sind's gar gut' und schöne Sachen,
Wenn sie die Menschen nicht zu eitlen Narren machen;
Doch bin ich lieber noch unwissend wie ein Kind,
Als so gelehrt, wie es gewisse Leute sind.

Trissotin.

Was man auch sagen mag, dem stimm' ich niemals bei,
Daß je die Wissenschaft dem Menschen schädlich sei.

Clitander.

Mir scheint, zum Unheil hat sie mancher sich erkoren,
Denn mancher ward durch sie in Wort und That zum Thoren.

Trissotin.

Mir scheint das parador.

Clitander.

Es sollte schon gelingen,
Mit großer Schnelligkeit Beweise vorzubringen,
Und wenn's zu dem Beweis an Gründen noch nicht reicht,
So glaub' ich, fände sich dazu ein Beispiel leicht.

Trissotin.

Doch könnt's ein solches sein, auf dem kein Schluß zu bauen!

Clitander.

Man braucht, um es zu sehn, nicht weit umher zu schauen.

Trissotin.

Ich meines Theils seh' nicht, wo die Exempel sind.

Clitander.

Mir springen sie in's Aug', ich bin ja doch nicht blind.

Trissotin.

Bis jetzt hab' ich geglaubt, Nichtswissen mache Thoren,
Die Weisheit aber sei aus Wissenschaft geboren.

Clitander.

Da irrten Sie sich sehr, denn ein gelehrter Thor [30]
Thut's dem, der nicht studirt, an Dummheit oft zuvor.

Trissotin.

Dem, was Sie sagen, stimmt der Sprachgebrauch nicht bei;
Unwissend sein und dumm gilt doch für einerlei.

Clitander.

Fragt man den Sprachgebrauch, so wäre ein Pedant
Mit einem Dummkopf oft viel näher noch verwandt.

Trissotin.

Die Dummheit zeigt sich dort ganz unvermischt und rein.

Clitander.

Hier strahlt sie heller noch durch den gelehrten Schein.

Trissotin.

Schon in sich selbst besitzt das Wissen hohen Preis.

Clitander.

Doch einen Narren macht das Wissen naseweis.

Trissotin.

Mir scheint, die Ignoranz hat großen Reiz für Sie,
Denn in dem Kampf dafür ermüden Sie ja nie!

Clitander.

Gefällt mir Ignoranz, so kann es nur geschehen,
Seitdem vor Augen mir gewisse W e i s e stehen.

Trissotin.

Und dennoch messen sich an Werth die Weisen leicht
Mit manchem Andern, der sich meinen Augen zeigt.

Clitander.

Ja, wenn man hört auf's Wort gewisser weisen Leute;
Doch Vieler Meinung ist, daß dies nicht viel bedeute.

Philaminthe
(zu Clitander).

Mich dünkt, mein Herr — —

Clitander.

Madam, o lassen Sie gewähren!
Der Herr ist stark genug, des Beistands zu entbehren.
Sie sehn, er greift mich an mit immer neuem Streiche,
Ich schütze mich nur noch, indem ich rückwärts weiche.

Armande.

Doch pflegt Ihr bittrer Hohn mit Antwort nicht zu säumen.

Clitander.

Ein neuer Feind! da thu' ich wohl, das Feld zu räumen.

Philaminthe.

Man mög' im Wortgefecht um eine Ansicht streiten,
Nur komme man dabei nicht zu Persönlichkeiten!

Clitander.

Es scheint mir, daß ihm dies nicht allzu nahe geht,
Da mehr wie Jemand sonst er einen Spaß versteht. [31]
Ihm wurde oftmals schon ein schärfrer Streich versetzt,
Und niemals fühlte sich sein Ehrgefühl verletzt.

Trissotin.

Es wundert mich nicht sehr, daß in dem Meinungsstreite
Der Herr da ganz und gar sich neigt zur andren Seite;
Denn er ist viel bei Hof, und dort, wie jeder weiß,
Steht Geist und Wissenschaft zur Zeit nicht hoch in Preis.
Es paßt die Ignoranz in's höf'sche Interesse,
Und er ist Hofmann nicht, damit er das vergesse.

Clitander.

Der arme Hof! — Es scheint, Sie wollen ihm zu Leibe, [32]
Und er ist schlimm daran, daß, was er immer treibe,
Die schönen Geister stets dagegen sich erheben
Und ihn in ihren Streit und Meinungskampf verweben!
Wenn ihre Schreiberein erfolglos sind geblieben,
So wird's dem Ungeschmack des Hofes zugeschrieben!
Mit aller Ehrfurcht für den Namen, den Sie tragen,
Gestatten Sie mir doch, Herr Trissotin, zu sagen:
Sie thäten besser wohl, Sie mit dem ganzen Kreise,
Vom Hof zu sprechen doch in etwas mildrer Weise,
Da, recht bei Licht besehn, er mir so dumm nicht scheint,
Wie mancher von den Herrn in seiner Weisheit meint.
Glaubt,daß gesunder Sinn für Alles ihm nicht fehlt,
Daß er mit feinem Takt das Richtige stets wählt,
Und daß sein Weltverstand mir, ohne Schmeichelei,
Mehr gilt als Bücherquark und als Pedanterei.

Trissotin.

Die Wirkung dieses Sinns ist leider zu erkennen.

Clitander.

Und was denn sehn Sie dort, das Sie verderblich nennen?

Trissotin.

Was? — Daß man Rasius und Baldus dort nicht kennt,
Obgleich ganz Frankreich sie längst seine Zierde nennt,
Und daß, um ihr Verdienst nach Würden zu belohnen,
Sie Niemand dort beschenkt mit Titeln und Pensionen.

Clitander.

Ihr Kummer ist mir klar, und wär's nicht unbescheiden,
So fügten Sie sich selbst hinzu noch zu den beiden.
Doch bitt' ich Sie, um hier von Ihnen ganz zu schweigen,
Daß Sie mir das Verdienst der würd'gen Herrn doch zeigen.
Was ist der Nutzen denn von ihren Schreiberein,
Daß man den Hof mit Recht kann eines Undanks zeihn,
Und überall auf ihn in Schmähung sich ergießt,
Weil er für ihr Begehr der Gaben Gunst verschließt?
Gewaltig ist fürwahr der Nutzen, den sie stiften,
Sehr wichtig für den Hof sind ihre Werk' und Schriften!
Da fällt drei Burschen ein, weil rührig ihre Feder,[33)]
Und sie gebunden sind in Pergament und Leder,
Sie sei'n im ganzen Staat die wichtigsten Personen,
Und hätten in der Hand das künft'ge Loos der Kronen;
Beim ersten Aufsehn, das ein Werk von ihnen macht,
Wird gleich an die Pension als Lohn dafür gedacht.
Sie meinen, daß auf sie das Universum schaut,
Und Alles wiederhallt von ihres Namens Laut,
Daß höher ihr Verdienst als jedes andre ragt,
Weil sie das sagen, was schon mancher hat gesagt,
Weil sie beim Lampenrauch die lange, lange Nacht
Mit trocknem Studium am Bücherbord verbracht,
Und dort sich vollgestopft mit Griechisch und Latein,
Mit dem gelehrten Quark, der nur für sie allein,
Und den ihr stolzer Mund nennt reiche Wissensbeute, —
Denn eignen Ruhmes voll sind immer diese Leute,
Die Einsicht fehlet stets, doch niemals fehlt das Wort,
Sie thun nichts, können nichts, und schwatzen immer fort;

Und ihre Arroganz ist allezeit geneigt,
Zu tadeln das Verdienst, das sich bei Andern zeigt.

Philaminthe.

Mein Herr, Ihr Zorn ist groß, und ich verkenn' es nicht,
Daß klar aus jedem Wort der Nebenbuhler spricht . . .

Vierter Auftritt.

Trissotin. Philaminthe. Clitander. Armande. Julien.

Julien.

Der Herr Gelehrte, der so eben hier gewesen,
Ersuchet Sie, Madam, hier dies Billet zu lesen.

Philaminthe.

Und sei, was es enthält, auch wichtig überaus,
Merk' Er sich's Freund: man fällt nicht mit der Thür in's Haus!
Man scheut sich, das Gespräch so roh zu unterbrechen
Und suchet, eh' man kommt, die Dienerschaft zu sprechen;
Also betragen sich gebildete Lakain.

Julien.

Madam, ich schreibe dies mir in mein Büchlein ein.

Philaminthe
(liest).

Madam!

„Trissotin hat sich gerühmt, er würde Ihre Tochter heiraten. Ich mache Sie aufmerksam darauf, daß seine Philosophie es nur auf Ihren Reichthum abgesehen hat, und daß Sie wohl thun, diese Heirat nicht abzuschließen, bevor Sie nicht das Gedicht gelesen haben, das ich gegen ihn verfasse. Bis Sie dies Bild, in dem ich ihn in seinem ganzen Wesen zu malen gedenke, gesehen haben werden, schicke ich

Ihnen vorläufig den Horaz, Virgil, Terenz und Catull, wo Sie alle Stellen am Rande bemerkt finden werden, die er bestohlen hat.“ —

So tritt man überall dem Heiratsplan entgegen
Und sucht, wo man nur kann, ein Hinderniß zu legen;
Sie sollen aber sehn, daß sie beschleunigt haben,
Was zu verhindern sie sich alle Mühe gaben.

(Zu Julien)

Du magst das Blatt zurück zu deinem Herren tragen,
Und dieses ihm dabei als Antwort von mir sagen:
Damit er säh', wie sehr sein Rath mir wichtig scheint,
Und wie ich eifrig ihm zu folgen bin gemeint,
Gäb' ich Herrn Trissotin noch heut zur Frau mein Kind.

Fünfter Auftritt.

Philaminthe. Armande. Clitander.

Philaminthe
(zu Clitander).

Und Sie, mein Herr, da Sie ein Freund des Hauses sind,
Ersuch' ich dringend Sie und lade jetzt Sie ein,
Demnächst bei dem Kontrakt ein Zeuge uns zu sein.
Armande, schicke gleich den Diener zum Notare,
Und sorge, daß es auch die Schwester gleich erfahre.

Armande.

Die Sorge, Mutter, wird wohl gar nicht nöthig sein;
Clitander eilt gewiß, sie darin einzuweihn
Und wird, das glaube nur, die ganze Kraft dran setzen,
Sie gegen den Befehl der Mutter aufzuhetzen.

Philaminthe.
Wir werden sehn, ob ihm sein kecker Plan gelingt,
Ob nicht der Mutter Wort die Tochter doch bezwingt.

Sechster Auftritt.

Armande. Clitander.

Armande.
Mein Herr, es thut mir leid, daß so, wie Sie gedacht,
Sich allem Anschein nach die Sache doch nicht macht.

Clitander.
Sei'n Sie nur überzeugt, ich werde mich bestreben,
Sie in gar kurzer Zeit der Sorge zu entheben.

Armande.
Ich fürchte sehr, mein Herr, Vereitlung dieses Strebens.

Clitander.
Wer weiß! Es trifft sich wohl, daß Ihre Furcht vergebens.

Armande.
Das ist mein heißer Wunsch.

Clitander.
Ich zweifle nicht daran;
Sie nehmen, hoff' ich, gern sich der Bedrängten an.

Armande.
Gewiß, ich werde thun, was mir wird möglich sein.

Clitander.
Sie ernten heißen Dank dafür, mein Fräulein, ein.

Siebenter Auftritt.

Chrysale. Ariste. Henriette. Clitander.

Clitander.

Verloren bin ich, wenn Sie nicht zu Hülfe kommen.
Madam hat mein Gesuch durchaus nicht angenommen,
Ihr lieber Trissotin, — er soll ihr Eidam sein.

Chrysale.

Zum Teufel, was ist das! was fällt der Frau denn ein?
Womit hat's der Pedant bei ihr so weit gebracht?

Ariste.

Sie liebet ihn, weil er latein'sche Verse macht,
Das ist der Vorzug, den er vor Clitander hat.

Clitander.

Und heute findet noch, sie will's, die Trauung statt.

Chrysale.

Noch heut?

Clitander.

Noch heut.

Chrysale
(zu Clitander und Henriette).

So send' ich selber zum Notar,
Und ihr zum Trotz seid ihr noch heut ein Ehepaar.

Clitander.

Sie hat schon hingesandt und läßt für sich ihn holen.

Chrysale.

Er schreibet den Kontrakt nicht eh'r, als ich's befohlen!

Clitander.

Armande übernahm's, Henrietten ohne Weilen
Von diesem Ehebund die Kunde mitzutheilen.

Chrysale.

Ich aber sprech' ein Wort der Machtvollkommenheit
Und will, sie mache sich für meinen Plan bereit;
Denn zeigen werd' ich, wer das Regiment hier führt
Und daß es Niemand sonst als mir, dem Herrn, gebührt.

(Zu Henriette)

Wir kommen gleich zurück, drum wart' ein Weilchen hier;
Herr Schwiegersohn und du, mein Bruder, kommt mit mir.

Henriette
(für sich).

O daß er immer doch in dieser Stimmung bliebe!

Ariste
(zu Henriette).

Ich thue, was ich kann, zu fördern deine Liebe.

Achter Auftritt.

Henriette. Clitander.

Clitander.

Wie viel man auch verspricht, mit Eifer uns zu dienen,
Mein bestes Hoffen ruht, mein Fräulein, doch in Ihnen.

Henriette.

So viel das Herz betrifft, dem können Sie vertraun.

Clitander.

Stets werd' ich glücklich sein, darf ich darauf nur baun.

Henriette.

Sie sehn, zu welchem Bund man es zu zwingen droht.

Clitander.

So lang' es mir gehört, hat's damit keine Noth.

Henriette.

Dem süßen Wunsche werd' ich alle Sorge weihn;
Doch sollte mein Bemühn stets ohne Folge sein,
So gibt es wohl für mich noch ein Asyl auf Erden,
Das mich davor beschützt, des Andern Frau zu werden.

Clitander.

O, daß der Himmel uns vor'm Aeußersten bewahre!
Das nie ich den Beweis der Liebe so erfahre!

Fünfter Akt.

Erster Auftritt.

Henriette. Trissotin.

Henriette.

Es ist mir lieb, mein Herr, daß ich allein Sie sehe,
Ich spräche gern ein Wort von der bewußten Ehe;
Denn da in Streit und Zank darob das ganze Haus,
Ist's gut, wir sprechen uns recht klar und offen aus.
Sie hoffen, werther Herr, zugleich mit meiner Hand,
Auf großes Heiratsgut, — das ist mir wohl bekannt.
Jedoch das Geld, nach dem so viele Leute geizen,
Darf nimmer, wie mir scheint, den Philosophen reizen;
Verachten muß er's nicht in Worten nur allein,
Er muß im Handeln auch ein Geldverächter sein.

Trissotin.

Das ist's ja nicht, was mich an Ihnen so entzückt;
Nein, jener holde Reiz, womit Natur Sie schmückt,
Das Antlitz, die Gestalt, des Auges milde Gluth:
Das ist's, worin für mich der höchste Zauber ruht;
Das ist der Schatz, nach dem allein ich Sehnsucht trage.

Henriette.

Und das verdient gewiß, daß heißen Dank ich sage!
Nur bin ich sehr beschämt, daß Sie mich auserwählt,

Und herzlich thut mir's leid, daß die Erwidrung fehlt.
Ich schätze Sie, mein Herr, wie man nur schätzen kann,
Sie aber lieben, — nein, das leider geht nicht an. —
Sie wissen, daß ein Herz nicht zweimal sich ergibt,
Und meines fühlt zu sehr, daß es Clitander liebt.
Ich weiß, daß sein Talent das Ihre nicht erreicht,
Doch fehlt's zur richt'gen Wahl mir an Verstand vielleicht.
Ich weiß, welch ein Verdienst zu Ihren Gunsten spricht,
Ich seh' mein Unrecht ein, doch ändern kann ich's nicht!
Was ich allein vermag, ist, daß ich selbst mich hasse,
Weil ich durch mein Gefühl mich so verblenden lasse.

Trissotin.

Besitz' ich das, warum ich flehe, Ihre Hand,
Dann hat sich, hoff' ich, bald Ihr Herz mir zugewandt;
Dann ist mir jede Kunst und jede Müh' geringe,
Sobald als höchstes Ziel ich Ihre Lieb' erringe.

Henriette.

O nein! Es schlägt mein Herz der ersten Lieb' entgegen
Und läßt durch andre nicht zu Untreu sich bewegen.
Ich gebe Ihnen hier mich frei und offen kund,
Doch daß es Sie verletzt, dazu ist gar kein Grund.
Die süße Gluth, wenn sie im Busen keimt empor,
Die rufet kein Verdienst und kein Talent hervor.
Das Herz ist launenhaft; oft zieht uns Jemand an,
Obschon man das Wodurch gar nicht ergründen kann.
Entstände Lieb' aus Wahl und mit Besonnenheit,
Dann hätt' ich Ihnen längst mein ganzes Herz geweiht;
Doch Herzensliebe pflegt meist anders zu entstehn.
Drum lassen Sie mich nur in meiner Blindheit gehn,
Und suchen Sie ja nicht durch Mittel mich zu zwingen,
Durch die man hofft von mir Gehorsam zu erringen.
Dem elterlichen Zwang verdankt ein Ehrenmann
Das niemals gern, was er nicht selbst erringen kann;
Er macht zum Opfer nicht das Mädchen, das er liebt,
Und nimmt nur dann ein Herz, wenn es sich selber gibt.

Drum glauben Sie auch nicht, bei mir sich viel zu nützen,
Wenn auf der Mutter Macht Sie Ihre Hoffnung stützen.
Nein, besser thäten Sie, nicht mehr an mich zu denken
Und Ihres Herzens Gluth wo andershin zu lenken.

Trissotin.

O gäb's ein Mittel doch, mir Liebe zu erringen!
Ich würde gern dazu ein jedes Opfer bringen.
Wie soll es möglich sein, daß meine Gluth verschwindet,
So lange nicht mein Aug' für Ihren Reiz erblindet,
So lang' so liebenswerth —

Henriette.

Wir lassen, denk' ich, nun
Die Phrasenrednerei, mein Herr, auf sich beruhn.
An einer Amaranth und Phyllis fehlt's ja nicht, [34)]
Die Sie verherrlichen in manchem Lobgedicht,
Und deren Reiz auf's neu stets Ihre Muse preist.

Trissotin.

Aus solchen Versen spricht kein Herz, nein, nur der Geist!
Die Damen lieb' ich nur aus dichterischem Triebe,
Doch Henrietten weih' ich meines Herzens Liebe.

Henriette.

Ich bitte Sie, mein Herr —

Trissotin.

Und ist es Ihnen leid,
Dann seien Sie gewiß, der Gram währt lange Zeit;
Denn meine Gluth, ob Sie sie auch nicht anerkennen,
Wird stets auf dem Altar der reinsten Liebe brennen,
Und keine Rücksicht kann des Herzens Drang bezähmen.
Drum mögen Sie daran auch immer Anstand nehmen,
Der Mutter Beistand kann ich nicht so leicht entbehren,
Da er dem heißen Wunsch Erfüllung kann gewähren.
Erring' ich mir nur Sie, erreich' ich nur mein Ziel,
Dann kümmr' ich mich um's Wie, mein Fräulein, gar nicht viel.

Henriette.

Doch wissen Sie, daß mehr Gefahr ist, als Sie glauben,
Ein widerwillig Herz sich mit Gewalt zu rauben!
Und um voll Offenheit zu sein in diesen Dingen,
Mein Herr, es thut nicht gut, ein Herz sich zu erzwingen;
Denn das kann solchen Haß in einer Frau erwecken,
Daß wohl ein Mann davor im Voraus mag erschrecken.

Trissotin.

Es rührt mich Alles nicht, mein Fräulein, was Sie sagen,
Denn was auch kommen mag, der Weise kann's ertragen.
Es machte die Vernunft mein Herz von Schwächen frei,
Und solche Dinge sind ihm gänzlich einerlei;
Es fühlt sich stark und fest und wird auch nie besiegt
Durch das, was nicht in ihm, was außer ihm nur liegt!

Henriette.

Mein Herr, daß ich's gesteh', bewundern muß ich Sie!
Denn nie hab' ich geglaubt, daß die Philosophie,
Wie stark sie immer sei, so weit den Menschen treibe,
Daß er bei solchem Fall in seiner Ruhe bleibe.
Und diese Festigkeit und diese seltne Treue
Verdienet, daß daran ein Wesen sich erfreue,
Dem es nicht an Gefühl für Ihren Werth gebricht,
Und das ihn stets auf's neu setzt in sein wahres Licht.
Doch da ich mich dazu nicht für geeignet halte,
Daß solch ein Ruhm an mir gehörig sich entfalte,
So bitt' ich noch einmal, mich länger nicht zu plagen;
Ich schwör' es: gerne will ich Ihrer Lieb' entsagen!

Trissotin
(im Abgehn).

Nun, nun! wir sehn wohl bald, wie diese Sache endet;
Denn drinnen hat man schon nach dem Notar gesendet.

Zweiter Auftritt.

Chrysale. Clitander. Henriette. Martine.

Chrysale.

Es ist mir lieb, mein Kind, daß du gerade hier;
Daß deine Pflicht du thust, verlang' ich jetzt von dir.
Du wirst voll Kindessinn des Vaters Willen ehren,
Denn ich will Lebensart jetzt deine Mutter lehren.
Und daß sie's merke gleich, wie mich ihr Zorn nicht rührt,
Hab' ich die Köchin hier auch wieder hergeführt.

Henriette.

O, das ist lobenswerth, ich muß es eingestehn;
Doch hüte dich, davon nicht wieder abzugehn.
Sei stark i.. dem Entschluß, beharre fest darin
Und gib nicht wieder nach mit all zu weichem Sinn,
Damit nicht das, wonach sie strebt, ihr doch gelinge,
Und sie nicht wieder dich zu ihrem Willen zwinge!

Chrysale.

Was soll das? Hältst du mich für einen Gimpel? Sprich!

Henriette.

Beim Himmel, nein!

Chrysale.

Bin ich ein Laffe? Sicherlich!

Henriette.

Das sag' ich nicht!

Chrysale.

Du glaubst, daß ich nicht zeigen kann
Die Festigkeit, die sich gebührt für einen Mann?

Henriette.

O nein!

Chrysale.

Ich dächte doch, daß man in meinen Jahren
Verstand genug besitzt, sein Hausherrnrecht zu wahren!

Henriette.

Gewiß!

Chrysale.

Und daß ich nicht so schwächlich und so dumm,
Daß meine Frau mich so führ' an der Nas' herum!

Henriette.

Ach, bester Vater, nein.

Chrysale.

Nun dann begreif' ich nicht,
Wie du so sprechen kannst, und mir in's Angesicht!

Henriette.

Wenn ich dir weh gethan, so that ich es nicht gern.

Chrysale.

Mir sollst du folgen, mir, dem Vater und dem Herrn.

Henriette.

Sehr gern.

Chrysale.

Denn Niemand hat das Recht, und wer's auch sei,
Zu herrschen außer mir.

Henriette.

Dem stimm' ich gerne bei.

Chrysale.

Ich bin Familienhaupt, ich Herr auf meinem Land.

Henriette.

Ja wohl!

Chrysale.

Und ich allein vergeb' der Tochter Hand!

Henriette.

Gewiß.

Chrysale.

Vom Himmel selbst ist mir die Macht gegeben.

Henriette.

Gewiß, und Niemand denkt dagegen anzustreben.

Chrysale.

Und was den Mann betrifft, bald wird's zu sehen sein,
Ob du der Mutter wirst, ob mir Gehorsam leihn.

Henriette.

Daß du darauf bestehst, ach, Vater, freut mich sehr;
Befiehl Gehorsam mir, ich wünsche ja nichts mehr.

Chrysale.

Wir wollen sehn, wie weit sie's treibt im Widerstreite.

Clitander.

Da kommt sie eben her mit dem Notar zur Seite.

Chrysale.

Nun steht mir alle bei!

Martine.

Ich will — laßt mich nur machen! —
Wenn's Noth thut, euern Muth von neuem schon entfachen!

Dritter Auftritt.

Philaminthe. Belise. Armande. Trissotin. Ein **Notar. Chrysale. Clitander. Henriette. Martine.**

Philaminthe
(zum Notar).

Und kennen Sie denn bloß die Sprache der Kanzlein?
Darf des Kontraktes Stil nicht ein gewählter sein?

Notar.

Mein Stil, der ist ganz gut, und ich, ich wäre dumm,
Setzt' ich in dem Kontrakt auch nur ein Wörtchen um.

Belise.

O welche Barbarei im Lande der Kultur!
Der Wissenschaft zu Lieb verlang' ich Eines nur.
O setzen Sie, statt sich der Thaler zu bedienen,
Dafür doch lieber hin: Talente oder Minen,
Und für des Datums Tag Kalenden oder Iden.

Notar.

Entschuld'gen Sie, Madam; wär' ich es auch zufrieden,
Es träfe mich der Spott von sämmtlichen Notaren.

Philaminthe.

Du hoffst vergeblich stets, zu bilden die Barbaren!
Doch nun, mein Herr, am Tisch sogleich hier Platz genommen!
(Martine bemerkend)
Wie unverschämt! Die wagt hierher zurück zu kommen?
(Zu Chrysale)
Du hast sie mitgebracht! Warum? möcht' ich dich fragen.

Chrysale.

Man wird dir das Darum zur rechten Zeit schon sagen.
Jetzt ist es Noth, daß man nach andren Dingen schaut.

Notar.

Wir schreiten zum Kontrakt. Also, wer ist die Braut?

Philaminthe.

Die jüng're ist's, die ich verloben will.

Notar.

Nun ja.

Chrysale.

Henriette nennt sie sich; mein Herr, Sie sehn sie da.

Notar.

Sehr wohl. Der Bräutigam?

Philaminthe
(auf Trissotin zeigend).

Dies ist mein Schwiegersohn.

Chrysale
(auf Clitander zeigend).

Und meiner dieser Herr in eigener Person;
Der soll ihr Gatte sein.

Notar.

Mein Gott, das sind ja zwei!
Ganz gegen die Usanz!

Philaminthe.

Was zaudern Sie dabei?
Sie setzen Trissotin in's Protokoll hinein.

Chrysale.

Clitander setzen Sie! es soll Clitander sein.

Notar.

Erst setzen Sie sich selbst in Einklang ob des Wahren;
Ich brauche einen nur, den andern kann man sparen.

Philaminthe.

Sie schreiben den, mein Herr, den ich zum Bräut'gam wähle.

Chrysale.

Sie folgen mir, mein Herr, und thun, was ich befehle.

Notar.

Jetzt sagen Sie: auf wen von beiden soll ich hören?

Philaminthe
(zu Chrysale).

Ich glaube gar, du willst dich gegen mich empören?

Chrysale.

Ich duld' es nimmer, daß, weil man für reich mich hält,
Man freiet um mein Kind aus bloßer Gier nach Geld!

Philaminthe.

Wer denkt denn, großer Gott, an Geld und Gut hierbei,
Als ob ein solches Ziel des Weisen würdig sei!

Chrysale.

Clitander, kurz und gut, er wird mein Schwiegersohn.

Philaminthe.

Nein, dieser wird's; so ist's bestimmt seit lange schon.
(Zu Chrysale)
Und so geschieht es, Mann! Die Sach' ist abgemacht.

Chrysale.

Du führst da einen Ton gewaltig ungeschlacht!

Martine.

Die Frau soll sich niemals mit dem Regier befassen,
Und soll in jedem Ding dem Mann das Vorrecht lassen.

Chrysale.

Sehr gut.

Martine.

Und muß ich zehnmal fort; das Sprichwort spricht:
„Die Henne soll nicht krähn dem Hahn in's Angesicht“. 35)

Chrysale.

Jawohl!

Martine.

Allorten wird der Mann mit Spott genennt,
Deß Frau die Hosen trägt und führt das Regiment.

Chrysale.

Ganz recht.

Martine.

Hätt' ich 'nen Mann, ich säh's gerade gern,
Spielt' er im Hause mir recht ordentlich den Herrn!
Ich möcht' ihn keineswegs, wär' er Hans Immergut.
Und keift' ich gegen ihn aus Laun' und Uebermuth

Und spräch' ich gar zu laut, so hätt' ich nichts dagegen,
Brächt' er mich zur Raison mit ein paar Backenschlägen.

Chrysale.

Sie sprach ein wahres Wort!

Martine.

Wer tadelt Herrn Chrysal,
Daß er auf's Aechte sieht bei seines Eidams Wahl?

Chrysale.

Gewiß.

Martine.

Clitander ist noch jung, ist wohl gebaut,
Was wollt ihr noch? Weit mehr verdient er sie zur Braut,
Als der gelehrte Herr mit seinen Epilogen;
Denn sie will einen Mann und keinen Pädagogen.
Da sie Lateinisch nicht und auch nicht Griechisch spricht,
Braucht sie den Trissotin in ihrer Ehe nicht. —

Chrysale.

Sehr gut.

Philaminthe.

Ich duld' es nicht, daß sie noch länger schwatze.

Martine.

Auf dem Katheder sind Gelehrte ganz am Platze;
Jedoch als Ehemann, ich pfleg' es oft zu sagen,
Will mir ein schöner Geist am wenigsten behagen;
Im Haushalt kann man nichts mit der Gelehrtheit machen,
Und in der Ehe sind die Bücher Nebensachen.
Ich will, laß ich mich je in eine Heirat ein,
Das einz'ge Lesebuch für meinen Eh'mann sein;
Zu wissen braucht er nicht einmal das Abc,
Ist er Professor nur und Doktor in der Eh'!

Philaminthe.

Ist's nun vorbei? Mich dünkt, ich habe lang genug
Die Schwätzerin gehört!

Chrysale.

Sie sprach ja wie ein Buch!

Philaminthe.

Und ich, um allen Streit rasch zu beenden nun,
Ich sage: wie ich will, so soll und wird man thun!

(Auf Trissotin zeigend)

Henriette wird noch heut die Frau des Herrn da sein;
Ich hab's gesagt, ich will's, — drum redet mir nicht drein.

(Zu Henriette)

Und wenn Clitander schon das Jawort von dir hat,
Schlag' ihm die Schwester vor zur Frau an deiner Statt.

Chrysale.

Ein Mittel wäre dies, die Sache beizulegen.

(Zu Clitander und Henriette)

Wie stehts? So redet doch! Habt ihr etwas dagegen?

Henriette.

Ach, Vater!

Clitander.

Ach, mein Herr!

Belise.

Es ließe sich vielleicht
Ein andrer Vorschlag thun, zu dem er mehr geneigt; —
Jedoch wir gründen ja ein neues Reich der Liebe,
Das wie die Sonne rein sich hält von ird'schem Triebe.
Der denkenden Substanz steht dort der Eintritt offen,
Doch was nur körperlich, darf keinen Einlaß hoffen!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Ariste.

Ariste.

Es thut mir leid, daß ich hier eine Störung bringe,
Denn euch zu melden hab' ich böse, schlimme Dinge.
Die beiden Briefe, die mir eben hier gebracht,
Enthalten Nachricht, die um euch mir Sorge macht.

(Zu Philaminthe)

Den einen schickt für Sie der Prokurator ein.

(Zu Chrysale)

Der andr' ist aus Lyon.

Philaminthe.

Was könnte das wohl sein,
Das fähig wäre, mich des Gleichmuths zu berauben?

Ariste.

O bitte, lesen Sie; Sie werden's dann schon glauben.

Philaminthe
(lesend).

„Madame, ich habe Ihren Herrn Bruder gebeten, Ihnen diesen Brief zu übergeben; er wird Ihnen melden, was ich nicht gewagt habe, Ihnen zu sagen. Die große Nachlässigkeit, mit der Sie Ihre Angelegenheiten betrieben haben, ist Schuld, daß der Schreiber Ihres Referenten mich nicht zu rechter Zeit benachrichtigt hat, und Sie haben Ihren Prozeß, den Sie hätten gewinnen müssen, schließlich verloren."

Chrysale
(zu Philaminthe).

Verloren der Prozeß!

Philaminthe
(zu Chrysale).

Wie das dich gleich erregt!
Bei diesem Schlage bleibt mein Herz ganz unbewegt.
O zeige, daß auch dein's zur Weisheit sich erhebt
Und vor des Schicksals Schlag in Feigheit nicht erbebt.

(weiter lesend)

„Ihr Mangel an Sorgfalt kostet Ihnen vierzigtausend Thaler, und Sie haben außer dieser Summe auch die Prozeßkosten zu bezahlen, zu denen Sie durch Ausspruch des Gerichtshofes verurtheilt sind.“

Verurtheilt! dieses Wort mag für Verbrecher passen!

Ariste.

Gewiß! man that nicht wohl, den Rechtsspruch so zu fassen,
Und ich begreif' es ganz, daß Sie es tief verletzt.
Denn besser hätte man dafür die Form gesetzt:
Es bittet das Gericht, daß Sie als prompter Zahler
Entrichten die Gebühr und vierzigtausend Thaler.

Philaminthe.

Der andre Brief!

Chrysale
(lesend).

„Mein Herr, die Freundschaft, die mich mit Ihrem Herrn Bruder verbindet, macht, daß ich Antheil nehme an Allem, was Sie angeht. Ich weiß, daß Sie Ihr Vermögen in die Hände von Argant und Damon gelegt haben, und ich benachrichtige Sie, daß beide am selben Tage Bankrott gemacht haben.“ —

Chrysale.

O Himmel, all mein Gut ist nun auf einmal hin!

Philaminthe.

Das ist ja nichts! o Mann, wie weibisch ist dein Sinn!
Wer Philosoph, den trifft der Pfeil des Schicksals nimmer,
Verliert er Alles auch, er bleibt sich selbst doch immer.
Zu unsrer Sache drum, und trösten mag es dich,

(auf Trissotin zeigend)

Der Herr da hat genug für uns und auch für sich.

Trissotin.

O nein, Madam. Ich denk' die Sache aufzugeben.
Ich seh' hier überall sich Widerspruch erheben;
Die Lieb' erzwingen, nein, das wäre mir doch leid.

Philaminthe.

Die Sinnesändrung kam, mein Herr, in kurzer Zeit;
Sie folget auf dem Fuß dem harten Schicksalsschlag.

Trissotin.

Bei solchem Widerstand, da gibt man endlich nach;
Viel lieber zieh' ich mich aus der Verlegenheit,
Verzichtend auf ein Herz, das doch sich mir nicht weiht!

Philaminthe.

Was ich den Andern hier geleugnet immerdar,
Das wird mir jetzt, und nicht zu Ihrem Ruhme, klar.

Trissotin.

Ich werde mich darum nicht im Geringsten grämen,
Mir ist es einerlei, wie Sie die Sache nehmen.
Doch bin ich nicht der Mann, geduldig zu ertragen,
Daß mein Bewerben stets mit Hohn wird abgeschlagen.
Ich bin, mich dünkt, doch werth, daß man mir Achtung zollt,
Und ich empfehl' mich ihr, die mich nicht hat gewollt.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Trissotin.

Philaminthe.

Wie zeigt sich sein Gemüth in seiner Kleinheit hier!
Ein solches Thun gereicht dem Weisen nicht zur Zier.

Clitander.

Zum Ruhm der Weisheit hab' ich niemals aufgestrebt;
Doch nehm' ich innig Theil an dem, was Sie erlebt.
Drum wag' ich es, Madam, und biete Ihnen an
Mich und das Wenige, das mein ich nennen kann.

Philaminthe.

Mein Herr, ich bin gerührt durch Ihren Edelmuth
Und ich befried'ge jetzt Ihr Herz voll Liebesgluth;
Ja gern erkenn' ich Sie als meinen Eidam an . . .

Henriette.

Ach, Mutter, nein! Ich seh', daß ich's nicht darf und kann.

(Zu Clitander)

Entschuldigen Sie mich, mein Wort nehm' ich zurück.

Clitander.

Sie widersetzen sich — ist's möglich? — meinem Glück,
Jetzt, wo ein jeder sich entscheidet für mein Loos?

Henriette.

Ich weiß, Clitander, Ihr Vermögen ist nicht groß;
Wie reizend stellte mir der Ehe Band sich dar,
So lang ich frei dabei von jedem Zweifel war,
Daß Ihrem Vortheil nichts darin entgegen stehe,
Doch da ich Alles dies sich nunmehr ändern sehe.
So lieb' ich Sie zu sehr, um Ihrem Glück zu schaden
Und Sie durch diesen Bund mit Sorgen zu beladen.

Clitander.

An Ihrer Seite beugt mich nie das Schicksal nieder,
Und ohne Sie ist mir ein jedes Glück zuwider.

Henriette.

So pflegt sich Liebe stets die Zukunft auszumalen,
Doch hüte man dabei sich vor der Reue Qualen!
Denn nichts vermag so sehr des Herzens Gluth zu dämpfen,
Als wenn man mit der Noth des Lebens hat zu kämpfen.

Der eine legt dann leicht die Schuld dem andern bei,
Daß aus der Liebe Glück der Gram entstanden sei.

Ariste
(zu Henriette).

Wie? was du da gesagt, ist's nur der einz'ge Grund,
Daß du entsagen willst dem langersehnten Bund?

Henriette.

Gewiß! denn ohne dies folgt' ich dem süßen Triebe,
Ich flieh' ihn darum nur, weil ich zu sehr ihn liebe.

Ariste.

Dann nenn' ich beide euch ein hochbeglücktes Paar,
Denn, daß ich's nur gesteh', die Nachricht ist nicht wahr.
Sie ist nur eine List, die glücklich mir gelungen;
Ich habe ja das Ziel, das ich gewollt, errungen,
Und meine Schwägerin sieht mit enttäuschtem Auge,
Daß, wenn man ihn erprobt, ihr Philosoph nichts tauge.

Chrysale.

O, Gott sei Dank!

Philaminthe.

Für mich ist's wahrhaft ein Genuß,
Zu denken, welche Qual der Wicht empfinden muß!
Für die Gemeinheit mag's gerechte Strafe scheinen,
Zu sehn, wie diese hier in Liebe sich vereinen.

Chrysale
(zu Clitander).

Ich hab' es gleich gesagt, ihr würdet noch ein Paar.

Armande.

Und mich, mich schlachtet man als Opfer am Altar?

Philaminthe
(zu Armande).

Daß du das Opfer seist, das, Tochter, sage nie!
Du hast ja sichern Halt an der Philosophie,
Und blickst auf Jener Glück mit neidesfreier Lust.

Belise.

Doch fragt sich's: lebt **mein** Bild nicht noch in seiner Brust?
Verzweiflung hat zur Eh' schon Manchen hingetrieben,
Dem bittre Reu' dafür sein Lebelang geblieben.

Chrysale
(zum Notar).

Sie schreiben jetzt.

(Zu den Andern)

Und ihr, wißt, daß ihr schweigen sollt,
Weil Alles nun geschieht, wie ich's, der Herr, gewollt.



Anmerkungen.

---

1) Trissotin ist eine Anspielung auf den schöngeistigen Abbé Cotin, der gegen Molière geschrieben hatte, und den auch Boileau in seinen Satiren lächerlich machte. Bei der ersten Aufführung wurde er Tricotin genannt, und der ihn darstellende Schauspieler hatte sich bemüht, ihn so viel wie möglich in allen Aeußerlichkeiten nachzuahmen. Voltaire's Behauptung, der Abbé habe sich so über diese theatralische Persiflage geärgert, daß er davon gestorben sei, beruht auf einem Irrthum, denn er starb erst 1682. —

2) Dieser Vers ist eine Nachahmung eines Verses aus der Asinaria des Plautus Akt I, Scene III. —

3) Der Justiz-Palast, der zu Molière's Zeiten einen ähnlichen Anblick darbot, wie später das Palais Royal, und wie dieser der Versammlungsort und das Rendez-vous der höheren Stände war. Eine von Corneille's Komödien führt den Titel la Galerie du Palais. —

4) Belise ist eine Karrikatur aus einer etwas älteren Zeit, wo die heroische Liebe an der Tagesordnung war, wo die Frauen einen großen Anspruch auf die Ergebenheit der Männer machten und von ihrer Macht über dieselben ganz durchdrungen waren. Der Platonismus Armandens war dagegen neueren Datums. Diese Philosophie der reinen Liebe führte die Preciösen in ihrer Konversation zu Ausdrücken, die Molière in Armandens Reden sogar noch gemildert hat. Sie nannten die Heirat das Ende der Liebe, den Abgrund der Freiheit und einige

schworen sogar: sie würden nie mit einem Manne von Fleisch und Blut brutalisiren. —

5) Die Preciösen rühmten sich, wie hier Belise thut, der großen Zahl ihrer Anbeter, denn zu dieser Zeit diente dies vor Allem zur Erhöhung ihres Ruhms, ohne ihrem Rufe zu schaden. Ganz keusche Damen hatten ihrer schönen Flammen kein Hehl und rühmten sich ihrer Liebesverhältnisse, ohne dabei ein tugendhaftes Ansehen einzubüßen, eine Sitte und Lebensanschauung, die die Galanterie am Hofe Ludwig XIV. charakterisirt; aus dieser ging dann die Sittencorruption der Regentschaft hervor und hatte die völlige Auflösung der Sitten unter Ludwig XV. zur Folge. —

6) Die Rolle der Köchin ließ Molière durch seine eigene Köchin, die ihm zum Modell gedient hatte, und auch Martine hieß, spielen, dieselbe, der er mitunter Scenen aus seinen Komödien vorlas, um zu sehen, welchen Eindruck sie auf solche Leute machten. — Als er ihr einmal etwas aus dem Stücke eines Anderen mittheilte, merkte sie es sogleich. —

7) Auch dieser Zug ist dem Zeitgeist entnommen, er erinnert an die oft sehr komischen und doch ernsthaft gemeinten Diskussionen über die Einführung neuer Wörter und Redeweisen. Der Hofgrammatiker Baugelas rief einmal aus:

„Es ist Niemandem gestattet, neue Wörter zu machen, selbst nicht den Alleinherrschern".

8) Den französischen bäuerischen Schnitzer je avons vermochte ich eben so wenig wörtlich wieder zu geben, wie das Mißverständniß grand' mère für grammaire. Vielleicht erscheint Gereduplirt und Anne-Liese als ein Ersatz dafür. —

9) Bekümmernuß, für sollicitude, ist vielleicht gewagt, doch ich bedurfte eines Solöcismus. Die Preciösen, wie der Verfasser des grand dictionnaire des précieuses ausdrücklich sagt, gaben sich die größte Mühe, alle alterthümlichen Wendungen und Ausdrücke aus ihrer Sprache zu verbannen.

10) A connaitre un pourpoint d'avec un haut-dechausse, dieser Vers scheint dem Montaigne entlehnt zu sein, der den François, Herzog von Bretagne, sagen läßt: qu'une femme étoit assez scavante

quand elle scavoit mettre différence entre la chemise et le pourpoint de son mary.

11) L'air bourgeois, des atomes bourgeois. Diese Ausdrücke werden gleichfalls im Grand dictionnaire des Précieuses, das eilf Jahre vor dem Erscheinen der Femmes savantes herauskam, angeführt.

12) Molière bezeichnet hier sehr deutlich den Abbé Cotin (geboren zu Paris 1604, Almosenier und Rath des Königs, starb 1682), von dem Oeuvres mêlées und Oeuvres galantes existiren, verspottet aber in der ganzen Rolle nur den preciösen Schöngeist in ihm und läßt den Geistlichen und Prediger ganz bei Seite. Cotin hatte ihn zuerst in seinen Schriften angegriffen, und Molière bleibt in dieser Repressalie seinem System treu, nach dem nur das an einem Menschen in den Bereich der komischen Bühne fällt, was der Oeffentlichkeit angehört.

Als Molière auf der mit der seinen rivalisirenden Bühne des Hôtel Bourgogne vom Schauspieler Montfleury war persiflirt worden, äußerte er: Ich gebe den Schauspielern gern meine Werke, mein Gesicht, meine Gesten, meine Deklamation Preis, aber dies Preisgeben hat seine Grenzen, und es gibt Dinge, die weder dem Zuschauer, noch dem, von dem man spricht, lächerlich sind. —

13) Dies Sonett findet sich in den Oeuvres galantes en vers et en prose de Mr. Cotin. Paris 1663. Es führt die Ueberschrift: Sonnet à Mademoiselle Longueville, à présent duchesse de Nemours sûr sa fièvre quarte.

14) Die leichte Anmuth, les vers aisés, galt in jener Cotterie, die einen Cotin, einen Pradon und einen Voiture wegen ihrer négligence herausstrichen, für eine besondere Genialität. Molière, Racine, Boileau waren ihr zu ängstlich und korrekt; schon im Misanthrope hatte sich Molière über diese Verkehrtheit lustig gemacht. — Uebrigens waren es selbst so geistreiche Damen, wie Madam Deshoulières, de la Fayette und Sévigné, die der Dichter wegen solcher Ansichten zu bekämpfen hatte; letztere kannte unter anderem nichts Reizenderes, als die Spielereien des süßlichen Voiture. —

15) Das Epigramm findet sich gleichfalls unter den Werken des Cotin. Es ist überschrieben „Madrigal sur un carosse de couleur amarante acheté pour une dame."

16) Es war mir unmöglich, das Wortspiel:

Ne dis plus qu'il est amarante,
Dis plutôt qu'il est de ma rente

und den Ausruf:

Voilà qui se décline: ma rente, de ma rente, à ma rente wörtlich wiederzugeben.

17) Es ist bezeichnend, daß Mad. Philaminthe mit Trissotin besonders für den Zeno schwärmt; der immer schon im Voraus motivirende Dichter läßt sie im fünften Akt ihren Stoicismus bei der Nachricht vom verlornen Prozeß in vollem Glanze zeigen. —

18) Fast alle Preciösen hatten die Prätention, Pascal zu verstehn und Plato zu kommentiren. Mad. de Sévigné las den Plutarch, übersetzte den Tasso und beschäftigte sich viel mit Montaigne.

19) Descartes kam damals sehr in Aufnahme, er fing an, in den Schulen den Aristoteles zu verdrängen; in den allerfrivolsten Gesellschaften hörte man von tourbillons und horreur du vide reden, und die eleganten Damen beschäftigten sich, selbst mit Hintenansetzung ihrer Toilette, mit Physik, Astronomie 2c.; das philosophische Interesse drang bis in die Salons. —

20) Dies ist keine Uebertreibung, die Preciösen versammelten sich, um speciell über die Wohlredenheit, le beau langage, zu diskuriren und um neu aufgebrachte Ausdrücke entweder aufzunehmen oder zu verwerfen, und es ist ihnen allerdings gelungen, manche energische Wendung und anschauliche Bezeichnung, die noch heute gebraucht werden, in die Sprache einzuführen.

21) Dies geht wahrscheinlich auf den Ménage (s. unten), der in seinem Hause eine Gesellschaft schöner Geister versammelte, um mit denselben in letzter Instanz über die neu erscheinenden Werke Urtheil zu sprechen.

22) Mit Vadius ist ohne Zweifel der Polyhistor Ménage (geb. zu Angers 1613) gemeint, der den Beinamen der zweite Varro führte; er war erst Advokat und dann Geistlicher und starb 1692. Unter seinen vorzugsweise sich mit Sprachwissenschaft befassenden Werken sind die zuletzt erschienenen memoirenartigen Ménagiana für die Zeitgeschichte wichtig. — Er war allerdings stark im Griechischen, und in so fern

trifft die Anspielung. — Seine Anmaßung, seine mürrische Laune und sein pedantisches Wesen machten ihm viele Feinde, obgleich er wegen seines Geistes in den Zirkeln der Madame de la Fayette und Sévigné andrerseits auch sehr geschätzt wurde. Die Eklogen von Ménage wurden viel gelesen und bewundert, letzteres auch besonders von ihm selber. — Er war klug genug, seinen Aerger über diese Persiflage zu verbergen und lobte sogar das Stück, dessen Aufführung er beigewohnt hatte.

23) Dies erinnert an die bekannte Anekdote vom Marschall Grammont mit Ludwig XIV., die auch Nicolay zu einer poetischen Erzählung: das Madrigal, verwendet hat und die Madame de Sévigné (lettre du 1. décembre 1664) erzählt. — Ludwig XIV. hatte dem Marschall ein Madrigal von seiner Fabrik zu lesen gegeben, mit der Bemerkung, es sei herzlich schlecht. Der Marschall stimmte dem vollkommen bei. Der König: „Muß der Verfasser nicht sehr fade sein?“ —

„Gewiß, Sire, so muß man ihn nennen.“

„Sehr recht, es freut mich, daß Sie so aufrichtig urtheilen, denn ich habe es gemacht.“ —

„O Sire, geben Sie mir es noch einmal, ich habe es zu rasch gelesen.“

„Nein, Herr Marschall, das erste Urtheil ist gewöhnlich das richtigste und natürlichste.“ —

24) Die Entlehnungen, die Ménage aus alten und neuen Schriftstellern gemacht hatte, ließen den Dichter Linière sagen, man müsse ihn an den Fuß des Parnaß führen und ihn da auf der Schulter stigmatisiren. —

25) In den Satiren Boileau's wird Cotin häufig und derb, Ménage aber nur einmal, und zwar ziemlich glimpflich, durchgenommen. —

26) Dies ist die einzige Stelle, wo ich eine Passage, die mir zu speciell und dabei für uns uninteressant schien, ausgelassen habe.

27) Die ganze Scene ist nach dem Mercure galant, tome I. (1672), einem wirklichen Ereigniß zwischen Cotin und Ménage bei Mademoisell, der Bruderstochter des Königs, die den Cotin sehr protegirte, nachgebildet. Als er ihr eines Tages das bewußte Sonett vorlas, trat Ménage ein. Sie zeigte ihm das Gedicht, ohne den Verfasser zu nennen, und

Ménage fand es sehr schlecht. Darauf folgte die vom Dichter in Reime gebrachte Zänkerei.

28) Diese uns sehr frei erscheinenden Ausdrücke waren nach dem damaligen Zeitgeschmack durchaus nicht ungewöhnlich und trotz des darin liegenden Widerspruchs mit ihrer Weise gerade den Preciösen sehr geläufig. — Diese Bemerkung paßt auch auf manche andere Passage unseres Stückes, deren Crudität ich nicht glaubte vertuschen zu dürfen.

29) Cotin hatte eine sehr lange und alberne Dissertation über den im Jahre 1664 und 65 erschienenen Kometen unter dem Titel **galanterie sur la comète** herausgegeben.

30) Charles Cotin studirte neben dem Griechischen und Lateinischen das Syrische und Hebräische und war in allen Wissenschaften bewandert, war aber dabei im höchsten Grade abgeschmackt. Zum Beweis dient folgende Stelle aus der Einleitung zu seinen Oeuvres galantes: „Mein Autorzeichen sind zwei verschlungene CC, die, einander gegenübergesetzt, einen Zirkel bilden. Dies bezeichnet in etwas mystischer Weise, daß meine Werke das Erdenrund umfassen werden, denn meine Räthsel sind in's Spanische und Italienische übersetzt worden und mein Hohes Lied durchläuft den ganzen Erdkreis ꝛc.“

31) Cotin erklärt in seinen Oeuvres galantes, daß er seinen Feinden nichts übel nehme, und ein wahres Lamm, eine wahre Taube sei.

32) Diese glänzende Vertheidigungsrede für den Hof gegen die Beschuldigungen anspruchsvoller Schöngeister war, das darf man voraussetzen, von Seiten des Dichters, der im Misanthropen andrerseits die schöngeistigen Höflinge verspottete, eine ehrlich gemeinte, sollte wahrscheinlich aber auch dazu dienen, den Hof für sein Stück zu gewinnen, von dem er voraussah, daß es ihm bei den schöngeistigen Coterien viele Feindschaft und Verfolgung zuziehen würde. Von der Meinung der letzteren war der König, der in literarischen und künstlerischen Dingen ein sehr selbständiges Urtheil hatte, durchaus unabhängig. Sein richtiger Takt, der durch Welterfahrung und den täglichen Umgang mit so vielen großen Geistern entwickelt war, ließ ihn die Ueberlegenheit eines Molière, Racine und Boileau über Leute, wie Pradon, Cotin und Voiture, welche die Preciösen auf den Schild erhoben, bald erkennen. — Den Hof loben und vertheidigen hieß aber den König loben und vertheidigen, denn auch in der Aesthetik war sein Ausspruch für denselben

absolut maßgebend. Selbst das Schicksal dieses Stückes ist ein Beweis davon. Ehe der König sich ausgesprochen hatte, hatten die Höflinge manches auszusetzen, als er es aber nach der zweiten Aufführung lobte, waren sie ganz entzückt darüber, eine Scene, die sich mehrmals und besonders beim Bourgeois-gentilhomme wiederholt hat. —

33) Wenngleich hier nur Rasius und Baldus, zwei Pseudonyme, citirt werden, so spricht Clitander doch, obgleich er versprochen hatte, den Trissotin bei Seite zu lassen, gleich darauf von drei Burschen: jedenfalls eine sehr geschickte und natürliche Wendung.

34) Cotin hatte in der That unter dem Namen Iris, Phyllis und Amaranthe die vornehmsten Damen des Hofes besungen, die sich das gerne gefallen ließen.

35) Dies ist eine Umschreibung eines alten Sprichworts, das man bei Jean de Meung, dem Vollender des Romans de la Rose, findet.

C'est chose qui moult me déplaist,
Quand poule parle et coq se taist. —

Den humoristischen Chrysale, das Seitenstück des Orgon im Tartüffe, spielte Molière selber, der im komischen Fach eben so bedeutend, als schwach im tragischen war; die Henriette, später die glänzendste Rolle der Mars, spielte seine Frau, die sich nach der damaligen Sitte Mademoiselle nannte und in dieser Rolle reizend war; den Ariste gab der nachher so berühmt gewordene, damals noch junge Baron, den Molière ganz als Sohn adoptirte; die Philaminthe gab merkwürdiger, jedoch damals nicht ungewöhnlicher Weise der Schauspieler Hubert, einer der besten der Molièreschen Truppe, der auch die Madame Jourdain spielte und sich überhaupt in Frauenrollen hervorthat. Auch die übrige Besetzung war vortrefflich und trug nicht wenig zum Erfolg des Lustspiels bei, das nach dem Urtheile Jules Janins, auch heute noch auf dem Théâtre Français mit gutem Ensemble gespielt wird. —

So hat sich des Dichters Hoffnung bewährt, der von diesem Stücke, seinem vorletzten, das er mit großer Sorgfalt gefeilt und vier Jahre

auf dem Pulte hatte liegen gehabt, äußerte: „Wenn die Femmes savantes mich nicht zur zur Unsterblichkeit führen, so gelange ich nie zu ihr.“

Er scheint bei Ausarbeitung desselben die Visionnaires von Desmarets, besonders bei Schöpfung der Belise die Hespérie dieses gleichzeitigen Lustspiels vor Augen gehabt zu haben. — Nach Herrn von Schacks Meinung haben ihm auch Lopes Melindres de Belisa, Calderons No hay burlas con el amor und Zarates La Presumida y la Hermosa als Vorbild gedient.

Inhaltsverzeichniss des zweiten Heftes:

Druck vom Bibliographischen Institut (M. Meyer) in Hildburghausen.

